

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit
ASPEKTE VON PARTNERSCHAFTEN
Homosexuelle und Heterosexuelle
Paare im Vergleich

Verfasserin
Doris Anna Biermeier

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im September 2008

Studienkennzahl: 298
Studienrichtung: Psychologie
Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Werner Herkner

DANKSAGUNG

Die Idee zu dem Thema meiner Diplomarbeit kristallisierte sich im Wintersemester 2006/2007 in Folge einer persönlichen Auseinandersetzung und des Erfahrungsaustausch mit „Randgruppen“ der Gesellschaft heraus und es gibt Mitmenschen, welchen ich herzlich meinen Dank für ihre wertvollen Beiträge für das Zustandekommen dieser Diplomarbeit aussprechen möchte.

Bei Herrn Univ.-Prof. Dr. Werner Herkner möchte ich mich sehr herzlich bedanken, einerseits dafür, dass mein Thema auf „offene Ohren“ und Interesse gestoßen ist und andererseits für seine fachkundige und menschliche Betreuung.

Weiters möchte ich mich bei folgenden Personen und Institutionen für ihre Unterstützung bedanken:

Herrn Mag. Wolfgang Wilhelm (Sektion Andersrum), Frau Mag. Ulrike Lunacek und Herrn Gebi Mair, Gernot Wartner (Homosexuelle Initiative Linz), Queer Steiermark, Lesben- und Schwulenverband, Beratungsstelle Courage, Rainbow, SoHo (Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratie und Homosexualität), Frau Roth und Herrn Beck, (Antidiskriminierungs- und Gesellschaftspolitik Fraktion Bündnis 90; Deutscher Bundestag).

Bei Frau Mag. Halmetschlager und Herrn Bernd möchte ich mich ebenfalls sehr für ihre Unterstützung bedanken.

Weiters möchte ich mich bei all den aufgeschlossenen, hilfsbereiten und interessierten Menschen bedanken, die sich an dieser Online-Studie, für einen Schritt näher dem nachfolgenden Nathan Satzes, beteiligt haben:

LIEBE MÖGE VON ALLEN VORURTEILEN FREI SEIN

INHALTSVERZEICHNIS

A Theoretischer Teil.....	6
1. Einleitung.....	7
2. Homosexualität.....	8
2.1. Einführung und Geschichte der Homosexualität.....	8
2.2. Homosexualität einst und jetzt im europäischen Raum	9
2.2.1. Rechtliche Rahmenbedingungen von Homosexualität.....	9
2.3. Homosexualität in Österreich.....	11
2.3.1. Begriffserklärung.....	12
2.3.2. Definition.....	12
2.4. Homosexuelle Liebesbeziehungen als Forschungsgegenstand.....	12
2.4.1. Sexuelle Orientierung.....	13
2.4.2. Biologische Erklärungsansätze homosexuellen Verhaltens.....	14
2.4.3. Psychologische Erklärungsansätze homosexuellen Verhaltens.....	17
2.4.4. Tiefenpsychologische Sichtweisen für die Erklärung für homosexuelles Verhalten.....	19
2.4.4.1. Individualpsychologie nach Alfred Adler.....	19
2.4.4.2. Analytische Psychologie nach Carl Gustav Jung.....	20
2.4.4.3. Psychoanalyse Sigmund Freuds.....	21
2.5. Homosexualität im Wandel der Gesellschaft.....	22
2.6. Unterschiede zwischen homosexuellen Männern und Frauen	23
2.7. Promiskuität in homosexuellen Beziehungen.....	24
3. Psychologische Studien zu Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Paargemeinschaften	27
3.1. Sexualität, Romantik und Erotik.....	27
3.2. Zufriedenheit	27
3.3. Gesprächsoffenheit.....	28
4. Sozialpsychologische Theorien der Liebe	28
4.1. Die Trianguläre Theorie der Liebe.....	29
4.2. Romantische Beziehungen	33
4.2.1. Inhalte Romantischer Beziehungen.....	33
4.2.2. Phasen Romantischer Beziehungen.....	34

4.3. Farben der Liebe: Das Klassifikationssystem der Liebesstile.....	37
4.3.1. Typologie der Liebesstile nach Lee.....	37
4.3.2. Kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept der Liebesstile ...	40
5. Soziale Bindungen.....	41
5.1. Bindungstheorie von Bowlby.....	41
5.2. Bindungsstile.....	43
5.2.1. Konzept der inneren Arbeitsmodelle.....	45
5.2.2. Übertragung der inneren Arbeitsmodelle auf Beziehungen zu anderen Personen	46
5.3. Studien über Bindungsstile.....	47
5.3.1. Bindungsstile und Persönlichkeit	49
5.3.2. Bindungsstile und Stabilität der Beziehung.....	49
5.3.3. Studien zu Bindungsstile und Liebesstile.....	51
6. Liebesbeziehungen.....	51
6.1. Weiterführende psychologische Paartheorien.....	52
7. Persönlichkeit und Partnerschaft.....	55
7.1. Einleitung	55
7.2. Definitionen des Terminus „Persönlichkeit“.....	55
7.3. Eine Beziehung – zwei Persönlichkeiten.....	56
7.4. Das Fünf-Faktoren-Modell	57
7.4.1. Studien zum Fünf-Faktoren-Modell	59
7.4.2. Wechselwirkungen zwischen Persönlichkeit und Beziehung	60
8. Selbstregulationsdimensionen: Locomotion und Assessment.....	62
8.1. Einleitung	62
8.2. Locomotion und Assessment als unabhängige selbstregulative Dimensionen	63
8.3. Regulatory Mode Theory	64
8.3.1. Locomotion	64
8.3.2. Assessment	66
8.4. Studien zu Locomotion und Assessment.....	68
8.4.1. Erfassung der Selbstregulationsdimensionen	68
8.4.2. Studien zu differenten Relationen zu anderen psychologischen Variablen	69
8.5. Konsequenzen von Locomotion und Assessment.....	71

B Empirischer Teil.....	73
9. Planung der Untersuchung	74
9.1. Zielsetzung der Untersuchung.....	74
9.2. Forschungsfragen.....	75
9.3. Hypothesen.....	77
9.3.1. Erster Hypothesenblock: Partnerschaftsfragebogen (PFB).....	78
9.3.2. Zweiter Hypothesenblock: Marburger-Einstellungs-Inventar (MEIL).....	81
9.3.3. Dritter Hypothesenblock: Triadische Liebesskala (TLS).....	85
9.3.4. Vierter Hypothesenblock: NEO-Persönlichkeitsinventar (NEO-PI-R).....	87
9.3.5. Fünfter Hypothesenblock: Locomotion-Assessment Fragebogen (L-A-F)	90
9.3.6. Sechster Hypothesenblock: Bindungsfragebogen (BinFB).....	92
9.3.6.1. Ergänzung zum sechsten Hypothesenblock.....	93
9.3.7. Siebenter Hypothesenblock: Partnerschaftskomponenten.....	93
9.4. Methode und Durchführung der Untersuchung	95
9.4.1. Untersuchungsinstrumente.....	95
9.4.2. Fragen zu soziodemographischen Merkmalen.....	98
9.4.3. Testinstrumente der Untersuchung.....	99
9.4.3.1. Triadische Liebesskala nach Sternberg (TLS).....	99
9.4.3.2. NEO-Persönlichkeitsinventar (NEO-PI-R).....	100
9.4.3.3. Partnerschaftsfragebogen (PFB)	102
9.4.3.4. Marburger Einstellungsinventar zu Liebesstile (MEIL).....	103
9.4.3.5. Bindungsfragebogen (BinFB).....	105
9.4.3.5.1. Bindungsstile und Qualität der Beziehung.....	106
9.4.3.6. Locomotion und Assessment-Fragebogen (L-A-F).....	107
9.4.3.7. Partnerschaftskomponenten	108
10. Beschreibung der Stichprobe und Datenerhebung.....	109
11. Auswertung.....	110
11.1. Deskriptivstatistik.....	110
11.1.1. Soziodemographische Merkmale.....	110
11.1.2. Statistische Kennwerte der abhängigen Variablen.....	123
11.1.3. Bindung.....	127
11.1.4. Partnerschaftskomponenten.....	131
11.2. Interferenzstatistik	132
11.2.1. Statistische Auswertungsverfahren.....	132
11.2.2. Ergebnisse der Hypothesenprüfung.....	133
11.2.2.1. Erster Hypothesenblock: PFB.....	133

11.2.2.2. Zweiter Hypothesenblock: MEIL.....	152
11.2.2.3. Dritter Hypothesenblock: TLS.....	179
11.2.2.4. Vierter Hypothesenblock: NEO-PI-R.....	194
11.2.2.5. Fünfter Hypothesenblock: L-A-F.....	216
11.2.2.6. Sechster Hypothesenblock: BinFB.....	229
11.2.2.6.1. Ergänzung zum sechsten Hypothesenblock.....	237
11.2.2.7. Siebenter Hypothesenblock: Partnerschaftskomponenten.....	239
12. Interpretation der Ergebnisse.....	251
12.1. Ergebnisse des ersten Hypothesenblocks.....	254
12.2. Ergebnisse des zweiten Hypothesenblocks.....	257
12.3. Ergebnisse des dritten Hypothesenblocks.....	259
12.4. Ergebnisse des vierten Hypothesenblocks.....	257
12.5. Ergebnisse des fünften Hypothesenblocks.....	261
12.6. Ergebnisse des sechsten Hypothesenblocks.....	263
12.7. Ergebnisse des siebenten Hypothesenblocks.....	264
13. Zusammenfassung.....	266
14. Kurzzusammenfassung.....	273
15. Literaturverzeichnis.....	276
16. Online-Fragebogen.....	288
17. Lebenslauf.....	305

A Theoretischer Teil

1. Einleitung

Der Titel meiner Diplomarbeit umfasst Aspekte von Partnerschaften in homosexuellen und heterosexuellen Paarbeziehungen. Einerseits gab es in der Vergangenheit betreffend heterosexuelle Beziehungen psychologische und soziologische Forschungsaufträge zur Erfassung von Persönlichkeitsbereichen, Liebesstilen, Bindungsstilen, Dimensionen der Selbstregulation und Beziehungsqualität. Andererseits wurden homosexuelle Paargemeinschaften bis dato aufgrund der eher langsam aufbrechenden Tabuisierung von psychologischen Untersuchungen oft ausgegrenzt. Dementsprechend wenig Literatur ist bei oberflächlicher Auseinandersetzung mit diesem Themenbereich zu finden. Mein Anliegen ist es in meiner Diplomarbeit das Hauptaugenmerk auf homosexuelle Paargemeinschaften zu legen und gleichgeschlechtliche Beziehungen tiefgehend zu erarbeiten.

Diese Arbeit möge Transparenz in einem bis dato gesellschaftlich ausgegrenzten Themenbereich „Homosexualität“ schaffen. Es ist ein Bereich, welcher - je tiefer ich darin eintauchte - das Bewusstsein für bestehende Konflikte und Problembereiche, die gleichgeschlechtliche Beziehungen betreffen, weckte, die unter anderem durch konservative Denkweisen des sozialen Umfeldes entstehen oder durch dieses zumindest verstärkt werden.

Im besten Falle ist mein Anspruch jener, die Leserin ¹ durch die Darstellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden homosexueller und heterosexueller Paargemeinschaften das gesellschaftspolitische Bewusstsein zu wecken und zu einer offenen und aufgeschlossenen Auseinandersetzung mit einem bis dato eher abgelehnten Thema einzuladen.

¹ In dieser Arbeit wird durchgehend die weibliche Form verwendet. Dies geschieht allein zur Erleichterung des Leseflusses und bezieht sich, wenn nicht explizit beschrieben, jeweils sowohl auf männliche als auch auf weibliche Personen.

2. Homosexualität

2.1. Einführung und Geschichte der Homosexualität

Das folgende Kapitel soll der Leserin ermöglichen in eine kurze Reise in die Geschichte der Homosexualität einzutauchen, welche einerseits den Anspruch erhebt einen Einblick in eine mitunter noch fremde Materie zu gewinnen und andererseits werden Sachverhalte beleuchtet, die bis in unser Zeitalter an Aktualität nicht verloren haben.

Der Begriff Homosexualität, auf welchen die Autorin dieser Arbeit im nächst folgenden Kapitel der Begriffserklärung näher eingehen wird, war in der Antike noch nicht bekannt. Im antiken Griechenland wurde die Beziehung eines Mannes zu einem in den meisten Fällen jüngeren Mann als Päderastie bezeichnet. Es handelt sich um eine gleichgeschlechtliche Beziehung die von einer inneren Zuneigung geprägt ist und geht nicht vordergründig darum, den jungen Mann als Sexualpartner zu sehen. Diese Art der Beziehung nahm die Form der „Lehre“ an, indem der Liebhaber für die intellektuelle, charakterliche Ausbildung verantwortlich war. Die Situation der Frau war die eines „Aschenputtel-Daseins“ In der Regel waren Frauen ungebildet und es oblag ihnen lediglich die Führung des Haushaltes und die Aufzucht der Kinder.

Die griechische Dichterin Sappho gründete auf der griechischen Insel Lesbos ein Institut für heiratsfähige Mädchen, welches der Bildung diene und in welchem Fragen der Lebensführung erörtert wurden. Liebe unter Frauen wurde praktiziert, jedoch die Phantasie der Nachkommen hat Ihres dazu beigetragen um in das Treiben auf Lesbos mehr hineinzuzinterpretieren. Eine Ursache dafür, dass die Frau-Frau-Liebe über Jahrhunderte nicht ernst genommen wurde und demnach zeitgeschichtliche Dokumente fehlen, nimmt bei Sappho ihren Ursprung. Sie verliebte sich in einen schönen Griechen namens Phaon, welcher ihre Liebe unerwidert ließ und stürzte sich deshalb vom leukadischen Felsen.

Die patriarchalisch geprägte Nachwelt hat deshalb angenommen, dass jede Frau letztlich für die „natürliche“ Liebe, also heterosexuelle Liebe bestimmt sei und nach möglichen „Verirrungen“ wieder zu dieser zurückkehre.

Im dritten Jahrhundert nach Christus kam es durch die Theologenschule von Alexandria zu einer ersten Definition, was unter christlichem Sexualverhalten zu verstehen sei, nämlich jede Sexualpraktik die der Reproduktion diene. Im europäischen Mittelalter stand auf Homosexualität, welche als ein Zeichen von Teufelsbesessenheit angesehen wurde, die Todesstrafe.

Das erste literarische Werk welches weibliche Homosexualität thematisierte stammt von Pierre de Bourdeilles de Brantôme aus dem Jahre 1584. Die <Frau mit Frau> Liebe, wie er sie „Donna con Donna“ nannte, sei das Produkt eines Männermangels. Dass die Frau-Frau-Liebe über die erotisch-sexuelle Ebene hinausgeht und eine seelische Komponente haben kann, das dürfte aus unserer heutigen Sicht diesem französischen Aristokraten des 16. Jahrhunderts wohl zuviel abzuverlangen sein. Die gleichgeschlechtliche Liebe wurde als Substitution angesehen und dies war auch die Erkenntnisgrenze über die das 18. Jahrhundert nicht hinauszugehen vermochte.

Der heterosexuelle Akt blieb das non plus ultra und alles andere wurde eben nur als Ersatzhandlungen angesehen. Einer welcher sich als Erster für die Rechte Homosexueller als selbst Betroffener einsetzte war Karl Heinrich Ulrich im Jahr 1864. Die oft verbreitete Annahme, dass Homosexualität in Künstlerkreisen und in elitäreren Kreisen vermehrt vorkomme, lässt sich nach Feustel (2003) nicht untermauern. Es ist eher wahrscheinlich, dass von „namenlosen“ Personen die Chronisten und Historikern einfach nichts gewusst haben (Feustel, 2003). Hier möchte ich überleiten zu dem nächstfolgenden Teilkapitel, welches die Rahmenbedingungen, in denen Homosexualität mehr oder weniger ausgelebt werden durfte, bis in unsere Zeit näher beleuchtet

2.2. Homosexualität einst und jetzt im europäischen Raum

2.2.1. Rechtliche Rahmenbedingungen von Homosexualität

Beginnen möchte die Autorin mit der Einführung des Paragraphen 175 des deutschen Strafgesetzbuches im Mai 1871. Im Jahr 1897 setzte sich Magnus Hirschfeld für die Abschaffung dieses ein, ohne Erfolg. Der „Bund für Menschenrechte“, welcher Zeitschriften für homosexuelle Frauen und Männer wie beispielsweise „Die Insel“ herausgab, wurde 1922 gegründet.

Der Paragraph 175 welcher in der Zeit der Weimarer Republik (1918-1933) kaum mehr zur Vollstreckung kam, wurde durch die Faschisten verschärft und es gab eine neue Bestimmung, den Paragraph 175a. Bereits 1942 ließen sie Schwule ins Konzentrationslager deportieren und nahmen Zwangskastrationen vor.

Die homosexuell weiblichen Beziehungen blieben weitgehend straffrei, da sie nicht als Gefahr für den Staat angesehen wurden. Im Jahre 1943 ging die unmenschliche Verfolgung mit ihrem schrecklichen Ausmaß, in welcher 50.000 Männer nach dem Paragraphen 175 verurteilt wurden, zu Ende. Die teilweise paradoxen Auffassungen über die Entstehung von Homosexualität und das Zusammenleben von homosexuellen Menschen sind bis in das 21. Jahrhundert noch nicht verschwunden.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) nahm 1948 Homosexualität in ihre „International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems“ auf und die Streichung erfolgte erst 1992. In der American Psychiatric Association (APA) galt Homosexualität als psychische Krankheit diese Ansicht wurde erst 1973 revidiert. Der Enttabuisierungsprozess fand in der jungen Vergangenheit statt und schreitet voran, es existieren jedoch bis zum heutigen Zeitpunkt noch immer Vorurteile und Diskriminierungen gegenüber homosexuellen Menschen. Von einer moralisch-ethischen Gleichstellung mit heterosexuellen Personen und Paargemeinschaften und, dass von einer Akzeptanz im gesellschaftlichen und sozialen Umfeld gesprochen werden kann ist verfrüht, wir sind bestens am Weg dorthin.

Homosexuelle Paare warten in Österreich darauf ihre PartnerInnenschaften rechtlich anerkennen zu lassen. In fünf Nachbarländer von Österreich sind eingetragene PartnerInnenschaften für homosexuelle Paare bereits möglich oder beschlossen. In den österreichischen Nachbarländern Deutschland, Schweiz, Slowenien, Tschechien und Ungarn sowie in vierzehn weiteren europäischen Ländern wurde die Möglichkeit geschaffen PartnerInnenschaften eintragen zu lassen oder die zivilrechtliche Ehe einzugehen.

DEUTSCHLAND:

Am 10.3.1994 wurde der Paragraph 175 ersatzlos gestrichen.

BELGIEN und NIEDERLANDE:

2003 wurde die gleichgeschlechtliche Ehe legalisiert.

SPANIEN:

Als drittes Land weltweit erlaubte es die gleichgeschlechtliche Ehe im Jahre 2005.

FRANKREICH:

Seit 1999 gibt es die Möglichkeit den „zivilen Solidaritätspakt“ einzugehen. Es handelt sich um eine zivilrechtliche Partnerschaft für hetero- und homosexuelle Paare, in welcher ein rechtlicher Rahmen besteht damit gewährleistet wird, dass soziale und steuerliche Vorteile in Anspruch genommen werden können.

2.3. Homosexualität in Österreich

Erst seit dem Jahre 1971 unterliegen einvernehmliche homosexuelle Handlungen nicht der Strafverfolgung. Es wurden insgesamt vier diskriminierende Bestimmungen daraufhin geschaffen, von denen die letzte - § 209 Strafgesetzbuch - erst 2002 durch ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte abgeschafft wurde. Es ist hier anzumerken, dass diese Gesetzesbestimmungen ausschließlich homosexuelle Männer kriminalisierten.

Es gibt in Österreich bis dato kein allgemeines Antidiskriminierungsgesetz beziehungsweise eine rechtliche Gleichstellung homosexuell weiblicher und männlicher Lebensgemeinschaften.

Verschiedene wissenschaftliche Studien gehen von Prozentsätzen zwischen 5 und 15 Prozent aus. Allgemein werden 10 Prozent angenommen. Demnach leben in Wien etwa 170.000 Homosexuelle, in Österreich mehr als eine dreiviertel Million (Schwarz A.: Infrastruktur für Lesben und Schwule in Wien. Magistrat der Stadt Wien Antidiskriminierungsstelle, <http://wien.gv.at/queerwien/wien.html> abgerufen am: 1.4.2007).

2.3.1. Begriffserklärung

Der Terminus „Homosexualität“ wurde von dem deutsch-ungarischen Schriftsteller Karl Maria Benkhart erstmals gebraucht (Herzer & Féray, 1993).

Etymologisch ist das Wort „Homosexualität“ halb griechisch, halb lateinisch. Das Adjektiv „homosexuell“ ist nicht auf das lateinische Wort „homo“, der Mensch zurückzuführen, sondern auf das griechische „homos“, was gleich bedeutet (Hiller, 1946).

2.3.2. Definition

Von Silbermayr (1988) werden jene Menschen als homosexuell bezeichnet, die sich körperlich und seelisch zu Menschen des eigenen Geschlechts hingezogen fühlen und dies auch physisch ausleben.

Ich habe diese Definition ausgewählt, da diese einerseits sowohl körperliche als auch die seelische Komponente anspricht und sich andererseits gut als Überleitung zu dem nächsten spezifischen Forschungsthema der homosexuellen Liebesbeziehung eignet.

2.4. Homosexuelle Liebesbeziehungen als Forschungsgegenstand

Bezüglich der Ursachen, der Entwicklung und Förderung einer homosexuellen Orientierung wurden in den unterschiedlichsten geschichtlichen Epochen zahlreiche Theorien aufgestellt. Die Vielfältigkeit dieser Ansätze soll mit der folgenden Aussage verdeutlicht werden:

„... homosexuality is a many facted phenomen not only in its manifestations in individual and social experience and behavior but also, and correspondingly, in its determination by psychodynamic, biological, cultural, situational and structural variables“ (Hooker, 1965).

Nach Peplau & Spalding (2000) gibt es folgende drei Schwerpunkte in der Homosexualitätsforschung:

1. Vermehrung von Wissen zu dem Themenbereich soll helfen Stereotype einerseits bewusst machen zu können und andererseits diese zu hinterfragen.
2. Studien betreffend Vergleiche zwischen homosexuellen und heterosexuellen Partnerschaften sollen eine bessere Einsicht in die Wirkungen von Geschlecht und Geschlechtsrollen erreichen.
3. Es besteht die Notwendigkeit die Gültigkeit der gängigen Beziehungstheorien, welche ausschließlich aus heterosexuelle Stichproben entwickelt wurden, auch an homosexuelle Paargemeinschaften zu prüfen .

Wichtig erscheint die Vermehrung und Ausweitung an Wissen, welches die Chance beinhaltet Transparenz in einen gesellschaftlich ausgegrenzten Bereich zu bringen, welches sich als Grundlage darstellt, um bestehende Stereotype zu verändern.

Die Gesellschaft und ihre Strukturen scheinen entfernt von diesen Zielen zu liegen, jedoch soll diese Arbeit alle drei Aspekte welche von Peplau und Spalding (2000) angeführt werden, gleichermaßen in dieser Arbeit berücksichtigen, um einen Schritt voran auf dem Weg, welcher zur Transparenz führt, zu gehen.

2.4.1. Sexuelle Orientierung

Die Geschlechtsentwicklung und die Geschlechtsunterschiede können auf verschiedenen Ebenen beobachtet werden:

- auf der genetischen,
- der hormonellen
- der neuronalen und
- der Verhaltensebene.

Geschlechtsstereotype sind Wissensansammlungen auf der Ebene kognitiver Repräsentationen. Verbindungen zwischen diesen Ebenen werden aus entwicklungspsychologischer Perspektive im Verlauf der individuellen Entwicklung Stufe für Stufe aufgebaut.

Im Folgenden soll ein Überblick der Erklärungsversuche dargeboten werden, welche über die Grenzen der Einzelwissenschaft, in diesem Fall der Psychologie hinaussehen.

2.4.2. Biologische Erklärungsansätze homosexuellen Verhaltens

Die Forschergruppe Kolodny, Masters, Hendrys und Toro (1971) zeigten, dass Homosexualität mit dem Spiegel männlicher und weiblicher Hormone verbunden ist. Die Probanden dieser Studie waren ausschließlich Männer, welche vorrangig oder ausschließlich homosexuell waren. Der Vergleich mit heterosexuellen Männern zeigte, dass die homosexuellen Männer einen signifikant niedrigeren Testosteronspiegel im Blutplasma aufwiesen.

Weiters zeigten Dörner (1972) und West (1977) in ihren Studien übereinstimmend, dass homosexuelle Männer einen signifikant niedrigeren Spiegel männlicher Hormone haben als heterosexuelle Männer. Bei den verschiedenen männlichen Hormonen zeigt sich, dass sich das Verhältnis von diesen Hormonen meist bei homosexuellen und heterosexuellen Männern unterscheidet.

Nach Gartell, Loriaux und Chase (1977) zeigen Lesbierinnen einen signifikanten höheren Testosteronspiegel als heterosexuelle Frauen.

Andere Forscher, wie Bakwin (1968), Evans (1972), Gartell et al. (1977) und Schlegel (1962), konstatierten Unterschiede zwischen heterosexuellen und homosexuellen Männern hinsichtlich Variablen wie physischem Körperbau, Blutchemie, Schlafmuster, bei Lesbierinnen und heterosexuellen Frauen im Hinblick auf Körperbau und physische Alterungsmerkmale.

Es gab eine weitere Forschungswelle aufgrund der von Kolodny et. al. (1971) erbrachten Ergebnisse.

Einige Studien wie jene von Starka, Sipova und Huni (1975) und West (1977) konnten die Ergebnisse von Kolodny et al. replizieren. Jedoch zeigten andere Forscher wie Birk, Williams und Chasin (1973) und Brodie, Gartrell und Doering (1974) Befunde, welche dem Ergebnis von Kolodny widersprachen. Die inkonsistenten Ergebnisse aus diesen Studien kamen vermutlich aufgrund von unterschiedlichsten Settings zustande. Der hormonelle Haushalt stellt ein sehr flexibles System dar. Der Testosteronspiegel im Blut kann beispielsweise durch psychischen Stress beeinflusst werden. Dies konnte durch Kreuz, Rose und Jennings (1972) in einer Längsschnittstudie an jüngeren Männern in einer Offizierschule nachgewiesen werden.

Meyer's (1984) Metaanalyse über insgesamt 27 Studien zum Testosteronspiegel im Blut sagte aus, dass in den meisten Untersuchungen keine Unterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Männern nachgewiesen werden konnten.

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse konnte nicht nachgewiesen werden, dass der Hormonspiegel ursächlich mit Homosexualität in Verbindung steht.

Hartmann (1943) stellte seine biologische Sexualtheorie auf, die in der Bisexualität eine grundlegende Gegebenheit aller Lebewesen erkannte, unter der Annahme, dass sie sich reproduzieren. *Er geht in seiner Theorie von 3 Gesetzen aus:*

1. *Das Gesetz der allgemeinen bipolaren Zweigeschlechtlichkeit:* Durch die Befruchtung treten zwei Differenzierungen auf, allgemein als weiblich oder männlich definiert. Jedoch gilt diese weibliche oder männliche Ausprägung nicht unbedingt ein Leben lang. Es besteht die Option, dass diese erst kurz vor dem Beginn des Fortpflanzungsgeschehens vollzogen wird.
2. *Gesetz der allgemeinen bisexuellen Potenz:* Jede Zelle und jedes Lebewesen besitzt die Fähigkeit, sowohl männliche als auch weibliche

Merkmale auszubilden. Die Festlegung in „ausschließlich“ männliche und „ausschließlich“ weibliche Lebewesen existiert nicht.

3. *Das Gesetz der relativen Stärke der weiblichen und männlichen Determinierung*: Dieses besagt, dass Lebewesen eine unterschiedlich hohe Ausprägung in männlich oder weiblich aufweisen. Hartmann erhebt den Gültigkeitsanspruch seiner Gesetze auf den Menschen.

Eine Studie von LeVay (1991) ergab, dass hypothalamische Kerne, welche an der Kontrolle sexueller Verhaltensweisen teilhaftig sind, bei homosexuellen Männern circa so groß sind wie bei heterosexuellen Frauen. Bei heterosexuellen Männern sind diese ungleich größer. Jedoch muss hier angemerkt werden, dass diese Unterschiede in der Größe eine Konsequenz unterschiedlichen sexuellen Verhaltens sein können.

Eine Zwillingsstudie von Bailey und Pillard (1991) spricht für einen substantiellen genetischen Einfluss auf Homosexualität. Dieser ist nicht hinreichend um generell Homosexuelle von Heterosexuellen zu unterscheiden. Bailey und Pillard untersuchten 115 männliche Homosexuelle mit geschlechtsreifen Zwillingsgeschwistern. Die Ergebnisse zeigten, dass 52% der eineiigen, jedoch nur 22% der zweieiigen Zwillingspartner, auch homosexuell waren. In einer weiterführenden Studie von Bailey et al. (1993) mit 115 homosexuellen Frauen waren 48% der eineiigen, jedoch nur 16% der zweieiigen Zwillingspartner ebenfalls homosexuell. Diese beiden Studien sprechen dafür, dass Homosexualität sowohl bei Männern als auch bei Frauen genetisch mitbedingt, jedoch nicht ausschließlich darauf rückführbar ist. Neueste wissenschaftliche Forschungen ergaben, dass bei allen Embryos in den ersten Lebenswochen die äußeren Sexualorgane anatomisch weiblich angelegt sind. Die weibliche Entwicklung verläuft autonom. Die männliche Entwicklung ist von einem vom Y-Chromosom angeregten H-Y-Antigen Faktor abhängig.

Knußmann (1982) sieht das weibliche als das ursprüngliche Geschlecht an. Diese Ausführungen zeigen auf, dass die Bezeichnungen „männlich“ und „weiblich“ keine absoluten Gegebenheiten definieren sondern relative Unterschiede benennen.

2.4.3. Psychologische Erklärungsansätze homosexuellen Verhaltens

Theoretiker der Lern- und Verhaltenstheorien sehen die sexuelle Orientierung als das Ergebnis positiver und negativer Verstärker früherer sexueller Erlebnisse an. Somit ist aus diesen abzuleiten, dass ein Junge, welcher befriedigende wiederkehrende gleichgeschlechtliche Sexualerlebnisse habe, tendenziell zur Homosexualität neige.

Demnach stellt die im Erwachsenenalter ausgebildete sexuelle Orientierung, die Fortsetzung der Muster sexueller Präferenz, die in der Jugend erworben werden, dar. Wolfson und Gross (1953) meinen, dass Homosexualität darin begründet sei, dass die Betroffenen „günstige“ Lernmöglichkeiten hatten wie z.B. in ihrer Jugend von älteren Jungen in die „homosexuelle Betätigung“ eingeführt worden zu sein.

Für Gagnon und Simon (1967) liegt die Begründung für Homosexualität darin, dass Jungen von älteren und kenntnisreichen Männern „verführt“ worden seien. Die genannten Autoren übersehen dabei, dass viele heterosexuelle Jungen die gleichen Erfahrungen machen, ohne dass ihre sexuelle Präferenz sich in Richtung Homosexualität verändert.

Weiters ist anzumerken, dass prähomosexuelle Jungen auch für sie positive heterosexuelle Erfahrungen machen, ohne dass sie in Richtung Heterosexualität „verführt“ werden.

Des Weiteren konnte durch Studien (vgl. Bailey & Zucker, 1995) belegt werden, dass es Unterschiede im geschlechtstypischen Verhalten bei Homosexuellen vor der Pubertät gibt. Diese Ergebnisse sprechen gegen die „Verführungstheorien“, wonach Homosexualität durch Verführung im Jugend- oder frühen Erwachsenenalter zustande kommen soll.

Der interessante Erklärungsansatz von Moll (1909) kommt dem heutigen Verständnis der Entstehung und Entwicklung der Homosexualität nahe. Moll geht von einem „dynamischen, evolutionär-entwicklungspsychologischen

Triebbegriff“ aus. Homosexualität bildet sich in der Fortdauer des Lebens erst heraus. Sein Denkansatz ist konditional, denn alles Körperliche und Seelische ist für ihn sowohl „eingeboren“ als auch „erworben“.

Demnach sei die Homosexualität eine „eingeborene“ Disposition, die „erbt“ sein kann jedoch nicht „angeboren“ ist. Dies ist so zu interpretieren, dass die Homosexualität bei der Geburt noch nicht sichtbar wird.

Dessoir (1993) und Moll (1921) gehen von der Theorie der zweiphasigen Entwicklung des Sexuellen aus: Die *erste Phase* des undifferenzierten Triebes weist noch keine eindeutige homosexuelle oder heterosexuelle Entwicklung auf. Erst in der *zweiten Phase* bildet sich die endgültige sexuelle Orientierung aus. Die Umweltfaktoren werden in dieser Theorie einbezogen, die Autoren sehen bei dem Prozess der Ausdifferenzierung die Umwelteinflüsse als entscheidend an.

Ein weiterer Erklärungsansatz bietet das *Modell der selbsterfüllenden Prophezeiung* nach Merton (1957). Die logische Struktur wurde von Stinchcombe (1968) in dem funktionalen Erklärungsmodell dargelegt. In diesem Modell erzeugen einige soziale Strukturen Handlungen und Denkmuster, welche sowohl sich selbst als auch die sozialen Strukturen verstärken.

Nach Karlsen (2003) besitzt der Begriff der „selbsterfüllenden Prophezeiung“ von Merton eine solche funktionale Form. Eine Vorhersage führt zu einem Verhalten, das seinerseits in der Erfüllung der Vorhersage resultiert, welche nicht stattfände, würde die Vorhersage nicht getroffen worden sein. Die sich selbsterfüllende Prophezeiung stellt ein aktives notwendiges Element dar, damit es zur Erfüllung der Prophezeiung kommt.

Popper (1945) kreierte einen neuen Terminus, welchen er den „*Ödipus Effekt*“ nennt. Dieser zeigt den Einfluss einer Theorie, Erwartung oder Vorhersage auf die Verhaltensweise oder das Ereignis, welches beschrieben oder vorhergesagt wurde: „Daran erinnerst sei, dass die kausalen Verbindungen, die zu dem Vatemord durch Ödipus geführt haben, durch die Vorhersage dieses Orakel begannen“ (Popper, 1963, zitiert nach Karlsen, 2003, S. 38). Jedoch beruht diese auf einer fehlerhaften, da subjektiven Einschätzung der

Originalsituation. Somit bestimmt die Definition der Situation, inwiefern das eingeleitete Verhalten verstärkt oder abgeschwächt wird, und daraus folglich, ob die Prophezeiung aufrecht gehalten oder untergraben wird. Somit kann die Abhängigkeit von externen Faktoren angenommen werden, die fehlerhafte oder mangelhafte Informationen und soziale Einstellungen wie Fatalismus einschließen (Karlsen, 2003).

Betreffend der Labeling Theorie besteht die Annahme, dass diese das Konzept der sich selbsterfüllenden Prophezeiung integriert hat. Von dem Theoretiker Lemert (1951), der der Frage nachgegangen ist, in welchem Ausmaß Selbstwertgefühl und Verhalten von Menschen von jenem Etikett bestimmt werden, welches ihnen andere Menschen „aufstempeln“ Lemert hat die Hypothese aufgestellt, dass die Abstempelung einer Frau als „sonderbar“ oder „anders“, Personen dazu veranlasst, diese Frau für homosexuell zu halten, wodurch sie selbst letztendlich auch zu dieser Auffassung komme und entsprechende Verhaltensweisen entwickle. Es wird eine sich selbsterfüllende Prophezeiung geschaffen, wenn Personen allgemein als abweichend behandelt werden. Dieses Phänomen ist mehrfach gut dokumentiert worden wie z.B. von Payne (1973).

2.4.4. Tiefenpsychologische Sichtweisen für die Erklärung für homosexuelles Verhalten

Als die drei großen Schulen der Tiefenpsychologie werden die folgenden bezeichnet: Die *Individualpsychologie* von Alfred Adler, die *Analytische Psychologie* von Carl Gustav Jung und die *Psychoanalyse* von Sigmund Freud. Diese werden sehr zusammengefasst im Folgenden dargestellt.

2.4.4.1. Individualpsychologie von Alfred Adler

Alfred Adler (1870-1937) setzte sich in seiner Monographie (1917, erweiterte Neuauflage 1930) sowie in einem Aufsatz (1920) mit der Homosexualität auseinander. In seinen anderen Werken erfolgt die Beschäftigung mit dieser Thematik eher am Rande.

Nach Alfred Adler wird die heterosexuelle Orientierung als normal und gesund angesehen. Nach Adler wird durch Heterosexualität, das „tragende Prinzip von

der Erhaltung der Gesellschaft verwirklicht (Adler, 1974, S. 190). Die Homosexualität, sieht Adler als das Ausweichen vor „normalen Beziehungen, in denen der Homosexuelle eine sichere Niederlage voraussieht“ (Adler, 1974, S. 202). Adler vertritt die Auffassung Homosexualität sei die erworbene Eigenschaft, die „einen Fehlschlag bedeutet in der Erziehung zum Mitmenschen“. (Adler, 1974, S. 203).

Er verwirft jene Annahmen, die Homosexualität als eine Variante einer sexuellen Orientierung betrachten, denn durch diese „.... werde der Homosexuelle nur in seinem Irrglauben gestärkt, dass seine sexuelle Neigung unabänderlich, unheilbar sei“ (Adler, 1974, S. 87). Eine der Ursachen für eine homosexuelle Neigung sieht Adler in der Verzärtelung oder Vernachlässigung im Kindesalter. Eine weitere Ursache, welche in der Gesellschaft begründet ist, sieht Adler in der strikten Trennung von Jungen und Mädchen. Er geht davon aus, dass diese Trennung eine Orientierung an Gleichgeschlechtliche fördert. Als weitere, die Homosexualität begünstigende Begründung betrachtet Adler die Emanzipation der Frau: Die Emanzipation solle die „Homosexualisierung der Männer“ fördern, da Selbstbewusstsein und Unabhängigkeit der Frau eine zusätzliche Verunsicherung der ohnehin brüchigen Männlichkeit, nach Adler (1974) darstelle. Adler sieht keine Notwendigkeit Homosexuelle strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen, denn der Homosexuelle darf „nicht für Akte der inneren Notwehr“ bestraft werden (Adler, 1974; S. 201).

2.4.4.2. Analytische Psychologie nach Carl Gustav Jung

Carl Gustav Jung (1875-1961) wird als der Begründer der „Analytischen Psychologie“ angesehen. Er geht von einem personalen System aus, welches sich der Dualität unterwirft.

Jener Teil der Persönlichkeit, welcher als Identität gelebt wird und welchen Jung mit „persona“ definiert, steht jenem Teil der „anima“ bzw. des „animus“ gegenüber, welcher die ins Unbewusste abgedrängten Eigenschaften als inneres Seelenbild darstellt.

Bei Jung sind diese beiden dualen Systeme „vertauscht, dies bedeutet bei Homosexuellen, dass sie das sonst unbewusste Weibliche leben und das Männliche ins Unbewusste abdrängen.

Jung, lässt jenes Bild von Homosexuellen wieder aufleben, welches homosexuelle Männer, als Männer ansieht, welche im Grunde Frauen sind (vgl. Jung, 1960, GW: 6).

2.4.4.3. Psychoanalyse Sigmund Freuds

Sigmund Freud (1856-1939) unterscheidet drei Kulturstufen bezüglich der „Entwicklungsgeschichte des Sexualtriebs“, wobei die dritte jene ist, in welche Homosexuelle eingegliedert werden. In dieser Kategorie wird nur die „legitime Fortpflanzung“ zugelassen.

Personen wie Homosexuelle weichen von dieser Entwicklung ab, indem sich die Entwicklung des Sexualtriebes vom Autoerotismus zur Objektliebe mit dem Ziel der Vereinigung der Genitalien nicht korrekt, vollzogen hat.

Dies bedeutet weiters, dass Homosexuelle von der „kulturförderlichen Sexualität“ abweichen und darüber hinaus, dass diese selbst für sie als eine Leidensquelle darstellt (Freud, 1908).

Freud (1905) stellt eine „Abstufungsreihe“ der Invertierten oder Homosexuellen dar, welche zeigt, dass seine Annahmen im Gegensatz zu jenen zeitgenössischen Annahmen stehen, welche eine einseitige Vorstellung von Homosexualität vertreten, wie beispielsweise Krafft-Ebbing (1877), der Homosexualität als „ein angeborenes Zeichen der Degeneration“ definiert.

Er stellt somit gleichgeschlechtliche Liebe als psychische Störung dar und pathologisiert sie. Auch Lombroso (1906) sah Homosexualität als Konsequenz einer physiologischen Degeneration an und als eine Rückkehr zu primitiven Phasen der Evolution an.

In dieser Arbeit soll auf die absolut Invertierten eingegangen werden. Bei diesen Personen wird das gegensätzliche Geschlecht niemals Gegenstand der geschlechtlichen Sehnsucht sein.

Die weibliche Homosexualität hält Freud für bisher vernachlässigt, da diese zwar nicht weniger häufig als die männliche, aber weniger „lärmend“ sei (Alvers, 1994; Freud, 1920).

Nach Freud (1905) stellt die weibliche Homosexualität eine narzisstische Fixierungsstelle aus frühestem Kindesalter dar, auf die im späteren Leben gleichsam als Matrize bei der Partnerwahl zurückgegriffen wird. Diese bilde für die gleichgeschlechtliche Partnerwahl die Basis.

Für Freud (1905) lag die Homosexualität in der ursprünglichen Bisexualität der Menschen, konstitutionell und psychisch erworben. Freud (1905) pathologisiert die Homosexualität nicht, für ihn steht die Homosexualität nicht gegen die Normalität – sie ist ein Teil von ihr, wenn auch ein anderer.

2.5. Homosexualität im Wandel der Gesellschaft

Der Terminus *Homosexualität* wird heute meist in den Wissenschaften verwendet. Dieser Begriff umfasst gleichgeschlechtlich liebende Frauen und Männer. Ende der 50er Jahre und Anfang der 60er wurde der Terminus „Homosexualität“ und besonders „homosexuell“ von einigen Autoren als „diskriminierende“ Ausdrücke abgelehnt, da diese Begriffe nach der Auffassung dieser Autoren suggerieren, dass die gleichgeschlechtliche Liebe lediglich auf eine sexuelle Angelegenheit zu reduzieren sei. Deshalb wurde ein neues besser „passendes“ Wort kreiert, der Begriff „*Homophilie*“.

Bovet (1959) hat maßgeblich dazu beigetragen, den Terminus und die Idee im deutschen Sprachraum publik zu machen. Er versteht unter Homophilie „eine gleichgeschlechtliche Zuneigung (Liebe), deren Schwerpunkt auf dem personalen, im Geistig-Seelischen liegt.“

Die Abgrenzung zum Begriff der „*Homoerotik*“ möge hier ebenfalls Platz finden. Unter Homoerotik wird ein ästhetisches Wohlgefallen, ein schwärmerisch-sehnsüchtiges Betrachten und ein ästhetisch liebkosendes Verweilen bei einem schönen männlichen Körper verstanden, ohne jedoch jemals in Erfüllung zu gehen. Ein Paradebeispiel sei hier mit der Novelle von Thomas Manns „Der Tod in Venedig“ angeführt. Die Zuneigung, welche der

Jüngling Tadzio bei dem Autor Gustav von Aschenbach hervorruft, findet weder personale noch eine sexuelle Profilierung.

Das umgangssprachliche Adjektiv „*schwul*“ wurde in der Vergangenheit ebenfalls als ein abwertender Begriff in der Gesellschaft gegenüber homosexuellen Männern geführt.

In den 70er Jahren haben sich die homosexuellen Männer selbst als schwul bezeichnet, dieses Adjektiv hat in unsere Alltagssprache und in die medialen Landschaft Einzug gehalten, wenn von homosexuellen Männern die Rede ist.

Es wurde zum Kennzeichen eines Lebensstils, der die sexuelle Orientierung nicht mehr ängstlich verbirgt.

Der Begriff „*lesbisch*“ ist äquivalent zu schwul zu sehen. Der Begriff Lesben, früher auch Lesbierinnen - für Frauen welche homosexuell sind, wird von diesen als Selbstdefinition verwendet.

Der Begriff „Queer“ sei der Vollständigkeit halber ebenfalls angeführt. Er stammt aus den 90er-Jahren stammt und schließt schwul, lesbisch und transsexuell mit ein.

2.6. Unterschiede zwischen homosexuellen Männern und Frauen

Saghir und Robins (1973) haben in einer Untersuchung mit Homosexuellen gezeigt, dass etwa die Hälfte der interviewten Frauen und Männer angeben, dass beide Elternteile von ihrer Homosexualität wüssten.

In dieser Arbeit wurde dieser Aspekt berücksichtigt und gedanklich weitergeführt, in dem erfragt wurde, in welchem Ausmaß Mutter und Vater die bestehende Beziehung mit der Partnerin akzeptieren.

Bezugnehmend auf den Kinsey-Institut-Report (1978) über eine groß angelegte Studie zu weiblicher und männlicher Homosexualität wurde die „Familiale Offenheit“ bei einer großen Stichprobe an weißen und schwarzen homosexuellen Frauen und Männern abgefragt. Unter dem Titel „Familiale

Offenheit“ wurde den Homosexuellen die Frage gestellt, ob familiäre Mitglieder Bescheid über ihre „Homosexualität“ wüssten.

Homosexuelle Männer gaben häufiger an, dass ihre Mütter von ihrer Homosexualität wüssten als ihre Väter. Die homosexuellen Frauen gaben häufiger als die homosexuellen Männer an, dass Mutter und Vater von ihrer Homosexualität wüssten.

2.7. Promiskuität in homosexuellen Beziehungen

Der Terminus *Promiskuität* wird aus dem Lateinischen „promiscus“, welches gemeinsam und „promiscere“, welches vorher mischen bedeutet, abgeleitet. Es wird damit die Praxis eines nicht an langfristigen Bindungen orientierten Geschlechtsverkehrs mit verschiedenen Partnern bezeichnet. Sexuelle Begegnungen, die außerhalb des Zusammenhangs einer langfristigen Beziehung stattfinden, werden auch als promiskues Verhalten bezeichnet.

Eine weit verbreitete Vorstellung über homosexuelle Männer ist, dass diese hochgradig „promiskuös“ seien. Der homosexuelle Mann ist demnach unfähig seine emotionalen und sexuellen Bedürfnisse miteinander in Einklang zu bringen und ist nicht in der Lage eine langfristige sexuelle Partnerbeziehung aufrechtzuerhalten (Pell & Weinberg, 1978).

Demnach unterliegt laut Humphrey (1971) der homosexuelle Mann einer Tendenz zu „unpersönlichen, selbstsüchtigen und flüchtigen Begegnungen, währenddessen lesbischen Frauen die Tendenz nachgesagt wird, sie verzichten oft auf sexuelle Kontakte zugunsten von Wärme und Nähe ihrer Partnerinnen. Nach der Studie des Kinsey Institut Reports (Pell & Weinberg, 1978) entsprechen diese stereotypen Vorurteile den allgemein verbreiteten Ansichten über die unterschiedlichen soziosexuellen Wünsche und Erwartungen von Männern und Frauen. Männer gelten als versessen auf sexuelle Erleichterung und Frauen betätigen sich nach dieser Auffassung sexuell, wenn eine Kombination mit Zuneigung und der Versicherung tiefer Verbundenheit besteht.

Die höhere Promiskuität homosexueller Männer gilt als angenommen. Saghir und Robins (1973) ermittelten, dass homosexuelle Männer wesentlich mehr

Sexualpartner haben als heterosexuelle Männer. Weiters kamen die Autoren zu der Annahme, dass weibliche Homosexuelle viel weniger zur „Promiskuität“ neigen als homosexuelle Männer.

Hyde (1970) kam zu dem Ergebnis, dass Lesbierinnen häufiger eine Dauerbeziehung mit einer Partnerin eingehen als männliche Homosexuelle.

Nach den Ergebnissen von Greenberg (1973a) hat die Mehrheit der befragten männlichen Homosexuellen niemals eine Partnerbeziehung für die Dauer eines Jahres aufrechterhalten, und keiner habe länger als zehn Jahre in einer festen Beziehung gelebt. Die Studie von Köllner (1990) ergab, dass bei 21-25jährigen männlichen jungen Homosexuellen 51.5 Prozent die Partnerschaft weniger als ein Jahr andauert.

Den Resultaten von Saghir und Robins (1973) zufolge waren die meisten Beziehungen von homosexuellen Frauen und Männern innerhalb von drei Jahren zu Ende. Der Druck seitens der Gesellschaft wird als eine Ursache und als Verstärker für dieses Verhalten angesehen (Kinsey, Wardell, Pomeroy und Clyde, 1965). Die Autoren berichten, dass es erstaunlich wenig langfristige Beziehungen zwischen zwei Männern gibt und vermuten, dass lang andauernde heterosexuelle Beziehungen wahrscheinlich weniger häufig vorkommen würden, als dies tatsächlich der Fall ist, wenn es keine gesetzlichen Rahmenbedingungen oder auch rechtliche Konsequenzen gäbe, die eine Fortdauer der Beziehung begünstigen.

Die Ergebnisse der angeführten Studie des Kinsey Instituts aus dem Jahr 1978 zeigten, dass die Hälfte der weißen und ein Drittel der schwarzen homosexuellen Männer angaben, sie hätten im Laufe ihrer homosexuellen Biographie mindestens 500 verschiedene Sexualpartner gehabt.

Bei Saghir und Robins (1973) gaben über 90 Prozent der weißen homosexuellen Männer an, in Ihrer homosexuellen Biographie 25 oder mehr verschiedene Sexualpartner gehabt zu haben. Im Gegensatz dazu hatten die befragten homosexuellen Frauen – eigenen Angaben zufolge - im Laufe ihrer homosexuellen Biographie weniger als zehn weibliche Sexualpartner (Pell & Weinberg, 1978).

Weiters haben die Autoren des Kinsey-Reports dokumentiert, dass männliche Homosexuelle im Unterschied zu lesbischen Beziehungen eine größere Toleranz gegenüber der Untreue Ihrer Partner zeigen.

Lesbische Beziehungen gehen häufiger aufgrund der Untreue einer Partnerin auseinander. Blumstein und Schwartz (1981) dokumentierten, dass bei homosexuellen Männern Sex außerhalb der Beziehung nicht negativ mit der Zufriedenheit innerhalb der bestehenden Partnerschaft korreliert. Bei homosexuellen Frauen war das jedoch der Fall.

Männer gaben signifikant öfter an sich mit dem Partner auf sexuelle Abenteuer auch außerhalb der Beziehung geeinigt zu haben.

Zudem ist auf das weit verbreitete Stereotyp einzugehen, dass eine homosexuelle Lebensgemeinschaft dadurch gekennzeichnet ist, dass eine Partnerin die „männlich wirkende“ Partnerrolle übernimmt während die andere die „weibliche“ Rolle innehat. Diese Annahme konnte in wissenschaftlichen Studien nicht erhärtet werden. Pell und Weinberg (1978) gingen der Frage nach den physischen Eigenschaften, die homosexuelle Männer besonders bei einem in Frage kommenden Sexualpartner schätzten, nach: 25 Prozent der Befragten gaben eines oder mehrere Charakteristika an, die nach stereotypen Annahmen als äußerst „maskulin“ gelten, wie starke Körperbehaarung, muskulöse Figur und große Genitalien.

Kaum einer erwähnte eine körperliche Eigenschaft, die als prototypisch „feminin“ anzusehen ist. Weiters gab eine nicht unerhebliche Anzahl an männlichen Personen an, ein besonderes Interesse an Gesicht, Haaren oder Augen des Partners zu haben.

Die Forschergruppe Bailey et al. (1997) zeigten in ihrer Studie, dass homosexuelle Männer häufiger Männer bevorzugen, die körperlich sehr maskulin wirken und traditionell maskuline Charakterzüge aufweisen.

3. Psychologische Studien zu Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Paargemeinschaften

3.1. Sexualität, Romantik und Erotik

Nach einer Studie von de Ceko (1988) ist es ein Vorurteil zu denken, dass die Homosexuellen den Geschlechtsverkehr immer in den Vordergrund stellen. Er schreibt diesen Wesenszug, welcher aus der Sichtweise der Reproduktion der Natur einen Sinn ergibt, eher heterosexuellen Männern zu.

Den Ergebnissen von de Ceko zufolge steht bei für 73 Prozent der heterosexuellen Männern an erster Stelle das körperliche Zusammensein mit einer Frau, bei 18 Prozent die Zärtlichkeit und für weitere 6 Prozent waren erotische Phantasien bestimmend. Dagegen ist nach Ergebnissen von de Ceko (1988) und Peplau und Cochran (1981) für 75 Prozent der Homosexuellen Zärtlichkeit in Wort und Gestik genauso wichtig wie die körperliche Vereinigung. 83 Prozent aller Homosexuellen meinen, dass für sie Sex ohne Liebe nicht möglich sei, und nicht weniger als 40 Prozent warten länger als ein Jahr, bis es zu sexuellen Intimitäten kommt.

Aus den gewonnenen Resultaten dieser Studie kann das sich Kennen lernen und die sich daraus ergebende Zärtlichkeit bei Homosexuellen als jene im Vordergrund stehende Aspekte angesehen werden.

3.2. Zufriedenheit

In den Studien von Peplau und Cochran (1981) und Kurdeck und Schmitt (1987) führten die Befragten als mögliche Ursachen für die höhere Zufriedenheit in homosexuellen Paargemeinschaften, im Vergleich zur der Zufriedenheit in heterosexuellen Partnerschaften, möglichst viel gemeinsam zu verbringende Zeit mit Gesprächen und Freizeitaktivitäten, an. Weiters wurden in homosexuellen Partnerschaften die PartnerInnen in höherem Ausmaß als gleichberechtigt angesehen.

3.3. Gesprächsoffenheit

Nach einer Studie von Blumstein und Schwartz (1983) und McWhirter und Matthison (1984) herrscht in homosexuellen Paargemeinschaften gegenüber Problemen eine höhere Gesprächsoffenheit, in welcher versucht wird auf die andere einzugehen. Weiters geben Homosexuelle Kameradschaft und Freundschaft zusätzlich zu Liebe und Zärtlichkeit einen hohen Stellenwert.

4. Sozialpsychologische Theorien der Liebe

Es gibt unzählige und unterschiedlichste Ansätze und Versuche sowohl aus den Wissenschaften als von Laien den Begriff „Liebe“ zu erklären. Es ist wohl eines jener Wörter, welches von allen Menschen dieser Welt in einer bestimmten Quantität als auch Qualität bekannt ist und wahrgenommen werden kann. Bei den Versuchen Liebe zu erklären wird ein weites Kontinuum dieser bemerkt, welches sich in einem großen Bogen von „kalt“ bis „kitschig-wunderschön“ erstreckt. Es gibt im Hier und Jetzt Menschen, die die Liebe erleben und andere, die das Gefühl in sich tragen von der Liebe verlassen worden zu sein. Das Gefühl der Liebe oder des Verliebtseins einfach zu erklären ist mitunter nicht als primär anzusehen, da sie ein Facettenreichtum aufweist und einer subjektiven Bewertung unterliegt. Die Autorin dieser Arbeit möchte in diesem Zusammenhang auf eine sehr trefflich erscheinende Erklärung von einem herausragenden Wissenschaftler unserer Zeit auf dem Gebiet der Partnerschaftsforschung verweisen:

„Romantische Liebe stellt eine der tiefsten emotionalen Erfahrungen dar, die nichtsdestoweniger für die Verliebten schwer zu erklären ist. (Bierhoff, 1991, S. 197).

Die Unterschiedlichkeit der Variationen von Liebe und Ihrem Verständnis spiegeln sich in dem vorliegenden Zahlreichtum von Theorien und Modellen über diese Thematik wider. In dem nun folgenden Abschnitt sollen die herausragenden sozialpsychologischen Theorien der Liebe näher erläutert werden. Die Autoren dieser Theorien beziehen sich auf heterosexuelle Paargemeinschaften. Es dürfte lediglich eine Frage der Zeit ist, bis diesen Theorien auch für gleichgeschlechtlichen Paaren Bedeutung zuerkannt wird.

4.1. Die Trianguläre Theorie der Liebe

Sternberg (1987) unterscheidet zwei Gruppen von Liebestheorien. In der ersten Gruppe wird angenommen, dass sich Liebe und Sympathie nicht qualitativ sondern nur quantitativ unterscheiden, demnach wird Liebe als besonders große Sympathie angesehen. Die Theorien der zweiten Gruppe gehen davon aus, dass Liebe und Sympathie qualitativ verschieden sind. In dieser Kategorie erfolgt eine Subeinteilung in drei Untergruppen. In der dritten Subkategorie wird angenommen, dass Liebe aus mehreren Komponenten besteht und Sympathie eine davon ist (Herkner, 1991). Die trianguläre Theorie oder auch Dreieckstheorie von Sternberg (1986) nennt drei zentrale Liebeskomponenten:

LEIDENSCHAFT, welche mit physischer Attraktivität, sexueller Anziehung , physiologischer Erregung und mit intensiven Gefühlen in Zusammenhang steht. Nach Hatfield und Sprecher (1986) werden kognitive, emotionale Aspekte und ein Verhaltensaspekt von Leidenschaft unterschieden.

Zu dem kognitiven Bereich gehört das Idealisieren der Partnerin, zum emotionalen Bereich das sexuelle Verlangen und dem Verhaltensbereich wird das altruistische Bedürfnis zugeordnet. Die Leidenschaft wird von Sternberg als die „heiße“ Komponente der Liebe bezeichnet.

INTIMITÄT, welche Gefühle von Vertrautheit, Nähe ,Verbundenheit als auch Kommunikation, Selbstöffnung und Zuverlässigkeit einschließt. Sternberg definiert diese als die „warme“ Komponente der Liebe.

ENTSCHEIDUNG/BINDUNG, welche aus zwei Teilkomponenten besteht und somit die Entscheidung, jemanden zu lieben und die Absicht, diese Liebe aufrecht zu erhalten, umfasst. Nach Sternberg handelt es sich um die „kalte“ Komponente der Liebe.

Diese drei Komponenten stellt Sternberg als Scheitelpunkte eines Dreiecks (siehe Abbildung 1) dar. Daraus resultiert die Bezeichnung „Dreieckstheorie der Liebe“. Je größer die Fläche des Dreiecks ist desto höher wird das Ausmaß der Liebe angenommen.

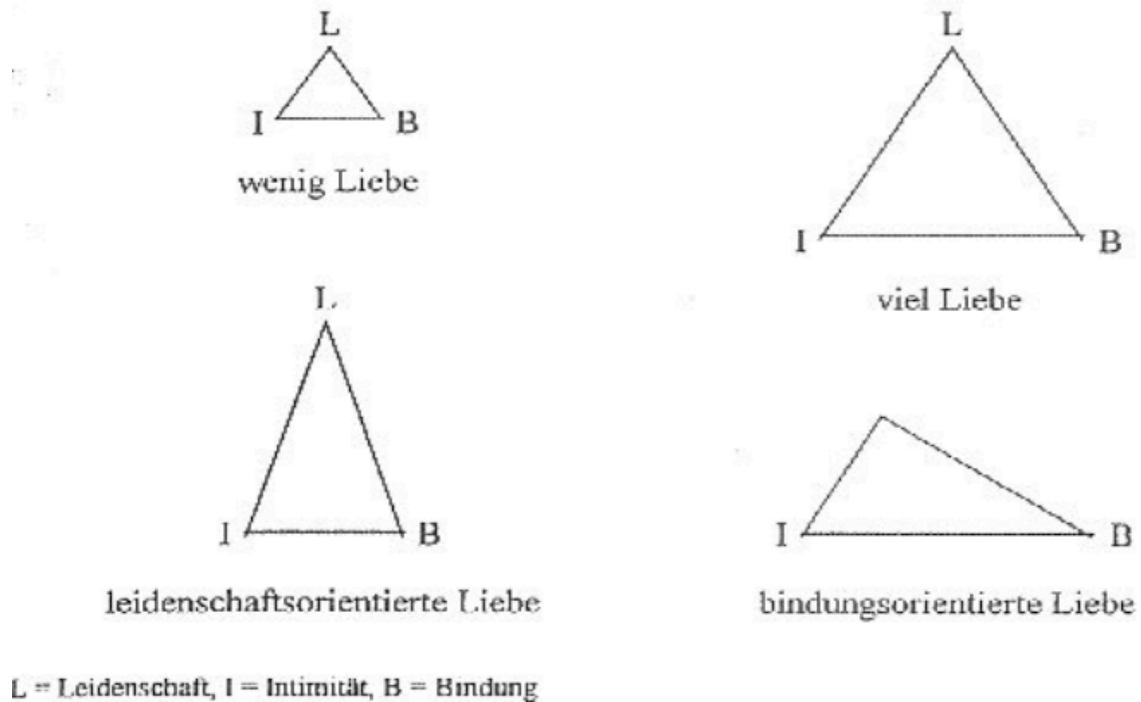


Abb. 1: Dreieckstheorie der Liebe nach Sternberg (1986).

Nach Sternberg (1986) ergibt die Liebe als Kombination hoher und niedriger Ausprägungen der drei Komponenten Leidenschaft, Intimität und Bindung acht mögliche Formen der Liebe, die in zwischenmenschlichen Beziehungen auftreten können:

NICHTLIEBE:

Hier ist keine der drei Komponenten vorhanden. Der Großteil unserer Beziehungen im Alltag sind in diese Kategorie einzuteilen, da es sich meist um keine tiefgehenden Interaktionen handelt.

SYMPATHIE:

Es ist nur die Komponente Intimität vorhanden. Das Wort „mögen“, welches sich auf eine Ansammlung von Gefühlen bezieht, die in Beziehungen erlebt werden, die als Freundschaften charakterisiert werden können, steht als Repräsentant für diese Kategorie. Es wird Nähe und Wärme gefühlt, jedoch ohne jegliche Gefühle von intensiver Leidenschaft.

VERLIEBTHEIT:

Sie ist nur durch die Komponente Leidenschaft gekennzeichnet und kann sehr gut mit „der Liebe auf den ersten Blick“ beschrieben werden. Hohe Aktivierung, starke Gefühle und das Fehlen von Intimität und Entscheidung/Bindung sind die Charakteristika dieser Kategorie.

LEERE LIEBE:

Diese ist ausschließlich durch die Kategorie Bindung definiert. Diese Art der Liebe kommt häufig in stagnierenden Langzeitbeziehungen vor, in denen die physische Anziehung und das gegenseitige emotionale Engagement abhanden gekommen sind oder in Endphasen in einer Beziehung.

ROMANTISCHE LIEBE:

Sie wird auch als wahre Liebe bezeichnet, da zuzüglich zur Leidenschaft die Komponente Intimität hinzukommt. Diese Form der Liebe steht im Gegensatz zur Verliebtheit, da romantische Partner sich nicht nur körperlich anziehend finden sondern auch emotional miteinander verbunden sind.

KAMERADSCHAFTLICHE LIEBE:

Diese Form der Liebe entsteht durch die Mischung von Intimität und Entscheidung/Bindung. Sie ist bei Paaren in Langzeitbeziehungen vorzufinden und vor allem in jenen in denen besonders die sexuell bedingte Leidenschaft nicht mehr vorhanden ist.

ALBERNE LIEBE:

Sie stellt eine Kombination von Leidenschaft und Bindung dar ohne die Komponente der Intimität. Die Wahrscheinlichkeit des Scheiterns von solchen Beziehungen ist besonders hoch, da die Paare aufgrund eines heftigen Verliebtseins ihre Beziehung eingegangen sind, jedoch die stabilisierende Komponente (Intimität) fehlt.

VOLLKOMMENE LIEBE: Sie beinhaltet alle drei Komponenten in gleichem Ausmaß. Diese Form ist das Idealbild der Liebe, welches wohl von den meisten Menschen versucht wird zu erreichen versucht wird, jedoch eher selten und nur für einige Zeit auftritt.

Bezüglich der Hypothesen über den zeitlichen Verlauf der drei Komponenten kann Folgendes ausgesagt werden: Eine herausragende Rolle gegenüber den anderen beiden hat die Komponente Leidenschaft. Die Leidenschaftskomponente nimmt nach einem frühen Höhepunkt aber zwangsläufig wieder ab. Im Gegensatz dazu kann Intimität und Entscheidung/Bindung im Laufe der Beziehung zunehmen oder zumindest gleich bleiben. Für eine Erklärung dieser Hypothese wird auf Solomons (1980) Gegenprozessstheorie verwiesen. Diese stellt eine Theorie über den zeitlichen Verlauf von Gefühlen dar, welche auch zur Erklärung von suchartigem Verhalten dient. Nach Sternberg stellt die Komponente Leidenschaft eben solch ein suchartiges Verhalten dar und ist durch ähnliche Charakteristika wie der Konsum von Alkohol, Zigaretten, Kaffee und Drogen gekennzeichnet.

Solomon geht in seiner Theorie davon aus, dass zu jeder positiven oder negativen Reaktion ein dieser gegensätzliche Prozess einsetzt. Dieser gegensätzliche Prozess ist durch drei Merkmale charakterisiert: Er setzt zeitverzögert ein, zeigt eine geringere Intensität und nimmt langsamer ab. Wenn diese Theorie auf die Komponente Leidenschaft angewendet wird, so bedeutet dies, dass die starken positiven Gefühle die durch den Partner erlebt werden bald von weniger intensiven abgelöst werden und dass nach Beendigung der Interaktion negative Gefühle wie Alleinsein und Traurigkeit einsetzen.

Wenn die Komponente Intimität zuzüglich zu Leidenschaft vorhanden ist können die negativen Auswirkungen einer abflauenden Leidenschaft gemildert werden und wenn Intimität sehr stark ausgeprägt ist kommt es zwar nicht zu einer leidenschaftlichen Beziehung, es besteht, jedoch die Voraussetzung für die Ausbildung einer tiefgehenden, herzlichen und dauerhaften Beziehung.

4.2. Romantische Beziehungen

4.2.1. Inhalte romantischer Beziehungen

Mit welchen Merkmalen können romantische Beziehungen beschrieben werden? Wodurch zeichnen sich diese aus? In der Folge soll ein Überblick über die wichtigsten Merkmale einer romantischen Beziehung gegeben werden, welcher einen Einblick in die inhaltliche Bedeutung der Theorien über romantische Beziehungen ermöglichen soll (Bierhoff & Grau, 1999).

- *Intimität*: Vertrauen und Selbstöffnung wird eine tragende Rolle zugeschrieben, sie sind miteinander insofern verbunden, da je mehr der PartnerIn vertraut wird, desto größer besteht die Bereitschaft Persönliches über sich mitzuteilen und je weiter die Selbstöffnung geht, umso größer wird das Vertrauensausmaß in die Partnerin.
- *Gemeinsamkeiten*: Ein mehr oder weniger weites Spektrum von Situationen ergibt sich durch die gemeinsame Interessen und Aktivitäten, in denen die PartnerInnen zusammen sind und ihre Zeit miteinander verbringen und zusammen etwas zu unternehmen. Berscheid, Snyder und Omoto (1989) gehen weiters davon aus, dass je länger die PartnerInnen nur zu zweit sind, je mehr gemeinsame Aktivitäten unternommen werden und je intensiver sie sich von ihren Plänen und Gewohnheiten beeinflussen, desto größer wird die Beziehungsnähe angesehen.
- *Emotionale Abhängigkeit*: Nach Berscheid (1983) hängen Nähe und Intimität in romantischen Beziehungen mit Liebe zusammen. Liebe wird als interpersonelle Einstellung angesehen, welche durch ihren Facettenreichtum ausgezeichnet ist. Die emotionale Bindung tritt besonders hervor, dass die andere Person gebraucht wird, und dass wenn es zu einer Trennung kommt, mit dem Gefühl von Leere und Einsamkeit reagiert wird. Weiters wird die emotionale Abhängigkeit den PartnerInnen meist erst bewusst, sobald die Beziehung aufgelöst wird.

- *Macht*: Es können in romantische Beziehungen sowohl positive als auch negative Ereignisse auftreten. Machtausübung kennzeichnet sich durch Einflussnahme aus, welche benutzt werden kann, die PartnerIn in erwünschter Weise zu verändern.
- *Gegenseitigkeit und sozialer Austausch*: In romantischen Beziehungen ist es kennzeichnend, dass ein Austausch zwischen den PartnerInnen zustande kommt, welcher beide von der Beziehung profitieren lässt. Als Grundlage dieses Austausches wird die Norm der Reziprozität angeführt (Bierhoff & Grau, 1999).
- *Fairness und Gerechtigkeit*: Nach Hafield, Utne und Traupmann (1979) entsteht bei Konflikten unter den Partnerinnen häufig das Gefühl des Ärgers. Der Grund liegt häufig in der Einschätzung, dass sich die PartnerIn nicht an bestimmte Vereinbarungen hält, über die eben nur scheinbar bereits Konsens bestanden hat.
- *Zeitliche Perspektive*: Nach Bierhoff und Grau (1999) basiert die romantische Beziehung auf mehreren Zeitebenen. Sie besteht aus einer Vergangenheit und meist auch aus einer Zukunft. In der Gegenwart wird über die weitere Entwicklung der Beziehung entschieden (Fortsetzung oder Trennung). Das stabilisierende Moment in einer Beziehung kann mit dem Begriff der Bindung umschrieben werden.

4.2.2. Phasen romantischer Beziehungen

Die romantische Beziehung unterliegt Veränderungen. Dies bedeutet, dass der Verlauf von solchen nicht gleichförmig verläuft. So kann die eine Liebesbeziehung dadurch gekennzeichnet sein, dass die Bindung fortdauernd wächst, eine andere wird durch dauernde Auf und Abs bestimmt. Jedoch gibt es fünf typische Phasen einer romantischen Beziehung, die von Levinger (1980) beschrieben werden:

- **Phase des Kennenlernens:** Diese wird von Faktoren wie Nähe und Ähnlichkeit in Einstellungen, Interessen und sozioökonomischen Bedingungen gesteuert. Nach Singh (1995) wird die Bevorzugung von Männern durch Frauen gleichstark durch physische Attraktivität und materiellen Status bestimmt. Das Aussehen spielt nach Bull und Ramsey (1988) ebenfalls eine wesentliche Rolle.
- **Phase des Aufbaus einer Beziehung:** Faktoren wie Vorerfahrungen der PartnerInnen in vorherigen frühen Beziehungen sind in dieser Phase wichtig wie der Bindungsstil des Partners und der Bindungsstil der Eltern.
- **Phase der Fortführung und Konsolidierung:** Der Aufbau des Vertrauens der PartnerIn steht hier im Mittelpunkt, was eng mit der gegenseitigen Selbstöffnung zusammenhängt. Kommt es zu einer gegenseitigen Erhöhung der Selbstöffnung, folgt die Steigerung des Vertrauens und umgekehrt.
- **Phase der Verschlechterung einer Beziehung:** Ein wesentlicher Faktor ist das Erlebnis der nachlassenden Liebe über die Zeit. Dieses Phänomen wurde schon frühzeitig in der Attraktivitätsforschung beobachtet. Weiters werden Beziehungen über die Zeit durch neue Herausforderungen, wie beispielsweise berufliche Erfordernisse auf die „Probe“ gestellt. Solche Belastungen können Ärger erzeugen und sich negativ auf das wahrgenommene Glück in der Beziehung auswirken (Bierhoff & Grau, 1999).
- **Willentliches oder unbeabsichtigtes Ende:** Der Trennung geht im Allgemeinen ein längerer Ablösungsprozess voraus, welcher vor allem dann nicht umkehrbar ist, wenn der PartnerIn immer mehr die Schuld an bestehenden Problemen zugeschrieben wird. Es werden Attributionsmuster angesprochen, die für das Empfinden in romantischen Beziehungen von großer Bedeutung sind.

Das oben angeführte Modell bezieht sich vorrangig auf heterosexuelle Paarbeziehungen.

Die amerikanischen Paarforscher McWhirter und Mattison (1986) haben ein sechs Stufen Modell der Entwicklung von homosexuell männlichen Partnerschaften entwickelt, welches in der Folge vorgestellt wird:

1. Jahr: Hier kommt es zu einer „Verschmelzung“, dies bedeutet ein Ineinander-Aufgehen, eine schwärmerische Verliebtheit, eine Ausbalancierung der Beziehung verbunden mit einer starken sexuellen Anziehung.

2./3.Jahr: Diese Phase ist gekennzeichnet durch ein sich aufeinander Einstellen. Es kommt zum „Nestbau“, zum Zusammenziehen. Weiters ist diese Zeit durch ein Abflauen der Verliebtheit gekennzeichnet und durch ambivalente Gefühle.

4./5. Jahr: Die Aufrechterhaltung der Partnerschaft steht im Vordergrund. Es kommt zu einer Reaktivierung von individuellen Eigenarten und zu einem Austragen von Konflikten.

6.-10.Jahr: Aufbau und Zusammenarbeit, Sicherung der eigenen Selbständigkeit, Verlässlichkeit der Partner sind jene Kennzeichen, die diese Phase dominieren.

11.-19. Jahr: Vertrauen, Geld- und Gütergemeinschaft, einander für selbstverständlich nehmen und Gefühle der Beklemmung und damit verbundene mid-life-crisis.

20 Jahre

und länger: Erneuerung, welche gekennzeichnet ist durch Perspektivenwechsel und Erneuerungen steht im Vordergrund.

Das Besondere und Interessante an diesem Stufenmodell ist, dass es von einer Dauer der Lebensgemeinschaft von über 20 Jahren ausgeht, tendenziell also voraussetzt, dass - wie bei heterosexuellen Paaren auch - zwei homosexuelle Männer für Jahrzehnte zusammenbleiben können und die Promiskuität in einer solchen Beziehung kein Phänomen ist, welches sich negativ auf die Partnerschaft auswirkt, sondern Promiskuität und Beziehung sind nicht allgemein widersprechende sondern überlappende Phänomene sind.

4.3 Farben der Liebe: Das Klassifikationssystem der Liebesstile

Im Duden (1985, S. 418) wird unter dem Begriff „Liebe“ „ein starkes (inniges) Gefühl der Zuneigung, des Hingezogenseins“ verstanden. Als synonyme Begriffe werden Herzenswärme, Zärtlichkeit, Hingabe, Sex, Innigkeit und Herzlichkeit angeführt. Diese Definition von Liebe und ihre Synonyme zeichnen ein Bild der Vielschichtigkeit von Liebe und ihren Ausprägungen und charakterisiert die Liebe sie als eine tief empfundene Emotion, welche sich auf das Objekt der Liebe zubewegt. Die sinnverwandten Wörter lassen weiters eine Assoziation zu Sexualität zu. Liebe kann mit einer Unterschiedlichkeit zum Ausdruck kommen, indem es sich um eine junge vor Leidenschaft sprühende oder um eine Bereitschaft zur langfristigen Bindung handelt. Einerseits werden Menschen unterschiedliche Bilder der Bedeutung haben und andererseits werden Menschen im Laufe ihrer Lebensspanne bezüglich der Bedeutung von Liebe Veränderungen erfahren.

Das oben skizzierte Bild soll überleiten zu der Annahme von Giddens (1992), der postuliert, dass es keinen gemeinsamen Nenner aller Liebesgefühle der Gesellschaft gibt. Demnach gibt es auch keine einheitliche Definition des Terminus „Liebe“ und eine solche würde auch nicht sinnvoll erscheinen. Es gilt daher nach befriedigenden Ansätzen zu suchen, die dem Facettenreichtum der Liebe und ihrer Ausprägungen gerecht werden. An erster Stelle steht das Klassifikationssystem der Liebesstile von Lee (1976), welches einen überaus repräsentativen Ansatz darstellt, der in der Folge vorgestellt werden wird.

4.3.1. Typologie der Liebesstile nach Lee

Der kanadische Soziologe John Alan Lee (1976) hatte eine Vorreiterrolle inne indem er sich vornahm eine Struktur der unterschiedlichen Vorstellungen von Liebe zu erarbeiten. Der Autor sammelte über 4.000 Aussagen über die Liebe, welche er zum Teil in den Schriften von Philosophen wie Plato fand, aber auch bei Freud und Lessing und welche er aus über hundert sehr detaillierten Interviews mit Erwachsenen gewinnen konnte.

Ziel seiner Studie war es nicht die Intensität von Liebeserlebnissen zu bestimmen, sondern eine Typologie zu erstellen, wie Liebe verstanden und gelebt wird.

Die Aussagen konnten vom Autor in 6 Cluster eingeordnet werden (vgl. Amelang, 1991; Bierhoff, 1991). In Analogie zu dem Farbenkreis, welcher die drei Grundfarben (Rot, Blau, Gelb) und die sich zwischen diesen Primärfarben durch Mischung ergebenden Sekundärfarben (Orange, Grün, Violett) darstellt, ordnete Lee die sechs Liebestypen in einem Kreis aus primären und sekundären Liebesstilen an (siehe Abbildung 3).

Primäre Liebesstile:

1. EROS - ROMANTISCHE LIEBE:

steht für die romantische, sexuelle, sinnliche Liebe, Sie betrifft die unmittelbare Anziehung durch die Partnerin, welche mit einer physiologischen Erregung und sexuellem Interesse verbunden ist.

Die dominierende Komponente ist die Leidenschaft. Als ein sehr treffendes Beispiel kann „Liebe auf den ersten Blick“ angeführt werden.

2. LUDUS – SPIELERISCHE LIEBE:

list eine spielerische, herausfordernde, nicht besitzergreifende Form der Liebe. Es werden Verführung, sexuelle Freiheit und sexuelle Abenteuer betont. Die Komponente Bindung ist eher niedrig ausgeprägt.

3. STORGE – FREUNDSCHAFTLICHE LIEBE:

befindet sich in Opposition zu Ludus, da im Vordergrund eine Liebe ohne „Hitze“ und Aufregung steht.

Es handelt sich um eine Form der Liebe, die sich aus einer langen Freundschaft entwickelt und sie wird daher auch „kameradschaftliche Liebe“ genannt.

Die sexuelle Anziehung tritt erst dann auf, wenn eine feste Beziehung zwischen den PartnerInnen entstanden ist.

Die oben angeführten Formen der Liebe bilden den grundlegenden Kern der Theorie, welche sich wie der Farbenkreis zu weiteren Formen der Liebe die ausweitet, wie die Sekundärfarben, Sekundär-Typen als Kombinationen der jeweils benachbarten Primärfaktoren, darstellen (Lee, 1973). Angemerkt werden soll, dass es keine Hierarchie zwischen Primär- und Sekundärtypen gibt. Die Primärstile sind nicht gewichtiger als die Sekundärstile, sondern sie stellen die Basis für die weiteren dar (vgl. Abbildung 2).

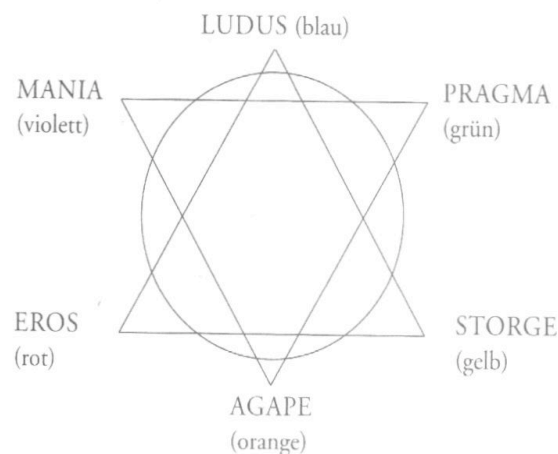


Abbildung 2: Die Sechs Liebesstile nach der Typologie nach Lee
(aus Shaver & Hazan, 1988, S. 493).

Sekundäre Liebesstile:

4. MANIA - BESITZERGREIFENDE LIEBE:

stellt eine Kombination von EROS und LUDUS dar. Es ist die verzweifelte Form der Liebe, in der eine Person nicht genug von der geliebten Person bekommen kann und deshalb ständig gequält ist.

Sie ist charakterisiert durch Eifersucht, Zwangsvorstellungen, Unruhe und Depression. Im Extremfall wird der Partner als Besitz betrachtet. Ständige Fokussierung auf die Partnerin ist ein weiteres Kennzeichen für MANIA.

5. PRAGMA – PRAGMATISCHE LIEBE:

ist eine Kombination von LUDUS und STORGE. Sie wird auch als „realistische Liebe“ bezeichnet und drückt eine rationale Form der Partnerwahl aus. Lee spricht von „go shopping for a suitable mate“.

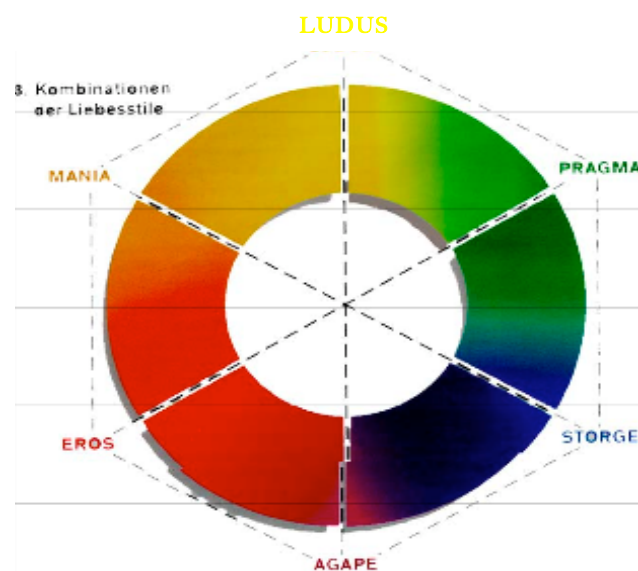
Im Zentrum steht der Wunsch nach einer soliden Beziehung mit wechselseitiger Anpassung in der Absicht, die praktischen und grundlegenden Bedürfnisse des anderen zu befriedigen.

6. AGAPE – ALTRUISTISCHE LIEBE:

Sie ergibt sich aus einer Kombination von EROS und STORGE und stellt das Wohl der geliebten Person über das eigene Wohlergehen.

Altruismus stellt nach Annahmen der Soziobiologie eine Grundlage der evolutionsbiologischen Entwicklung dar. Es wird darunter die selbstlose Liebe verstanden. In seiner Untersuchung konnte Lee (1973) jedoch keine Personen finden, die sich diesem Typus zuordnen ließen.

Abbildung 3: Die sechs Liebesstile als Farbrad nach Lee (1976).



Von Bierhoff und Klein (1991) wurde eine deutschsprachige Skala zur Erfassung von Liebesstilen entwickelt, das Marburger Einstellungs-Inventar für Liebesstile (MEIL). Eine weiterführende Darstellung der Instrumente erfolgt im empirischen Teil dieser Arbeit (siehe Kapitel 9.4.3.4.).

4.3.2. Kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept der Liebesstile von Lee

Hazan und Shaver (1988) sehen als den größten Schwachpunkt in der Analogie der Komponenten.

Es kann nicht nachvollzogen werden, wie sich die Form der Liebe Mania, als eine Kombination aus Eros und Ludus, nicht die Eigenschaften dieser zwei primären Stile enthält.

Weiters sind die Autoren der Ansicht, dass sich die Liebesstile nach Lee auf die drei Bindungsstile von Bowlby (1969, 1975) zurückführen lassen, welche im nächstfolgenden Kapitel vorgestellt werden soll.

5. Soziale Bindungen

Es gibt bei einer Person wenige enge, emotional bedeutsame Beziehungen, welche sich von den anderen unterscheiden, wie beispielsweise Beziehungen zur PartnerIn. Psychoanalytische Theorien der Objektbeziehung beeinflussen die früh gebildeten mentalen Repräsentationen realer Objektbeziehungen und die spätere Beziehungsentwicklung. Als Objekte werden die zentralen Bezugspersonen wie Mutter, Vater oder eben auch die PartnerIn angesehen (Asendorpf, 2004).

5.1. Bindungstheorie von Bowlby

Die Bindungstheorie von Bowlby (1975, 1976, 1983) befasste sich zunächst mit der Bindung zwischen Kleinkindern und ihrer primärer Bezugsperson, meist der Mutter. Der im Mittelpunkt der Bindungstheorie stehende Begriff ist das Bindungsverhalten.

Bowlby integriert soziobiologische Überlegungen: Das üblicherweise von der Mutter gezeigte Fürsorgeverhalten ihrem Kind gegenüber, welches die Mutternähe bei Gefahr aufsucht hat eine biologische Funktion, indem das Kind vor Gefahren geschützt wird. Die angesprochene Interaktion von Bindungsverhalten des Kindes und Fürsorgeverhalten der Mutter bilden gefühlsmäßige Bindungen zwischen dem Kind und der Bezugsperson heraus und die Art sichert sich dadurch einen Überlebensvorteil.

John Bowlby - selbst ausgebildeter Psychoanalytiker - setzte sich kritisch mit der Psychoanalyse auseinander. Er entfernte sich von der traditionellen Psychoanalyse, indem er sich von der Annahme distanzierte, dass in den ersten Lebensjahren die psychische Entwicklung des Kindes nahezu abgeschlossen sei. Er entwickelt die Ansicht, dass die Erfahrungen der ersten Lebensjahre sich festsetzen und nur schwer verändert werden können.

Er räumt jedoch ein, dass eine Abänderung zwar schwer ist, jedoch möglich ist, denn neue Erfahrungen im Jugend- und Erwachsenenalter, die sich aus einem Wechsel der Hauptbezugsperson ergibt, können eben eine solche Veränderung herbeiführen.

Bowlby (1995) sieht die Bindung, als eine Funktion der aktuellen Beziehung mit einer Bindungsperson, die auch die Partnerin in einer Paarbeziehung sein kann und diese Annahme zeigt die Distanz zu Ansichten der Psychoanalyse, die das Bindungsverhalten ausschließlich Kleinkindern zugesteht und es bei Jugendlichen und auch bei Erwachsenen als regressiv betrachtet.

Bowlby geht davon aus, dass eben auch Erwachsene in Stresssituationen Bindungsverhalten zeigen, indem beispielsweise bei der Partnerin Schutz und Trost gesucht wird. Der Unterschied zur Bindung von Mutter und Kind liegt darin, dass die erwachsenen PartnerInnen ihre Rollen tauschen können: Einmal zeigt die eine Bindungsverhalten und die reagiert mit Fürsorge und ein weiteres Mal wechseln die PartnerInnen die Rolle in genau umgekehrter Weise. Durch diese Interaktion wird eine Bindung zwischen den PartnerInnen aufgebaut, welches der Form zwischen Mutter und Kind ähnlich ist.

Wie lässt sich eine vorhandene Bindung beobachten? Bowlby ist der Ansicht, dass eine vorhandene Bindung zu beobachten ist, wenn das Kind von seiner Mutter vorübergehend getrennt wird. Weiters nimmt er *drei Phasen* an: In der *ersten Phase* wird das Kind bei einer Trennung umso heftiger protestieren und leiden je intensiver die Bindung zur Mutter ist. In der *zweiten Phase* wird die Protestreaktion und Suchaktionen nach der Mutter von einer Verzweiflungsreaktion abgelöst, die Kinder werden passiver, stiller und hoffnungsloser. Die *dritte Phase* ist gekennzeichnet durch eine Loslösung von der Mutter, das Kind scheint die Hoffnung auf die Rückkehr der Mutter aufgegeben zu haben. Kommt die Mutter zu ihrem Kind zurück, leidet dieses noch eine gewisse Zeit, da es verunsichert ist und läuft deshalb der Mutter hinterher um sich ihrer Anwesenheit zu versichern, bis die Bindung sich wieder stabilisiert hat.

Die oben angesprochenen Phasen der Auswirkungen der Trennung von Mutter und Kind sollen überleiten zu den Studien, die Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) durchgeführt haben, um die Qualität der Bindung zwischen Mutter und Kind zu untersuchen.

5.2. Bindungsstile

Ainsworth et al. (1978) folgten Bowlbys Ansatz bezüglich interindividueller Unterschiede in der Bindung von Kindern im Alter von 12-18 Monaten an ihre Eltern (Asendorpf, 2004).

Ainsworth et al. (1978) untersuchte die Unterschiede die sich im Verhalten der Kinder in Abhängigkeit vom Verhaltens der Mutter zeigten. Um die Qualität der Bindung der beiden zu untersuchen, stellte für Ainsworth und Ihre Mitarbeiter eine temporäre Trennung der Mutter von ihrem Kind die Methode in ihren Experimenten dar. Die „Fremde Situation“ ist ein Terminus, welcher von Ainsworth et al. entwickelt wurde. Diese Fremde Situation repräsentiert die Testsituation mit einer Abfolge von je dreiminütigen Episoden. In dieser wird neben dem Kind noch die Mutter und eine fremde Person miteinbezogen. Insgesamt gibt es sieben Episoden der Fremden Situation, in welcher die Autoren anhand eines strukturierten Beobachtungsverfahrens das Verhalten des Kindes dokumentierten. Die Kinder wurden sowohl zu Hause als auch in der Testsituation beobachtet.

Als sehr aufschlussreich wurden jene Episoden, in welchen die Mutter nach ihrer Abwesenheit zurückkehrt, angesehen. Aufgrund der Beobachtungsergebnisse, welche nach Ähnlichkeit und Unterschieden differenziert und gruppiert wurden, konnten die Kinder wie folgend näher ausgeführt - *drei Bindungsstile* zugeordnet werden. Der seitens der Kinder zum Ausdruck kommende Bindungsstil stand in Zusammenhang mit der Feinfühligkeit ihrer Mütter.

1. SICHERE KINDER: 66 Prozent. Diese Kinder zeigten Stressreaktionen beim Verlassenwerden durch die Mutter, jedoch ließen sie sich bei der Rückkehr der Mutter von dieser rasch beruhigen und suchten den Kontakt mit ihr.

Die Mütter sicher gebundener Kinder konnten die Bedürfnisse ihrer Kinder richtig einschätzen und gingen prompt auf diese ein.

2. ÄNGSTLICH-AMBIVALENT: 12 Prozent. Die Kinder dieser Gruppe zeigten ebenfalls Trauer wenn die Mutter sie verlassen hatte, jedoch zeigten sie ein der Mutter gegenüber ambivalentes Verhalten: Sie suchten die Nähe der Mutter und zeigten gleichzeitig Ärger. Die Kinder zeigten somit das Verhalten eines Annäherungs-Vermeidungs-Konflikts gegenüber ihrer Mutter.

Die Mütter beachteten die Signale ihrer Kinder nicht ausreichend und sie näherten sich ihrem Kind von sich aus und nicht, wenn das Kind danach verlangte.

3. UNSICHER-VERMEIDEND: 22 Prozent. Die Kinder, die dieser Gruppe angehören zeigten keinerlei offene Stressreaktionen nach der Trennung. Als die Mutter zurückkehrte, vermieden sie ihre Nähe und die Interaktion mit der Mutter. Bezüglich der Stressreaktionen ist nach Sroufe und Waters (1977) anzuführen, dass diese Kinder sehr wohl Stress erlebten, welcher sich durch eine anhaltend beschleunigte Herzrate dokumentieren ließ, die nicht durch lebhaft motorische Aktionen erklärbar war. Die Verhaltensweisen der Kinder dieser Gruppe sind äußerst ähnlich mit der Phase drei der Loslösungsphase nach Bowlby wie oben beschrieben.

Augenauffällig am Verhalten dieser Kinder war, dass sie sich kaum in ihrem Verhalten gegenüber ihrer Mutter unterschieden.

Die Mütter dieser Kinder zeigten ein kühles und zurückweisendes Verhalten.

Ainsworth et al. haben die drei oben beschriebenen Bindungsstile identifiziert: sicher, ängstlich-ambivalent und unsicher-vermeidend, jedoch gehen weiterführende Studien wie jene von Main, Kaplan und Cassidy (1985) davon aus, dass diese drei um einen vierten Bindungsstil ergänzt werden sollen: den unsicher-desorganisierten oder auch desorientierten Bindungsstil:

4. UNSICHER-DESORGANISIERT oder DESORIENTIERT: 15 Prozent. Die Kinder dieser Gruppe konnten nicht den drei ursprünglich beobachteten Bindungsstilen zugeordnet werden. Sie zeigen Verhaltensweisen die mitunter sehr bizarr ausfallen, und einander widersprechen können, wie beispielsweise im Ansatz gestoppte Bewegungen, intensive Vermeidung nach vorheriger intensiver Kontaktaufnahme, Annäherung mit abgewendetem Kopf. Möglicherweise haben diese Kinder Angst vor ihrer Bezugsperson und geraten in die paradoxe Situation, bei einer Person Schutz suchen zu müssen vor welcher sie Angst haben.

Die Eltern der Kinder, welche dem desorientierten Bindungsstil angehören, zeigen sich selbst als in einem hohem Ausmaß verunsichert und geben ihre Unsicherheit an ihr Kind weiter. Bei diesen Elternteilen kamen in ihrer Lebensgeschichte häufig Misshandlungen und Erinnerungen schmerzlicher Verluste von Bezugspersonen vor.

5.2.1. Konzept der inneren Arbeitsmodelle

Ein noch auszuführender zentraler Begriff der Bindungstheorie ist jener der *inneren Arbeitsmodelle* oder *Bindungsrepräsentationen*, die als mentale Abbilder von Beziehungen angesehen werden können und die gespeicherte Überzeugungen von sich selbst und anderen Personen im Gedächtnis beinhalten, welche sich aus früheren Erfahrungen entwickelt haben (Bowlby, 1976).

Weiters ist Bowlby (1976) der Ansicht, dass das Kind aus den Erfahrungen, die es durch das Verhalten der Bindungspersonen (meist der Mutter) ihm gegenüber gemacht hat, lernt wie liebenswert, akzeptabel oder kompetent es selbst ist. Durch die Interaktionen mit der Mutter wird das Verhalten und Denken in Beziehungen auch als erwachsene Person beeinflusst. Als Kind wird somit erlernt, wie die Bindungsperson erreicht werden kann, und wie diese reagieren wird.

Die Theorie nimmt an, das Wissen über die Reaktionsbereitschaft führe dazu, dass in späteren Beziehungen angenommen wird, dass das Ausmaß der Reaktionsbereitschaft bereits erkannt zu haben: Diese Annahmen produzieren entsprechende Verhaltensweisen. Mit anderen Worten, das Kind wird ein positives oder negatives Selbstbild und ein positives oder negatives Fremdbild entwickeln.

5.2.2. Übertragung der inneren Arbeitsmodelle auf Beziehungen zu anderen Personen

Bowlby (1979) ist der Auffassung, dass Bindungsstile im gesamten Lebenszyklus eine herausragende Rolle spielen. Morris (1982) erkennt im Bindungsstil einen Prototyp für spätere enge Beziehungen. Nach Bowlby (1995) lässt sich der Bindungsstil als eine Funktion einer bestimmten Beziehung betrachten.

Bowlby (1995) konnte beobachten, dass Kinder dem Vater gegenüber einen anderen Bindungsstil haben können als ihrer Mutter gegenüber. Aufgrund ihrer Studien gaben Ainsworth et al. (1979) an, dass Beziehungen unter Erwachsenen ebenfalls als Bindungen angesehen werden können.

Aufgrund der vorliegenden Befunde kann weiters angenommen werden, dass freundschaftliche Beziehungen sowohl als auch Liebesbeziehungen Charakteristika der Bindungstheorie aufweisen.

5.3. Studien zur Stabilität von Bindungsstilen

Langzeitstudien (Grossman & Grossmann, 1991; Spangler & Grossmann, 1995) zeigten als Ergebnis eine geringere Stabilität bei 16jährigen Jugendlichen, deren Lebensumstände sich durch beispielsweise durch den Tod eines Elternteils insofern verändert haben, dass in vielen Fällen die Hauptbezugsperson gewechselt wurde und damit auch der Bindungsstil. Nach Bowlby verdeutlicht dieses Ergebnis seine Annahme, dass die Stabilität des sicheren Bindungsstils nur dann angenommen werden kann, wenn keine traumatischen Erlebnisse in der Kindheit aufgetreten sind.

In der Studie von Scharfe und Bartholomew (1994) betrug bei einem zeitlichen Abstand zwischen Testung und Retest von 8 Monaten die Übereinstimmung des Bindungsstils cirka 60 Prozent. In einer weiteren Studie von Kirkpatrick und Hazan (1994) fiel die Übereinstimmung mit 70 Prozent noch höher aus. Bei Bierhoff, Grau und Ludwig (1993a) konnten sich 30 Prozent der Probanden in einer retrospektiven Befragung erinnern, dass sie in der Vergangenheit einen anderen Bindungsstil gehabt haben. Die Ergebnisse aus allen drei genannten Studien sind übereinstimmend.

Weiters konnten Kirkpatrick und Davis (1994) zeigen, dass es besondere Häufungen an gewissen *Kombinationen von Bindungsstilen* gibt: Sichere Personen sind mit sicher gebundenen zusammen und ängstlich-ambivalente mit vermeidenden zusammen. Es werden *zwei plausible Erklärungsversuche* für diese beiden Konstellationen geliefert: Erstens wird der Einfluss des in die Beziehung mitgebrachten Bindungsstils betont und zweitens ist möglich, dass diese sich in der Fortdauer der Beziehung in dieser Weise entwickeln. In dem zweiten Erklärungsversuch wird der Einfluss der Beziehungsdynamik betont. Das Zusammenfinden von *sicher gebundenen* Personen kann einerseits die gezielte Auswahl auf dem gleichen Niveau seelischer Gesundheit und sozialer Kompetenz widerspiegeln, andererseits auch bedeuten, dass sich die Sicherheit durch die unterstützende Verhaltensweise der Partnerin steigert. Die Sicherheit der einen steigert wiederum die Sicherheit der anderen, sodass beide Partnerinnen zunehmend sicherer werden.

Die beiden *unsicher gebundenen* Bindungsstile, *ängstlich-ambivalent* und die *vermeidend*, haben als gemeinsames Merkmal ihre Unsicherheit, verhalten sich jedoch gleichzeitig in bestimmter Hinsicht komplementär: Die *ängstlich-ambivalent* gebundenen Personen zeichnen sich durch eine zu leichte Auslösung des Bindungsverhaltens aus, die *vermeidenden* durch eine zu schwere. Die Personen des erst genannten Bindungsstils zeigen ein anklammerndes Verhalten während die letzt- genannten ein zurückweisendes Verhalten erkennen lassen.

Bartholomew (1990) zieht Bowlbys Konzept der inneren Arbeitsmodelle heran, in welchen ein Selbstkonzept und ein Konzept von anderen Personen integriert ist und erstellt ein Modell, dass die Anzahl der Bindungsstile in erwachsenen Beziehungen von – nach der Bindungstheorie – bisher drei um einen vierten erweitert, den *ängstlich-vermeidenden*.

Bartholomews Erweiterung weist zwei unterschiedliche Gruppen von Bindungsstilen vermeidender Personen auf, die als Gemeinsamkeit in ihrem Verhalten aufweisen, dass engen Beziehungen ausgewichen wird. Die Personen die dem *vierten Bindungsstil* angehören zeigen dieses Verhalten, *obwohl* sie sich intime Beziehungen wünschen. Jene Personen mit dem *gleichgültig-vermeidenden* Bindungsstil, *weil* sie keine intime Beziehung eingehen möchten.

Nach dem Modell von Bartholomew (1990) führen Interaktionen mit Bezugspersonen aus der frühen Kindheit zum Ausbau eines positiven oder negativen Selbstkonzepts und eines positiven oder negativen Konzepts der aktuellen und potentiellen Bindungspersonen.

Jedoch haben eine Anzahl von Studien (Simpson, 1990; Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993a) gezeigt, dass sich lediglich zwei und nicht drei oder vier unabhängige Dimensionen finden lassen: *Angst* und *Vermeidung*.

5.3.1. Bindungsstile und Persönlichkeit

Shaver & Brennan (1992) führten eine Studie durch, welche der Prüfung von Zusammenhängen zwischen den Bindungsstilen und den fünf Persönlichkeitsdimensionen (Neurotizismus, Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit und Offenheit) laut dem NEO-PI-R (Costa & McCrae, 1985) diene.

Die Merkmale, welchen diesen fünf Faktoren zugrunde liegen werden im Kapitel 9.4.3.2. näher vorgestellt.

Die Ergebnisse zeigten, dass

- sicher gebundene Personen am wenigsten Neurotizismus zeigten, jedoch die höchste Extraversion und die höchste Freundlichkeit,
- ängstlich-ambivalent und vermeidend gebundene Personen unterschieden sich gering. Die Annahmen, dass vermeidende Personen besonders wenig offen für neue Erfahrungen sind und zu Introversion neigen, konnte nicht bestätigt werden. Es handelt sich um kein paradoxes Phänomen, die Vermeidung von allzu großer Nähe bedeutet nicht, dass jene Personen sich ganz von ihrer Umwelt zurückziehen und nicht an einer eher oberflächlichen Gesellschaft teilnehmen können.

5.3.2. Bindungsstile und Stabilität der Beziehung

Kirkpatrick und Davis (1994) untersuchten die drei Bindungsstile (sicher, ängstlich-ambivalent und vermeidend) und die Stabilität von Beziehungen zu zwei Zeitpunkten: 1.: 12-14 Monate, und 2.: 30-36 Monate nach der Erstbefragung.

Die erhobenen Daten zeigten, dass Paare mit zwei sicheren Personen unter allen möglichen Kombinationen von Bindungsstilen am häufigsten, am glücklichsten und am stabilsten sind.

Bei unsicheren Paargemeinschaften zeigte sich, dass

- eine Trennung bei vermeidenden Frauen und ängstlichen Männern am wahrscheinlichsten ist,
- sehr stabile Beziehungen hingegen ängstlichen Frauen und vermeidende Männer zeigen,
- vermeidende Männer und ängstlich-ambivalente Frauen überzufällig häufig zusammen sind,
- Unzufriedenheit am größten bei ängstlichen Frauen und vermeidenden Männern ist.

Das Ergebnis erscheint nur auf dem ersten Blick paradox, da die Ergebnisse darauf hinweisen, dass ausgerechnet jene Partnerschaften, die stabil sind überzufällig häufig auch jene mit der größten Unzufriedenheit sind.

Die Autoren interpretieren diese Ergebnisse dahingehend, dass ein vermeidendes zurückweisendes Verhalten mit dem männlichen Geschlechtsstereotyp besser vereinbar ist als mit dem weiblichen. Im Gegensatz dazu ist ängstliches anklammerndes Verhalten eher den Frauen zuzuschreiben. Ängstliche Frauen bekommen von vermeidenden Männern Zurückweisung (was sie erwarten) und die vermeidenden Männern erwarten, dass sie von ihren Partnerinnen vereinnahmt werden.

Demnach werden diese Verhaltensmuster als Bestandteile der traditionellen Geschlechterrollen akzeptiert und führen nicht zur Auflösung der Beziehung.

Weiters geht aus den Ergebnissen hervor, dass Trennungen meist von Frauen ausgehen. Bierhoff und Grau (1999) vermuten, dass Auflösungen von Beziehungen meistens von Personen des vermeidenden Bindungsstils ausgehen, also von vermeidenden Frauen und somit erklärt sich die hohe Scheidungsrate von Paaren, welche eben aus einem ängstlichen Mann und einer vermeidenden Frau bestehen.

5.3.3. Studien zu Bindungsstile und Liebesstile

Bierhoff, Grau und Ludwig (1993a) überprüften in ihrer Studie mit 260 Personen im Alter zwischen 19 und 51 Jahren, die alle in einer festen Beziehung lebten, die Zusammenhänge zwischen den Liebestilen und den vier Bindungsstilen. Dabei kam die erweiterte Form des Bindungsfragebogens von Simpson (1990) zum Einsatz.

Die Datenanalyse ergab folgendes Bild:

- Alle drei unsicheren Bindungsstile korrelierten negativ mit der romantischen Liebe (Eros).
- Die positive Korrelation zwischen dem sicheren Bindungsstil und Eros war nicht signifikant, jedoch höher als alle anderen Korrelationen, welche mit dem sicheren Bindungsstil auftraten. Die niedrigen Korrelationen führen die Autoren auf die niedrige Reliabilität der Sicherheitsskala zurück.
- Ludus und Pragma korrelierten insgesamt mit dem unsicheren Bindungsstil.
- Für den Liebestil Storge konnten keine Zusammenhänge gefunden werden.

6. Liebesbeziehungen

Als Liebesbeziehungen können in Anlehnung an das Konzept der Liebe von Lee (1973) alle intimen Partnerschaften zwischen zwei Menschen bezeichnet werden, die über einen längeren Zeitraum bestehen und nicht auf einer ausschließlich freundschaftlichen Basis beruhen.

Eine präzise Definition lässt sich für den Terminus „Liebesbeziehung“ nicht geben, einerseits wegen der verschiedenen Komponenten der Liebe in unterschiedlicher Ausprägung und der vielfältigsten Gründe für ein „Zustandekommen“ einer Partnerschaft, andererseits weil sich die Ausprägungen in der Fortdauer der Beziehung immer wieder verändern. Das Gemeinsame in allen Arten von Liebesbeziehungen ist, dass sie einen bestimmten Zeitraum andauern und dass das Gefühl der Liebe besteht (oder bestand).

Für die vorliegende Arbeit ist die Definition von Liebesbeziehung der befragten Paargemeinschaften eher eine pragmatische: Es wird den Paargemeinschaften die Entscheidung überlassen und eine Beziehung dann als Liebesbeziehung bezeichnet, wenn die Paare selbst ihre Beziehung als eine solche definieren.

6.1. Weiterführende psychologische Paartheorien

In diesem Teilkapitel soll ein Überblick über die Fülle an theoretischen Grundlagen der Paarbeziehungen ermöglicht werden, wobei an dieser Stelle angemerkt werden muss, dass in den hier vorgestellten Theorien heterosexuelle Paare im Vordergrund stehen. Für die Sozialwissenschaften kann es als kennzeichnend angesehen werden, dass hier eine Vielzahl von Theorien, Modellen und Hypothesen einander gegenüber stehen, welche im Vergleich zu den Naturwissenschaften weniger einheitlich und manchmal auch weniger gut abgesichert sind. Jedoch stellt sich diese Vielfalt an Paartheorien bei tiefergehender Betrachtung als plausibel dar, denn sie thematisieren unterschiedliche Aspekte der komplexen Beziehungsthematik, dies bedeutet, dass sich manche ihren Schwerpunkt darauf legen, weshalb Individuen bestimmte Partner wählen und andere wiederum sich mehr darauf beziehen wie Beziehungen aufrechterhalten und intensiviert werden.

Soziobiologische Ansätze: Nach Eibl-Eibesfeld (1995) bestehen biologisch festgelegte Verhaltensprogramme, welche sich bis heute auf unsere Sozialbeziehungen auswirken. In der „Sexual Strategy Theory“ von Buss und Schmitt (1993) gilt diese Ansicht auch für die Paarbeziehung. Enge Paarbeziehungen, Heirat und Familie werden somit als wichtige Voraussetzung der Entwicklung der Menschheit angesehen. Es handelt sich überwiegend um heterosexuelle Paargemeinschaften. Buss und Schmidt (1993) sehen die menschliche Paarbildung auf kontextabhängigen Strategien beruhend mit denen der Mensch spezifische Adaptionsprobleme im Laufe der Evolution gemeistert hat.

Die ausgebildeten Strategien sind unter dem Druck der Selektion der Reproduktion entstanden, der Erfolg einerseits im innergeschlechtlichen Wettbewerb und andererseits in der zwischengeschlechtlichen Attraktion voraussetzt.

Weiters gehen die Autoren davon aus, dass diese Strategien zielgerichtet und problemlösend sind, jedoch nicht bewusst und geplant. Die evolutionären Strategien unterscheiden sich bezüglich Mann und Frau, da Möglichkeiten und Beschränkungen für die Fortpflanzung bei beiden verschieden sind und im Laufe der Menschheitsgeschichte, Frauen und Männer spezifische psychologische Mechanismen und Verhaltensweisen entwickelt haben, die sich bis heute im Paarverhalten niederschlagen (Lösel & Bender, 2003).

Strukturell-funktionale Theorien: Im Vergleich zu den soziobiologischen Ansätzen, in welchen nach der reproduktiven Fitness gefragt wird, wird hier nach Parsons und Bales (1955) nach der Funktion für das soziale Gesamtsystem und für die Gesellschaft gefragt. Je nach gesellschaftlicher Entwicklung sind familiäre Anpassungsprozesse wie beispielsweise in Folge der Demokratisierung erforderlich (Lösel & Bender, 2003).

Familienökonomische Konzepte: Diese Theorien gehen davon aus, dass Menschen enge Paarbeziehungen eingehen, um ihren subjektiven Nutzen zu maximieren. Der subjektive Nutzen der Partner wird durch Güter maximiert, welche ausschließlich innerhalb der Beziehung produziert und konsumiert werden können (Lösel & Bender, 2003).

Ähnlichkeits- und Komplementaritätsthese: Nach Mikula und Stroebe (1991) besagt ein zentraler Forschungsansatz, dass sich Personen stärker zu jenen Partnern hingezogen fühlen, die ihnen in physischen, psychischen und sozialen Aspekten ähnlich sind. Die These der Partnerähnlichkeit ist in bestimmter Weise theorienübergreifend, da diese beispielsweise mit den soziobiologischen Ansätzen vereinbar ist, wenn bei Merkmalen der eigenen reproduktiven Fitness zumindest eine ähnliche Partnerqualität bevorzugt wird. Theorien mit der Botschaft „gleich und gleich gesellt sich gern“ stehen die Thesen mit der Botschaft „Gegensätze ziehen sich an“ gegenüber. Die Komplementaritätsthese besagt, dass im späteren Verlauf einer Liebesbeziehung die wechselseitige Ergänzung und Befriedigung von Bedürfnissen im Vordergrund steht (Lösel & Bender, 2003).

Lern- und verhaltenstheoretische Ansätze: Die zentrale Annahme dieser Modelle ist, dass die Kommunikation der Partner durch den täglichen Umgang der Partner miteinander und das Verhalten in Konflikt- und Krisensituationen die Beziehungsqualität und Stabilität bestimmen. Es bestehen daher mehr oder weniger funktionale, die Beziehung fördernde und dysfunktionale, die Beziehung belastende Kommunikations- und Interaktionsmuster. Auf ihrer Basis sind Paartherapien entwickelt worden, die nach Hahlweg et al. (1998) signifikant positive Ergebnisse zeigen.

Bindungstheoretische Ansätze: Diese wurden in Kapitel 5 bereits angeführt. Die Form des in der Kindheit entwickelten Bindungsstils stellt ein zentrales Bezugssystem für die Gestaltung späterer Paarbeziehungen dar. Hazan und Shaver (1987) haben in ihrer Untersuchung ähnliche Bindungsstile bei Erwachsenen gefunden wie in der Kindheit. Eine Studie von Furman, Simon, Shaffer und Bochev (2002) übernahm eine „Pionierrolle“ in Bezug auf die Entstehung des Bindungsmodells in Liebesbeziehungen. In dieser Studie wurden 68 Jugendliche im Alter von 16-19 Jahren, welche eine länger andauernde Liebesbeziehung führten, über ihr Bindungsverhalten interviewt. Die Ergebnisse zeigten eine signifikante Übereinstimmung der Bindung an gute Freunde mit der Bindung an Eltern und an die LiebespartnerIn. Im Gegensatz dazu gab es keine Übereinstimmung zwischen den Bindungsstilen an die Eltern und der LiebespartnerInnen.

Die Autoren interpretieren diese Ergebnisse dahingehend, dass sie mit einer Entwicklungssequenz vereinbar sind, bei welcher die Bindung an Eltern und die Erfahrungen mit guten Freunden Einfluss auf die Bindung an Freunde haben und auf die Bindung an die PartnerInnen wirken.

Belastungs-Bewältigungs-Modelle: In diesen Theoriekonzepten werden nicht nur individuelle und dyadische Aspekte der Beziehung thematisiert, sondern auch Belastungen und andere Einflüsse, die aus dem engen und weiteren sozialen Umfeld stammen. Paare werden nicht nur als passive Objekte von Belastungen gesehen sondern können aktiv ihre eigene Entwicklung gestalten (Lösel & Bender, 2003).

Jede von den oben angeführten Theorien hat spezifische Schwerpunkte sowie Stärken und Schwächen. Das bedeutet, dass Prozesse in Paargemeinschaften unter vielfältigen theoretischen Ansätzen thematisiert werden können. Keine dieser Theorien kann allein das komplexe Phänomen einer Liebesbeziehung ausreichend erklären. Die Theorien ergeben zusammen ein umfassendes Bild, jedoch ohne den Anspruch auf vollständige Aufklärung (Lösel & Bender, 2003).

7. Persönlichkeit und Partnerschaft

7.1. Einleitung

Eine Partnerschaft besteht aus zwei Personen, welche einerseits ihre Lebenserfahrungen und andererseits ihre überdauernden Eigenschaften – d.h. ihre Persönlichkeiten – in die Beziehung einbringen. Das Entstehen, die Entwicklung, das Gelingen oder Scheitern der Partnerschaft hängt auch davon ab, was die Partner als Persönlichkeit darstellen. Es ist von Bedeutung ob ein Partner eine optimistische, positiv eingestellte und gewissenhafte Person ist oder eher dem Leben gegenüber negativ, ängstlich und zurückhaltend eingestellt ist. Diese angeführten Persönlichkeitsmerkmale und andere sind relativ stabil und für zwischenmenschliche Beziehungen von herausragender Bedeutung.

In diesem Teilkapitel wird erörtert, welche Auswirkungen die Persönlichkeit auf partnerschaftliche Beziehungen hat und umgekehrt. Weiters werden Persönlichkeitstheorien im Speziellen vorgestellt (Grau & Bierhoff, 2003).

7.2. Definitionen des Terminus „Persönlichkeit“

Verschiedene Bezugssysteme führten zur Annahme unterschiedlicher Theorien, welche sich in ihren Definitionen betreffend des Terminus Persönlichkeit unterschieden. Die einzelnen Definitionen spiegeln jene Aspekte des Verhaltens wider, denen sich der Forscher zuwendet und verweisen auf Techniken, die der Erforschung des Verhaltens zugrunde liegen. Es gibt keine allgemein akzeptierte Persönlichkeitsdefinition, jedoch allen Definitionen gemeinsam sind die Konzepte der Einzigartigkeit und des charakteristischen konsistenten Verhaltens (Grau & Bierhoff, 2003).

Unter der Persönlichkeit einer Person wird die Gesamtheit aller ihrer dauerhaften psychologischen Eigenschaften wie beispielsweise Werthaltungen, Motive und Einstellungen verstanden, in denen sich die Person von anderen Personen unterscheidet. Die wichtigsten Definitionsmerkmale für die Persönlichkeit einer Person sind demnach ihre individuelle Besonderheit in Abgrenzung zu anderen Personen und die relative zeitliche Stabilität ihrer Merkmale (Asendorpf, 2004).

Zimbardo (1992) bietet folgende Definition an: „Persönlichkeit ist das, was ein Individuum charakterisiert“. Der Begriff bezieht sich auf die einzigartigen, psychologischen Merkmale eines Individuums, die eine Vielzahl von charakteristischen konsistenten Verhaltensmustern in verschiedenen Situationen und zu verschiedenen Zeitpunkten beeinflussen.

Die Persönlichkeitstheorien sollen als Teilkomponenten oder Puzzleteile des Gesamtbildes „Persönlichkeit“ gesehen werden und nicht ausschließlich betrachtet werden.

7.3. Eine Beziehung - zwei Persönlichkeiten

Eine Partnerschaft besteht aus zwei Personen, dies ist nur oberflächlich betrachtet eine triviale Aussage. Wenn von einer Beziehung gesprochen wird, wird mehr oder weniger unausgesprochen eine Gemeinsamkeit zwischen zwei Personen angenommen, die über die Zeit hinweg sowohl eine spezielle Dynamik als auch ein stabiles Muster entfaltet hat. Es wird dann entweder von einer lebendigen, langweiligen, guten oder schlechten Beziehung gesprochen. Es wird oft nicht die Perspektive eingenommen, dass eine Beziehung von zwei verschiedenen Personen gestaltet wird, die in ihrer Persönlichkeit einzigartig sind (Grau & Bierhoff, 2003).

Forschung zur dyadischen Perspektive, welche von Guttman (1982) forciert wurde, konzentriert sich ausschließlich auf beziehungsrelevante Dispositionen, die individualistische Perspektive wurde aufgegeben. In dieser Ära wurde das Paar als interaktives System angesehen, das als solches mehr ist als die Summe der individuellen Merkmale beider Partner.

Aus dyadischer Sicht wird die Passung zwischen den Persönlichkeiten der Partner und die von beiden erlebte Partnerschaftsqualität betrachtet. Als Forschungsschwerpunkte wurden dyadische Interaktionen und Prozesse wie beispielsweise Verhaltensbeobachtungen von Konfliktgesprächen, gelegt. Es wurde nicht angenommen, dass in sozialen Beziehungen überdauernde Persönlichkeitsmerkmale zum Tragen kommen (Neyer, 2003).

Die individuelle Perspektive der Persönlichkeitspsychologie geht davon aus, dass beide Partner ihre Persönlichkeit, d. h. ihre zeitlich überdauernden Eigenschaften und ihre individuellen Lebensgeschichten, in ihre Beziehung einbringen (Neyer, 2003.)

Die Persönlichkeitsmerkmale werden als verantwortlich für das Fortbestehen oder Misslingen von Partnerschaften angesehen. Als Kriterium wird meist Partnerschaftszufriedenheit genannt. Die Stabilität wird durch Zufriedenheit gefördert, ist jedoch nicht mit dieser gleichzusetzen, da es Paare gibt die zusammenleben obwohl sie unzufrieden sind (Kelly & Conley 1987).

Die Weiterentwicklung der Persönlichkeitspsychologie offenbarte mehr an Wissen über die langfristige Entwicklung von Persönlichkeitseigenschaften. Beide Ansätze – die individuelle und die dyadische – sollen einander ergänzend und nicht als einander ausschließend angesehen werden.

7.4. Das Fünf-Faktoren Modell

Das Fünf-Faktoren-Modell ist eine der gegenwärtig bekanntesten Versionen einer allgemeinen Eigenschaftstheorie in der Persönlichkeitstheorie und stellt das dominierende Modell zur Beschreibung der menschlichen Persönlichkeit dar. Darüber hinausgehend verfügt die Persönlichkeitspsychologie über Paradigmen (Gesamtübersicht vgl. Asendorpf, 2004).

Die Big Five sind Faktoren, deren Entstehung sich auf einen lexikalischen Ansatz zurückführen lassen. In diesem lexikalischen Ansatz wird das gesamte Lexikon einer Sprache stufenweise reduziert und zu einem übersehbaren Satz von Eigenschaftsbezeichnungen zusammengefasst.

Frühe Forschungen im Sinne der lexikalischen Methode wurden von Allport und Odbert (1936) durchgeführt. Im Rahmen einer „psycholexikalischen Untersuchung“ stellten die Autoren ca. 18.000 persönlichkeitsrelevante Begriffe aus dem Webster's New International Dictionary (Ausgabe von 1925) zusammen. Cattell (1946) reduzierte die Liste um unübliche und abgeleitete Wörter und Wortformen und bei einer Faktorenanalyse erschlossen sich 35 Konstrukte.

Normen (1963), Goldberg (1981) und McCrae und Costa (1985) fanden in ihren Studien und Analysen jeweils fünf Hauptfaktoren. Diese fünf Faktoren, die Big Five, beschreiben fünf unabhängige Dimensionen, aus denen sich ein wesentlicher Teil der alltagspsychologisch repräsentierten Eigenschaften reproduzieren lassen (Asendorpf, 2004). Es zeigte sich in kulturvergleichenden Studien, dass die Big Five auch in anderen Sprachen nachgewiesen werden konnten (Ostendorf & Angleitner, 1992). Weiters konnte von McCrae und John, (1992) in ihren Studien mit alten und jungen, gebildeten und ungebildeten Probanden die Nützlichkeit von fünf Dimensionen gezeigt werden.

Die Big Five sind das Ergebnis der Bemühungen um ein möglichst einfaches System zur Beschreibung von alltagspsychologisch repräsentierten Unterschieden in der Persönlichkeit.

Nachfolgend werden die Persönlichkeitseigenschaften des Fünf-Faktoren-Modells beschrieben:

- **Extraversion:** Extravertierte Personen sind tendenziell gesellig, durchsetzungsfähig, erlebnishungrig und dominierend. Introvertierte Personen sind tendenziell ruhig, zurückhaltend und schüchtern.
- **Neurotizismus:** Neurotische Personen sind tendenziell ängstlich, reizbar, angespannt und nervös. Personen, welche emotional robust sind erleben sich selbst als ruhig und ausgeglichen.

- **Offenheit für Erfahrungen:** Personen, die in dieser Dimension eine hohe Ausprägung aufweisen beschreiben sich als wissbegierig, kreativ, geistreich und fantasievoll. Personen, welche ein geringes Ausmaß in dieser Dimension erreichen, zeigen konventionelles Verhalten und sind einfach und schlicht.
- **Gewissenhaftigkeit:** Gewissenhafte Personen sind genau, pünktlich, können sich gut organisieren und übernehmen Verantwortung. Personen, mit geringen Ausprägungen in dieser Dimension, sind tendenziell unzuverlässig, unvorsichtig und unordentlich
- **Soziale Verträglichkeit:** Sozial verträgliche Personen sind rücksichtsvoll, warmherzig, selbstlos und vertrauensvoll. Menschen mit geringen Ausprägungen in dieser Dimension sind hingegen misstrauisch und egozentrisch.

Jedoch reicht dieses Beschreibungssystem für feinere Unterscheidungen nicht aus. Deshalb besteht die Notwendigkeit, jeden dieser Big-Five-Faktoren in mehrere Subfaktoren zu gliedern (Saucier & Ostendorf, 1999).

Zur Messung des Fünf-Faktoren Modells wurden verschiedene Verfahren entwickelt, ein Persönlichkeitsinventar, welches der Unterteilung in Subfaktoren folgt ist die revidierte Form des NEO-Persönlichkeitsinventars (NEO-PI-RI) von Costa und McCrae (1992) bzw. die deutsche Fassung von Ostendorf und Angleitner (2004).

7.4.1. Studien zum Fünf-Faktoren-Modell

In einer 18-monatigen Langzeitstudie von Asendorpf und Wilpers (1998) wurde überprüft, wie die Persönlichkeit soziale Beziehungen und wie soziale Beziehungen die Persönlichkeit beeinflussen. Probanden waren 132 Studenten, welche über einen Zeitraum von 18 Monaten die fünf Dimensionen sowohl für sich selbst als auch für ihre sozialen Beziehungen wiederholt einschätzten. Eine Subgruppe von 101 Studenten verfasste Tagebücher über einen Zeitraum von jeweils 2-3 Wochen. Die Ergebnisse zeigten, dass die Persönlichkeit soziale Beziehungen beeinflusst, jedoch nicht umgekehrt.

Extraversion und die Subfaktoren Geselligkeit und Durchsetzungsfähigkeit sowie Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit beeinflussen die Anzahl und die Qualität von sozialen Beziehungen, aber starke Veränderungen in der Beziehung hatten keinen Einfluss auf irgendeinen Faktor der Big Five.

7.4.2. Wechselwirkungen zwischen Persönlichkeit und Beziehung

Wie bereits im obigen Kapitel beschrieben, wurden Persönlichkeitsmerkmale unterschiedlichster Art in den letzten Jahren vermehrt im Rahmen des Fünf-Faktoren-Modells der Persönlichkeit konzeptualisiert. Nach diesem Modell sind die „Big Five“ jene zentralen Bereiche der Persönlichkeit, welche von Menschen der westlichen als auch anderer Kulturen, verwendet werden, um sich und andere Personen zu beschreiben (Neyer, 2003).

Die hier vorgestellten empirischen Studien beziehen sich direkt auf dieses Modell oder aber verwendeten Eigenschaftskonstrukten, welche sich den Faktoren des Fünf-Faktoren-Modells zuordnen lassen.

In Bezug zu der oben angeführten Definition von Persönlichkeit ist die Partnerschaft eine persönliche Beziehung, die sich durch ein über die Zeit entstandenes relativ stabiles Interaktionsmuster definieren lässt und sich durch ihre spezifische Interaktionsmuster von anderen Partnerschaften unterscheidet (Asendorpf & Banse, 2000). Merkmale der Persönlichkeit und der Beziehung entstehen und stabilisieren sich über die Zeit, jedoch unterscheiden sich diese maßgeblich im Grad ihrer Stabilität. Diese Unterscheidung ist darauf zurückzuführen, dass Persönlichkeitsmerkmale individuell sind, Partnerschaftsmerkmale dagegen dyadisch.

Roberts und DelVecchio (2000) konnten in ihrer Metaanalyse zeigen, dass die Stabilität von Persönlichkeitsmerkmalen von der Kindheit über die Adoleszenz bis zum Alter um die 30 kontinuierlich zunimmt, jedoch ihr Plateau erst in der 6. Lebensdekade erreicht. Demnach ist der Einfluss der Persönlichkeit auf die Gestaltung der Umwelt und hierzu gehört im Speziellen die Partnerschaft, stark.

Mechanismen, welche der über die Lebensspanne wachsenden Stabilität der Persönlichkeit zugrunde liegen sind nach Asendorpf (1999) und Roberts und DelVecchio (2000) folgende: Die Reliabilität der Eigenschaftsmessungen steigt mit dem Alter. Weiters zeigte sich, dass je älter die Personen werden, desto weniger Erfahrungen machen sie und deshalb stabilisiert sich die Persönlichkeit mit zunehmender Stabilität der Umwelt. Als dritten Mechanismus sind genetische Faktoren anzuführen. Viertens fördert Resilienz, als die Fähigkeit zur flexiblen und situationsangemessenen Kontrolle der eigenen Gefühle sowie Kompetenz in Konflikt- und Krisenbewältigung, die Stabilisierung der Persönlichkeit (Asendorpf & van Aken, 1991). Letztlich spielt die „Passung“ zwischen Persönlichkeit und Umwelt für die Stabilisierung eine wesentliche Rolle: Passt eine Person gut zu ihrer PartnerIn, welche ein Teil ihrer sozialen Umwelt ist, wird diese Passung stabilisierend auf beide zurückwirken.

Die Qualität der Partnerschaft wie beispielsweise dyadische Beziehungsmerkmale wie Zufriedenheit, Bindungsqualität und Streitverhalten, welche von voneinander unabhängigen Faktoren beeinflusst werden, besitzen eine geringere Stabilität als individuelle Merkmale (Neyer, 2003).

Bezüglich der Stabilität von Partnerschaftsmerkmalen können nach Neyer (2003) jene Mechanismen angenommen werden, welche auch für die Stabilität der Persönlichkeitsmerkmale angeführt wurden. Dies bedeutet, dass diese ebenso mit dem eigenen als auch dem Lebensalter der Partnerin und mit der Dauer der Beziehung steigt (Neyer, 2003).

Die Passung zwischen Persönlichkeit und Partnerschaft trägt zur Stabilisierung von beiden bei und kann als Ergebnis ständiger Wechselwirkungen oder Transaktionen angesehen werden. Anzumerken ist, dass sich diese Transaktionen über die Beziehungsdauer manifestieren, was dazu führt, dass langfristig betrachtet Persönlichkeitsmerkmale einen stärkeren Einfluss auf die Partnerschaftsmerkmale zeigen als umgekehrt (Asendorpf & Wilpers, 1998).

Es kann davon ausgegangen werden, dass je stabiler die individuelle Persönlichkeit wird, desto aktiver wird diese die Partnerschaft gestalten. Weiters gehen die Autoren davon aus, dass Partnerschaftseinflüsse kurzfristige Effekte haben, jedoch kaum langfristig auf die Persönlichkeit einwirken. In zwei Längsschnittstudien der Autoren waren die Ergebnisse den Annahmen entsprechend: Die Einflüsse der Persönlichkeitsmerkmale auf die Partnerschaft waren zahlreicher und stärker als die Einflüsse von Beziehungserfahrungen auf Persönlichkeitsmerkmale.

8. Selbstregulationsdimensionen: Locomotion und Assessment

8.1. Einleitung

Ein Kennzeichen von uns Menschen ist es, dass wir uns Ziele setzen. Wie gelingt es sich angemessene Ziele vorzugeben und wie werden die richtigen Mittel zur Erreichung von Zielen ausgewählt? Was wird unter einem angemessenen Ziel verstanden und wie motivieren wir Menschen uns um unsere Ziele und Pläne zu verwirklichen und umzusetzen? Diese und ähnliche Fragen sind Gegenstand der Theorien der Selbstregulation.

In den klassischen theoretischen Selbstregulationsmodellen sind zwei Schlüsselfunktionen enthalten:

1. *DIMENSION des ABWÄGENS (ASSESSMENT)*: Personen wägen einerseits ab zwischen den unterschiedlichen anzustrebenden und zu verfolgenden Zielen und den zur Verfügung stehenden Alternativen um diese Ziele zu erreichen.
2. *DIMENSION LOCOMOTION – DAS BEWEGEN AUF EIN ZIEL HIN*: Individuen bewegen sich von ihrem jetzigen Zustand zu einem alternativen Ziel-End-Zustand hin.

In all den klassischen Modellen zur Selbstregulation werden diese beiden Dimensionen als zusammenspielende Partner im Dienste der gleichen angestrebten Zielerreichung angesehen.

Die Dimensionen werden als unzertrennbare Teile der Gesamtheit „Selbstregulation“ und als voneinander abhängig betrachtet.

Wenn sich die motivationale Intensität steigert dann sollten beide Dimensionen ihre Intensität steigern, was zur Annahme einer positiven Korrelation zwischen Locomotion und Assessment führt.

Kruglanski, Thompson, Higgins, Atash, Pierro, Shah und Spiegel (2000) stellen einen Ansatz vor: Regulatory Mode Theory auf die im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.

Higgins, Kruglanski und Pierro (2003) stimmen zu, dass es solche positive Korrelationen geben kann, sie gehen jedoch in ihrem Konzept davon aus, dass diese beiden selbstregulativen Funktionen als zwei unabhängig voneinander variierende Dimensionen verstanden werden. Diese beiden können bei unterschiedlichen Personen und in unterschiedlichen Situationen unterschiedliche Gewichtung annehmen.

Locomotion und Assessment sind als zwei unterschiedliche motivationale Ausrichtungen zu behandeln, welche ihre eigenen unabhängigen Effekte bezüglich Motivation aufweisen.

8.2. Locomotion und Assessment als unabhängige selbst regulative Dimensionen

Higgins et al. (2003) sehen beide Dimensionen als miteinander verflochtene „Zutaten“ im Selbst-Regulations-System und sehen diese als Individualisten an. Weiters vermuten die Autoren, dass die Konsequenzen und die Natur von Locomotion versus Assessment einigermaßen unabhängig voneinander sind.

Dies bedeutet, dass es nicht nur Individuen gibt, welche eine hohe Ausprägung und niedrige in Assessment bzw. umgekehrt aufweisen sondern dass es Personen gibt, welche in beiden Dimensionen hohe bzw. niedrige Ausprägungen aufweisen.

(Higgins et al. (2003) bemerken weiters, dass sogar für Personen, welche in beiden Dimensionen hohe Ausprägungen aufweisen, der eine oder andere regulatorische Modus zu einem beliebigen Zeitpunkt hervorgehoben werden kann. Spezifische Aktivitäten können den einen oder anderen regulatorischen Modus hervorheben bzw. zur Geltung bringen.

In diesem Sinne stehen diese beiden Dimensionen in Konkurrenz zueinander – sie stehen im Wettstreit um die Ressourcen von Personen - wie beispielsweise Zeit, Energie und Aufmerksamkeit. Welcher Modus auch immer zu einem bestimmten Zeitpunkt hervorgehoben wird, er wird einen vorherrschenden Einfluss auf die Natur und die Konsequenzen auf das Streben nach dem gesetzten Ziel ausüben (Higgins et al., 2003).

8.3. Regulatory Mode Theory

8.3.1. Locomotion

Die Maxime dieser Dimension lautet „just do it“.

In der Regulatory Mode Theory bezieht sich der Terminus Locomotion nicht nur auf eine Bewegung von einer gegenwärtigen Lage in Richtung zu einem bewerteten oder einem gewünschten Endzustand (Higgins et al., 2003).

Locomotion bezieht sich auf ein „moving from place to place“. Locomotion kann bedeuten sich weg sowie in Richtung eines Endzustandes zu bewegen und dieser Endzustand braucht nicht bewertet oder ein erwünschter Zustand zu sein (Higgins et al., 2003).

In Übereinstimmung mit der generellen Ansicht von *Locomotion* wird in der Regulatory Mode Theory davon ausgegangen, dass *Locomotion* den Aspekt der Selbstregulation widerspiegelt, welcher in Verbindung mit Bewegung von einem Zustand zu einem anderen Zustand zu bringen ist (Higgins et al., 2003).

In Übereinstimmung mit Lewins Konzeptualisierung (1951) findet dieser Wechsel der Zustände psychologisch und nicht notwendigerweise behavioral also im Verhalten statt. Aus einer motivationalen Perspektive betrachtet, bezieht sich die essentielle Natur von *Locomotion* auf eine einfache Bewegung – weg von einer gegenwärtigen Lage, ohne bestimmte Destination oder einer bestimmten psychischen Richtung (Higgins et al., 2003).

Zum Beispiel wird eine Person mit hoher Ausprägung auf der Dimension *Locomotion* sich gut entscheiden können, welche Aktivität höchst erfolgsversprechend und zwar unvoreingenommen von der eigenen persönlichen Ausrichtung, ist. Personen mit hoher Ausprägung auf der Dimension *Locomotion* tendieren dazu, aktiv zu werden. Die Ausgangsabsicht könnte einfach sein, dass die Person weg von einem aktuellen Zustand (auch wenn dieser jetzige Zustand von Natur aus positiv bewertet wurde) kommen möchte und die Intention hat einfach etwas anderes zu tun. Wenn diesem Ansatz gefolgt wird benötigt demnach die erste Intention bzw. die am Anfang stehende keine konkrete Repräsentation einer Richtung oder eines Zielortes (Higgins et al., 2003).

Das Ziel als solches ist die Konsequenz dieser Bewegung und wird als epiphänomenal angesehen. Dies bedeutet, dass dieses Ziel als eher bedeutungslos bzw. eher zweitrangig angesehen wird. Es ist die Initiierung und Aufrechterhaltung von Bewegung, welche in *Locomotion* gewünscht wird (Higgins et al., 2003).

Das folgende Zitat von Pascal illustriert den Gesichtspunkt einer Person, welche eine hohe Ausprägung in dieser Dimension aufweist: „Unsere Natur ist Bewegung; absoluter Stillstand ist der Tod“ (zitiert nach Higgins et al., 2003, S. 296).

8.3.2. Assessment

Die Maxime lautet, „to do the right thing“ (Higgins et al., 2003). Im Folgenden wird der Inhalt der angesprochenen Maxime näher ausgeführt.

Die Regulatory Mode Theory befasst sich ebenfalls mit *Assessment* im allgemeinen Sinn (Higgins et al., 2003).

In den klassischen Handlungstheorien wie z.B. bei Kuhl (1985), beinhaltet die *Assessment* Funktion das Messen der bestehenden Diskrepanz zwischen einem jetzigen Zustand und einem gewünschten Zustand sowie einen progressiven Prozess der Reduktion dieser Diskrepanz (Higgins et al., 2003).

Assessment in der Regulatory Mode Theory beschreibt als unabhängige Dimension dagegen das Suchen nach Diskrepanzen zwischen Ist- und Sollzustand sowie das Bewerten des Unterschieds zwischen bereits Erreichtem und einem angestrebten Ziel. Die Bereitschaft zur Informationssuche und –Informationsverwertung sowie die Mobilisierung von Ressourcen für die Informationssuche werden durch die Dimension *Assessment* beeinflusst (Higgins et al., 2003).

In Einklang mit der generellen Annahme von *Assessment* wird in der Regulatory Mode Theory *Assessment* als jener Aspekt der Selbstregulation angesehen, welcher sich mit der Durchführung von Vergleichen befasst (Higgins et al., 2003).

Folgendes Zitat von Eliot soll den Gesichtspunkt einer Person mit einer hohen Ausprägung auf dieser Dimension illustrieren: „Wir sollen uns daran erinnern, dass Kritik so unvermeidlich ist wie unser Atem“(zitiert nach Higgins et al., 2003 S. 297).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Personen und Situationen in dem Ausmaß variieren können, welches sie an Locomotion oder *Assessment* hervorheben, da beide Dimensionen unabhängige selbstregulative Dimensionen sind, welche viele Kombinationen von unterschiedlich

Ausprägungen von *Locomotion* und *Assessment* ermöglichen, welche von verschiedenen Individuen und verschiedenen Situationen herbeigeführt werden können (Higgins et al., 2003).

Die Annahme der Unabhängigkeit offenbart viele mögliche Effekte wie beispielsweise der klassische Fall, dass beide Dimensionen zusammenarbeiten in einer voneinander abhängigen Art und Weise, sodass beide anwesend sein müssen um ein Resultat zu erzielen. Es gibt jedoch Fälle, in welchen ein Resultat bzw. ein Ergebnis als Funktion der Höhe an *Locomotion* variiert, jedoch nicht der Höhe an *Assessment* bzw. umgekehrt. Abschließend sei noch der Fall noch erwähnt, in welchem ein Resultat von beiden beeinflusst wird, die Einflüsse jedoch oppositionell zueinander stehen (Higgins et al., 2003).

Der Hauptunterschied zwischen der Regulatory Mode Theory und den klassischen Handlungskontrolltheorien der Selbstregulation ist, dass diese annehmen, die primäre Funktion der Selbstregulation sei es, die Diskrepanz zwischen dem derzeitigen Zustand und einem erwünschten angestrebten Zielzustandes zu verringern oder die Distanz zu einem unerwünschten Zustand zu vergrößern. *Locomotion* wird typischerweise als das primäre Mittel angesehen. *Assessment* hat eine untergeordnete Rolle als Geber von Feedback über den Fortschritt an *Locomotion* inne (Higgins et al., 2003).

Im Gegensatz zu diesen Annahmen schlägt die Regulatory Mode Theory vor, dass eine von beiden Dimensionen primäres Hauptgewicht als Selbstzweck erhalten kann. Die beiden Dimensionen werden als „ebenbürtig“ angesehen, eindeutig als selbstregulative Ausrichtungen. Die Dimensionen werden auch Modi in der Regulatory theory genannt und diese Bezeichnung beabsichtigt zu erfassen, dass *Locomotion* und *Assessment* den gleichen regulativen Status innehaben. Mode bezieht sich auf eine besondere Form, in unserem Falls auf unterschiedliche motivationale Ausrichtungen (Higgins et al., 2003).

Im nachfolgenden Kapitel werden Studien zu *Locomotion* und *Assessment* vorgestellt.

8.4. Studien zu Locomotion und Assessment

In der Studie von Pierro, Higgins und Kruglanski (2002) wurde die Unterschiedlichkeit von Locomotion und Assessment-Orientierungen untersucht. Die Teilnehmer gaben ihre persönlichen Präferenzen für verschiedene Arten von Filmen an wie: Action und Abenteuer, Comedy, Horror, Fantasy, Dramen und wissenschaftliche Themen. Die Ergebnisse zeigten, dass eine höhere Ausprägung in Locomotion mit einer größeren Vorliebe für Action, Abenteuer und Comedy in Zusammenhang stand und dass im Gegensatz dazu Personen mit einer höheren Ausprägung in Assessment eine größere Vorliebe für Dramen aufwiesen. Erklärungen für diese Ergebnisse bei „High Locomoters“ (Personen mit einer hohen Ausprägung auf der Dimension Locomotion) waren, dass die Charakterdarsteller der Helden und Komödianten die Eigenschaft haben schnelle und plötzliche Wendungen herbeizuführen. Im Gegensatz dazu zeigen die zentralen Charaktere in Dramen langsame Entwicklungen in Entscheidungs- und Bewertungsprozessen.

Weiters wird angenommen: Wenn Locomotion und Assessment verschiedene motivationale Orientierungen sind dann sollten zu anderen psychologischen Variablen differente Relationen bestehen.

8.4.1. Erfassung der Selbstregulationsdimensionen

Kruglanski et al. (2000) entwickelten das Papier und Bleistift „Regulatory Mode Questionnaire“, welches insgesamt 24 Items für die Erfassung der Selbstregulationsdimensionen beinhaltet. Jeweils 12 Items erfassen eine Dimension.

Auf einer sechsstufigen Likert-Skala, welche von „ich lehne stark ab“ bis „ich stimme stark zu“ skaliert ist konnten die Aussagen beantwortet werden

Für diese Arbeit wurde die deutschsprachige Version, der L-A-F (Locomotion-Assessment-Fragebogen, Sellin et al., 2003) zur Erfassung der Selbstregulationsdimensionen verwendet, welcher in Kapitel 9.4.3.6. näher beschrieben wird.

8.4.2. Studien zu differenten Relationen zu anderen psychologischen Variablen

In einer Studie von Kruglanski et al. (2000) wurde demonstriert, dass *Assessment* stark positiv mit der öffentlichen und privaten Selbst-aufmerksamkeit und dem Bedürfnis nach sozialen Vergleichen korrelierte.

Higgins, Pierro und Kruglanski (2002) zeigten in einer Studie mit deutschen Probanden, dass Personen mit einer höheren Ausprägung in *Assessment* eine positive Korrelation mit der Sensitivität gegenüber sozialer Kritik aufwiesen, jedoch war für Personen mit einer hohen Ausprägung in *Locomotion* eine negative Korrelation mit diesen Variablen zu verzeichnen.

Kruglanski et al. (2000) demonstrierten in einer Studie mit Probanden aus Italien und den USA, dass hohes *Assessment* positiv mit emotionaler Instabilität, welche mit dem Faktor Neurotizismus – gemessen mit dem NEO-PI-R von Costa und McCrae (1992) - erfasst wurde, korrelierte. In weiterführenden Studien mit japanischen und deutschen TeilnehmerInnen konnten diese Ergebnisse repliziert werden.

Locomotion umfasst nicht nur die Initiierung von Bewegung oder eines Wechsels, sondern auch die Aufrechterhaltung. *Locomotion* benötigt demnach nicht ausschließlich Entscheidungsfreudigkeit für einen Fortgang mit einer Aktion sondern auch Engagement diese Aktion aufrecht zu erhalten und die Bewältigung von Unterbrechungen und Hindernissen. Höhere *Locomotion* soll in einem positiven Zusammenhang stehen mit einer größeren Ausdauer und Vitalität bei anspruchsvollen Anforderungen und mit einem höheren Erfahrungspotential – auch kann hier von einem hohen „Flow“ gesprochen werden. Kruglanski et al. (2000) konnten in ihrer Studie ihre Annahmen bestätigen.

Kruglanski et al. (2000) postulierten einen positiven Zusammenhang zwischen höherer *Locomotion* und Extraversion, welche mit dem NEO-PI (Costa & Mc. Crae, 1992) erfasst wurde.

Extravertierte Personen lassen sich laut den Angaben im Manual des angeführten Messverfahrens als natürlich und gesellig, selbstbewusst, aktiv und gesprächig, dominant, energisch und optimistisch beschreiben.

Sie mögen Anregung und neigen manchmal zu einem überschäumenden Naturell. Locomotion geht über dieses Maß an persönlichen Charakteristika hinaus.

In beiden Stichproben aus den USA und Italien konnte der postulierte Zusammenhang bei Locomotion nachgewiesen werden. Für *Assessment* konnte keine Beziehung zu Extraversion nachgewiesen werden. Auch hier konnten in weiteren Studien von Higgins et al. (2002) mit deutschen und japanischen Probanden die Ergebnisse repliziert werden.

In einer Studie von Kruglanski et al. (2000) wurde gezeigt, dass eine höhere Ausprägung in *Locomotion* in positivem Zusammenhang steht mit größerer intrinsischer Motivation als mit extrinsischer Motivation. Bei *Assessment* zeigte sich ein genau umgekehrtes Bild.

Pierro, Kruglanski und Higgins (2002b) überprüften die Beziehung zwischen *Locomotion* und Flow auf einem anderen Weg.

Ihre Annahme war, dass „Activity Involvement“ auf die Beziehung zwischen *Locomotion* und Anstrengungsbereitschaft einwirken kann.

In drei italienischen Stichproben mit Probanden aus drei unterschiedlichen Berufssparten (Beamte, Feuerwehrbedienstete und Bankangestellte) konnte gezeigt werden, dass Personen mit höherer Ausprägung in *Locomotion* einen positiven positiven Zusammenhang mit einer erhöhten Anstrengungsbereitschaft aufweisen.

8.5. Konsequenzen von Locomotion und Assessment

Bezüglich der Entscheidungs- und Urteilsfindung sind zwei Strategien vorzustellen:

1. *Progressive Eliminations Strategie (Strategie der progressiven Ausscheidung)*: Es wird jedes Merkmal für sich bewertet und im ersten Schritt wird jenes Merkmal eliminiert, welches den geringsten Wert aufweist. Dies wird weitergeführt, bis eine einzelne Option übrig bleibt.
2. *Full Comparison Strategie (Strategie des umfassenden Vergleichens)*: Es wird für jede Alternative der Wert aller Eigenschaften bewertet und miteinander verglichen.

Avnet und Higgins [zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von Higgins et al. (2003) im Druck] waren in der Annahme, dass zwischen der progressiven Eliminations Strategie und Locomotion ein positiver Zusammenhang besteht, denn sich an alle Alternativen als Möglichkeiten bis zur End-Entscheidungs-Phase zu erinnern passt einfach nicht zu einer Locomotion Orientierung, da kein Wechsel eines Zustandes erfolgt. Bezüglich Assessment war die Annahme der Autoren, dass diese Dimension in einem positiven Zusammenhang mit der Full Comparison Strategie steht. In einem Experiment von Avnet und Higgins (2003), in welchem diese beiden Strategien experimentell erzeugt wurden gab es starke Hinweise darauf, dass wie von den Autoren angenommen, in beiden Dimensionen unterschiedliche Entscheidungsstrategien, wie von den Autoren angenommen, bevorzugt werden.

Individuen mit hoher Ausprägung in *Locomotion* ziehen es vor lieber etwas als gar nichts zu tun. Warten und Nichtstun wird als höchst unangenehm erlebt. Wenn alle Alternativen zumutbar bzw. angemessen sind dann ziehen diese Personen es vor, mit einer zufallsbedingten Aktivität zu beginnen als zu warten und nichts zu tun.

Individuen mit einer hohen Ausprägung in *Assessment* sind nicht daran interessiert, einfach irgendetwas zu tun - sie möchten alle Alternativen vergleichen. Sie ziehen es vor auf Informationen zu warten, welche es ihnen erlaubt Vergleiche über die Alternativen anzustellen. In einer Studie von Klem et al. (1996) waren die Ergebnisse diesen Annahmen entsprechend.

Von Pierro et al. (2002a) wurde gezeigt, dass Zielerreichungen nicht ausschließlich abhängig von einer hohen *Locomotion* Orientierung sind. Erfolgreiche Zielverfolgung hängt von einer erfolgreichen Selbstregulation generell ab, dies bedeutet von beiden Modi, welche richtig funktionieren sollen. Einerseits ist es ebenso wichtig zu initiieren und die Zielverfolgung aufrechtzuerhalten, jedoch ist es ebenso wichtig die richtigen Strategien auszuwählen, Prioritäten zu setzen und sich sein Zeitvolumen und Energiepotential richtig einzuteilen.

Die oben erwähnte Studie von Pierro et al. zeigte, dass Personen, welche ihre Ziele gut erreichen jene sind, die in beiden Orientierungen hohe Ausprägungen aufweisen.

Abschließend ist nochmals zusammenzufassen, dass Selbstregulation irgendeine Kombination dieser beiden Dimensionen mit unterschiedlicher Gewichtung bedarf, da diese voneinander unabhängig sind.

B

Empirischer Teil

9. PLANUNG DER UNTERSUCHUNG

9.1. Zielsetzung der Untersuchung

Durch die intensive Auseinandersetzung mit der bestehenden fachspezifischen Literatur, die dieser Untersuchung vorausging, wurde auffällig, dass sich die bestehenden Beziehungsmodelle und Liebestheorien ausschließlich auf heterosexuelle Paargemeinschaften beziehen.

Peplau & Spalding (2000) haben die Notwendigkeit der Anwendung und Überprüfung der Beziehungstheorien als einen ihrer drei Schwerpunkte in der Homosexualitätsforschung angesehen.

Die Anforderung an die Wissenschaften und im Besonderen an die Psychologie ist es, bestehende Theorien auf Paare, welche in gleichgeschlechtlicher Beziehung leben, anzuwenden und zu prüfen. Diese Untersuchung möchte einen Beitrag für einen Schritt auf diesem Weg beitragen.

Von Interesse ist, ob und wie sich die heterosexuellen Paargemeinschaften von homosexuell männlich und homosexuell weiblichen Partnerschaften in Bezug auf die drei Komponenten der Liebe nach Sternberg (1986): *1. Intimität, 2. Leidenschaft und 3. Entscheidung/Bindung* unterscheiden. Weiters ist von Interesse, ob und welche Zusammenhänge innerhalb der drei Beziehungsarten (heterosexuell, homosexuelle männlich und homosexuell weiblich) bestehen.

Es wird der Frage nachgegangen, wie die Beziehungsqualität und Glücklichkeit in der Beziehung eingeschätzt wird und ob und wie sich das Glücklickeitsausmaß zwischen diesen drei Beziehungsarten unterscheidet. Peplau und Cochran (1981) und Kurdeck und Schmitt (1987) fanden in ihren Studien Belege für eine höhere Zufriedenheit in homosexuellen im Vergleich zu heterosexuellen Paargemeinschaften.

Interessant ist weiters die Frage nach Zusammenhängen innerhalb der jeweiligen Beziehungsarten, um das Zufriedenheitsausmaß zu beschreiben.

Darüber hinaus werden interpersonelle Einstellungen zum Thema Liebe in den Paarbeziehungen erfasst. Es werden sowohl Unterschiede als auch Zusammenhänge zwischen und innerhalb der drei Beziehungsarten für diese Thematik untersucht.

Der Frage, ob und welche Unterschiede in den Bindungsstilen in Abhängigkeit von den drei Beziehungsarten bestehen, soll ebenfalls nachgegangen werden. Zudem soll geklärt werden, ob Zusammenhänge innerhalb dieser drei Beziehungsarten bestehen.

Des Weiteren sollen die Persönlichkeitseigenschaften in Abhängigkeit von den Beziehungsarten und vom Geschlecht auf Unterschiedlichkeit untersucht werden.

Dem jungen Forschungsansatz der Regulatory Mode Theory (Kruglanski et al., 2000) bezüglich Selbstregulationsmechanismen soll in dieser Studie ein besonderes Augenmerk geschenkt werden. Es wird untersucht, ob sich die drei Beziehungsarten voneinander unterscheiden und ob innerhalb der jeweiligen Beziehungsart Zusammenhänge bestehen.

Neben der Beantwortung der oben angeführten Fragen soll geprüft werden, ob die gefundenen Unterschiede und Zusammenhänge der angeführten Variablen in Abhängigkeit vom jeweiligen Geschlecht gesehen werden können.

Zuzüglich werden Partnerschaftskomponenten erhoben, um diese ebenfalls auf Unterschiede und Zusammenhänge zwischen und innerhalb der Beziehungsarten und den Geschlechtern zu prüfen.

Die Studie möchte den Anspruch erheben, den aktuellen Wissenstand bezüglich der Bereiche Bindungsstile, Liebesstile, Selbstregulationsdimensionen, Komponenten einer Beziehung, Beziehungsqualität und Partnerglücklichkeit und Persönlichkeitseigenschaften zu bereichern und zu erweitern.

9.2. Forschungsfragen

Die vorliegende Studie soll der Beantwortung nachfolgender zentraler Forschungsfragen dienen:

- Sind die Komponenten einer Paarbeziehung abhängig von der Art der Beziehung bzw. gibt es spezifische Muster innerhalb der jeweiligen Beziehungsform?
- Sind Persönlichkeitsmerkmale unabhängig von der jeweiligen Paarbeziehung zu sehen?
- Können innerhalb der jeweiligen Beziehungsform bestimmte Selbstregulationsmechanismen identifiziert werden bzw. unterscheiden sich diese abhängig von der Beziehungsform?
- Lassen sich spezielle Muster von Liebes- und Bindungsstilen in den einzelnen Teilstichproben bzw. innerhalb einer Teilstichprobe identifizieren?
- Ist das Zufriedenheitsausmaß in Abhängigkeit von der jeweiligen Beziehungsart zu sehen bzw. gibt es geschlechtsbezogene Unterschiede?
- Können zwischen der Beziehungsart bzw. zwischen dem Geschlecht Unterschiede in den Partnerschaftskomponenten festgestellt werden?

9.3. Hypothesen

Aus den vorausgegangenen Forschungsfragen sind entsprechende Hypothesen abzuleiten, die als Grundlage für eine statistische Datenanalyse dienen.

In der Folge soll der LeserIn zum besseren Verständnis eine Übersicht der in den folgenden Hypothesen angeführten *Unabhängigen Variablen* geboten werden:

Beziehungsart (drei Stufen):

- heterosexuell
- homosexuell männlich
- homosexuell weiblich

Geschlecht (zwei Stufen):

- männlich
- weiblich

Grundsätzlich ist zwischen zwei Arten von statistischen Hypothesen zu unterscheiden:

Die *Alternativhypothese* (H_1) weist auf einen spezifischen Effekt hin, während gleichzeitig dieser von der *Nullhypothese* (H_0) zurückgewiesen wird.

Um einer überschaubaren Darstellung Rechnung zu tragen, werden im Folgenden nur die jeweiligen Alternativhypothesen formuliert.

9.3.1. Erster Hypothesenblock: PFB; Streitverhalten ,Zärtlichkeit, Gemeinsamkeiten/Kommunikation und Zufriedenheit/Glücklichkeit.

Hypothesen über den Unterschied zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich *Streitverhalten, Zärtlichkeit, Gemeinsamkeit/Kommunikation* und *Partnerglücklichkeit*.

Beziehungsarten:

H₁⁽¹⁾ Streitverhalten unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽²⁾ Zärtlichkeit unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽³⁾ Gemeinsamkeit/Kommunikation unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsart.

H₁⁽⁴⁾ Partnerglücklichkeit unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit der Beziehungsform.

Geschlecht:

H₁⁽⁵⁾ Das Streitverhalten ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽⁶⁾ Die Zärtlichkeit ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽⁷⁾ Die Gemeinsamkeit/Kommunikation ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽⁸⁾ Partnerglücklichkeit unterscheidet sich signifikant bei Männern und Frauen.

Wechselwirkungen

Die Hauptwirkungen beider Faktoren (Beziehungsart und Geschlecht) können dargestellt werden, da die Beurteilung von Interaktionen mit einem nicht vollständigen zweifaktoriellen Design (nested-factor) nicht möglich ist. Es sind lediglich vier Faktorstufenkombinationen (anstatt sechs) untersuchbar (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Übersicht zu den vier Faktorstufenkombinationen.

	heterosexuell	homosexuell weiblich	homosexuell männlich
männlich	•		•
weiblich	•	•	

Hypothesen über den Zusammenhang in den Dimensionen Streitverhalten, Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit /Kommunikation zwischen den PartnerInnen jeweils innerhalb der Beziehungsarten.

Streitverhalten:

$H_1^{(9)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen im Streitverhalten.

$H_1^{(10)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern im Streitverhalten.

$H_1^{(11)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuellen weiblichen Partnerinnen im Streitverhalten.

Zärtlichkeit:

$H_1^{(12)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen in Zärtlichkeit.

H₁⁽¹³⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern in Zärtlichkeit.

H₁⁽¹⁴⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen in Zärtlichkeit.

Gemeinsamkeit /Kommunikation:

H₁⁽¹⁵⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen in Gemeinsamkeit /Kommunikation.

H₁⁽¹⁶⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern in Gemeinsamkeit /Kommunikation.

H₁⁽¹⁷⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen in Gemeinsamkeit /Kommunikation.

Partnerglücklichkeit:

H₁⁽¹⁸⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Partnerglücklichkeit.

H₁⁽¹⁹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Partnerglücklichkeit.

H₁⁽²⁰⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Partnerglücklichkeit.

9.3.2. Zweiter Hypothesenblock: MEIL; Eros, Ludus, Storge, Mania, Agape und Pragma

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich der *Liebesstile Eros, Ludus, Storge Mania, Agape und Pragma*.

H₁⁽²¹⁾ Eros unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽²²⁾ Ludus unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽²³⁾ Storge unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsart.

H₁⁽²⁴⁾ Mania unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽²⁵⁾ Agape unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽²⁶⁾ Pragma unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsart.

Geschlecht:

H₁⁽²⁷⁾ Eros ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽²⁸⁾ Ludus ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽²⁹⁾ Storge ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽³⁰⁾ Mania ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽³¹⁾ Agape ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽³²⁾ Pragma ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Hypothesen über den *Zusammenhang* in den *Liebesstile Eros, Ludus, Storge Mania, Agape und Pragma* zwischen den PartnerInnen jeweils innerhalb der Beziehungsarten.

Liebesstil Eros:

H₁⁽³³⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Eros.

H₁⁽³⁴⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Eros.

H₁⁽³⁵⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Eros.

Liebesstil Ludus:

H₁⁽³⁶⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Ludus.

H₁⁽³⁷⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Ludus.

H₁⁽³⁸⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Ludus.

Liebesstil Storge:

H₁⁽³⁹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Storge.

H₁⁽⁴⁰⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Storge

H₁⁽⁴¹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Storge.

Liebesstil Mania:

H₁⁽⁴²⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Mania.

H₁⁽⁴³⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Mania.

H₁⁽⁴⁴⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Mania.

Liebesstil Agape:

H₁⁽⁴⁵⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Agape.

H₁⁽⁴⁶⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Agape.

H₁⁽⁴⁷⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Agape.

Liebesstil Pragma:

H₁⁽⁴⁸⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Pragma.

H₁⁽⁴⁹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Pragma.

H₁⁽⁵⁰⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Pragma.

9.3.3. Dritter Hypothesenblock: TLS; Intimität, Leidenschaft und Entscheidung/Bindung.

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich der drei Komponenten *Intimität*, *Leidenschaft* und *Entscheidung/Bindung*.

Beziehungsarten:

H₁⁽⁵¹⁾ Intimität unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽⁵²⁾ Leidenschaft unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽⁵³⁾ Entscheidung/Bindung unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

Geschlecht:

H₁⁽⁵⁴⁾ Intimität ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽⁵⁵⁾ Leidenschaft ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽⁵⁶⁾ Entscheidung/Bindung ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Hypothesen über den *Zusammenhang* Komponenten *Intimität*, *Leidenschaft* und *Entscheidung/Bindung* zwischen den PartnerInnen jeweils innerhalb der Beziehungsarten.

Komponente Intimität:

H₁⁽⁵⁷⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Intimität.

H₁⁽⁵⁸⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Intimität.

H₁⁽⁵⁹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Intimität.

Komponente Leidenschaft:

H₁⁽⁶⁰⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Leidenschaft.

H₁⁽⁶¹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Leidenschaft.

H₁⁽⁶²⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Leidenschaft.

Komponente Entscheidung/Bindung:

H₁⁽⁶³⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Entscheidung/Bindung.

H₁⁽⁶⁴⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Entscheidung/Bindung.

H₁⁽⁶⁵⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Entscheidung/Bindung.

9.3.4. Vierter Hypothesenblock: NEO-PI-R; *Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit.*

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich der fünf Persönlichkeitsdimensionen *Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit.*

Beziehungsarten:

H₁⁽⁶⁶⁾ Neurotizismus unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽⁶⁷⁾ Extraversion unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽⁶⁸⁾ Offenheit für Erfahrung unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽⁶⁹⁾ Verträglichkeit unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽⁷⁰⁾ Gewissenhaftigkeit unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

Geschlecht:

H₁⁽⁷¹⁾ Neurotizismus ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽⁷²⁾ Extraversion ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽⁷³⁾ Offenheit für Erfahrung ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽⁷⁴⁾ Verträglichkeit ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽⁷⁵⁾ Gewissenhaftigkeit ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Hypothesen über den *Zusammenhang* in den fünf Persönlichkeitsdimensionen *Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit* zwischen den PartnerInnen jeweils innerhalb der Beziehungsarten.

Persönlichkeitsfaktor Neurotizismus:

H₁⁽⁷⁶⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Neurotizismus

H₁⁽⁷⁷⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Neurotizismus.

H₁⁽⁷⁸⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Neurotizismus.

Persönlichkeitsfaktor Extraversion:

H₁⁽⁷⁹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Extraversion.

H₁⁽⁸⁰⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Extraversion

H₁⁽⁸¹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Extraversion.

Persönlichkeitsfaktor Offenheit für Erfahrung:

H₁⁽⁸²⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Offenheit für Erfahrung.

H₁⁽⁸³⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Offenheit für Erfahrung.

H₁⁽⁸⁴⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Offenheit für Erfahrung.

Persönlichkeitsfaktor Verträglichkeit:

H₁⁽⁸⁵⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Verträglichkeit.

H₁⁽⁸⁶⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Verträglichkeit.

H₁⁽⁸⁷⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Verträglichkeit.

Persönlichkeitsfaktor Gewissenhaftigkeit:

H₁⁽⁸⁸⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Gewissenhaftigkeit.

H₁⁽⁸⁹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Gewissenhaftigkeit.

H₁⁽⁹⁰⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Gewissenhaftigkeit

9.3.5. Fünfter Hypothesenblock: *L-A-F; Locomotion und Assessment*

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich der Selbstregulationsdimensionen *Assessment* und *Locomotion*.

Beziehungsarten:

H₁⁽⁹¹⁾ Locomotion unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽⁹²⁾ Assessment unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

Geschlecht:

H₁⁽⁹³⁾ Locomotion ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽⁹⁴⁾ Assessment ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Hypothesen über den *Zusammenhang* in den Selbstregulationsdimensionen Assessment und Locomotion zwischen den PartnerInnen jeweils innerhalb der Beziehungsarten.

Dimension Locomotion:

H₁⁽⁹⁵⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Locomotion.

H₁⁽⁹⁶⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Locomotion.

H₁⁽⁹⁷⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Locomotion.

Dimension Assessment:

H₁⁽⁹⁸⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Assessment.

H₁⁽⁹⁹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Assessment.

H₁⁽¹⁰⁰⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Assessment.

Hypothesen über den *Zusammenhang* zwischen den Selbstregulationsdimensionen *Assessment* und *Locomotion* abhängig von den Beziehungsarten bzw. dem Geschlecht.

H₁⁽¹⁰¹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Locomotion und Assessment in der heterosexuellen Beziehungsform.

H₁⁽¹⁰²⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Locomotion und Assessment in der homosexuell männlichen Beziehungsform.

H₁⁽¹⁰³⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Locomotion und Assessment in der homosexuell weiblichen Beziehungsform.

H₁⁽¹⁰⁴⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Locomotion und Assessment bei Männern.

H₁⁽¹⁰⁵⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Locomotion und Assessment bei Frauen.

9.3.6. Sechster Hypothesenblock BinFB; Angst und Vermeidung

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich der Dimensionen *Angst* und *Vermeidung*.

Beziehungsarten:

H₁⁽¹⁰⁶⁾ Angstdimension unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽¹⁰⁷⁾ Vermeidungsdimension unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

Geschlecht:

H₁⁽¹⁰⁸⁾ Angstdimension ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽¹⁰⁹⁾ Vermeidungsdimension ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Hypothesen über den *Zusammenhang* in den Dimensionen Angst und Vermeidung zwischen den PartnerInnen jeweils innerhalb der Beziehungsarten.

Angstdimension

H₁⁽¹¹⁰⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich der Angstdimension.

H₁⁽¹¹¹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich der Angstdimension.

H₁⁽¹¹²⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich der Angstdimension.

Vermeidungsdimension:

H₁⁽¹¹³⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich der Vermeidungsdimension.

H₁⁽¹¹⁴⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich der Vermeidungsdimension.

H₁⁽¹¹⁵⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich der Vermeidungsdimension.

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich des Bindungsstils.

9.3.6.1. Ergänzung zum sechsten Hypothesenblock

Hypothese über den Unterschied der Verteilung der Bindungsstile in Abhängigkeit von der jeweiligen Beziehungsform.

H₁^(115a) Es gibt einen signifikanten Unterschied in der Verteilung der Anteile der vier Bindungsstile (sicher, gleichgültig-vermeidend, ängstlich-ambivalent und ängstlich-vermeidend) zwischen den drei Beziehungsformen.

9.3.7. Siebenter Hypothesenblock: Partnerschaftskomponenten

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform hinsichtlich der fünf Zusatzfragen „Verbale Zärtlichkeit“, „Sex ohne Liebe“, „Gesprächsoffenheit“, „gleichgestellte Persönlichkeit“ und „Seitensprung“.

Beziehungsarten:

H₁⁽¹¹⁶⁾ „Verbale Zärtlichkeit“ unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽¹¹⁷⁾ „Sex ohne Liebe“ unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽¹¹⁸⁾ „Gesprächsoffenheit“ unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽¹¹⁹⁾ „gleichgestellte Persönlichkeit“ unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽¹²⁰⁾ „Seitensprung“ unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

Geschlecht:

H₁⁽¹²¹⁾ „Verbale Zärtlichkeit“ ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽¹²²⁾ „Sex ohne Liebe“ ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽¹²³⁾ „Gesprächsoffenheit“ ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽¹²⁴⁾ „gleichgestellte Persönlichkeit“ ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

H₁⁽¹²⁵⁾ „Seitensprung“ ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Nachfolgend aufgelistete Variablen, stellen die Grundlage für die statistische Datenauswertung, dar :

- Soziodemographische Daten,
- Streitverhalten, Zärtlichkeit, Gemeinsamkeit/Kommunikation,
- Eros, Ludus, Storge, Mania, Pragma, Agape,
- Leidenschaft, Intimität, Entscheidung/Bindung,
- Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit,
- Locomotion und Assessment
- Bindungsstil und die Dimensionen Angst und Vermeidung und
- Partnerschaftskomponenten

9.4. Methode und Durchführung der Untersuchung

9.4.1. Untersuchungsinstrumente

Zur Erfassung der Daten zu den qualitativen Aspekten der Liebe wurden für diese Studie Fragebögen in ihren Originalversionen vorgegeben. Das Ziel war es ein möglichst breites Spektrum der Bereiche (Liebesstile, Bindungsstile, Persönlichkeitsmerkmale, Komponenten der Paarbeziehung und Mechanismen zur Selbstregulation) abzudecken.

Die Erhebung der Daten erfolgte quantitativ mittels eines Online-Fragebogens, der allen TeilnehmerInnen vorgegeben wurde und der sowohl standardisierte Tests zu den verschiedenen Fragestellungen als auch fünf selbst formulierte Fragen zur Partnerschaft umfasste. Die Items der vorgegebenen Verfahren konnten auf der jeweils gestuften Likert-Skala durch Anklicken beantwortet werden.

Die Untersuchungsinstrumente wurden für die Vorgabe in dieser Untersuchung in HTML (= Hypertext Markup Language), CSS (= Cascading Style Sheets), Javascript und PHP (= Hypertext Preprocessor) umgesetzt. Alle von den Personen vorgenommenen Eingaben wurden in einer MySQL-Datenbank direkt gespeichert, aus der sie mit Hilfe einer Transformation in

eine Excel-Datei direkt in SPSS Version 16 (Superior Performing Software System) transferiert wurden.

Die Website wurde bewusst neutral im Erscheinungsbild gestaltet, damit Irritationen vermieden werden können und mögliche Störvariable ausgeschlossen wurden. Dies bedeutet, dass einerseits auf Werbung verzichtet wurde und lediglich Abbildungen verwendet wurden die dem bestehenden Kontext entsprachen, wie beispielsweise die Regenbogenflagge, eine im internationalen Flaggenreister eingetragene Flagge, als klares Symbol der freien Liebe.

Die Online-Erhebung wurde so aufgebaut, dass zuerst eine Erklärung der Motive die der Untersuchung zugrunde liegen erfolgte und der persönliche Zugang der Autorin zum Thema kurz beschrieben wurde.

Weiters wurde eine sehr genaue Instruktion zum Ablauf der Untersuchung gegeben. Den TeilnehmerInnen wurde, die Gewährleistung der Anonymität zugesichert und sie wurden über die Notwendigkeit eines Partnercodewortes, welches die Paarpartner sich selbst aussuchen konnten, für die Zuordnung der Datensätze (abhängige Stichproben) aufgeklärt.

Die einzige Vorgabe für das Codewort war, dass es aus Buchstaben und Ziffern zu bestehen habe, um die Wahrscheinlichkeit für gleiche Codewörter bei mehreren Paaren zu reduzieren. Die Zuordnung der Datensätze der beiden PartnerInnen eines Paares war nach der Erhebung problemlos möglich, da keine „Doppelcodewörter“ vorkamen.

Als Erstes waren demographische Angaben vorzunehmen und Fragen zur Partnerschaft zu beantworten. Diesen Eingaben folgten die standardisierten Fragebögen und schließlich die zusätzlichen fünf Fragen zur Partnerschaft.

Es waren insgesamt 137 verwertbare Paare, welche an der Studie teilgenommen haben und Angaben zu folgenden Testinstrumenten machten:

- Partnerschaftsfragebogen (PFB):
30 Items, 4-kategoriell, Zusatzitem 31, 6 kategoriell,
- Marburger-Einstellungs-Inventar (MEIL):
60 Items, 9-kategoriell
- Triadische Liebesskala nach Sternberg (TLS):
46 Items, 7-kategoriell
- NEO-Persönlichkeitsinventar (NEO-PI-R-Kurzversion):
30 Items, 5-kategoriell
- Bindungsfragebogen (BinFB-verkürzte Version):
20 Items, 7-kategoriell
- Locomotion-Assessment-Fragebogen (L-A-F):
22 Items, 6-kategoriell

Im Anhang dieser Arbeit findet sich der gesamte Fragebogen.

Wie bereits vorhin erwähnt wurden zuzüglich der standardisierten Testverfahren aufgrund eines Mangels an Items zu weiterführenden Bereichen einige neu entwickelte Zusatzfragen in den 1. Teil des Fragebogens und fünf spezielle Partnerschaftskomponenten in den bestehenden 2. Hauptteil des Fragebogen integriert.

9.4.2. Fragen zu soziodemographischen Merkmalen

Zu Beginn der Untersuchung wurden folgende demographische Daten erhoben:

- Alter
- Nationalität
- Geschlecht
- Ausbildung
- Berufstätigkeit,
- Familienstand,
- Schullaufbahn

Darüber hinaus wurden weitere wichtige Bereiche der Partnerschaft erhoben:

- Beziehungsdauer der aktuellen Partnerschaft
- Bestehen eines gemeinsamen Haushaltes,
- Alter bei der ersten Partnerschaft,
- Anzahl der früheren Beziehungen,
- Zufriedenheit im Beruf,
- Religionszugehörigkeit,
- Gläubigkeit,
- Auseinandersetzung mit anderen Glaubenssystemen
- Gemeinsam verbrachte Zeit,
- Gewünschte gemeinsam zu verbringende Zeit,
- Akzeptanz als Mensch, der Partnerschaft seitens der Gesellschaft,
- Akzeptanz der PartnerIn seitens der Mutter bzw. Vater.

Die Zuordnung zu den Untersuchungsgruppen „heterosexuell“, „homosexuell männlich“ und „homosexuell weiblich“ erfolgte mit Hilfe der im demographischen Teil des Fragebogens angeführten Frage „Derzeit führe ich mit einer Frau oder einem Mann eine Beziehung“.

Darüber hinaus wurde die qualitative Gläubigkeit abgefragt und wie sehr eine Auseinandersetzung mit anderen Glaubenssystemen vorstellbar ist, da aufgrund der Diskriminierungen in der Geschichte der Homosexualität bei Personen, welche in gleichgeschlechtlichen Beziehungen leben im Vergleich zu heterosexuellen Paargemeinschaften Unterschiede in dieser Kategorie zu erwarten sein dürften.

Die Fragen zur Akzeptanz sollen einen Einblick und Überblick über die aktuelle Akzeptanz der weiblichen und männlichen Homosexualität aus Sicht der Betroffenen geben.

Weiters wurde eine offene Frage nach einer treffenden Beschreibung der aktuellen Beziehung gestellt.

9.4.3. Testinstrumente der Untersuchung

9.4.3.1. Triadische Liebesskala nach Sternberg (TLS)

Die Triadische Liebesskala nach Sternberg (TLS) in der Fassung von Qasrawi (1997) wurde in Untersuchung eingesetzt.

Der Fragebogen eignet sich bei Paargemeinschaften um ihre aktuelle Beziehung beschreiben zu können. Die faktorenanalytische Untersuchung laut Testmanual (S. 135) ergab drei gut abgesicherte Komponenten; insgesamt 46 Items und ist siebenkategoriiell.

laut Testmanual (S. 135) ergibt die Skala Leidenschaft (19 Items) ergibt eine Reliabilität von $r = .88$, die Skala Intimität umfasst 15 Items und eine Reliabilität von $r = .89$ und die Skala Entscheidung/Bindung beinhaltet 12 Items und eine Reliabilität von $r = .85$. Die Bearbeitungsdauer beträgt 15 Minuten (Qasrawi, 1997).

9.4.3.2. NEO-Persönlichkeitsinventar (NEO-PI-R)

Das „NEO-Persönlichkeitsinventar“ (NEO-PI-R) nach Costa und McCrae (1992) ist ein faktorenanalytisch konstruiertes mehrdimensionales Persönlichkeits-Fragebogenverfahren zur differenzierten Erfassung der Merkmalsbereiche des Fünf-Faktoren-Modells (FFM).

Die fünf Persönlichkeitsfaktoren sind Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit. Jede dieser fünf Hauptdimensionen wird definiert durch sechs Subfaktoren oder auch Facetten zu je acht Items.

Diese Facetten beschreiben Orientierungen im Verhalten in zwischenmenschlichen Bereichen und interindividuelle Unterschiede im Einstellung-, Erleben- und Motivationsbereich. Für die vorliegende Studie wurde die deutsche Übersetzung von Ostendorf und Angleitner (2004) in der Kurzfassung mit 30 Items eingesetzt.

Den Autoren zufolge, bewegt sich die interne Konsistenz der fünf Hauptskalen zwischen $r = .87$ und $r = .92$ und der Facetten zwischen $r = .53$ und $r = .85$ (Testmanual, S. 131-133).

Die insgesamt 30 Items können auf 5-stufigen Skalen („Stimme ich überhaupt nicht zu“ bis „stimme ich sehr zu“) angekreuzt werden. Das Inventar ist ab dem 16. Lebensjahr einsetzbar.

Im Folgenden soll kurz auf die fünf Dimensionen des NEO-PI-R (Ostendorf & Angleitner, 2004) eingegangen werden:

Die Skala **Neurotizismus (N)** erfasst individuelle Unterschiede in der emotionalen Stabilität von Personen. Personen mit einem hohen Ausmaß an Neurotizismus sind empfindsamer und lassen sich unter Stress leichter aus der Balance bringen. Jene Personen neigen eher dazu in Stresssituationen ängstlich, traurig, erschüttert, betroffen zu sein, da sie negative Gefühlsstände verstärkt wahrnehmen. Emotional robuste Personen zeigen diese Merkmale

nicht, sie erleben sich selbst als ausgeglichen. Die interne Konsistenz der Skala beträgt nach Cronbach's $\alpha r = .92$.

Personen mit einer hohen Merkmalsausprägung im Faktor **Extraversion (E)** sind gesellig, mögen Menschen, sind gesprächig, dominant und optimistisch. Eine niedrige Ausprägung auf dieser Dimension deutet auf Introversion hin, wobei dies nicht als unglücklich oder pessimistisch zu definieren ist, jene Personen tendieren dazu, gerne alleine zu sein und sind eher zurückhaltend, unabhängig und ausgeglichen. Die interne Konsistenz der Skala beträgt nach Cronbach's $\alpha r = .89$.

Personen mit einem hohen Wert im Faktor **Offenheit für Erfahrungen (O)** zeichnen sich durch ein großes Interesse an neuen Erfahrungen, Erlebnissen und Eindrücken aus, und werden als phantasie reich beschrieben. Im Gegensatz dazu neigen Personen mit niedrigen Punktwerten eher zu konventionellem Verhalten und zu konservativen Einstellungen. Weiters ziehen letzt genannte Personen Bekanntes dem Neuen vor. Die interne Konsistenz der Skala beträgt nach Cronbach's $\alpha r = .89$.

Personen mit einer hohen Merkmalausprägung im Faktor **Verträglichkeit (A)** sind rücksichtsvoll, selbstlos im Denken und Handeln, begegnen ihren Mitmenschen mit Wohlwollen und sind bemüht zu helfen. Sie neigen zu Kooperativität und haben ein starkes Bedürfnis nach Harmonie. Gegensätzlich dazu verhalten sich Personen mit einer niedrigen Ausprägung auf dieser Skala, sie sind eher egozentrisch, misstrauisch ihren Mitmenschen gegenüber und neigen eher zu kompetitivem Verhalten. Die interne Konsistenz der Skala beträgt nach Cronbach's $\alpha r = .87$.

Personen mit einer hohen Merkmalsausprägung im Faktor **Gewissenhaftigkeit (C)** sind zielorientiert und haben einen starken Willen. Weiters sind sie sehr ordentlich, pünktlich, penibel und systematisch. Personen mit niedriger Ausprägung auf dieser Skala sind hingegen nicht so engagiert in der Verfolgung ihrer Ziele und strengen sich weniger an. Die interne Konsistenz der Skala beträgt nach Cronbach's $\alpha r = .90$.

9.4.3.3. Partnerschaftsfragebogen (PFB)

Der Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD, Hahlweg, 1996) wurde zur differentiellen Einschätzung der Beziehungsqualität entwickelt und besteht aus drei Teilen, dem Partnerschaftsfragebogen, der Problemliste (PL) und dem Fragebogen zur Lebensgeschichte und Partnerschaft (FLP).

In der vorliegenden Studie wurde aus dem FPD der Partnerschaftsfragebogen (PFB) vorgegeben. Es handelt sich um ein standardisiertes Instrument zur Bestimmung der partnerschaftlichen Qualität.

Der PFB besteht aus 30 Items plus eines zusätzlichen Items zur Erfassung der globalen Glückseinschätzung.

Es können ein Gesamtwert und 3 Werte für die Skalen *Streitverhalten*, *Zärtlichkeit* und *Gemeinsamkeit/Kommunikation* berechnet werden. Die 30 Items sind diesen drei Skalen zugeordnet, welche eine hohe interne Konsistenz aufweisen.

Laut Testmanual (S. 7) erreicht die Reliabilität Werte von $r = .88$ bis $r = .95$ (Gesamtwert). Die Bearbeitungsdauer nimmt ca. 10 Minuten in Anspruch, das Verfahren kann bei Erwachsenen von 18 bis 65 Jahren eingesetzt werden.

Mit der Skala *Streitverhalten* werden Verhaltensweisen erfasst, die von der PartnerIn während eines Konfliktes oder während eines Streites gezeigt werden können und die nicht einer Konfliktlösung dienen.

Die Skala *Zärtlichkeit* erfasst Verhaltensweisen, die den direkten Körperkontakt der Partner zum Gegenstand haben, wobei auch verbale Aussagen, in denen die Partner ihre positiven Gefühle zueinander umschreiben, erfragt werden.

In der Skala *Gemeinsamkeit/Kommunikation* werden jene Aktivitäten beschrieben, die von beiden PartnerInnen gemeinsam ausgeführt werden und die die Zusammengehörigkeit mit der PartnerIn zum Ausdruck bringen. Weiters werden kommunikative Aspekte erfasst (Hahlweg, 1996).

9.4.3.4. Marburger Einstellungsinventar zu Liebesstilen (MEIL)

Das Marburger Einstellungsinventar zu Liebesstilen (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993) dient besonders der differenzierten Erfassung von Liebe und Zuneigung in heterosexuellen Partnerschaften. An dieser Stelle sollen die Hauptziele der Homosexualitätsforschung (siehe S. 13) von Peplau und Spalding (2000) in Erinnerung gerufen werden wonach ein besonderes Interesse besteht die Gültigkeit der gängigen Beziehungstheorien und ihrer Messinstrumente, welche ausschließlich auf heterosexuelle Stichproben entwickelt wurden, auch an homosexuellen Paargemeinschaften zu überprüfen.

Das MEIL basiert auf dem von Lee (1973) entwickelten Farbkonzept der Liebe (siehe Kapitel 4.1.), das der Variabilität und Differenziertheit von Liebesstilen gerecht wird.

Das MEIL erfasst sechs Dimensionen, die sich aus theoretischen und empirischen Analysen ableiten lassen und die nach faktorenanalytischen Untersuchungen voneinander weitgehend unabhängig sind.

Es kann davon ausgegangen werden, dass ein weites Spektrum von interpersonellen Einstellungen in Paarbeziehungen berücksichtigt wird.

Die interne Konsistenz der Skalen bewegt sich zwischen $r = .78$ und $r = .88$. Die Retest-Reliabilität wird von den Autoren als „hoch“ angeführt. Die Bearbeitung des Fragebogens nimmt circa 15 Minuten in Anspruch und wird für den Einsatz bei Personen zwischen 19 und 54 Jahren vorgeschlagen (Bierhoff & Grau, 1993).

Das MEIL erlaubt die Erfassung von drei Primär- und drei Sekundärstilen:

Primärstile:

- *Eros (romantische Liebe)*: gekennzeichnet durch die unmittelbare Anziehung der anderen Person. Liebe stellt eine unmittelbare Erfahrung dar, welche eine physiologische Erregung auslöst. Außerdem ist ein sexuelles Interesse am Partner vorhanden. Beispielitem: „Mein Partner hat für mich eine große erotische Ausstrahlung“.

- *Ludus (spielerische Liebe)*: beschreibt Liebe als Spiel mit unterschiedlichen Partnern, ohne die Gefühle allzu ernst zu nehmen, bestimmt durch Verführung und die Idee der sexuellen Freiheit. Beispielitem: „Es macht mir großen Spaß, mit mehreren Partnern das Spiel der Liebe zu spielen“.
- *Storge (freundschaftliche Liebe)*: kennzeichnet eine enge Freundschaft, ohne sehr intensive Gefühle. Es stehen gemeinschaftliche Aktivitäten im Vordergrund, während sexueller Kontakt wenig betont wird. Beispielitem: „Die beste Art von Liebe entsteht aus einer engen Freundschaft“.

Sekundärstile:

- *Mania (besitzergreifende Liebe, aus Eros und Ludus kombiniert)*: beschreibt Liebe als verabsolutiertes Gefühl das alles beherrscht, und der PartnerIn wenig Freiraum lässt sowie intensive Neigung zur Eifersucht. Beispielitem: „Wenn mein Partner mir keine Aufmerksamkeit schenkt, fühle ich mich ganz krank.“
- *Pragma (pragmatische Liebe, aus Ludus und Storge kombiniert)*: ist dadurch gekennzeichnet, dass sich eine passende PartnerIn gesucht wird, die einem selbst von Nutzen wäre. Hier wird Liebe nur in eine „wertvolle“ Person investiert. Beispielitem: „Ich versuche mein Leben sorgfältig zu planen, bevor ich meinen Partner wähle“.
- *Agape (altruistische Liebe, aus Storge und Eros kombiniert)*: Im Vordergrund steht hier die Sorge um die Partnerin bzw. den Partner und die Hilfe zur Überwindung der Probleme. Beispielitem: „Ich würde lieber selbst leiden, als dass ich meinen Partner leiden sehe“ (Lee, 1973/1976).

9.4.3.5. Bindungsfragebogen (BinFB)

Dieses Instrument wurde von Grau (1999a) zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen entwickelt und basiert auf der Bindungstheorie von Bowlby (1976).

Der Bindungsfragebogen besteht aus zwei unabhängigen Skalen „Angst“ und „Vermeidung“ und diese beiden Dimensionen der Bindungsunsicherheit bilden nach Grau (1999a) die Grundlage für die unterschiedlichen Bindungsstile (sicher, ängstlich-ambivalent, gleichgültig-vermeidend und ängstlich-vermeidend).

Die Kurzform des Bindungsfragebogens beinhaltet 20 Items, wobei jeweils 10 Items der Angstskala (Items laden auf dem ängstlich-ambivalenten Bindungsstil) und 10 Items der Vermeidungsskala (Items laden auf dem gleichgültig-vermeidenden Bindungsstil) zugeordnet sind.

Die *Skala Angst* erfasst die Befürchtungen, von der PartnerIn verlassen zu werden oder nicht genügend geliebt und umsorgt zu werden. Beispielitem: „Ich habe Angst, dass mein Partner die Beziehung zu mir abbricht“.

Die *Skala Vermeidung* bezieht sich auf die Vermeidung emotionaler Nähe sowie die Befürchtungen, von der PartnerIn vereinnahmt zu werden, also stellt diese Skala einen Mangel an eigener Bemühung dar. Beispielitem: „Ich fühle mich durch eine intensive Beziehung schnell eingeengt“.

Die Items werden mit einer 7-stufigen Skala vorgegeben, deren Endpunkte mit „stimmt nicht“ und „stimmt“ markiert sind, wobei Werte zwischen 1 bis 7 möglich sind. Die Skalen weisen eine hohe interne Konsistenz nach Cronbach's α von $r = .89$ für die Angstskala und $r = .82$ für die Vermeidungsskala auf (Grau, 1999). Die Bearbeitungszeit des Fragebogens beträgt ca. 10 Minuten.

Je nachdem, ob eine Person hohe oder niedrige Werte in den beiden Skalen aufweist, kann sie einem der vier Bindungsstile zugeordnet werden. Ein sicherer Bindungsstil ergibt sich aus einer niedrigen Ausprägung in beiden Skalen. (Grau, 1999a).

9.4.3.5.1. Bindungsstile und Qualität der Beziehung

Im Folgenden soll eine Übersicht gegeben werden, wie sich Personen in jedem der vier Bindungsstile präsentieren:

Typische Eigenschaften von sicheren Personen:

- glücklicher und zufriedener als unsichere,
- starke Verbundenheit mit ihrer Partnerin und umsorgen diese mehr,
- investieren viel in ihre Partnerschaft ,
- sind zärtlich,
- verfügen über positive Kommunikationsmuster und wenig verletzendes Streitgespräche (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993a).

Typische Eigenschaften von ängstlich-ambivalenten Personen:

- Liebe auf den ersten Blick,
- Suchen starke Nähe,
- Starke Eifersucht und „Anklammern“ an die PartnerIn (Hazan & Shaver, 1987; Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993a),
- PartnerIn wird idealisiert und sind von ihr abhängig (Feeney & Noller, 1990),
- Kein starkes Vertrauen in die PartnerIn (Simpson, 1990).

Typische Eigenschaften von gleichgültig-vermeidenen Personen:

- PartnerIn wird nicht so akzeptiert wie sie ist (Hazan & Shaver, 1987),
- Sind wenig bindungsfreudig (Simpson, 1990),
- Wert drauf , sich selbst zu genügen (Bierhoff et al. 1993a).

Typische Eigenschaften von ängstlich-vermeidenen Personen:

- hohe Frustration
- Ambivalenz ihren Gefühlen in der Partnerschaft gegenüber .
- Wenig Vertrauen (Bierhoff et al., 1993a).

9.4.3.6. Locomotion-Assessment-Fragbogen (L-A-F)

Der L-A-F ist eine Übersetzung eines Fragebogens von Kruglanski, Thompson, Higgins, Atash, Pierro, Shah und Spiegel (2000) zur Erfassung von Assessment und Locomotion als Dimensionen der Selbstregulation.

Mit 18 Items wird Locomotion, der exekutive Aspekt der Selbstregulation, erfasst und mit 21 Items wird Assessment, der evaluative Aspekt der Selbstregulation, gemessen.

Es handelt sich um ein Testverfahren Sellin, Schütz, Kruglanski und Higgins (2003) von insgesamt 22 Items für die Erfassung der Selbstregulationsdimensionen. Es gehören 12 Items zur Dimension Locomotion und 10 zur Dimension Assessment. Die Aussagen sind auf einer sechsstufigen Likert-Skala (von Zahl 1 = „Ich lehne stark ab“ bis Zahl 6 = „ich stimme stark zu“) zu beantworten. Der Fragebogen kann Erwachsenen und Jugendlichen ab 16 Jahren vorgegeben werden.

Mit Hilfe der beiden Skalen können zentrale Aspekte der Regulator Mode Theory erfasst werden. Selbstregulation als Prozess besteht aus zwei Komponenten, einerseits dem Abwägen (*Assessment*) und dem sich auf ein Ziel Hinzubewegen (*Locomotion*). Durch die Vorgabe des L-A-F kann bei einer Person das Ausmaß bestimmt werden, wie die Person diese Komponenten nutzt.

Die interne Konsistenz in der Bevölkerungsstichprobe beträgt für Locomotion $\alpha = .78$ und für Assessment $\alpha = .66$.

9.4.3.7. Partnerschaftskomponenten

Die fünf Items zur Erfassung spezifischer Partnerschaftskomponenten lauteten:

1. Verbale Zärtlichkeit seitens meiner/meines Partnerin/Partners ist sehr wichtig für mich in meiner Beziehung.
2. Sex ohne Liebe ist für mich gut vorstellbar.
3. Gesprächsoffenheit – auch wenn daraus ein klärender Streit resultiert, ist wichtig für eine Beziehung mit Zukunft.
4. Ich sehe meine/n Partner/in als mir vollkommen gleichgestellte Persönlichkeit in meiner Beziehung an.
5. Ein Seitensprung kann eine bestehende Beziehung wieder zu mehr „Leben“ und „Interesse“ verhelfen.

Die Aussagen sind auf einer sechsstufigen Likert-Skala (von Zahl 1 = „Ich lehne stark ab“ bis Zahl 6 = „ich stimme stark zu“) zu beantworten und wurden auf Itemebene ausgewertet.

10. Beschreibung der Stichprobe und Datenerhebung

Die Stichprobe, der vorliegenden Untersuchung besteht aus heterosexuellen, homosexuell weiblich und homosexuell männlichen Paargemeinschaften. Welche Personen ein Paar sind oblag der Entscheidung ihrer selbst, d.h. das die Partnerteile sich als Paar definieren. Diese Vorgangsweise ist dahingehend begründet, dass in Österreich keinerlei Rechtsform wie beispielsweise die Form einer Ehe bei heterosexuellen Paargemeinschaften bei einer gleichgeschlechtlichen Beziehung bestehen kann.

Die Teilstichprobe wurde in Studentenkreisen rekrutiert. Der Link zum Online-Fragebogen wurde von den Teilnehmerinnen im Schneeball-System weitergeleitet, wodurch eine ausreichend große heterosexuelle Teilstichprobe gewonnen werden konnte.

Die Rekrutierung der homosexuellen Teilnehmer beiderlei Geschlechts erfolgte sowohl über das in Kontakt Treten mit allen in Österreich befindlichen Schwulen- und Lesbenorganisationen als auch über politische Antidiskriminierungsstellen und zwei politische Parteien, welche der Autorin die Chance gaben, die geplante Studie zu präsentieren, um den notwendigen Vertrauensvorschuss zu erhalten, damit der Link zur Online-Erhebung an alle Mitglieder in Österreich mit der offiziellen Unterstützung dieser Organisationen versendet werden konnte.

Während die Resonanz der weiblich homosexuellen Personen als sehr gut bezeichnet werden kann, zeigten die männlichen Homosexuellen vorerst wenig Teilnahmebereitschaft, was eine neuerliche Kontaktaufnahme zu einer der führenden Organisationen und zu zwei Bundestagsabgeordnete notwendig machte. Danach konnte eine ausreichend große Stichprobe männlicher Paare untersucht werden. Interessant an dieser Stelle anzumerken ist, dass Seferovic (2003) in ihrer Studie einen signifikanten Unterschied in einer höheren Rücklaufquote bei Lesben verzeichnen konnte.

Die Erhebung der Daten erfolgte von November 2007 bis Februar 2008 mithilfe einer Onlineerhebung.

Die zu untersuchende Stichprobe umfasste $N = 137$ Paare dies bedeutet, dass insgesamt $N=274$ Einzelpersonen an dieser Studie teilnahmen.

Von insgesamt 137 gültigen Paaren waren:

- $n_1 = 61$ heterosexuell,
- $n_2 = 46$ homosexuell weiblich und
- $n_3 = 30$ homosexuell männlich.

Die Voraussetzung für die Teilnahme war ein Lebensalters war zwischen 19 und 60 Jahren und dass sich zwei PartnerInnen selbst als Paar definierten.

11. Auswertung

Wie bereits in Kapitel 9.4.1 erwähnt wurden die Daten in der MySQL-Datenbank in das Datenanalyse Softwareprogramm SPSS 16.0 übertragen.

11.1. Deskriptivstatistik

11.1. 1. Soziodemographische Merkmale

Stichprobengröße und Geschlecht

Die Anzahl der gültigen Paare in dieser Untersuchung ist 137, dies entspricht 274 Personen, davon waren 61 Paare (122 Personen) heterosexuell, 30 Paare (60 Personen) homosexuell männlich und 46 Paare (92 Personen) homosexuell weiblich.

Die Anzahl der nicht verwertbaren Datensätze betrug 86, davon waren 6 Testpersonen (7%), 16 (19 %) Personen ohne Geschlechtsangabe, 4 (5 %) homosexuell männlich, 32 (36 %), homosexuell weiblich 23 heterosexuell weiblich (27 %) und 5 (6 %) heterosexuell männlich. Die Nichtverwertbarkeit der Daten bei 80 Personen ist darauf zurückzuführen .

Lebensalter

Das durchschnittliche Lebensalter in der Gesamtstichprobe ($N = 274$) beträgt 31.94 Jahre ($SD = 9.172$). In der heterosexuellen Stichprobe ($n = 122$) liegt der Mittelwert bei 31.02 Jahren ($SD = 9.343$).

In der homosexuell männlichen Stichprobe ($n = 60$) liegt der Mittelwert bei 33.67 ($SD = 8.928$) Lebensjahren.

In der homosexuell weiblichen Stichprobe ($n = 92$) beträgt das durchschnittliche Lebensalter 32.03 Jahre ($SD = 9.027$). Die Durchschnittswerte zeigen, dass das Lebensalter in allen drei Stichproben relativ niedrig ist.

Die Häufigkeitsverteilung des Lebensalters der Stichprobe kann aus Abbildung 4 ersehen werden. Die Spannbreite erstreckt sich von 18 Jahren bis 63 Jahren.

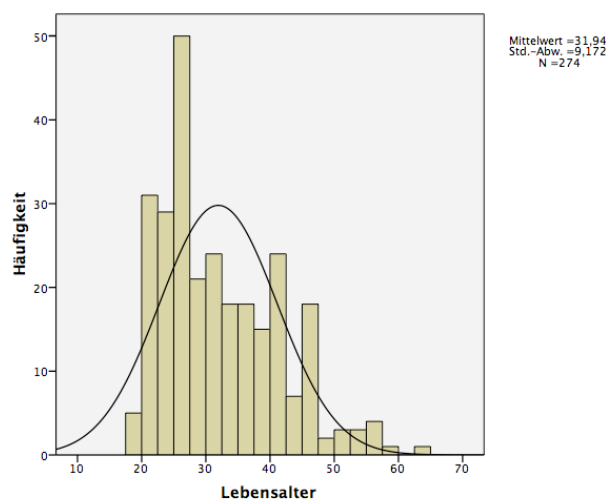


Abbildung 4: Häufigkeitsverteilung des Lebensalters

Das Lebensalter in den drei Stichproben heterosexuell, homosexuell männlich und homosexuell weiblich wurde überprüft, ob dieses sich signifikant von einander unterscheidet, um das Lebensalter als mögliche Störvariable ausgrenzen zu können.

Der Mittelwertsvergleich, welcher untersucht ob sich das Lebensalter in den drei Beziehungsgruppen heterosexuell, homosexuell männlich und homosexuell weiblich signifikant unterscheidet ergab kein signifikantes Ergebnis ($F = 1.695$, $df = 2$, $p = .186$), Es kann davon ausgegangen werden, dass sich das Lebensalter in den drei Stichproben nicht signifikant voneinander unterscheidet (vgl. Tab. 2).

Tabelle 2: Mittelwertsvergleich des Lebensalters der drei Beziehungsarten.

ONEWAY ANOVA					
Lebensalter					
	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Zwischen den Gruppen	283.743	2	141.871	1.695	.186
Innerhalb der Gruppen	22680.203	271	83.691		
Gesamt	22963.945	273			

Nationalität

Die Untersuchungsstichprobe ($N = 272$) setzt sich zusammen aus 183 Personen mit österreichischer, 79 mit deutschen, 2 mit Schweizer Staatsbürgerschaft und 8 Personen mit einer anderen, zwei Personen machten keine Angaben zu ihrer Nationalität (vgl. Abb. 5).

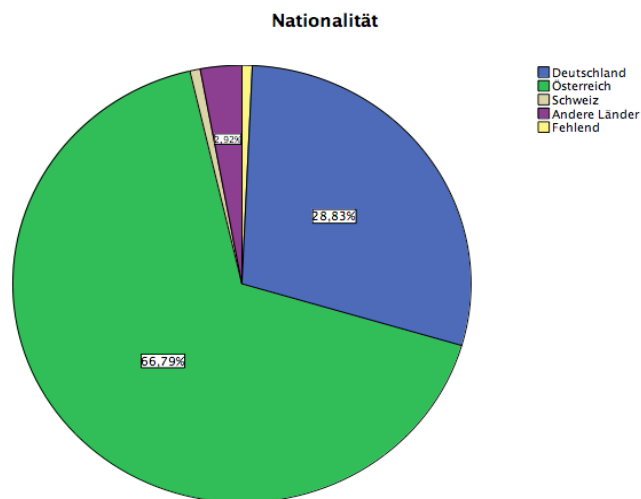


Abbildung 5: Anteilswerte der Nationalität in der Gesamtstichprobe

Gemeinsamer Haushalt

Insgesamt geben 172 Einzelpersonen (86 Paare) an, einen gemeinsamen Haushalt zu führen.

Die nachfolgende Tabelle 3 gibt Detailauskunft über die genauen Häufigkeiten der jeweiligen Beziehungsart.

Tabelle 3: Verteilung der gemeinsamen Haushaltsführung nach Beziehungsart.

Beziehungsart	Gemeinsam	Getrennt	Anzahl gesamt
heterosexuell	82 (67.2%)	36 (29.5 %)	118
homosexuell männlich	33 (55.0 %)	27 (45.0 %)	60
homosexuell weiblich.	57 (62.0 %)	34 (37.0 %)	91
Gesamt	172 (62.8%)	97 (35.4%)	269

Berufstätigkeit

Von 274 Personen geben an 211 (77 %) an, berufstätig zu sein, und 63 (23%) derzeit keine Beschäftigung auszuüben. In der heterosexuellen Beziehungsform geben 91 (74.6%) berufstätig und 31 Personen (25.4%) nicht berufstätig zu sein an. In der männlichen Beziehungsform wird von 51 Personen (85 %) Berufstätigkeit bejaht und von 9 (15 %) verneint. In der weiblichen Beziehungsform geben 69 Personen (75 %) an berufstätig zu sein und 23 (25 %) geben an, zum Erhebungszeitpunkt keine Beschäftigung auszuüben an.

Zufriedenheit im Beruf

Personen in der heterosexuellen Beziehungsform geben an am glücklichsten in ihrem Beruf zu sein, gefolgt von der homosexuell männlichen Stichprobe und der homosexuell weiblichen Stichprobe.

Die nachfolgende Tabelle 4 stellt die Detailauskunft zu diesem Ergebnis dar.

Tabelle 4: Verteilung der Glücklichkeit im Beruf nach der Beziehungsart

Beziehungs- art	Überhaupt nicht	Eher weniger	Eher mehr	sehr	Gesamt
heterosexuell	13 (10.7%)	44 (36.1%)	37 (30.3%)	94 (77.0%)	94
homosexuell männlich	1 (1.7%)	7 (11.7%)	23 (38.3%)	19 (31.7%)	50
homosexuell weiblich.	4 (4.3%)	13 (14.1%)	27 (29.3%)	28 (30.4%)	72
Gesamt:	5 (1.8%)	33 (12.0%)	94 (34.3%)	84 (30.7%)	216

Beziehungsdauer der aktuellen Partnerschaft

Die mittlere Dauer der Partnerschaft von in Beziehung lebenden Paaren liegt in der heterosexuellen Teilstichprobe $n = 122$ im Mittel bei ca. 100 Monaten, in der homosexuell männlichen Teilstichprobe $n = 60$ bei ca. 71 Monaten und in der homosexuell weiblichen Teilstichprobe $n = 92$ bei ca. 48 Monaten.

Tabelle 5: Durchschnittliche Beziehungsdauer in Monaten der aktuellen Partnerschaft nach Beziehungsart

Beziehungs-art	MW	SD
heterosexuell	99.6	102,90
homosexuell männlich	71.2	57,63
homosexuell weiblich.	47.9	64,72

Ausbildung

Die nachfolgende Tabelle 6 gibt eine Übersicht über die höchst abgeschlossene Ausbildung in den drei Beziehungsarten. Aus ihr wird ersichtlich, dass die homosexuell männliche Stichprobe gefolgt von der homosexuell weiblichen Stichprobe mit 35 % bzw. 31.5 % den größten Anteil an der höchsten abgeschlossenen Ausbildungsstufe (Universitätsabschluss) aufweist.

Tabelle 6: Höchst abgeschlossene Ausbildung nach der Beziehungsart

Beziehung sart	Pflicht-schule	Lehre	dzt. Studium	dzt. in Aus-bildung	FH	Uni-versität	Matura	Fach-schule
hetero-sexuell	1 (0.8%)	13 (10.7%)	37 (30.3%)	5 (4.1%)	6 (4.9%)	37 (30.3%)	18 (14.8%)	5 (4.1%)
homo-sexuell männlich	0	5 (8.3%)	8 (13.3%)	4 (6.7%)	5 (8.3%)	21 (35.0%)	13 (21.7%)	3 (5.0%)
homo-sexuell weiblich.	6 (6.5%)	13 (14.1%)	16 (17.4%)	1 (1.1%)	6 (6.5%)	29 (31.5%)	16 (17.4%)	3 (3.3%)
Gesamt:	7 (2.6%)	31 (11.3%)	61 (22.3%)	10 (3.6%)	17 (6.2%)	87 (31.8%)	47 (17.2%)	11 (4.0%)

Alter zum Zeitpunkt der ersten Partnerschaft

Tabelle 7 zeigt das durchschnittliche Alter der ProbandInnen bei ihrer ersten Beziehung.

Tabelle 7: Alter der ersten Partnerschaft anhand der Beziehungsarten

Beziehungsart	Alter
heterosexuell	17.17
homosexuell männlich	21.87
homosexuell weiblich.	18.49

Die Überprüfung auf signifikante Unterschiede bezüglich des Alters in den drei Beziehungsformen ergab ein signifikantes Ergebnis (nach Kruskal Wallis, $\chi^2 = 34,592$, $df = 2$; $p < .001$) auf. Die homosexuell männliche und die homosexuell weiblich Stichprobe unterscheiden sich augenscheinlich von der heterosexuellen Stichprobe durch ein jeweils höheres Alter.

Familienstand

In der heterosexuellen Teilstichprobe $n = 118$ waren 19 Paare verheiratet und 40 Paare lebten zum Erhebungszeitpunkt in einer Lebensgemeinschaft. In der homosexuell männlichen Stichprobe von $n = 60$ leben alle derzeit in einer Partnerschaft wobei davon 4 Personen angaben geschieden zu sein und 3 Personen zumindest eine Trennung hinter sich hatten.

Die Frage, ob die Trennung bzw. Scheidung einer heterosexuellen oder homosexuellen Beziehung erfolgte, wurde nicht gestellt. Von den Personen der homosexuell weiblichen Stichprobe $n = 92$ gaben 2 Paare an, verheiratet zu sein, 90 Personen in einer Partnerschaft zu leben, 16 dieser Personen hatten bereits eine Trennung bzw. Scheidung erlebt.

Anzahl der Partnerschaften

In den einzelnen Beziehungsarten ergeben sich folgende Mittelwerte (vgl. Tabelle 8):

Tabelle 8: Anzahl der Partnerschaften anhand der Beziehungsarten:

Beziehungsart	MW	SD
heterosexuell	2,88	2,564
homosexuell männlich	2.35	1,735
homosexuell weiblich.	3.29	3.593

Die homosexuell weibliche Teilstichprobe weist augenscheinlich die höchste Anzahl an vorausgegangen PartnerInnen auf gefolgt von der heterosexuellen Stichprobe.

Gemeinsam verbrachte Zeit in Stunden pro Woche

Die heterosexuelle Teilstichprobe gibt die höchste mit der PartnerIn verbrachte Stundenanzahl (65.78 Std.) an, gefolgt von den weiblichen Homosexuellen (59.64 Std.) (vgl. Abbildung 6). Die homosexuell männliche Teilstichprobe gibt die geringste miteinander verbrachte Stundenanzahl (53.98 Std.) an.

Die Überprüfung auf signifikante Unterschiede in den drei Beziehungsformen ergab jedoch kein signifikantes Ergebnis (nach Kruskal Wallis-Test: $\chi^2 = 1.565$, $df = 2$; $p = .457$) auf. Die drei Beziehungsgruppen unterscheiden sich somit nicht voneinander.

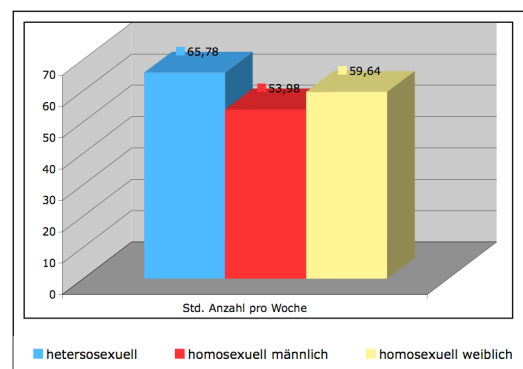


Abbildung 6: Gemeinsam verbrachte Stundenanzahl pro Woche nach der Beziehungsart.

Gewünschte gemeinsame zu verbringende Zeit in Stunden pro Woche

In allen drei Teilstichproben ist eine höhere Angabe der gewünschten Stundenanzahl pro Woche im Vergleich zu der tatsächlich verbrachten Stundenanzahl pro Woche zu verzeichnen (vgl. Abbildung 7).

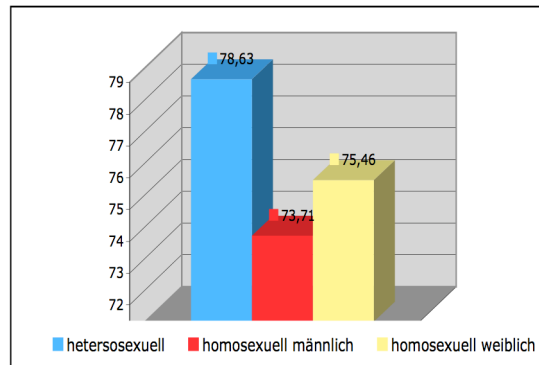


Abbildung 7: Gewünschte gemeinsame Stundenanzahl pro Woche nach Beziehungsart.

Die nachfolgende Abbildung 8 gibt eine Übersicht über die Differenz der Stundenanzahl zwischen der tatsächlich gemeinsam verbrachten und der gewünschten Stundenanzahl an.

Die homosexuell männlichen Personen weisen hier die höchste Stunden-differenz (19.73 Std.) auf. Sie würden gerne mehr Zeit mit Ihrem Partner verbringen können.

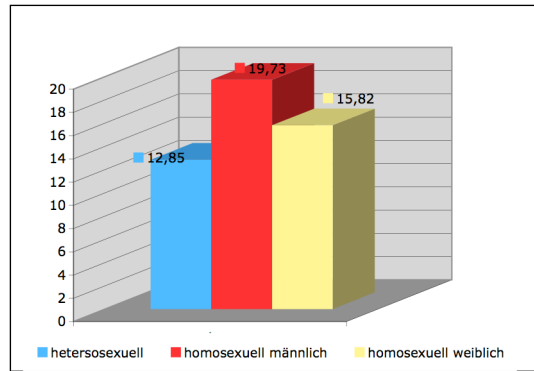


Abbildung 8: Differenz der Stundenanzahl nach Beziehungsart

Akzeptanz als Mensch seitens unserer Gesellschaft

Tabelle 9 zeigt wie sich die Personen der jeweiligen Beziehungsgruppe als Menschen in unserer Gesellschaft akzeptiert sehen. Die *heterosexuelle* Stichprobe sieht sich mit höheren Anteilswerten als sehr gut akzeptiert. Die Häufigkeiten für die *homosexuell männlichen* Personen liegen hier in der Mitte.

Tabelle 9: Akzeptanz als Mensch seitens der Gesellschaft nach Beziehungsart

Beziehungsart	Überhaupt nicht	Eher weniger	Eher mehr	sehr	N
heterosexuell	1 (0,8%)	14 (11.5%)	54 (44.3%)	47 (38.5%)	116
homosexuell männlich	0	13 (21.7%)	28 (46.7%)	16 (26.7%)	57
homosexuell weiblich.	1 (1.1%)	22 (23.9%)	44 (47.8%)	23 (25.0%)	90

Akzeptanz der Partnerschaft seitens unserer Gesellschaft

Bei der Frage an die Untersuchungstichprobe wie die Partnerschaft seitens unserer Gesellschaft bewertet werde geben Personen der *heterosexuellen* Stichprobe den höchsten Anteil an gesellschaftlicher Akzeptanz an.

Die *homosexuell männliche* Teilstichprobe weist mit 15 % den höchsten Anteil in der Kategorie „überhaupt nicht“ auf.

Homosexuell weibliche Personen weisen wiederum höhere Anteile an Nichtakzeptanz ihrer Beziehungsform seitens der Gesellschaft auf (vgl. Tab. 10).

Tabelle 10: Akzeptanz der Beziehungsform seitens unserer Gesellschaft

Beziehungsart	Gesellschaft weiß es nicht	Überhaupt nicht	Eher weniger	Eher mehr	sehr	N
heterosexuell	3 (2.5%)	0	6 (4.9%)	48 (39.3%)	64 (52.5%)	121
homosexuell männlich	1 (1.7%)	9 (15.0%)	20 (33.3%)	20 (33.3%)	8 (13.3%)	58
homosexuell weiblich.	0	5 (5.4%)	49 (53.3%)	33 (35.9%)	4 (4.3%)	91

Akzeptanz der Mutter

Die heterosexuelle Stichprobe gibt augenscheinlich ein höheres Ausmaß an, dass die Mutter ihre Beziehungsform sehr akzeptiert während die homosexuell männliche Stichprobe einen etwas geringeren Anteil zu verzeichnen hat. Wiederum weist die homosexuell weibliche Stichprobe den niedrigsten Akzeptanzanteil auf (vgl. Tab. 11).

Tabelle 11: Akzeptanz der Beziehung von der Mutter nach Beziehungsart.

Beziehungsart	Mutter weiß es nicht	Mutter verstorben	Überhaupt nicht	Eher weniger	Eher mehr	sehr	N
heterosexuell	5 (4.1%)	9 (7.4%)	0	6 (4.9%)	22 (18.0%)	79 (64.8%)	121
homosexuell männlich	2 (3.3%)	8 (13.3%)	1 (1.7%)	5 (8.3%)	12 (20.0%)	32 (53.3%)	60
homosexuell weiblich.	3 (3.3%)	7 (7.6%)	5 (5.4%)	9 (9.8%)	21 (22.8%)	45 (48.9%)	90

Akzeptanz des Vaters

Die heterosexuellen Personen geben augenscheinlich in deutlichem Ausmaß an, dass ihre Partnerschaft von ihrem Vater sehr akzeptiert wird (55.7 %), während dies bei homosexuell weiblichen Personen nur in 34.8 % der Fälle zutrifft. Die homosexuell männlichen Personen geben offenbar den geringsten Anteil an sehr hoher Akzeptanz seitens ihrer Väter (23.3 %) an (vgl. Tab. 12).

Tabelle 12: Akzeptanz der Beziehungsform seitens des Vaters

Beziehungsart	Vater weiß es nicht	Mutter verstorben	Überhaupt nicht	Eher weniger	Eher mehr	sehr	N
heterosexuell	7 (5.7%)	15 (12.3%)	1 (5.7%)	8 (6.6%)	22 (18.0%)	68 (55.7%)	121
homosexuell männlich	5 (8.3%)	17 (28.3%)	4 (6.7%)	2 (3.3%)	18 (30.0%)	14 (23.3%)	60
homosexuell weiblich.	12 (13.0%)	20 (21.7)	1 (1.1%)	11 (12.0 %)	14 (15.2%)	32 (34.8%)	90

Glaubenszugehörigkeit

In der Gesamtstichprobe N = 268 gaben 103 Personen (37.6 %) an römisch-katholisch, 38 Personen (13.9 %) evangelisch, 1 Person (0.4 %) jüdisch, 1 Person moslemisch (0.4 %) und 6 Personen buddhistisch (2.2 %) und 119 Personen (43.4 %) ohne Bekenntnis zu sein an. 6 Personen (2.2 %) machten keine Angabe über ihr religiöses Bekenntnis (vgl. Tabelle 13).

Tabelle 13: Verteilung der Glaubenszugehörigkeit

Beziehungsart	röm.-kath.	evangelisch	jüdisch	Moslemisch	Buddhistisch	Ohne B.
heterosexuell	64 (52.5%)	6 (4.9%)	0	1 (0.8%)	3 (2.5%)	45 (36.9)
homosexuell männlich	18 (30.0%)	11 (18.3%)	1 (1.7%)	0	0	29 (48.3%)
homosexuell weiblich.	21 (22.8%)	21 (22.8%)	0	0	3 (3.3%)	45 (48.9%)
Gesamt:	103 (37.6%)	38 (13.9%)	1 (0.4%)	1 (0.4%)	6 (2.2%)	119 (43.4%)

Gläubigkeit

In der *Gesamtstichprobe* N = 271 gaben 74 Personen (27 %) an sich überhaupt nicht, 94 Personen (34.3 %) eher weniger, 80 Personen (29.2 %) eher mehr und 23 Personen (8.4 %) sehr gläubig zu sein. Insgesamt machten 3 Personen keine Angabe (siehe Tabelle 14).

Tabelle 14: Verteilung der Gläubigkeit nach Beziehungsart

Beziehungs- art	Überhaupt nicht	Eher weniger	Eher mehr	sehr	Gesamt
heterosexuell	32 (26.2%)	38 (31.1%)	37 (30.3%)	14 (11.5%)	121
homosexuell männlich	12 (20.0%)	29 (48.3%)	16 (26.7%)	3 (5.0%)	60
homosexuell weiblich.	30 (32.6%)	27 (29.3%)	27 (29.3%)	6 (6.5%)	92
Gesamt:	74 (27%)	94 (34.3%)	80 (29.2%)	23 (8.4%)	271

Auseinandersetzung mit anderen Glaubenssystemen

Die Frage aus dem demographischen Teil des Fragebogens lautete: „Können Sie sich vorstellen sich mit anderen Glaubenssystemen zu befassen und inhaltlich auseinander zu setzen?“

In der Gesamtstichprobe N = 273 gaben 22 Personen (8.0 %) an überhaupt nicht, 82 Personen (29.9 %) eher weniger, 111 Personen (40.5 %) eher mehr und 58 Personen (21.2 %) sich sehr mit anderen Glaubenssystemen zu beschäftigen an (vgl. Tabelle 15).

Tabelle 15: Auseinandersetzung mit anderen Glaubensrichtungen nach Beziehungsart.

Beziehungsart	Überhaupt nicht	Eher weniger	Eher mehr	sehr	Gesamt
heterosexuell	7 (5.7%)	36 (29.5%)	52 (42.6%)	26 (21.3%)	121
homosexuell männlich	6 (10.%)	19 (31.7%)	26 (43.3%)	9 (15.0%)	60
homosexuell weiblich.	9 (9.8%)	27 (29.3%)	33 (35.9%)	23 (25.0%)	92
Gesamt:	22 (8.0%)	82 (29.9%)	111 (40.5%)	58 (21.2%)	274

Weiters wurde die beiden abhängigen Variablen „*Auseinandersetzung mit anderen Glaubenssystemen*“ und die Skala „*Offenheit für Erfahrung*“ (Skala aus dem NEO-PI-R) miteinander mittels Spearman Rangkorrelation auf Zusammenhänge in der jeweiligen Beziehungsform geprüft.

Es zeigt sich in der heterosexuellen Beziehungsform ($n = 118$) ein signifikanter gering positiver Zusammenhang von ($R = .364$, $p < .001$), in der homosexuell männlichen Beziehungsform kein signifikanter Zusammenhang ($R = 0.161$, $p = .232$, $n = 57$) und in der homosexuell weiblichen Beziehungsform ein geringer signifikanter Zusammenhang von ($R = 0.372$, $p < .001$, $n = 91$).

11.1.2. Statistische Kennwerte der abhängigen Variablen

Im folgenden Kapitel werden die Verteilungsformen der einzelnen Skalen, bezogen auf die gesamte Stichprobe erörtert:

Partnerschaftsfragebogen (PFB):

Die Überprüfung auf Normalverteilung erfolgt mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\alpha = .01$.

Streitverhalten: $N=267$, Mittelwert = 17.49, SD = 6.567.

Kolmogorov-Smirnov (K-S): $p < .001$ signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung (NV) wird zurückgewiesen.

Zärtlichkeit: $N=269$, Mittelwert = 33.02 SD = 4.836.

K-S: $p = .012$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung (NV) kann beibehalten werden.

Gemeinsamkeit/Kommunikation: N=271, Mittelwert = 32.80, SD = 4.344.

K-S: $p = .011$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung (NV) kann beibehalten werden.

PFB Gesamtwert: (Mittelwert = 68.35, SD = 12.598):

K-S: $p = .037$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung (NV) kann beibehalten werden.

Zusatzitem 31

Zufriedenheit/Glücklichkeit : N=270, Mittelwert= 5.11, SD = 1.16, Median = 5.00.

K-S.: $p < .001$ signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung wird zurückgewiesen. 81.1% (219 Personen) aller Befragten geben an, dass sie in einer glücklichen bzw. sehr glücklichen Partnerschaft leben (vgl. Tabelle 16).

Tabelle 16: Häufigkeitsverteilung zur Einschätzung der Zufriedenheit /Glücklichkeit in der Gesamtstichprobe nach Beziehungsarten.

		heterosexuell	homosexuell männlich	homosexuell weiblich	Gesamt
Partnerglücklichkeit	1	3	2	5	10
	2	3	0	0	3
	3	2	2	2	6
	4	18	7	7	32
	5	43	23	31	97
	6	51	26	45	122
	Gesamt	120	60	90	270

Marburger Einstellungsinventar zu Liebesstile (MEIL)

Eros: N=272, Mittelwert = 6.94, SD = 1.472:

Kolmogorov-Smirnov (K-S): $p < .001$ signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung wird zurückgewiesen.

Ludus: N=266, Mittelwert = 2.71, SD = 1.373

(K-S): $p = .005$ signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung wird zurückgewiesen.

Storge: N=266, Mittelwert = 5.45, SD = 1.739:

(K-S): $p = .432$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

Pragma: N=265, Mittelwert = 3.80, SD = 1.625:

(K-S): $p = .326$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

Mania: N=268, Mittelwert = 5.38, SD = 1.550:

(K-S): $p = .714$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

Agape: N=266, Mittelwert = 5.84, SD = 1.316:

(K-S): $p = .368$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

Triadische Liebesskala nach Sternberg (TLS)

Leidenschaft: N= 267, Mittelwert = 94.28, SD = 20.958:

Kolmogorov-Smirnov (K-S): $p = .095$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

Intimität: N=264, Mittelwert = 90.98, SD = 11.813:

K-S: $p < .001$ signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung wird zurückgewiesen.

Entscheidung/Bindung: N=266, Mittelwert = 63.24, SD = 11.419:

K-S: $p = .208$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

NEO-PI-R

Neurotizismus: N=272, Mittelwert = 16.04, SD = 4.082:

K-S: $p = .071$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

Extraversion: N=271, Mittelwert = 21.06, SD = 3.798:

K-S: $p = .081$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

Offenheit für Erfahrung: N=267, Mittelwert = 21,37, SD = 3.422:

K-S: $p = .032$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

Verträglichkeit: N=271, Mittelwert = 20.55, SD = 3.307:

K-S: $p = .048$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

Gewissenhaftigkeit: N=269, Mittelwert = 22.62, SD = 3.249:

K-S: $p = .071$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

L-A-F

Locomotion: N=265, Mittelwert = 50.26, SD = 8.171:

Kolmogorov-Smirnov (K-S): $p = .047$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

Assessment: N=265, Mittelwert = 34.50, SD = 7.018:

K-S: $p = .219$ nicht signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung kann beibehalten werden.

Bindungsfragebogen (BinFB)

Angstdimension: N=272, Mittelwert = 3.297, SD = .853:

Kolmogorov-Smirnov (K-S): $p = .001$ signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung wird zurückgewiesen.

Vermeidungsdimension: N=269, Mittelwert = 3.00, SD = .895:

(K-S): $p < .001$ signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung wird zurückgewiesen.

11.1.3. Bindung

Das Bindungsverhalten einer Person setzt sich nach Grau (1999) aus den beiden Dimensionen Angst und Vermeidung zusammen (siehe Kapitel 5).

Grau gibt einen Wert von drei an, ab dem ein Messwert in den Dimensionen Vermeidung und Angst auf einen unsicheren Bindungsstil hinweist. Nach Grau kann anhand dieses Wertes eine Zuordnung der UntersuchungsteilnehmerInnen zu Merkmalsausprägung hoch vs. Merkmalsausprägung niedrig vorgenommen werden. Hiedurch ergibt sich für die Gesamtstichprobe die nachfolgende Kreuztabelle die Häufigkeiten und Prozentangaben für die 4 Bindungsstile in der Gesamtstichprobe präsentiert (vgl. Kreuztabelle 1).

Kreuztabelle 1: Häufigkeitsmatrix und Verteilung der Bindungsstile in der Gesamtstichprobe.

Dimensionen	Vermeidung niedrig	Vermeidung hoch	Gesamt
Angst niedrig	84 (31.3%)	27 (10.1%)	111 (41.4%)
Angst hoch	75 (28.0%)	82 (30.6%)	157 (58.6%)
Gesamt	159 (59.3%)	109 (40.7%)	268 (100%)

In der Gesamtstichprobe weisen 59.3% aller befragten Personen (N = 268) über niedrige und 40.7% hohe Werte auf der Dimension Vermeidung auf. In der Dimension Angst verfügen 41.4% aller Untersuchungsteilnehmerinnen über niedrige und 58.6% über hohe Werte.

Abbildung 9 stellt die Verteilung der vier Bindungsstile in der Gesamtstichprobe, dar und zeigt, dass lediglich 31.3 % in beiden Dimensionen niedrige Werte (<3) aufweisen, was bedeutet, dass diese Personen über einen *sicheren Bindungsstil* verfügen.

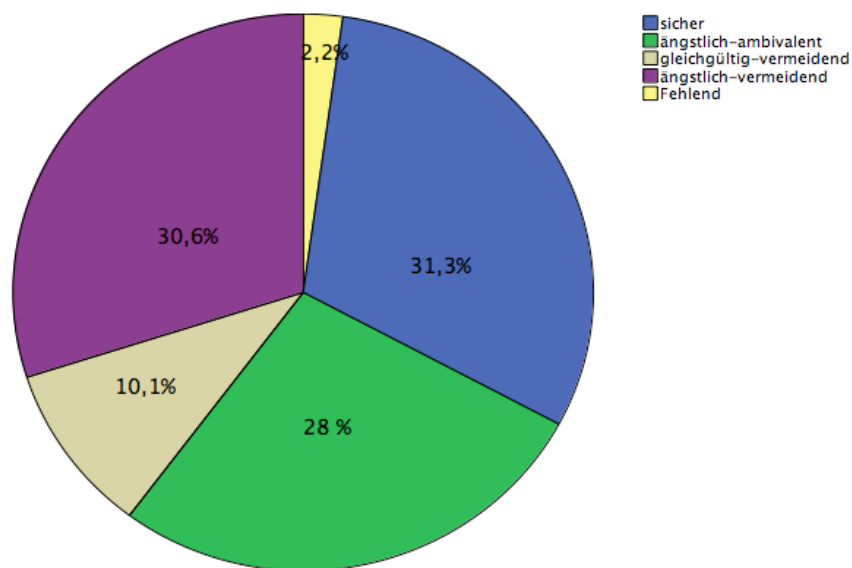


Abbildung 9: Verteilung der Anteilswerte der Bindungsstile in der Gesamtstichprobe

Der Anteilswert von 31.3% geht nicht konform mit Ergebnissen von Hazen und Shaver (1987), die von einem Anteil von ca. 50-60% sicher gebundene Personen berichten.

68.7 % der Gesamtstichprobe verteilen sich wie folgt auf die *unsicheren Bindungsmuster*:

- ❖ 28 % weisen einen *ängstlich-ambivalenten* Bindungsstil auf, d.h. sie weisen eine eher hohe Ausprägung in der Dimension Angst und eine niedrige (<3) in der Dimension Vermeidung auf.
- ❖ 10.1 % zeigen eine niedrige Ausprägung (<3) in der Angstdimension auf und eine höhere in der Skala Vermeidung, was bedeutet, dass diese Personen einen *gleichgültig-vermeidenden* Bindungsstil aufweisen.
- ❖ In beiden Dimensionen weisen 30.6% hohe Werte (≥ 3) auf, d.h. diese Personen verfügen über einen *ängstlich-vermeidenden* Bindungsstil.

6 Personen (2.2 %) machten diesbezüglich keine Angaben und konnten daher keinem der 4 Bindungsstile zugeordnet werden.

Zur besseren Übersicht sollen in den folgenden Kreuztabellen 2, 3 und 4 die Häufigkeitsverteilungen der vier Bindungsstile in der jeweiligen Beziehungsform dargestellt werden.

Kreuztabelle 2: Häufigkeitsmatrix und Verteilung der Bindungsstile in der Beziehungsart heterosexuell.

Dimensionen	Vermeidung niedrig	Vermeidung hoch	Gesamt
Angst niedrig	32 (27.1%)	16 (13,6%)	48 (40.7%)
Angst hoch	27 (22.9%)	43 (36,4%)	70 (59,3.%)
Gesamt	59 (50.0%)	59 (50.%)	118 (100.0%)

Kreuztabelle 2 stellt die Verteilung der vier Bindungsstile in der heterosexuellen Beziehungsform dar und zeigt, dass ein geringer Prozentsatz von 27.1% über einen *sicheren* und ein höherer Prozentsatz von 36.4% über einen *ängstlich-vermeidenden* Bindungsstil verfügt.

Kreuztabelle 3: Häufigkeitsmatrix und Verteilung der Bindungsstile in der Beziehungsart homosexuell männlich.

Dimensionen	Vermeidung niedrig	Vermeidung hoch	Gesamt
Angst niedrig	21 (35.6%)	5 (8.5%)	26 (44.1%)
Angst hoch	19 (32.2%)	14 (23.7%)	33 (55.9%)
Gesamt	40 (67.8%)	19 (32.2%)	59 (100.0%)

Kreuztabelle 3 stellt die Verteilung der vier Bindungsstile in der homosexuell männlichen Beziehungsform dar und zeigt, dass ein Prozentsatz von 35.6% über einen *sicheren* und ein Prozentsatz von 23.7% über einen *ängstlich-vermeidenden* Bindungsstil verfügt.

Kreuztabelle 4: Häufigkeitsmatrix und Verteilung der Bindungsstile in der Beziehungsart homosexuell weiblich.

Dimensionen	Vermeidung niedrig	Vermeidung Hoch	Gesamt
Angst niedrig	31 (34.1%)	6 (6.6%)	37 (40.7%)
Angst hoch	29 (31.9%)	25 (27.5%)	54 (59.3%)
Gesamt	60 (65.9%)	31 (34.1%)	91 (100.0%)

Kreuztabelle 4 stellt die Verteilung der vier Bindungsstile in der homosexuell weiblichen Beziehungsform dar und zeigt, dass ein Prozentsatz von 34.1% über einen *sicheren* und ein Prozentsatz von 27.5% über einen *ängstlich-vermeidenden* Bindungsstil verfügt.

11.1.4. Partnerschaftskomponenten

Item 1: „Verbale Zärtlichkeit seitens meiner PartnerIn ist sehr wichtig für mich in meiner Beziehung“ N=271, Mittelwert = 5.12 SD = .959:

Kolmogorov-Smirnov: $p < .001$ signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung wird zurückgewiesen.

Item 2: „Sex ohne Liebe ist für mich gut vorstellbar“ N=271, Mittelwert = 3.54 SD = 1.811:

K-S: $p < .001$ signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung wird zurückgewiesen.

Item 3: „Gesprächsoffenheit – auch wenn daraus ein klärender Streit resultiert, ist wichtig für eine Beziehung mit Zukunft“ N=270, Mittelwert = 5.40 SD = .811:

K-S: $p < .001$ signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung wird zurückgewiesen.

Item 4: „Ich sehe meine PartnerIn als mir vollkommen gleichgestellte Persönlichkeit in meiner Beziehung an“ N=269, Mittelwert = 5.59 SD = .765:

K-S: $p < .001$ signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung wird zurückgewiesen.

Item 5: „Ein Seitensprung kann eine bestehende Beziehung wieder zu mehr „Leben“ und Interesse“ verhelfen“ N=269, Mittelwert = 5.59 SD = .765:

K-S: $p < .001$ signifikant, die Nullhypothese einer Normalverteilung wird zurückgewiesen.

11.2. Interferenzstatistik

11.2.1. Statistische Auswertverfahren

Es wurden im Rahmen der statistischen Datenanalyse der vorliegenden Arbeit folgende Verfahren eingesetzt (vgl. Bortz & Döring, 2006; Bühl, 2006, Brockhaus, 1988):

- ❖ **Kolmogorov-Smirnov-Goodness of Fit-Test**
- ❖ **zweifaktorielle Varianzanalyse für unabhängige Stichproben**
- ❖ **Kruskal-Wallis-Rangvarianzanalyse**
- ❖ **Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson**
- ❖ **Rangkorrelation nach Spearman**
- ❖ **Wilcoxon-Vorzeichen-Rang-Test**
- ❖ **U-Test nach Mann und Whitney**

11.2.2. Ergebnisse der Hypothesenprüfung

Die Überprüfung der nachfolgend angeführten Hypothesen erfolgte auf der Grundlage eines Signifikanzniveaus von $\alpha = 5\%$.

11.2.2.1.

Erster Hypothesenblock: PFB: Streitverhalten, Zärtlichkeit , Gemeinsamkeiten/Kommunikation und Zufriedenheit/Glücklichkeit:

Hypothesen über den Unterschied zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich *Streitverhalten, Zärtlichkeit, Gemeinsamkeit/Kommunikation* und *Partnerglücklichkeit*.

Streitverhalten:

Auswerteverfahren: zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Streitverhalten*

H₁⁽¹⁾ Streitverhalten unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽⁵⁾ Das Streitverhalten ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 17: H1 (1) Ausprägung der AV Streitverhalten in den drei Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	19.43	7.219
homosexuell männlich	46	16.26	5.852
homosexuell Weiblich	78	15.42	5.271
Gesamt:	210	17.25	6.497

Tabelle 18: H1 (5) Ausprägung der AV Streitverhalten (Geschlecht)

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	18.47	7.529
weiblich	121	16.35	5.480
Gesamt:	210	17.25	6.497

Aus Tabelle 17 und 18 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Streitverhalten* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden. Die Voraussetzung für eine Varianzanalyse (Homogenität der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 19 entnommen werden.

Tabelle 19: Homogenität der Varianzen der AV *Streitverhalten*.

F	df1	df2	Signifikanz
3.109	3	206	.027

Tabelle 20: Hypothesen 1: (1), (5): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
zwischen den Beziehungsarten	652.86	2	326.43	8.470	.000
zwischen dem Geschlecht	170.24	1	170.24	4.418	.037
Fehler	7938.75	206	38.538		
Gesamt korr.	8.221.85	209			

Aus Tabelle 20 ist zu ersehen, dass es signifikante Unterschiede zwischen den drei angeführten Beziehungsarten ($F = 8.470$; $df = 2$, $p < .001$), und dem Geschlecht ($F = 4.418$; $df = 1$, $p = .037$) gibt. Männer weisen einen signifikant höheren Mittelwert auf.

Die nachfolgende Tabelle 21 zeigt das Ergebnis der Post hoc Paarvergleiche mittels des Scheffé-Tests. Es wird ersichtlich, wo die gefundenen Unterschiede liegen: Die Gruppe der heterosexuellen Personen unterscheidet sich jeweils signifikant von den Gruppen der homosexuell männlich ($p = .022$) und den weiblichen Personen ($p < .001$). Die Gruppe der heterosexuellen Personen weist hier einen signifikant höheren Mittelwert auf (vgl. Tabelle 17).

Tabelle 21: H1 (1): Post-hoc-Test für die AV *Streitverhalten* nach Beziehungsart.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	3.17	1.134	.022
	homosexuell weiblich	4.01	0.971	.000
homosexuell männlich	heterosexuell	-3.17	1.134	.022
	homosexuell weiblich	0.84	1.154	.769
Homosexuell weiblich	heterosexuell	-4.01	0.971	.000
	homosexuell männlich	-0.84	1.154	.769

Zusammenfassung:

Beide Hypothesen $H_1^{(1)}$ und die $H_1^{(5)}$ können übernommen werden.

Es können signifikante Unterschiede in *Streitverhalten* zwischen den einzelnen Beziehungsarten und zwischen dem Geschlecht beobachtet werden.

Zärtlichkeit:

Auswerteverfahren: zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Zärtlichkeit*

$H_1^{(2)}$ Zärtlichkeit unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(6)}$ Die Zärtlichkeit ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 22: H1 (2) Ausprägung der AV *Zärtlichkeit* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	31.94	4.704
homosexuell männlich	46	33.22	3.910
homosexuell weiblich	78	34.41	4.385
Gesamt:	210	33.14	4.535

Tabelle 23: H1 (6) Ausprägung der AV *Zärtlichkeit* (Geschlecht)

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	32.45	4.145
weiblich	121	33.64	4.755
Gesamt:	210	33.14	4.535

Aus Tabelle 22 und 23 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Zärtlichkeit* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für eine Varianzanalyse (Homogenität der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 24 entnommen werden.

Tabelle 24: Homogenität der Varianzen der AV *Zärtlichkeit*.

F	df1	df2	Signifikanz
3.109	3	206	.126

Tabelle 25: Hypothesen 1: (2), (6): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signif i-kanz
zwischen den Beziehungsarten	184.811	2	92.406	4.711	.010
zwischen dem Geschlecht	8.477	1	8.477	0.432	.512
Fehler	4040.93	206	19.616		
Gesamt korr.	4.234.218	209			

Aus Tabelle 25 ist zu ersehen, dass es signifikante Unterschiede in der Zärtlichkeit zwischen den drei Beziehungsarten ($F = 4.711$; $df = 2$, $p = .010$) gibt, jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern ($F = 0.432$; $df = 1$, $p = .512$) gibt.

Die nachfolgende Tabelle 26 zeigt das Ergebnis der Post hoc Paarvergleiche mittels des Scheffé-Tests. Es wird ersichtlich wo die gefundenen Unterschiede liegen: Die Gruppe der heterosexuellen Personen unterscheidet sich signifikant von der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen ($p = .002$), jedoch nicht von der Gruppe der homosexuell männlichen Personen. Die Gruppe der heterosexuellen Personen weist einen signifikant niedrigeren Mittelwert auf (vgl. Tabelle 22).

Tabelle 26: H1 (1): Post-hoc-Test für die AV *Zärtlichkeit* nach den drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	-1.28	0.809	.291
	homosexuell weiblich	-2.47	0.693	.002
homosexuell männlich	heterosexuell	1.28	0.809	.291
	homosexuell weiblich	-1.19	0.823	.352
Homosexuell weiblich	heterosexuell	2.47	0.693	.002
	homosexuell männlich	1.19	0.823	.352

Zusammenfassung:

Die Hypothese $H_1^{(2)}$ kann angenommen werden, es konnten signifikante Unterschiede in *Zärtlichkeit* zwischen bestimmten Beziehungsarten nachgewiesen werden. Die Hypothese $H_1^{(6)}$ kann nicht übernommen werden, da keine signifikanten Unterschiede in *Zärtlichkeit* zwischen dem Geschlecht vorliegen.

Gemeinsamkeit/Kommunikation

Auswerteverfahren: zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Gemeinsamkeiten/Kommunikation*

H₁ ⁽³⁾ Gemeinsamkeit/Kommunikation unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsart.

H₁ ⁽⁷⁾ Die Gemeinsamkeit/Kommunikation ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 27: H1 (3) Ausprägung der AV *Gemeinsamkeit/Kommunikation* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	31.63	4.298
homosexuell männlich	46	34.37	4.002
homosexuell weiblich	78	33.63	4.141
Gesamt:	210	32.97	4.314

Tabelle 28: H1 (7) Ausprägung der AV *Gemeinsamkeit/Kommunikation* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	33.16	4.045
weiblich	121	32.83	4.514
Gesamt:	210	32.97	4.314

Aus Tabelle 27 und 28 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Gemeinsamkeit-/Kommunikation* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für eine Varianzanalyse (Homogenität der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 29 entnommen werden.

Tabelle 29: Homogenität der Varianzen der AV *Gemeinsamkeit/Kommunikation*.

F	df1	df2	Signifikanz
3.109	3	206	.215

Tabelle 30: H 1: (3), (7): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
zwischen den Beziehungsarten	278.115	2	139.057	7.94 3	.000
zwischen dem Geschlecht	4.651	1	4.651	0.26 6	.607
Fehler	3606.377	206	17.507		
Gesamt korr.	3.889.143	209			

Aus Tabelle 30 ist zu ersehen, dass es signifikante Unterschiede in der *Gemeinsamkeit/Kommunikation* zwischen den drei Beziehungsarten ($F = 7.943$; $df = 2$, $p < .001$) gibt, jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern ($F = 0.266$; $df = 1$, $p = .607$) gibt.

Die nachfolgende Tabelle 31 zeigt das Ergebnis der Post hoc Paarvergleiche mittels des Scheffé-Tests. Es wird ersichtlich wo die gefundenen Unterschiede liegen: Die Gruppe der heterosexuellen Personen unterscheidet sich jeweils signifikant von der Gruppe der homosexuell männlichen Personen ($p = .002$) und von den homosexuell weiblichen Personen ($p = .010$). Die Gruppe der heterosexuellen Personen weist einen signifikant niedrigeren Mittelwert auf.

Tabelle 31: H1 (3): Post-hoc-Test für die AV *Gemeinsamkeit/Kommunikation* nach den drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	-2.74	0.764	.002
	homosexuell weiblich	-2.00	0.654	.010
homosexuell männlich	heterosexuell	2.74	0.764	.002
	homosexuell weiblich	0.74	0.778	.636
homosexuell weiblich	heterosexuell	2.00	0.654	.010
	homosexuell männlich	-0.74	0.778	.636

Zusammenfassung:

Die Hypothese $H_1^{(3)}$ kann angenommen werden, es können signifikante Unterschiede in *Gemeinsamkeit/Kommunikation* zwischen bestimmten Beziehungsarten beobachtet werden. Die Hypothese $H_1^{(7)}$ muss zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Unterschiede in der AV *Gemeinsamkeit/Kommunikation* zwischen dem Geschlecht vorliegen.

Zufriedenheit/Glücklichkeit

Auswerteverfahren: Kruskal-Wallis-Rangvarianzanalyse;
U-Test nach Mann-Whitney.

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Zufriedenheit/Glücklichkeit*

$H_1^{(4)}$ Partnerglücklichkeit unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit der Beziehungsform.

$H_1^{(8)}$ Partnerglücklichkeit unterscheidet sich signifikant bei Männern und Frauen.

Mittels eines Kruskal-Wallis-Tests wird die $H_1^{(4)}$ geprüft, da die Voraussetzung für eine Varianzanalyse (Normalverteilung der Daten, nicht gegeben ist).

Tabelle 32: H1 (4). Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests der AV
Zufriedenheit/Glücklichkeit nach Beziehungsart.

Ränge			
	Beziehungsart	N	Mittlerer Rang
Partnerglücklichkeit	heterosexuell	120	130.91
	homosexuell männlich	60	133.99
	homosexuell weiblich	90	142.63
	Gesamt	270	

Tabelle 33: H1 (4). Beurteilung der Signifikanz.

Statistik für Test ^{a,b}	
	Partnerglücklichkeit
Chi-Quadrat	1.381
df	2
Asymptotische Signifikanz	.501

Tabelle 32 stellt die Ergebnisse der Rangvarianzanalyse dar. Die $H_1^{(4)}$ kann nicht übernommen werden, da $\chi^2 = 1.381$; $df = 2$, $p = .501$ (vgl. Tabelle 33).

Hypothese $H_1^{(8)}$ postuliert, dass es einen signifikanten Unterschied hinsichtlich *Zufriedenheit/Glücklichkeit* zwischen den Geschlechtern gibt. Die zugehörige H_0 wird mit einem U-Test nach Mann und Whitney überprüft, da eine Normalverteilung der Daten nicht gegeben ist.

Tabelle 34: H1 (8). Ergebnisse des U-Tests nach Mann-Whitney der
 AV *Zufriedenheit/Glücklichkeit*.

Ränge				
	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Partnerglücklichkeit	männlich	120	133.31	15997.00
	weiblich	150	137.25	20588.00
	Gesamt	270		

Tabelle 35: H1 (8). Beurteilung der Signifikanz.

Statistik für Test ^a	
	Partnerglücklichkeit
Mann-Whitney-U	8737.000
Wilcoxon-W	15997.000
Z	-.445
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	.656

Aus obiger Tabelle 34 sind die Ergebnisse des U-Tests nach Mann und Whitney in der Gesamtstichprobe zu ersehen. Tabelle 35 gibt an, dass kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Zufriedenheit/Glücklichkeit der beiden Geschlechter vorliegt ($Z = -.445$; $p = .656$).

Zusammenfassung:

Die beiden Hypothesen $H_1^{(4)}$ und $H_1^{(8)}$ können nicht übernommen werden, es können weder signifikante Unterschiede in *Zufriedenheit/Glücklichkeit* zwischen den einzelnen Beziehungsarten noch zwischen den Geschlechtern beobachtet werden.

Hypothesen über den Zusammenhang in den Dimensionen *Streitverhalten*, *Zärtlichkeit* und *Gemeinsamkeit /Kommunikation* zwischen den PartnerInnen jeweils innerhalb der Beziehungsarten.

Streitverhalten:

Verfahren: Rangkorrelation nach Spearman

Variable: *Streitverhalten*

$H_1^{(9)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen den heterosexuellen PartnerInnen im Streitverhalten.

$H_1^{(10)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern im Streitverhalten.

H₁ ⁽¹¹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen im Streitverhalten.

Tabelle 36: H1 (9). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Streitverhalten in der Beziehungsart heterosexuell.

			Streitverhalten Gesamtscoreb	Streitverhalten Gesamtscore
Spearman-Rho	Streitverhalten	Korrelationskoeffizient	1.000	.610**
	Gesamtscoreb	Sig. (2-seitig)	.	.000
		N	44	44
	Streitverhalten	Korrelationskoeffizient	.610**	1.000
	Gesamtscore	Sig. (2-seitig)	.000	.
		N	44	46

Tabelle 36 zeigt für n = 44 ein signifikantes Ergebnis mit einem mittelhohen positiven Zusammenhang in der Dimension *Streitverhalten* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen (R = .610; p < .001).

Tabelle 37: H1 (10). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Streitverhalten in der Beziehungsart homosexuell
männlich.

Korrelationen

			Streitverhalten Gesamtscore	Streitverhalten Gesamtscoreb
Spearman-Rho	Streitverhalten	Korrelationskoeffizient	1.000	.293
	Gesamtscore	Sig. (2-seitig)	.	.122
		N	29	29
	Streitverhalten	Korrelationskoeffizient	.293	1.000
	Gesamtscoreb	Sig. (2-seitig)	.122	.
		N	29	30

Tabelle 37 zeigt für die Partner (n = 29) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Streitverhalten* kein signifikantes Ergebnis.

Tabelle 38: H1 (11). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Streitverhalten in der Beziehungsart homosexuell
weiblich.

Korrelationen			Streitverhalten Gesamtscore	Streitverhalten Gesamtscoreb
Spearman-Rho	Streitverhalten	Korrelationskoeffizient	1.000	.345**
	Gesamtscore	Sig. (2-seitig)	.	.009
		N	60	57
	Streitverhalten	Korrelationskoeffizient	.345**	1.000
	Gesamtscoreb	Sig. (2-seitig)	.009	.
		N	57	58

Aus Tabelle 38 ist ein signifikanter geringer positiver Zusammenhang in der Dimension *Streitverhalten* ($R = .345$; $p = .009$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen (n = 57) zu ersehen.

Zusammenfassung:

Die $H_1^{(9)}$ kann angenommen werden, da ein signifikanter mittelhoher positiver Zusammenhang bei den heterosexuellen PartnerInnen besteht.

Die $H_1^{(10)}$ muss aufgrund eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen den Partnern in der homosexuell männlichen Beziehung zurückgewiesen werden.

Des Weiteren kann die $H_1^{(11)}$ aufgrund eines geringen positiven Zusammenhangs zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen angenommen werden.

Zärtlichkeit:

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson,

Variable: *Zärtlichkeit*

H₁⁽¹²⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen den heterosexuellen PartnerInnen in Zärtlichkeit.

H₁⁽¹³⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern in Zärtlichkeit.

H₁⁽¹⁴⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen in Zärtlichkeit.

Tabelle 39: H1 (12). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Zärtlichkeit* in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen		Zärtlichkeit Gesamtscore	Zärtlichkeit Gesamtscoreb
Zärtlichkeit Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.361**
	Signifikanz (2-seitig)		.005
	N	59	59
Zärtlichkeit Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.361**	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.005	
	N	59	61

Die Tabelle 39 zeigt für n = 59 ein signifikantes Ergebnis mit einem geringen positiven Zusammenhang in der Dimension *Zärtlichkeit* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .361$; $p = .005$).

Tabelle 40: H1 (13).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Zärtlichkeit in der Beziehungsart homosexuell
männlich.

Korrelationen		Zärtlichkeit Gesamtscore	Zärtlichkeit Gesamtscoreb
Zärtlichkeit Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	-.109
	Signifikanz (2-seitig)		.566
	N	30	30
Zärtlichkeit Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	-.109	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.566	
	N	30	30

Tabelle 40 zeigt für die Partner (n = 30) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Zärtlichkeit* kein signifikantes Ergebnis.

Tabelle 41: H1 (14).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Zärtlichkeit in der Beziehungsart homosexuell
weiblich.

Korrelationen		Zärtlichkeit Gesamtscore	Zärtlichkeit Gesamtscoreb
Zärtlichkeit Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.563**
	Signifikanz (2-seitig)		.000
	N	45	44
Zärtlichkeit Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.563**	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.000	
	N	44	44

Aus Tabelle 41 ist ein signifikanter mittelhoher positiver Zusammenhang in der Dimension *Zärtlichkeit* ($r = .563$; $p < .001$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen (n = 44) zu ersehen.

Zusammenfassung:

$H_1^{(12)}$ kann übernommen werden, es besteht ein signifikanter geringer positiver Zusammenhang bei den heterosexuellen PartnerInnen.

$H_1^{(13)}$ muss aufgrund eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen den Partnern in der homosexuell männlichen Beziehung zurückgewiesen werden.

Weiters kann $H_1^{(14)}$ aufgrund eines mittelhohen positiven Zusammenhangs zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen übernommen werden.

Gemeinsamkeit/Kommunikation

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variable: *Gemeinsamkeit/Kommunikation*

$H_1^{(15)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen den PartnerInnen der heterosexuellen Paare in Gemeinsamkeit /Kommunikation.

$H_1^{(16)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern in Gemeinsamkeit /Kommunikation.

$H_1^{(17)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen in Gemeinsamkeit /Kommunikation.

Tabelle 42: H1 (15). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Gemeinsamkeit/Kommunikation* in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen		Gemeinsamkeit/Ko mmunikation Gesamtscoreb	Gemeinsamkeit/Ko mmunikation Gesamtscore
Gemeinsamkeit/Kommunikation Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	1.000	.280 ⁺
	Signifikanz (2-seitig)		.030
	N	60	60
Gemeinsamkeit/Kommunikation Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	.280 ⁺	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.030	
	N	60	61

Die Tabelle 42 zeigt für $n = 60$ ein signifikantes Ergebnis mit einem geringen positiven Zusammenhang in der Dimension *Gemeinsamkeit /Kommunikation* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .280$; $p = .030$).

Tabelle 43: H1 (16). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Gemeinsamkeit/Kommunikation* in der Beziehungsart homosexuell männlich.

Korrelationen		Gemeinsamkeit/ Kommunikation Gesamtscoreb	Gemeinsamkeit/Ko mmunikation Gesamtscore
Gemeinsamkeit/Kommunikation Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	1.000	.252
	Signifikanz (2-seitig)		.188
	N	30	29
Gemeinsamkeit/Kommunikation Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	.252	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.188	
	N	29	29

Tabelle 43 zeigt für die Partner $n = 29$ in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Gemeinsamkeit/Kommunikation* kein signifikantes Ergebnis ($r = .252$; $p = .188$).

Tabelle 44: H1 (17) Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Gemeinsamkeit/Kommunikation* in der Beziehungsart homosexuell weiblich.

Korrelationen		Gemeinsamkeit/ Kommunikation Gesamtscoreb	Gemeinsamkeit/ Kommunikation Gesamtscore
Gemeinsamkeit/Kommunikation Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	1.000	.479**
	Signifikanz (2-seitig)		.001
	N	45	45
Gemeinsamkeit/Kommunikation Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	.479**	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.001	
	N	45	46

Aus Tabelle 44 ist ein signifikanter mäßig positiver Zusammenhang in der Dimension *Gemeinsamkeit/Kommunikation* ($r = .479$; $p = .001$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ($n = 45$) zu ersehen.

Zusammenfassung:

$H_1^{(15)}$ kann übernommen werden, da ein signifikanter geringer positiver Zusammenhang bei den heterosexuellen PartnerInnen besteht.

$H_1^{(16)}$ muss aufgrund eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen den Partnern in der homosexuell männlichen Beziehung zurückgewiesen werden.

Weiters kann $H_1^{(17)}$ aufgrund eines mäßig positiven Zusammenhangs zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen angenommen werden.

Zufriedenheit/Glücklichkeit

Verfahren: Rangkorrelation nach Spearman,

Variable: *Zufriedenheit/Glücklichkeit*

H₁⁽¹⁸⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen den heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Partnerglücklichkeit.

H₁⁽¹⁹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Partnerglücklichkeit.

H₁⁽²⁰⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Partnerglücklichkeit.

Tabelle 45: H1⁽¹⁸⁾. Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Zufriedenheit/Glücklichkeit in der Beziehungsart
heterosexuell.

Korrelationen			Partnerglück- lichkeit	Partnerglück- lichkeitb
Spearman-Rho	Partnerglücklichkeit	Korrelationskoeffizient	1.000	.304 [*]
		Sig. (2-seitig)	.	.019
		N	60	59
	Partnerglücklichkeitb	Korrelationskoeffizient	.304 [*]	1.000
		Sig. (2-seitig)	.019	.
		N	59	60

Die Tabelle 45 zeigt für n = 59 gültige Paare ein signifikantes Ergebnis mit einem geringen positiven Zusammenhang in der Dimension *Zufriedenheit/Glücklichkeit* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen (R = .304; p = .019).

Tabelle 46: H1 (19).Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Zufriedenheit/Glücklichkeit in der Beziehungsart
homosexuell männlich.

Korrelationen			Partnerglück- lichkeit	Partnerglück- lichkeitb
Spearman-Rho	Partnerglücklichkeit	Korrelationskoeffizient	1.000	.303
		Sig. (2-seitig)	.	.103
		N	30	30
	Partnerglücklichkeitb	Korrelationskoeffizient	.303	1.000
		Sig. (2-seitig)	.103	.
		N	30	30

Tabelle 46 zeigt für die Partner (n = 30) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Zufriedenheit/Glücklichkeit* kein signifikantes Ergebnis (r = .303; p = .103).

Tabelle 47: H1 (17).Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Zufriedenheit/Glücklichkeit in der Beziehungsart
homosexuell weiblich.

Korrelationen			Partnerglück- lichkeit	Partnerglück- lichkeitb
Spearman-Rho	Partnerglücklichkeit	Korrelationskoeffizient	1.000	.621**
		Sig. (2-seitig)	.	.000
		N	45	44
	Partnerglücklichkeitb	Korrelationskoeffizient	.621**	1.000
		Sig. (2-seitig)	.000	.
		N	44	45

Aus Tabelle 47 ist ein signifikanter mittelhoher positiver Zusammenhang in der Dimension *Zufriedenheit/Glücklichkeit* (R = .621; p < .001) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen (n = 44 gültige Fälle) zu ersehen.

Zusammenfassung:

$H_1^{(18)}$ kann übernommen werden, da ein signifikanter geringer positiver Zusammenhang bei den heterosexuellen PartnerInnen besteht.

$H_1^{(19)}$ muss aufgrund eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen den Partnern in der homosexuell männlichen Beziehung zurückgewiesen werden.

Zudem kann $H_1^{(20)}$ aufgrund eines mittelhohen positiven Zusammenhangs zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen angenommen werden.

11.2.2.2.

Zweiter Hypothesenblock: MEIL: Eros, Ludus, Storge, Mania, Agape undPragma

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich der Liebesstile *Eros, Ludus, Storge Mania, Agape und Pragma*.

Eros

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Eros*

$H_1^{(21)}$ Eros unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(27)}$ Eros ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 48: $H_1^{(21)}$ Ausprägung der AV Eros in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	6.788	1.581
homosexuell männlich	46	6.911	1.234
homosexuell weiblich	78	7.290	1.418
Gesamt:	210	7.001	1.462

Tabelle 49: H1 (27) Ausprägung der AV *Eros* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	6.953	1.387
weiblich	121	7.037	1.519
Gesamt:	210	7.001	1.462

Aus Tabelle 48 und 49 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Gemeinsamkeit-/Kommunikation*, für Beziehungsart bzw. Geschlecht, entnommen werden.

Die Voraussetzung für eine Varianzanalyse (Homogenität der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 50 entnommen werden.

Tabelle 50: Homogenität der Varianzen der AV *Eros*.

F	df1	df2	Signifikanz
1.655	3	206	.178

Tabelle 51: Hypothesen 1: (21), (27): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi-kanz
zwischen den Beziehungs-arten	14.,167	2	7.083	3.379	.036
zwischen dem Geschlecht	3.767	1	3.767	1.797	.182
Fehler	431.897	206	2.096		
Gesamt korr.	449.821	209			

Aus Tabelle 51 ist zu ersehen, dass es signifikante Unterschiede in *Eros* zwischen den drei angeführten Beziehungsarten ($F = 7.083$; $df = 2$, $p = .036$, jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen dem Geschlecht ($F = 1.797$; $df = 1$, $p = .182$) gibt.

Anhand des post hoc durchgeführten Paarvergleichs nach Scheffé konnte jedoch nicht festgestellt werden, welche von jeweils zwei der drei Vergleichsgruppen sich signifikant voneinander unterscheiden. Das bedeutet, dass die in der Varianzanalyse ausgewiesenen signifikanten Unterschiede zwischen den Beziehungsgruppen zu klein sind, um eine nähere Identifizierung mittels des Scheffé-Tests zu erlauben und Aussagen über eine Signifikanz der Unterschiede zwischen jeweils 2 miteinander verglichenen Gruppen treffen zu können. [Das heißt, es gibt zwar Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen, man kann aber nicht sagen, wo genau diese Unterschiede liegen.]

Auf den in der Varianzanalyse aufgedeckten Unterschied weist der Post hoc Test lediglich mit einer Tendenz ($p = .089$) zwischen den Beziehungsarten heterosexuell und homosexuell weiblich hin, die Gruppe der homosexuell weiblichen Personen weist hier einen höheren Mittelwert auf (vgl. Tab. 52 und 48).

Tabelle 52: H1 (3): Post-hoc-Test für die AV *Eros* nach den drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	-1.22	2.645	.898
	homosexuell weiblich	-5.01	2.264	.089
homosexuell männlich	heterosexuell	1.22	2.645	.898
	homosexuell weiblich	-3.79	2.692	.373
homosexuell weiblich	heterosexuell	5.01	2.264	.089
	homosexuell männlich	3.79	2.692	.373

Zusammenfassung

$H_1^{(21)}$ kann übernommen werden, es konnten signifikante Unterschiede in *Eros* zwischen bestimmten Beziehungsarten beobachtet werden. $H_1^{(27)}$ muss zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Unterschiede in *Eros* zwischen dem Geschlecht vorliegen.

Ludus

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Ludus*

$H_1^{(22)}$ Ludus unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(28)}$ Ludus ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 53: $H_1^{(22)}$ Ausprägung der AV *Ludus* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	2.909	1.520
homosexuell männlich	46	2.765	1.176
homosexuell weiblich	78	2.326	1.086
Gesamt:	210	2.661	1.320

Tabelle 54: $H_1^{(28)}$ Ausprägung der AV *Ludus* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	2.752	1.439
weiblich	121	2.594	1.227
Gesamt:	210	2.661	1.320

Aus Tabelle 53 und 54 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Ludus* für nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Der Levene-Test fällt bei der AV *Ludus* signifikant aus ($p = .004$; vgl. Tabelle 55).

Es wird aufgrund dieser Verletzung empfohlen, die Ergebnisse der Varianzanalyse auf einem Signifikanzniveau von $\alpha = .01$ zu interpretieren (vgl. Bühl & Zöfel, 2000, S. 378). Die Prüfgröße der Varianzanalyse (F) zeigt sich gegen eine Verletzung der Homogenität der Varianzen als sehr robust.

Tabelle 55: Homogenität der Varianzen der AV *Ludus*.

F	df1	df2	Signifikanz
4.493	3	206	.004

Tabelle 56: Hypothesen 1: (22), (28): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
zwischen den Beziehungsarten	15.850	2	7.924	4.705	.010
zwischen dem Geschlecht	2.547	1	2.546	1.512	.220
Fehler	346.939	206	1.684		
Gesamt korr.	365.336	209			

Aus Tabelle 56 sind die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse zu ersehen. Es gibt signifikante Unterschiede in *Ludus* zwischen den drei angeführten Beziehungsarten ($F = 7.924$; $df = 2$, $p = .010$), jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen dem Geschlecht ($F = 1.512$; $df = 1$, $p = .220$) gibt.

Die nachfolgende Tabelle 57 zeigt das Ergebnis der Post hoc Paarvergleiche mittels des Scheffé-Tests. Es wird ersichtlich wo die gefundenen Unterschiede liegen: Der einzige signifikante Unterschied liegt zwischen der Gruppe der heterosexuellen Personen und der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen ($p = 0.017$). Die Gruppe der heterosexuellen Personen weist hier einen signifikant höheren Mittelwert auf (vgl. Tab. 57).

Die Tabelle 57: H1 (3): Post-hoc-Test für die AV *Ludus* nach den drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	1.44	2.371	.831
	homosexuell weiblich	5.84	2.029	.017
homosexuell männlich	heterosexuell	-1.44	2.371	.831
	homosexuell weiblich	4.40	2.413	.193
homosexuell weiblich	heterosexuell	-5.84	2.029	.017
	homosexuell männlich	-4.40	2.413	.193

Zusammenfassung:

$H_1^{(22)}$ kann übernommen werden, es konnten signifikante Unterschiede in *Ludus* zwischen bestimmten Beziehungsarten beobachtet werden. $H_1^{(28)}$ muss zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Unterschiede in *Ludus* zwischen dem Geschlecht vorliegen.

Storge

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Storge*

$H_1^{(23)}$ *Storge* unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsart.

$H_1^{(29)}$ *Storge* ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 58: $H_1^{(23)}$ Ausprägung der AV *Storge* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	5.528	1.812
homosexuell männlich	46	5.217	1.674
homosexuell weiblich	78	5.354	1.640
Gesamt:	210	5.395	1.716

Tabelle 59: $H_1^{(29)}$ Ausprägung der AV *Storge* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	5.212	1.725
weiblich	121	5.530	1.704
Gesamt:	210	5.395	1.716

Aus Tabelle 58 und 59 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Storge* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 60 entnommen werden.

Tabelle 60: Homogenität der Varianzen der AV *Storge*.

F	df1	df2	Signifikanz
.415	3	206	.743

Tabelle 61: Hypothesen 1: (23), (29): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
zwischen den Beziehungsarten	6.794	2	3.397	1.159	.316
zwischen dem Geschlecht	8.858	1	8.857	3.023	.084
Fehler	603.535	206	2.929		
Gesamt kor.	619.187	209			

Tabelle 61 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt keine signifikanten Unterschiede zwischen den Beziehungsarten und zwischen den Geschlechtern.

Zusammenfassung

$H_1^{(23)}$ und $H_1^{(28)}$ können nicht übernommen werden, es können keine signifikanten Unterschiede in *Storge* zwischen bestimmten Beziehungsarten noch zwischen den Geschlechtern beobachtet werden.

Mania

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Mania*

H₁⁽²⁴⁾ Mania unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽³⁰⁾ Mania ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 62: H1 (24) Ausprägung der AV *Mania* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	5.428	1.596
homosexuell männlich	46	4.848	1.407
homosexuell weiblich	78	5.551	1.485
Gesamt:	210	5.347	1.532

Tabelle 63: H1 (30) Ausprägung der AV *Mania* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	4.931	1.543
weiblich	121	5.652	1.456
Gesamt:	210	5.347	1.532

Aus Tabelle 62 und 63 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Mania*, für Beziehungsart bzw. Geschlecht, entnommen werden.

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 64 entnommen werden.

Tabelle 64: Homogenität der Varianzen der AV *Mania*.

F	df1	df2	Signifikanz
.509	3	206	.676

Tabelle 65: Hypothesen 1: (24), (30): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat -summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi- kanz
zwischen den Beziehungsarten	2.895	2	1.447	0.647	.525
zwischen dem Geschlecht	14.244	1	14.244	6.365	.012
Fehler	461.038	206	2.238		
Gesamt korr.	478.177	209			

Tabelle 65 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt keine signifikanten Unterschiede zwischen den Beziehungsarten ($F = 1.447$; $df = 2$, $p = .052$), jedoch zwischen den Geschlechtern in der AV *Mania* ($F = 6.365$; $df = 1$, $p = .012$).

Die folgende Abbildung 10 zeigt den signifikanten Mittelwertsunterschied zwischen den Geschlechtern (MW männlich = 4.931; MW weiblich = 5.652). Frauen weisen einen signifikant höheren Mittelwert auf.

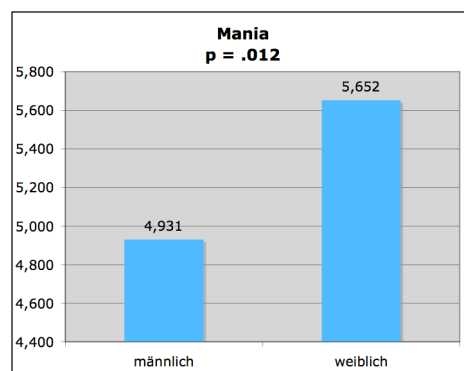


Abbildung 10: Mittelwerte der AV Mania nach Geschlecht.

Zusammenfassung

H₁⁽²⁴⁾ kann nicht übernommen werden, es können keine signifikanten Unterschiede in *Mania* zwischen bestimmten Beziehungsarten beobachtet werden.

H₁⁽³⁰⁾ kann übernommen werden, Frauen weisen einen signifikant höheren Mittelwert in *Mania* auf.

Agape

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Agape*

H₁⁽²⁵⁾ *Agape* unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽³¹⁾ *Agape* ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 66: H1 (25) Ausprägung der AV *Agape* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	5.873	1.204
homosexuell männlich	46	5.785	1.285
homosexuell weiblich	78	5.815	1.471
Gesamt:	210	5.832	1.320

Tabelle 67: H1 (31) Ausprägung der AV *Agape* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	5.948	1.184
weiblich	121	5.747	1.411
Gesamt:	210	5.832	1.320

Aus Tabelle 66 und 67 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Agape* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für eine Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 68 entnommen werden.

Tabelle 68: Homogenität der Varianzen der AV *Agape*.

F	df1	df2	Signifikanz
1.816	3	206	.145

Tabelle 69: Hypothesen 1: (25), (31): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
zwischen den Beziehungsarten	3.569	2	1.784	1.025	.361
zwischen dem Geschlecht	5.375	1	5.375	3.087	.080
Fehler	358.714	206	1.713		
Gesamt kor.	367.658	209			

Tabelle 69 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt keinen signifikanten Unterschiede zwischen den Beziehungsarten ($F = 1,025$; $df = 2$, $p = .361$). Auch zwischen den Geschlechtern kann kein signifikanter Unterschied beobachtet werden, jedoch ist in der AV *Agape* eine Tendenz erkennbar ($F = 3.087$; $df = 1$, $p = .080$).

Zusammenfassung

$H_1^{(25)}$ kann nicht übernommen werden, es können keine signifikanten Unterschiede in *Agape* zwischen bestimmten Beziehungsarten beobachtet werden. $H_1^{(31)}$ kann ebenfalls nicht übernommen werden, Männer weisen jedoch tendenziell einen etwas höheren Mittelwert auf.

Pragma

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Pragma*

$H_1^{(26)}$ Pragma unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsart.

$H_1^{(32)}$ Pragma ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 70: $H_1^{(26)}$ Ausprägung der AV *Pragma* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	4.152	1.701
homosexuell männlich	46	3.411	1.513
homosexuell weiblich	78	3.404	1.377
Gesamt:	210	3.712	1.582

Tabelle 71: $H_1^{(33)}$ Ausprägung der AV *Pragma* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	3.461	1.611
weiblich	121	3.897	1.541
Gesamt:	210	3.712	1.582

Aus Tabelle 70 und 71 können die deskriptiven Kennwerte von *Pragma* für Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 72 entnommen werden.

Tabelle 72: Homogenität der Varianzen der AV *Pragma*.

F	df1	df2	Signifikanz
1.530	3	206	.208

Tabelle 73: Hypothesen 1: (26), (32): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat -summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi- kanz
zwischen den Beziehungsarten	53.549	2	26.774	11.996	.000
zwischen dem Geschlecht	35.047	1	35.046	15.702	.000
Fehler	459.801	206	2.232		
Gesamt korr.	548.397	209			

Tabelle 73 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt in der AV *Pragma*, einen signifikanten Unterschiede zwischen den Beziehungsarten ($F = 11.996$; $df = 2$, $p < .001$). und zwischen den Geschlechtern ($F = 15.702$; $df = 1$, $p < .001$). Männer weisen einen signifikant höheren Mittelwert auf.

Die nachfolgende Tabelle 74 zeigt das Ergebnis der Post hoc Paarvergleiche mittels des Scheffé-Tests. Es wird ersichtlich wo die gefundenen Unterschiede liegen: Die Gruppe der heterosexuellen Personen unterscheidet sich jeweils signifikant in der AV *Pragma* von der Gruppe der homosexuell männlichen ($p = .027$) und weiblichen Personen ($p = .007$). Die Gruppe der heterosexuellen Personen weist den höchsten Mittelwert auf.

Tabelle 74: H1 (32): Post-hoc-Test für die AV *Pragma* nach den drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standard- fehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	7.41	2.729	.027
	homosexuell weiblich	7.48*	2.336	.007
homosexuell männlich	heterosexuell	-7.41*	2.729	.027
	homosexuell weiblich	0.07	2.777	1.000
homosexuell weiblich	heterosexuell	-7.48*	2.336	.007
	homosexuell männlich	-0.07	2.777	1,000

Zusammenfassung

$H_1^{(25)}$ kann übernommen werden, es können signifikante Unterschiede in *Mania* zwischen bestimmten Beziehungsarten beobachtet werden.

$H_1^{(32)}$ kann ebenfalls übernommen werden, Männer weisen einen signifikant höheren Mittelwert in *Pragma* auf.

Hypothesen über den *Zusammenhang* in den *Liebesstile Eros, Ludus, Storge Mania, Agape und Pragma*. zwischen den PartnerInnen jeweils innerhalb der Beziehungsarten.

Eros

Verfahren: Rangkorrelation nach Spearman

Variable: *Eros*

$H_1^{(33)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Eros.

$H_1^{(34)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Eros.

$H_1^{(35)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Eros.

Tabelle 75: H1 (33). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Eros in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen			Eros Gesamtscore	Eros Gesamtscoreb
Spearman- Rho	Eros Gesamtscore	Korrelationskoeffizient	1.000	.538**
		Sig. (2-seitig)	.	.000
		N	61	61
	Eros Gesamtscoreb	Korrelationskoeffizient	.538**	1.000
		Sig. (2-seitig)	.000	.
		N	61	61

Die Tabelle 75 zeigt für $n = 61$ Paare ein signifikantes Ergebnis mit einem mittelhohen positiven Zusammenhang in der Dimension *Eros* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($R = .538$; $p = < .001$).

Tabelle 76: H1 (34). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Eros in der Beziehungsart homosexuell männlich.

Korrelationen			Eros Gesamtscore	Eros Gesamtscoreb
Spearman-Rho	Eros Gesamtscore	Korrelationskoeffizient	1.000	.119
		Sig. (2-seitig)	.	.532
		N	30	30
	Eros Gesamtscoreb	Korrelationskoeffizient	.119	1.000
		Sig. (2-seitig)	.532	.
		N	30	30

Tabelle 76 zeigt für die Partner ($n = 30$) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Eros* kein signifikantes Ergebnis.

Tabelle 77: H1 (35).Ergebnisse der Rangkorrelation der AV

Eros in der Beziehungsart homosexuell weiblich.

Korrelationen

			Eros Gesamtscore	Eros Gesamtscoreb
Spearman- Rho	Eros Gesamtscore	Korrelationskoeffizient	1.000	.344*
		Sig. (2-seitig)	.	.022
		N	45	44
	Eros Gesamtscoreb	Korrelationskoeffizient	.344*	1.000
		Sig. (2-seitig)	.022	.
		N	44	45

Aus Tabelle 77 ist ein signifikant geringer positiver Zusammenhang in der Dimension *Eros* ($R = .344$; $p = .022$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ($n = 44$) zu ersehen.

Zusammenfassung:

$H_1^{(33)}$ kann übernommen werden, da ein signifikanter mittelhoher positiver Zusammenhang in der AV *Eros* bei den heterosexuellen PartnerInnen besteht.

$H_1^{(34)}$ muss aufgrund eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen den Partnern in der homosexuell männlichen Beziehung zurückgewiesen werden.

Weiters kann $H_1^{(35)}$ aufgrund eines gering positiven Zusammenhangs zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen angenommen werden.

Ludus

Verfahren: Rangkorrelation nach Spearman

Variable: *Ludus*

H₁⁽³⁶⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Ludus.

H₁⁽³⁷⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Ludus.

H₁⁽³⁸⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Ludus.

Tabelle 78: H1 (36). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Ludus in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen			Ludus Gesamtscore	Ludus Gesamtscoreb
Spearman-Rho	Ludus Gesamtscore	Korrelationskoeffizient	1.000	.029
		Sig. (2-seitig)	.	.828
		N	61	60
	Ludus Gesamtscoreb	Korrelationskoeffizient	.029	1.000
		Sig. (2-seitig)	.828	.
		N	60	60

Die Tabelle 78 zeigt für n = 60 gültige Paare kein signifikantes Ergebnis kein signifikanten Zusammenhang in der Dimension *Ludus* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen (R = .029; p = .828).

Tabelle 79: H1 (37).Ergebnisse der Rangkorrelation der AV

Ludus in der Beziehungsart homosexuell männlich.

Korrelationen			Ludus Gesamtscore	Ludus Gesamtscoreb
Spearman-Rho	Ludus Gesamtscore	Korrelationskoeffizient	1.000	-.191
		Sig. (2-seitig)	.	.350
		N	27	26
	Ludus Gesamtscoreb	Korrelationskoeffizient	-.191	1.000
		Sig. (2-seitig)	.350	.
		N	26	28

Tabelle 79 zeigt für die Partner (n = 26) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Ludus* kein signifikantes Ergebnis ($R = -.191$, $p = .350$).

Tabelle 80: H1 (38).Ergebnisse der Rangkorrelation der AV

Ludus in der Beziehungsart homosexuell weiblich.

Korrelationen			Ludus Gesamtscore	Ludus Gesamtscoreb
Spearman-Rho	Ludus Gesamtscore	Korrelationskoeffizient	1.000	.096
		Sig. (2-seitig)	.	.537
		N	46	44
	Ludus Gesamtscoreb	Korrelationskoeffizient	.096	1.000
		Sig. (2-seitig)	.537	.
		N	44	44

Aus Tabelle 80 ist kein signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Ludus* ($R = .096$; $p = .537$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen (n = 44) zu verzeichnen.

Zusammenfassung

$H_1^{(36)}$, $H_1^{(37)}$ und $H_1^{(38)}$ müssen in der AV Ludus aufgrund nicht signifikanter Zusammenhänge zwischen den PartnerInnen in allen drei Beziehungsarten zurückgewiesen werden.

Storge

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variable: Storge

$H_1^{(39)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Storge.

$H_1^{(40)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Storge

$H_1^{(41)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Storge.

Tabelle 81: $H_1^{(39)}$. Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV Storge in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen		Storge Gesamtscore	Storge Gesamtscoreb
Storge Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.386**
	Signifikanz (2-seitig)		.003
	N	60	59
Storge Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.386**	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.003	
	N	59	60

Die Tabelle 81 zeigt für $n = 59$ ein signifikantes Ergebnis mit einem geringen positiven Zusammenhang in der Dimension Storge zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .386$; $p = .003$).

Tabelle 82: H1 (40).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Storge in der Beziehungsart homosexuell männlich.

Korrelationen		Storge Gesamtscore	Storge Gesamtscoreb
Storge Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.309
	Signifikanz (2-seitig)		.109
	N	29	28
Storge Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.309	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.109	
	N	28	29

Tabelle 82 zeigt für die Partner (n = 28) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Storge* kein signifikantes Ergebnis ($r = .309$, $p = .109$).

Tabelle 83: H1 (41).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Storge in der Beziehungsart homosexuell weiblich.

Korrelationen		Storge Gesamtscore	Storge Gesamtscoreb
Storge Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.394**
	Signifikanz (2-seitig)		.010
	N	46	42
Storge Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.394**	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.010	
	N	42	42

Aus Tabelle 83 ist ein signifikanter geringer positiver Zusammenhang in der Dimension *Storge* ($r = .394$; $p = .010$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen (n = 42) zu ersehen.

Zusammenfassung

$H_1^{(39)}$ kann übernommen werden, da ein signifikanter geringer positiver Zusammenhang in der AV Storge bei den heterosexuellen PartnerInnen besteht.

$H_1^{(40)}$ muss aufgrund eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen den Partnern in der homosexuell männlichen Beziehung zurückgewiesen werden.

$H_1^{(41)}$ kann aufgrund eines gering positiven Zusammenhangs zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen angenommen werden.

Mania

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variable: *Mania*

$H_1^{(42)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Mania.

$H_1^{(43)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Mania.

$H_1^{(44)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Mania.

Tabelle 84: H1 (42). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Mania* in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen		
	Mania Gesamtscore	Mania Gesamtscoreb
Mania Gesamtscore		
Korrelation nach Pearson	1.000	.265*
Signifikanz (2-seitig)		.044
N	59	58
Mania Gesamtscoreb		
Korrelation nach Pearson	.265*	1.000
Signifikanz (2-seitig)	.044	
N	58	60

Die Tabelle 84 zeigt für $n = 58$ ein signifikantes Ergebnis mit einem geringen positiven Zusammenhang in der Dimension *Mania* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .265$; $p = .044$).

Tabelle 85: H1 (43). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Mania* in der Beziehungsart homosexuell männlich.

Korrelationen		
	Mania Gesamtscore	Mania Gesamtscoreb
Mania Gesamtscore		
Korrelation nach Pearson	1.000	.361
Signifikanz (2-seitig)		.054
N	29	29
Mania Gesamtscoreb		
Korrelation nach Pearson	.361	1.000
Signifikanz (2-seitig)	.054	
N	29	29

Tabelle 85 zeigt für die Partner ($n = 29$) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Mania* kein signifikantes Ergebnis ($r = .361$, $p = .054$).

Tabelle 86: H1 (44). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Mania* in der Beziehungsart homosexuell weiblich.

Korrelationen		Mania Gesamtscore	Mania Gesamtscoreb
Mania Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.146
	Signifikanz (2-seitig)		.339
	N	46	45
Mania Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.146	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.339	
	N	45	45

Aus Tabelle 86 ist kein signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Mania* ($r = .146$; $p = .339$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ($n = 45$ gültige Paare) zu ersehen.

Zusammenfassung

$H_1^{(42)}$ kann angenommen werden, da ein signifikanter geringer positiver Zusammenhang in der AV *Mania* bei den heterosexuellen PartnerInnen besteht.

$H_1^{(43)}$ und $H_1^{(44)}$ müssen aufgrund nicht signifikanter Zusammenhänge zwischen den PartnerInnen der beiden homosexuellen PartnerInnen zurückgewiesen werden.

Agape

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variable: *Agape*

$H_1^{(45)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich *Agape*.

$H_1^{(46)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich *Agape*.

H₁ ⁽⁴⁷⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Agape.

Tabelle 87: H1 (45). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV Agape in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen		Agape Gesamtscore	Agape Gesamtscoreb
Agape Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.540**
	Signifikanz (2-seitig)		.000
	N	60	58
Agape Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.540**	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.000	
	N	58	59

Die Tabelle 87 zeigt für $n = 58$ ein signifikantes Ergebnis mit einem mittelhohen positiven Zusammenhang in der Dimension *Agape* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .540$; $p < .001$).

Tabelle 88: H1 (46). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV Agape in der Beziehungsart homosexuell männlich.

Korrelationen		Agape Gesamtscore	Agape Gesamtscoreb
Agape Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	-.320
	Signifikanz (2-seitig)		.104
	N	29	27
Agape Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	-.320	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.104	
	N	27	28

Tabelle 88 zeigt für die Partner ($n = 27$) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Agape* kein signifikantes Ergebnis ($r = -.320$, $p = .104$).

Tabelle 89: H1 (47). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Agape in der Beziehungsart homosexuell weiblich.

Korrelationen		Agape Gesamtscore	Agape Gesamtscoreb
Agape Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.416**
	Signifikanz (2-seitig)		.005
	N	46	44
Agape Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.416**	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.005	
	N	44	44

Aus Tabelle 89 ist ein mäßig positiver signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Agape* ($r = .416$; $p = .005$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ($n = 44$) zu ersehen.

Zusammenfassung:

$H_1^{(45)}$ kann übernommen werden, da ein signifikanter mittelhoher positiver Zusammenhang in der AV *Agape* bei den heterosexuellen PartnerInnen besteht.

$H_1^{(46)}$ muß aufgrund eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen den Partnern in der homosexuellen männlichen Beziehungsform aufgrund keines signifikanten Zusammenhangs zurückgewiesen werden.

$H_1^{(47)}$ kann zwischen den PartnerInnen der weiblichen Beziehungsform beibehalten werden, da ein signifikant mäßig positiver Zusammenhang besteht.

Pragma

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variable: *Pragma*

H₁⁽⁴⁸⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich *Pragma*.

H₁⁽⁴⁹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich *Pragma*.

H₁⁽⁵⁰⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich *Pragma*.

Tabelle 90: H1 (48). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Pragma* in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen		Pragma Gesamtscore	Pragma Gesamtscoreb
Pragma Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.380**
	Signifikanz (2-seitig)		.004
	N	57	56
Pragma Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.380**	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.004	
	N	56	60

Die Tabelle 90 zeigt für n = 56 ein signifikantes Ergebnis mit einem geringen positiven Zusammenhang in der Dimension *Pragma* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .380$; $p = .004$).

Tabelle 91: H1 (49).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Pragma in der Beziehungsart homosexuell
männlich.

Korrelationen		Pragma Gesamtscore	Pragma Gesamtscoreb
Pragma Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.005
	Signifikanz (2-seitig)		.980
	N	30	28
Pragma Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.005	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.980	
	N	28	28

Tabelle 91 zeigt für die Partner (n = 28) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Pragma* kein signifikantes Ergebnis ($r = .005$. $p = .980$).

Tabelle 92: H1 (50).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Pragma in der Beziehungsart homosexuell
weiblich.

Korrelationen		Pragma Gesamtscore	Pragma Gesamtscoreb
Pragma Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.298 [*]
	Signifikanz (2-seitig)		.050
	N	46	44
Pragma Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.298 [*]	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.050	
	N	44	44

Aus Tabelle 92 ist geringer positiver signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Pragma* ($r = .298$; $p = .050$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen (n = 44) zu ersehen.

Zusammenfassung

$H_1^{(48)}$ kann angenommen werden, da ein signifikanter geringer positiver Zusammenhang in der AV Pragma bei den heterosexuellen PartnerInnen besteht.

$H_1^{(49)}$ muß aufgrund eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen den Partnern in der homosexuellen männlichen Beziehungsform aufgrund keines signifikanten Zusammenhangs zurückgewiesen werden.

$H_1^{(50)}$ kann zwischen den PartnerInnen der weiblichen Beziehungsform beibehalten werden, da ein signifikanter geringer positiver Zusammenhang besteht.

11.2.2.3. Dritter Hypothesenblock: TLS: Intimität, Leidenschaft und Entscheidung/Bindung.

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich der drei Komponenten *Intimität, Leidenschaft und Entscheidung/Bindung*.

Intimität

Auswerteverfahren: Univariate zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Intimität*

$H_1^{(51)}$ Intimität unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(54)}$ Intimität ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 93: H1 (51) Ausprägung der AV *Intimität* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	88.81	12.643
homosexuell männlich	46	94.41	8.988
homosexuell weiblich	78	92.13	11.055
Gesamt:	210	91.27	11.505

Tabelle 94: H1 (54) Ausprägung der AV *Intimität* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	88.42	11.166
weiblich	121	89.21	11.791
Gesamt:	210	91.27	11.505

Aus Tabelle 93 und 94 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Intimität* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Tabelle 95: Homogenität der Varianzen der AV *Intimität*.

F	df1	df2	Signifikanz
.749	3	206	.524

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 95 entnommen werden.

Tabelle 96: Hypothesen 1: (51), (54): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi-kanz
zwischen den Beziehungsarten	1034.773	2	517.387	4.004	.020
zwischen dem Geschlecht	13.442	1	13.442	0.104	.747
Fehler	26619.452	206	129.221		
Gesamt korr.	27667.667	209			

Tabelle 96 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt in der AV *Intimität* einen signifikanten Unterschied zwischen den Beziehungsarten ($F = 4.004$; $df = 2$, $p = .020$), jedoch keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($F = 0.104$; $df = 1$, $p = .747$).

Die nachfolgende Tabelle 97 zeigt das Ergebnis der Post hoc Paarvergleiche mittels des Scheffé-Tests. Es wird ersichtlich, wo die gefundenen Unterschiede liegen: Die Gruppe der heterosexuellen Personen unterscheidet sich signifikant in der AV *Intimität* von der Gruppe der homosexuell männlichen ($p = .028$) jedoch nicht signifikant von der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen ($p = .178$). Die heterosexuelle Beziehungsart weist einen signifikant niedrigeren Mittelwert auf (vgl. Tab. 93).

Tabelle 97: H1⁽⁵¹⁾: Post-hoc-Test für die AV *Intimität* nach den drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	-5.60	2.076	.028
	homosexuell weiblich	-3.31	1.777	.178
homosexuell männlich	heterosexuell	5.60	2.076	.028
	homosexuell weiblich	2.28	2.113	.558
homosexuell weiblich	heterosexuell	3.31	1.777	.178
	homosexuell männlich	-2.28	2.113	.558

Zusammenfassung

H₁⁽⁵¹⁾ kann aufgrund eines signifikanten Unterschieds übernommen werden und H₁⁽⁵⁴⁾, muss aufgrund eines nicht signifikanten Ergebnisses zurückgewiesen werden.

Leidenschaft

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Leidenschaft*

$H_1^{(52)}$ Leidenschaft unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(55)}$ Leidenschaft ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 98: $H_1^{(52)}$ Ausprägung der AV *Leidenschaft* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	91.17	22.542
homosexuell männlich	46	96.15	17.172
homosexuell weiblich	78	99.42	19.076
Gesamt:	210	95.33	20.438

Tabelle 99: $H_1^{(55)}$ Ausprägung der AV *Leidenschaft* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	95.89	17.963
weiblich	121	94.92	22.147
Gesamt:	210	95.33	20.438

Aus Tabelle 98 und 99 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Leidenschaft* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Der Levene-Test fällt bei der AV *Leidenschaft* signifikant aus ($p = .010$; vgl. Tabelle 100). Es wird aufgrund dieser Verletzung empfohlen, die Ergebnisse der Varianzanalyse auf einem Signifikanzniveau von $\alpha = .01$ zu interpretieren (vgl. Bühl & Zöfel, 2000, S.378). Die Prüfgröße der Varianzanalyse (F) zeigt sich jedenfalls gegen eine Verletzung der Homogenität der Varianzen als sehr robust.

Tabelle 100: Homogenität der Varianzen der AV *Leidenschaft*.

F	df1	df2	Signifikanz
3.887	3	206	.010

Tabelle 101: Hypothesen 1: (52), (55): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat -summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi- kanz
zwischen den Beziehungsarten	4462.612	2	2231.306	5.552	.004
zwischen dem Geschlecht	1687.919	1	1687.919	4.200	.042
Fehler	82791.438	206	401.9		
Gesamt korr.	88941.969	209			

Tabelle 101 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt in der AV *Leidenschaft* einen signifikanten Unterschiede zwischen den Beziehungsarten ($F = 5.552$; $df = 2$, $p = .004$), jedoch keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($F = 4.200$; $df = 1$, $p = .042$), es kann von einer Tendenz gesprochen werden, Frauen weisen einen niedrigeren Mittelwert auf.

Die nachfolgende Tabelle 102 zeigt das Ergebnis der Post hoc Paarvergleiche mittels des Scheffé-Tests. Es wird ersichtlich, wo die gefundenen Unterschiede liegen: Die Gruppe der heterosexuellen Personen unterscheidet sich signifikant in der AV *Leidenschaft* von der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen ($p = .033$) jedoch nicht von der Gruppe der homosexuell männlichen ($p = .399$).

Die Tabelle 102: H1 (54): Post-hoc-Test für die AV *Leidenschaft* nach den drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	-4.98	3.662	.399
	homosexuell weiblich	-8.25	3.135	.033
homosexuell männlich	heterosexuell	4.98	3.662	.399
	homosexuell weiblich	-3.27	3.727	.681
homosexuell weiblich	heterosexuell	8.25	3.135	.033
	homosexuell männlich	3.27	3.727	.681

Zusammenfassung

$H_1^{(51)}$ kann übernommen werden, da in der AV *Leidenschaft* ein signifikanter Unterschied zwischen bestimmten Beziehungsarten beobachtet wird.

$H_1^{(54)}$ muss zunächst zurückgewiesen werden, da es hier aufgrund der strengeren Voraussetzungen (Verletzung der Varianzhomogenität) keinen signifikanten Unterschied zu zwischen den Geschlechtern zu verzeichnen gibt, es kann jedoch von einer Tendenz gesprochen werden.

Bindung

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Bindung*

$H_1^{(53)}$ Entscheidung/Bindung unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(56)}$ Entscheidung/Bindung ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 103: H1 (53) Ausprägung der AV *Bindung* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	61.83	10.619
homosexuell männlich	46	67.07	10.540
homosexuell weiblich	78	61.83	12.726
Gesamt:	210	62.98	11.583

Tabelle 104: H1 (56) Ausprägung der AV *Bindung* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	65.19	10.766
weiblich	121	61.35	11.931
Gesamt:	210	62.98	11.583

Aus Tabelle 103 und 104 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Bindung* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 105 entnommen werden.

Tabelle 105: Homogenität der Varianzen der AV *Bindung*.

F	df1	df2	Signifikanz
1.684	3	206	.172

Tabelle 106: Hypothesen 1: (53), (56): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat -summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi- kanz
zwischen den Beziehungsarten	386.327	2	193.164	1.480	.230
zwischen dem Geschlecht	159.174	1	159.174	1.219	.271
Fehler	26894.847	206	130.558		
Gesamt korr.	27440.348	209			

Tabelle 106 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt in der AV *Bindung* weder einen signifikanten Unterschied zwischen den Beziehungsarten ($F = 1.480$; $df = 2$, $p = .230$), noch zwischen den Geschlechtern ($F = 1.219$; $df = 1$, $p = .271$).

Zusammenfassung

$H_1^{(53)}$, welche zur Prüfung der AV *Bindung* auf einen signifikanten Unterschied zwischen den Beziehungsarten und $H_1^{(56)}$, welche zur Prüfung eines signifikanten Unterschieds zwischen den Geschlechtern diente müssen beide aufgrund eines nicht signifikanten Ergebnisses zurückgewiesen werden.

Hypothesen über den *Zusammenhang* Komponenten *Intimität*, *Leidenschaft* und *Entscheidung/Bindung* zwischen den PartnerInnen jeweils innerhalb der Beziehungsarten.

Intimität

Verfahren: Rangkorrelation nach Spearman,

Variable: *Intimität*

$H_1^{(57)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Intimität.

$H_1^{(58)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Intimität.

$H_1^{(59)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Intimität.

Tabelle 107: H1 (57). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Intimität in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen				
			Intimität	Intimitätb
Spearman-Rho	Intimität	Korrelationskoeffizient	1.000	.469**
		Sig. (2-seitig)	.	.000
		N	56	54
	Intimitätb	Korrelationskoeffizient	.469**	1.000
		Sig. (2-seitig)	.000	.
		N	54	59

Die Tabelle 107 zeigt für $n = 54$ ein signifikantes Ergebnis mit einem mittelhohen positiven Zusammenhang in der Dimension *Intimität* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($R = .469$; $p = < .001$).

Tabelle 108: H1 (58). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Intimität in der Beziehungsart homosexuell
 männlich.

Korrelationen				
			Intimität	Intimitätb
Spearman-Rho	Intimität	Korrelationskoeffizient	1.000	.329
		Sig. (2-seitig)	.	.088
		N	28	28
	Intimitätb	Korrelationskoeffizient	.329	1.000
		Sig. (2-seitig)	.088	.
		N	28	30

Tabelle 108 zeigt für die Partner ($n = 28$) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Intimität* kein signifikantes Ergebnis ($R = .329$, $p = .088$), jedoch kann von einer Tendenz gesprochen werden.

Tabelle 109: H₁ ⁽⁵⁹⁾.Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Intimität in der Beziehungsart homosexuell
 weiblich.

Korrelationen				
			Intimität	Intimitätb
Spearman- Rho	Intimität	Korrelationskoeffizient	1.000	.432**
		Sig. (2-seitig)	.	.003
		N	46	45
	Intimitätb	Korrelationskoeffizient	.432**	1.000
		Sig. (2-seitig)	.003	.
		N	45	45

Aus Tabelle 109 ist ein signifikant mittelhoher positiver Zusammenhang in der Dimension *Intimität* ($R = .432$; $p = .003$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ($n = 45$) zu ersehen.

Zusammenfassung

H₁ ⁽⁵⁷⁾ kann übernommen werden, da ein signifikant mittelhoher positiver Zusammenhang in der AV *Intimität* bei den heterosexuellen PartnerInnen besteht.

H₁ ⁽⁵⁸⁾ muss aufgrund eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen den Partnern in der homosexuell männlichen Beziehung zurückgewiesen werden, jedoch kann von einer Tendenz gesprochen werden.

Des Weiteren kann H₁ ⁽⁵⁹⁾ aufgrund eines mittelhohen positiven Zusammenhangs zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen angenommen werden.

Leidenschaft

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variable: *Leidenschaft*

H₁⁽⁶⁰⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Leidenschaft.

H₁⁽⁶¹⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Leidenschaft.

H₁⁽⁶²⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Leidenschaft.

Tabelle 110: H1 (60). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Leidenschaft* in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen			
		Leidenschaft Gesamtscore	Leidenschaft Gesamtscoreb
Leidenschaft Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.527**
	Signifikanz (2-seitig)		.000
	N	61	58
Leidenschaft Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.527**	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.000	
	N	58	58

Die Tabelle 110 zeigt für $n = 58$ ein signifikantes Ergebnis mit einem mittelhohen positiven Zusammenhang in der Dimension *Leidenschaft* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .527$; $p < .001$).

Tabelle 111: H1 (58).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Leidenschaft in der Beziehungsart homosexuell
männlich.

Korrelationen			
		Leidenschaft Gesamtscore	Leidenschaft Gesamtscoreb
Leidenschaft Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	-.194
	Signifikanz (2-seitig)		.304
	N	30	30
Leidenschaft Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	-.194	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.304	
	N	30	30

Tabelle 111 zeigt für die Partner (n = 30) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Leidenschaft* kein signifikantes Ergebnis ($r = -.194$, $p = .304$).

Tabelle 112: H1 (62).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Leidenschaft in der Beziehungsart homosexuell
weiblich.

Korrelationen			
		Leidenschaft Gesamtscore	Leidenschaft Gesamtscoreb
Leidenschaft Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.201
	Signifikanz (2-seitig)		.203
	N	46	42
Leidenschaft Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.201	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.203	
	N	42	42

Aus Tabelle 112 ist ein kein signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Leidenschaft* ($r = .201$; $p = .203$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ($n = 42$) zu ersehen.

Zusammenfassung:

$H_1^{(60)}$ kann übernommen werden. da ein signifikanter mittelhoher positiver Zusammenhang in der AV *Leidenschaft* bei den heterosexuellen PartnerInnen besteht.

$H_1^{(61)}$ muss aufgrund eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen den Partnern in der homosexuell männlichen Beziehung zurückgewiesen werden.

Weiters kann $H_1^{(58)}$ aufgrund eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen zurückgewiesen werden.

Entscheidung/Bindung

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variable: *Entscheidung/Bindung*

$H_1^{(63)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Entscheidung/Bindung.

$H_1^{(64)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Entscheidung/Bindung.

$H_1^{(65)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Entscheidung/Bindung.

Tabelle 113: H1 (63). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Entscheidung/Bindung in der Beziehungsart
heterosexuell.

Korrelationen		Bindung Gesamtscore	Bindung Gesamtscoreb
Bindung Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1,000	.466**
	Signifikanz (2-seitig)		.000
	N	60	59
Bindung Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.466**	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.000	
	N	59	60

Die Tabelle 113 zeigt für $n = 59$ ein signifikantes Ergebnis mit einem mittelhohen positiven Zusammenhang in der Dimension *Entscheidung/Bindung* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .466$; $p < .001$).

Tabelle 114: H1 (64). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Entscheidung/Bindung in der Beziehungsart homosexuell
männlich.

Korrelationen		Bindung Gesamtscore	Bindung Gesamtscoreb
Bindung Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.185
	Signifikanz (2-seitig)		.337
	N	29	29
Bindung Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.185	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.337	
	N	29	29

Tabelle 114 zeigt für die Partner ($n = 29$) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Entscheidung/Bindung* kein signifikantes Ergebnis ($r = .185$. $p = .337$).

Tabelle 115: H1 (64). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Entscheidung/Bindung* in der Beziehungsart homosexuell weiblich.

Korrelationen		Bindung Gesamtscore	Bindung Gesamtscoreb
Bindung Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.500**
	Signifikanz (2-seitig)		.001
	N	46	42
Bindung Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.500**	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.001	
	N	42	42

Aus Tabelle 115 ist ein mittelhoher positiver signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Entscheidung/Bindung* ($r = .500$; $p = .001$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ($n = 42$) zu ersehen.

Zusammenfassung:

$H_1^{(63)}$ kann angenommen werden, da ein signifikanter mittelhoher positiver Zusammenhang in der AV *Entscheidung/Bindung* bei den heterosexuellen PartnerInnen besteht. $H_1^{(64)}$ muss aufgrund eines nicht signifikanten Zusammenhangs zwischen den Partnern in der homosexuell männlichen Beziehung zurückgewiesen werden. $H_1^{(65)}$ kann aufgrund eines signifikanten mittelhohen positiven Zusammenhangs zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen angenommen werden.

11.2.2.4.

Vierter Hypothesenblock: NEO-PI-R; *Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit.*

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich der fünf Persönlichkeitsdimensionen *Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit.*

Neurotizismus

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Neurotizismus*

H₁⁽⁶⁶⁾ Neurotizismus unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽⁷¹⁾ Neurotizismus ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich

Tabelle 116: H1 (66) Ausprägung der AV *Neurotizismus* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	16.42	4.140
homosexuell männlich	46	14.72	3.089
homosexuell weiblich	78	15.63	4.004
Gesamt:	210	15.75	3.919

Tabelle 117: H1 (71) Ausprägung der AV *Neurotizismus* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	14.93	3.521
weiblich	121	16.36	3.875
Gesamt:	210	15.75	3.919

Aus Tabelle 116 und 117 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Neurotizismus* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die weiblichen Personen weisen einen signifikant höheren Mittelwert (MW = 16.36, SD = 3.875) im Vergleich zu den männlichen Personen (MW = 14.93, SD = 3.521) auf.

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 118 entnommen werden.

Tabelle 118: Homogenität der Varianzen der AV *Neurotizismus*.

F	df1	df2	Signifikanz
2.639	3	206	.051

Tabelle 119: Hypothesen 1: (66), (71): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi-kanz
zwischen den Beziehungsarten	120.468	2	60.234	4.157	.017
zwischen dem Geschlecht	135.628	1	135.628	9.360	.003
Fehler	2984.846	206	14.49		
Gesamt korr.	3240.942	209			

Tabelle 119 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt in der AV *Neurotizismus* einen signifikanten Unterschiede zwischen den Beziehungsarten ($F = 4.157$; $df = 2$, $p = .017$), und einen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($F = 9.360$; $df = 1$, $p = .003$). Frauen weisen einen signifikant höheren Mittelwert auf. (vgl. Abbildung 11).

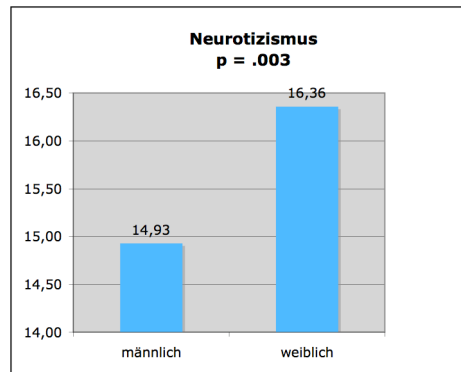


Abbildung 11: Mittelwertsvergleich AV Neurotizismus (Geschlecht)

Tabelle 120 zeigt, wo die gefundenen Unterschiede liegen. Das zugrunde liegende Verfahren, mit welchem diese Unterschiede berechnet werden konnten, ist der Post-Hoc-Test nach Scheffé.

Der Scheffé-Test weist auf den in der Varianzanalyse angezeigten Unterschied ($p = .017$) hin, dass sich die Gruppe der heterosexuellen Personen in der AV *Neurotizismus* deutlich von der Gruppe der homosexuell männlichen Personen ($p = .052$) unterscheidet, jedoch nicht von der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen ($p = .416$). Die Gruppe der heterosexuellen Personen weist einen signifikant höheren Mittelwert auf (vgl. Tab. 117).

Die Tabelle 120: H1 (66): Post-hoc-Test für die AV *Neurotizismus* nach den drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	1.70	0.695	.052
	homosexuell weiblich	0.79	0.595	.416
homosexuell männlich	heterosexuell	-1.70	0.695	.052
	homosexuell weiblich	-0.91	0.708	.438
homosexuell weiblich	heterosexuell	-0.79	0.595	.416
	homosexuell männlich	0.91	0.708	.438

Zusammenfassung

$H_1^{(66)}$ kann übernommen werden, es besteht in der AV *Neurotizismus* ein signifikanter Unterschied zwischen bestimmten Beziehungsarten und $H_1^{(71)}$, kann ebenfalls übernommen werden, es wurde ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern beobachtet.

Extraversion

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Extraversion*

$H_1^{(67)}$ Extraversion unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(72)}$ Extraversion ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 121: $H_1^{(67)}$ Ausprägung der AV *Extraversion* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	21.27	3.686
homosexuell männlich	46	22.22	3.955
homosexuell weiblich	78	20.69	3.506
Gesamt:	210	21.26	3.707

Tabelle 122: $H_1^{(72)}$ Ausprägung der AV *Extraversion* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	21.85	3.749
weiblich	121	20.83	3.630
Gesamt:	210	21.26	3.707

Aus Tabelle 121 und 122 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Extraversion* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 123 entnommen werden.

Tabelle 123: Homogenität der Varianzen der AV *Extraversion* .

F	df1	df2	Signifikanz
.681	3	206	.564

Tabelle 124: Hypothesen 1: (67), (72): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat -summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi- kanz
zwischen den Beziehungsarten	16.527	2	8.263	0.608	.546
zwischen dem Geschlecht	3.36	1	3.360	0.247	.620
Fehler	2801.93	206	13.602		
Gesamt korr.	2821.817	209			

Tabelle 124 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt in der AV *Extraversion* keine signifikante Unterschiede zwischen bestimmten Beziehungsarten ($F = 0.608$; $df = 2$, $p = .546$). und ebenfalls keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($F = 0.247$; $df = 1$, $p = .620$).

Zusammenfassung

$H_1^{(67)}$ und $H_1^{(72)}$ müssen beide zurückgewiesen werden, es bestehen weder signifikante Unterschiede zwischen den Beziehungsarten noch zwischen den Geschlechtern.

Offenheit für Erfahrung

Auswerteverfahren: Univariate zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Offenheit für Erfahrung*

$H_1^{(68)}$ Offenheit für Erfahrung unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(73)}$ Offenheit für Erfahrung ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 125: $H_1^{(68)}$ Ausprägung der AV *Offenheit für Erfahrung* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	21.23	3.600
homosexuell männlich	46	22.26	3.562
homosexuell weiblich	78	21.71	2.981
Gesamt:	210	21.63	3.381

Tabelle 126: $H_1^{(73)}$ Ausprägung der AV *Offenheit für Erfahrung* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	21.93	3.576
weiblich	121	21.41	3.227
Gesamt:	210	21.63	3.381

Aus Tabelle 125 und 126 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Offenheit für Erfahrung* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus nachfolgender Tabelle 127 entnommen werden.

Tabelle 127: Homogenität der Varianzen der AV *Offenheit für Erfahrung*.

F	df1	df2	Signifikanz
2.031	3	206	.111

Tabelle 128: Hypothesen 1: (68), (73): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat -summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi- kanz
zwischen den Beziehungsarten	28.963	2	14.482	1.272	.283
zwischen dem Geschlecht	10.465	1	10.465	0.919	.339
Fehler	2345.971	206	11.388		
Gesamt	100669.000	210			

Tabelle 128 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse.

Es gibt in der AV *Offenheit für Erfahrung* keinen signifikanten Unterschiede zwischen bestimmten Beziehungsarten ($F = 1.272$; $df = 2$, $p = .283$), und ebenfalls keinen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern ($F = .919$; $df = 1$, $p = .339$).

Zusammenfassung

$H_1^{(68)}$ und $H_1^{(73)}$, müssen beide aufgrund keiner signifikanten Ergebnisses weder zwischen bestimmten Beziehungsarten und zwischen den Geschlechtern zurückgewiesen werden.

Verträglichkeit

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Verträglichkeit*

$H_1^{(69)}$ Verträglichkeit unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(74)}$ Verträglichkeit ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 129: $H_1^{(69)}$ Ausprägung der AV *Verträglichkeit* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	19.48	3.293
homosexuell männlich	46	21.24	2.900
homosexuell weiblich	78	20.96	2.898
Gesamt:	210	20.41	3.152

Tabelle 130: $H_1^{(74)}$ Ausprägung der AV *Verträglichkeit* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	20.06	3.511
weiblich	121	20.68	2.847
Gesamt:	210	20.41	3.152

Aus Tabelle 129 und 130 können die deskriptiven Kennwerte der *Verträglichkeit* für Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Geschlechter weisen einen signifikanten Mittelwertsunterschied in der AV Verträglichkeit auf, die weiblichen Personen weisen einen im Vergleich zur männlichen Stichprobe einen signifikant höheren Mittelwert (MW = 20.68; SD = 3,511) (vgl. Abb. 12).

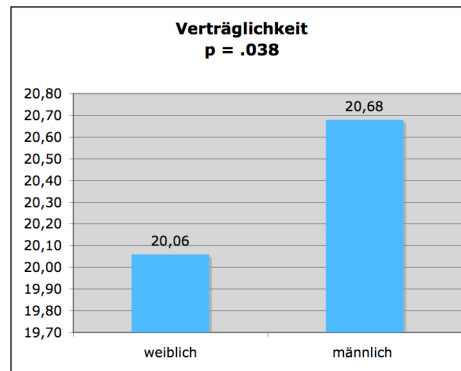


Abbildung 12: Mittelwertsunterschiede in AV Verträglichkeit (Geschlecht).

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus Tabelle 131 entnommen werden.

Tabelle 131: Homogenität der Varianzen der AV Verträglichkeit.

F	df1	df2	Signifikanz
1.304	3	206	.274

Tabelle 132: Hypothesen 1: (69), (74): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi-kanz
zwischen den Beziehungsarten	150.918	2	75.459	8.155	.000
zwischen dem Geschlecht	40.477	1	40.477	4.374	.038
Fehler	1906.231	206	9.254		
Gesamt korr.	2097.626	209			

Tabelle 132 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt in der AV *Verträglichkeit* einen signifikanten Unterschiede zwischen bestimmten Beziehungsarten ($F = 8.155$; $df = 2$, $p < .001$), jedoch keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($F = 4.374$; $df = 1$, $p = .038$).

Die nachfolgende Tabelle 133 zeigt das Ergebnis der Post hoc Paarvergleiche mittels des Scheffé-Tests. Es wird ersichtlich, wo die gefundenen Unterschiede liegen: Die Gruppe der heterosexuellen Personen unterscheidet sich signifikant ($p = .007$) von der Gruppe der homosexuell männlichen als auch von der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen ($p = .009$).

Die Gruppe der heterosexuellen Personen weist einen signifikant niedrigeren Mittelwert in der AV *Verträglichkeit* auf.

Die Tabelle 133: H1 (74): Post-hoc-Test für die AV *Verträglichkeit* nach den drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	-1.76	0.556	.007
	homosexuell weiblich	-1.48	0.476	.009
homosexuell männlich	heterosexuell	1.76	0.556	.007
	homosexuell weiblich	0.28	0.566	.887
homosexuell weiblich	heterosexuell	1.48	0.476	.009
	homosexuell männlich	-0.28	0.566	.887

Zusammenfassung

$H_1^{(69)}$ und $H_1^{(74)}$, können beide aufgrund signifikanter Ergebnisse zwischen bestimmten Beziehungsarten als auch zwischen den Geschlechtern übernommen werden.

Gewissenhaftigkeit

Auswerteverfahren: Univariate zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Gewissenhaftigkeit*

$H_1^{(70)}$ Gewissenhaftigkeit unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(75)}$ Gewissenhaftigkeit ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 134: H1 (69) Ausprägung der AV *Gewissenhaftigkeit* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	22.58	3.027
homosexuell männlich	46	24.46	2.834
homosexuell weiblich	78	22.26	3.413
Gesamt:	210	22.87	3.237

Tabelle 135: H1 (74) Ausprägung der AV *Gewissenhaftigkeit*(Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	23.47	3.060
weiblich	121	22.43	3.304
Gesamt:	210	22.87	3.237

Aus Tabelle 134 und 135 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Gewissenhaftigkeit* für Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus Tabelle 136 entnommen werden.

Tabelle 136: Homogenität der Varianzen der AV *Gewissenhaftigkeit*.

F	df1	df2	Signifikanz
.207	3	206	.892

Tabelle 137: Hypothesen 1: (69), (74): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi- kanz
zwischen den Beziehungsarten	98.897	2	49.448	5.006	.008
zwischen dem Geschlecht	2.279	1	2.279	0.231	.632
Fehler	2034.936	206	9.878		
Gesamt korr.	2136.112	209			

Tabelle 137 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt in der AV *Gewissenhaftigkeit* signifikante Unterschiede zwischen bestimmten Beziehungsarten ($F = 5.006$; $df = 2$, $p = .008$), jedoch keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($F = 0.231$; $df = 1$, $p = .632$).

Die nachfolgende Tabelle 138 zeigt das Ergebnis der Post hoc Paarvergleiche mittels des Scheffé-Tests. Es wird ersichtlich, wo die gefundenen Unterschiede liegen: Die Gruppe der heterosexuellen Personen unterscheidet sich signifikant ($p = .006$) von der Gruppe der homosexuell männlichen jedoch nicht von der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen ($p = .804$).

Die Gruppe der homosexuell männlichen unterscheidet sich weiters signifikant von der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen ($p = .001$).

Die Tabelle 138: H1 (75): Post-hoc-Test für die AV *Gewissenhaftigkeit* nach den drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	-1.88	0.574	.006
	homosexuell weiblich	0.32	0.491	.804
homosexuell männlich	heterosexuell	1.88	0.574	.006
	homosexuell weiblich	2.20	0.584	.001
homosexuell weiblich	heterosexuell	-0.32	0.491	.804
	homosexuell männlich	-2.20	0.584	.001

Zusammenfassung

$H_1^{(70)}$, kann übernommen werden, es besteht in der AV *Gewissenhaftigkeit* ein signifikanter Unterschied zwischen bestimmten Beziehungsarten.

$H_1^{(75)}$ muss zurückgewiesen werden, es konnte kein signifikantes Ergebnis beobachtet werden.

Hypothesen über den *Zusammenhang* in den fünf Persönlichkeitsdimensionen *Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit* zwischen den PartnerInnen jeweils innerhalb der Beziehungsarten.

Neurotizismus

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson,
Variable: *Neurotizismus*

H₁⁽⁷⁶⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Neurotizismus

H₁⁽⁷⁷⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Neurotizismus.

H₁⁽⁷⁸⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Neurotizismus.

Tabelle 139: H1 (76). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Neurotizismus* in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen			
		Neurotizismus gesamtscore	Neurotizismus gesamtscoreb
Neurotizismus gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.059
	Signifikanz (2-seitig)		.653
	N	61	60
Neurotizismus gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.059	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.653	
	N	60	60

Tabelle 139 zeigt für n = 60 keinen signifikanten Zusammenhang in der Dimension *Neurotizismus* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .059$ $p = < .653$).

Tabelle 140: H1 (77).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Neurotizismus in der Beziehungsart homosexuell
männlich.

Korrelationen			
		Neurotizismus gesamtscore	Neurotizismus gesamtscoreb
Neurotizismus gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	-.318
	Signifikanz (2-seitig)		.087
	N	30	30
Neurotizismus gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	-.318	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.087	
	N	30	30

Tabelle 140 zeigt für die Partner (n = 30) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Neurotizismus* kein signifikantes Ergebnis ($r = -.318$, $p = .087$).

Tabelle 141: H1 (78).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Neurotizismus in der Beziehungsart homosexuell
weiblich.

Korrelationen			
		Neurotizismus gesamtscore	Neurotizismus gesamtscoreb
Neurotizismus gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.185
	Signifikanz (2-seitig)		.224
	N	46	45
Neurotizismus gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.185	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.224	
	N	45	45

Es ist kein signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Neurotizismus* ($r = .185$; $p = .224$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen (n = 45) zu verzeichnen (vgl. Tab. 141).

Zusammenfassung:

$H_1^{(76)}$, $H_1^{(77)}$ und $H_1^{(78)}$ müssen zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Zusammenhänge in der AV *Neurotizismus* zwischen den PartnerInnen jeweils in den drei Beziehungsarten bestehen

Extraversion

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variable: *Extraversion*

$H_1^{(79)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Extraversion.

$H_1^{(80)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Extraversion

$H_1^{(81)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Extraversion.

Tabelle 142: $H_1^{(79)}$. Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Extraversion* in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen		Extraversion Gesamtscoreb	Extraversion Gesamtscore
Extraversion	Korrelation nach Pearson	1.000	.056
Gesamtscoreb	Signifikanz (2-seitig)		.770
	N	30	30
Extraversion	Korrelation nach Pearson	.056	1.000
Gesamtscore	Signifikanz (2-seitig)	.770	
	N	30	30

Die Tabelle 142 zeigt für $n = 30$ Paare keinen signifikanten Zusammenhang in der Dimension *Extraversion* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .056$, $p = .770$).

Tabelle 143: H1 (80). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Extraversion in der Beziehungsart homosexuell
männlich.

Korrelationen		Extraversion Gesamtscoreb	Extraversion Gesamtscore
Extraversion Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	1.000	.056
	Signifikanz (2-seitig)		.770
	N	30	30
Extraversion Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	.056	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.770	
	N	30	30

Tabelle 143 zeigt für die Partner (n = 30) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Extraversion* kein signifikantes Ergebnis ($r = .056$, $p = .770$).

Tabelle 144: H1 (81). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Extraversion in der Beziehungsart homosexuell
weiblich.

Korrelationen		Extraversion Gesamtscoreb	Extraversion Gesamtscore
Extraversion Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	1.000	.075
	Signifikanz (2-seitig)		.629
	N	45	44
Extraversion (E) Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	.075	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.629	
	N	44	45

Es ist kein signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Extraversion* ($r = .075$; $p = .629$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen zu verzeichnen (vgl. Tabelle 154).

Zusammenfassung:

$H_1^{(79)}$, $H_1^{(80)}$ und $H_1^{(81)}$ müssen zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Zusammenhänge in der AV *Extraversion* zwischen den PartnerInnen jeweils in den drei Beziehungsarten beobachtet werden konnten.

Offenheit für Erfahrung

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variable: *Offenheit für Erfahrung*

$H_1^{(82)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Offenheit für Erfahrung.

$H_1^{(83)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Offenheit für Erfahrung.

$H_1^{(84)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Offenheit für Erfahrung.

Tabelle 145: $H_1^{(82)}$. Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Offenheit für Erfahrung* in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen		Offenheit (O) Gesamtscore	Offenheit (O) Gesamtscoreb
Offenheit (O) Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1,000	,013
	Signifikanz (2-seitig)		,922
	N	60	59
Offenheit (O) Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	,013	1,000
	Signifikanz (2-seitig)	,922	
	N	59	59

Tabelle 145 zeigt für $n = 59$ keinen signifikanten Zusammenhang in der Dimension *Offenheit für Erfahrung* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .013$, $p = .922$).

Tabelle 146: H1 (83). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Offenheit für Erfahrung in der Beziehungsart
homosexuell männlich.

Korrelationen		Offenheit Gesamtscore	Offenheit Gesamtscoreb
Offenheit Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.201
	Signifikanz (2-seitig)		.315
	N	28	27
Offenheit Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.201	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.315	
	N	27	29

Tabelle 146 zeigt für die Partner (n = 27) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Offenheit für Erfahrung* kein signifikantes Ergebnis ($r = .201$, $p = .315$).

Tabelle 147: H1 (84). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Offenheit für Erfahrung in der Beziehungsart
homosexuell weiblich.

Korrelationen		Offenheit Gesamtscore	Offenheit Gesamtscoreb
Offenheit Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.172
	Signifikanz (2-seitig)		.259
	N	46	45
Offenheit Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.172	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.259	
	N	45	45

Es ist kein signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Offenheit für Erfahrung* ($r = .172$; $p = .259$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen (n = 45) zu verzeichnen (vgl. Tabelle 147).

Zusammenfassung

$H_1^{(82)}$, $H_1^{(83)}$ und $H_1^{(84)}$ müssen zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Zusammenhänge in der AV *Offenheit für Erfahrung* zwischen den PartnerInnen jeweils in den drei Beziehungsarten bestehen.

Verträglichkeit

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variable: *Verträglichkeit*

$H_1^{(85)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Verträglichkeit.

$H_1^{(86)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Verträglichkeit.

$H_1^{(87)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Verträglichkeit.

Tabelle 148: $H_1^{(85)}$. Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Verträglichkeit* in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen			
		Verträglichkeit Gesamtscore	Verträglichkeit Gesamtscoreb
Verträglichkeit Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	-.116
	Signifikanz (2-seitig)		.375
	N	61	61
Verträglichkeit Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	-.116	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.375	
	N	61	61

Die Tabelle 148 zeigt für $n = 61$ Paare keinen signifikanten Zusammenhang in der Dimension *Verträglichkeit* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = -.116$, $p = .375$).

Tabelle 149: H1 (86).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Verträglichkeit in der Beziehungsart
homosexuell männlich.

Korrelationen		Verträglichkeit Gesamtscore	Verträglichkeit Gesamtscoreb
Verträglichkeit (Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	-.073
	Signifikanz (2-seitig)		.713
	N	29	28
Verträglichkeit Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	-.073	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.713	
	N	28	29

Tabelle 149 zeigt für die Partner (n = 28) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Verträglichkeit* kein signifikantes Ergebnis ($r = -.073$; $p = .713$)

Tabelle 150: H1 (87).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Verträglichkeit in der Beziehungsart
homosexuell weiblich.

Korrelationen		Verträglichkeit Gesamtscore	Verträglichkeit Gesamtscoreb
Verträglichkeit Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	-.102
	Signifikanz (2-seitig)		.504
	N	46	45
Verträglichkeit Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	-.102	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.504	
	N	45	45

Es ist kein signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Verträglichkeit* ($r = -.102$; $p = .504$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen zu verzeichnen (vgl. Tabelle 160).

Zusammenfassung

$H_1^{(85)}$, $H_1^{(86)}$ und $H_1^{(87)}$ müssen zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Zusammenhänge in der AV *Verträglichkeit* zwischen den PartnerInnen jeweils in den drei Beziehungsarten bestehen.

Gewissenhaftigkeit

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variable: *Gewissenhaftigkeit*

$H_1^{(88)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Gewissenhaftigkeit.

$H_1^{(89)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Gewissenhaftigkeit.

$H_1^{(90)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich Gewissenhaftigkeit

Tabelle 151: $H_1^{(88)}$. Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Gewissenhaftigkeit* in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen			
		Gewissenhaftigkeit Gesamtscore	Gewissenhaftigkeit Gesamtscore b
Gewissenhaftigkeit Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.110
	Signifikanz (2-seitig)		.403
	N	61	60
Gewissenhaftigkeit Gesamtscore b	Korrelation nach Pearson	.110	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.403	
	N	60	60

Die Tabelle 151 zeigt für $n = 60$ keinen signifikanten Zusammenhang in der Dimension *Gewissenhaftigkeit* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = -.110$, $p = .403$).

Tabelle 152: H1 (89).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Gewissenhaftigkeit in der Beziehungsart
homosexuell männlich.

Korrelationen		Gewissenhaftigkeit Gesamtscore	Gewissenhaftigkeit Gesamtscore b
Gewissenhaftigkeit Gesamtscore	Korrelation nach		
	Pearson	1.000	-.040
	Signifikanz (2-seitig)		.845
	N	29	27
Gewissenhaftigkeit Gesamtscore b	Korrelation nach		
	Pearson	-.040	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.845	
	N	27	28

Tabelle 152 zeigt für die Partner (n = 27) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Gewissenhaftigkeit* kein signifikantes Ergebnis (r = -.040; p = .845).

Tabelle 153: H1 (90).Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Gewissenhaftigkeit in der Beziehungsart
homosexuell weiblich.

Korrelationen		Gewissenhaftigkeit (Gesamtscore)	Gewissenhaftigkeit Gesamtscore b
Gewissenhaftigkeit Gesamtscore	Korrelation nach		
	Pearson	1.000	-.201
	Signifikanz (2-seitig)		.186
	N	46	45
Gewissenhaftigkeit Gesamtscore b	Korrelation nach		
	Pearson	-.201	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.186	
	N	45	45

Es ist kein signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Gewissenhaftigkeit* ($r = -.201$; $p = .186$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ($n = 45$) zu verzeichnen (vgl. Tabelle 153).

Zusammenfassung

$H_1^{(88)}$, $H_1^{(89)}$ und $H_1^{(90)}$ müssen zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Zusammenhänge in der AV *Gewissenhaftigkeit* zwischen den PartnerInnen jeweils in den drei Beziehungsarten bestehen.

11.2.2.5. Fünfter Hypothesenblock: *L-A-F: Locomotion und Assessment*

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich der Selbstregulationsdimensionen *Assessment* und *Locomotion*.

Locomotion

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Locomotion*

$H_1^{(91)}$ Locomotion unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(93)}$ Locomotion ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 154: $H_1^{(91)}$ Ausprägung der AV *Locomotion* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	49.80	8.071
homosexuell männlich	46	54.85	7.964
homosexuell weiblich	78	49.73	6.824
Gesamt:	210	50.88	

Tabelle 155: H1 (93) Ausprägung der AV *Locomotion* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	51.92	8.230
weiblich	121	50.12	7.515
Gesamt:	210	50.88	7.858

Aus Tabelle 154 und 155 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Locomotion* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus Tabelle 166 entnommen werden.

Tabelle 156: Homogenität der Varianzen der AV *Locomotion*.

F	df1	df2	Signifikanz
.507	3	206	.678

Tabelle 157: Hypothesen 1: (91), (93): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
zwischen den Beziehungsarten	847.921	2	423.96	7.346	.001
zwischen dem Geschlecht	88.012	1	88.012	1.525	.218
Fehler	11888.909	206	57.713		
Gesamt korr.	12824.842	209			

Tabelle 157 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse: Es gibt in der AV *Locomotion* signifikante Unterschiede zwischen bestimmten Beziehungsarten ($F = 7.346$; $df = 2$, $p = .001$), jedoch keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($F = 1.525$; $df = 1$, $p = .218$).

Die nachfolgende Tabelle 158 zeigt das Ergebnis der Post hoc Paarvergleiche mittels des Scheffé-Tests. Es wird ersichtlich, wo die gefundenen Unterschiede liegen:

Die Gruppe der heterosexuellen Personen unterscheidet sich signifikant ($p = .002$) von der Gruppe der homosexuell männlichen jedoch nicht von der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen ($p = .998$). Die heterosexuellen Personen weisen einen signifikant niedrigeren Mittelwert auf.

Die Gruppe der homosexuell männlichen unterscheidet sich weiters von der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen ($p = .002$), durch einen signifikant höheren Mittelwert.

Die Tabelle 158: H1 (93): Post-hoc-Test für die AV *Locomotion*
nach den drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	-5.05	1.388	.002
	homosexuell weiblich	0.07	1.188	.998
homosexuell männlich	heterosexuell	5.05	1.388	.002
	homosexuell weiblich	5.12	1.412	.002
homosexuell weiblich	heterosexuell	-0.07	1.188	.998
	homosexuell männlich	-5.12	1.412	.002

Zusammenfassung

$H_1^{(91)}$, kann aufgrund eines signifikanten Ergebnisses zwischen bestimmten Beziehungsformen übernommen werden, jedoch $H_1^{(93)}$ muss aufgrund nicht beobachteter signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern zurückgewiesen werden.

Assessment

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Assessment*

$H_1^{(92)}$ *Assessment* unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(94)}$ *Assessment* ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 159: $H_1^{(92)}$ Ausprägung der AV *Assessment* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	36.13	6.810
homosexuell männlich	46	33.89	6.594
homosexuell weiblich	78	33.15	6.953
Gesamt:	210	34.53	6.919

Tabelle 160: $H_1^{(94)}$ Ausprägung der AV *Assessment* (Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	34.89	6.811
weiblich	121	34.27	7.014
Gesamt:	210	34.53	6.919

Aus Tabelle 159 und 160 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Assessment* für Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus Tabelle 161 entnommen werden.

Tabelle 161: Homogenität der Varianzen der AV *Assessment*.

F	df1	df2	Signifikanz
.332	3	206	.802

Tabelle 162: Hypothesen 1: (92), (94): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifi- kanz
zwischen den Beziehungsarten	369.289	2	184.645	3.955	.021
zwischen dem Geschlecht	2.616	1	2.616	0.056	.813
Fehler	9617.587	206	46.687		
Gesamt korr.	9989.492	209			

Tabelle 162 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt in der AV *Assessment* signifikante Unterschiede zwischen bestimmten Beziehungsarten ($F = 3.955$; $df = 2$, $p = .021$), jedoch keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern ($F = 0.056$; $df = 1$, $p = .813$).

Die nachfolgende Tabelle 163 zeigt das Ergebnis der Post hoc Paarvergleiche mittels des Scheffé-Tests.

Es wird ersichtlich, wo die gefundenen Unterschiede liegen: Die Gruppe der heterosexuellen Personen unterscheidet sich nicht signifikant ($p = .203$) von der Gruppe der homosexuell männlichen jedoch von der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen ($p = .022$).

Die Gruppe der heterosexuellen Personen weist einen signifikant höheren Mittelwert in der AV *Assessment* auf.

Tabelle 163: H1 (93): Post-hoc-Test der AV *Assessment* für die drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	2.24	1.248	.203
	homosexuell weiblich	2.97	1.068	.022
homosexuell männlich	heterosexuell	-2.24	1.248	.203
	homosexuell weiblich	0.74	1.27	.845
homosexuell weiblich	heterosexuell	-2.97	1.068	.022
	homosexuell männlich	-0.74	1.27	.845

Zusammenfassung

H₁⁽⁹²⁾ kann aufgrund eines signifikanten Ergebnisses übernommen werden, jedoch H₁⁽⁹⁴⁾, muss aufgrund keines signifikanten Ergebnisses zurückgewiesen werden.

Hypothesen über den *Zusammenhang* in den Selbstregulationsdimensionen *Assessment* und *Locomotion* zwischen den PartnerInnen jeweils innerhalb der Beziehungsarten.

Locomotion

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson,

Variable: *Locomotion*

H₁⁽⁹⁵⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich *Locomotion*.

H₁⁽⁹⁶⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich *Locomotion*.

H₁⁽⁹⁷⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich *Locomotion*.

Tabelle 164: H1 (95). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Locomotion in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen		Locomotion Gesamtscore	Locomotion Gesamtscoreb
Locomotion Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.163
	Signifikanz (2-seitig)		.231
	N	59	56
Locomotion Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.163	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.231	
	N	56	58

Die Tabelle 165 zeigt für $n = 56$ keinen signifikanten Zusammenhang in der Dimension *Locomotion* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .163$, $p = .231$).

Tabelle 165: H1 (96). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV
Locomotion in der Beziehungsart homosexuell männlich.

Korrelationen		Locomotion Gesamtscore	Locomotion Gesamtscoreb
Locomotion Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.097
	Signifikanz (2-seitig)		.632
	N	29	27
Locomotion Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.097	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.632	
	N	27	28

Tabelle 165 zeigt zwischen den Partnern ($n = 27$) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Locomotion* kein signifikantes Ergebnis ($r = .097$; $p = .632$).

Tabelle 166: H1 (97). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Locomotion* in der Beziehungsart homosexuell weiblich.

Korrelationen		Locomotion Gesamtscore	Locomotion Gesamtscoreb
Locomotion Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	-.032
	Signifikanz (2-seitig)		.833
	N	46	45
Locomotion Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	-.032	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.833	
	N	45	45

Es ist kein signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Locomotion* ($r = -.032$; $p = .833$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ($n = 45$) zu verzeichnen (vgl. Tabelle 166).

Zusammenfassung

$H_1^{(95)}$, $H_1^{(96)}$ und $H_1^{(97)}$ müssen zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Zusammenhänge in der AV *Locomotion* zwischen den PartnerInnen jeweils in den drei Beziehungsarten bestehen.

Assessment

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variable: *Assessment*

$H_1^{(98)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich Assessment.

$H_1^{(99)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell männlichen Partnern hinsichtlich Assessment.

H₁ ⁽¹⁰⁰⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuell weiblichen Partnerinnen hinsichtlich *Assessment*.

Tabelle 167: H1 (98). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Assessment* in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen		Assessment Gesamtscore	Assessment Gesamtscoreb
Assessment Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	.136
	Signifikanz (2-seitig)		.299
	N	61	60
Assessment Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	.136	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.299	
	N	60	60

Die Tabelle 167 zeigt für n = 60 Paare keinen signifikanten Zusammenhang in der Dimension *Assessment* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ($r = .136$, $p = .299$).

Tabelle 168: H1 (99). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Assessment* in der Beziehungsart homosexuell männlich.

Korrelationen		Assessment Gesamtscore	Assessment Gesamtscoreb
Assessment Gesamtscore	Korrelation nach Pearson	1.000	-.042
	Signifikanz (2-seitig)		.836
	N	29	27
Assessment Gesamtscoreb	Korrelation nach Pearson	-.042	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.836	
	N	27	28

Tabelle 168 zeigt für die Partner n = 27 in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Assessment* kein signifikantes Ergebnis ($r = -.042$; $p = .836$).

Tabelle 169: H1 (100). Ergebnisse der Produkt-Moment-Korrelation der AV *Assessment* in der Beziehungsart homosexuell weiblich.

Korrelationen		Assessment Gesamtscore	Assessment Gesamtscoreb
Assessment	Korrelation nach Pearson	1.000	.172
Gesamtscore	Signifikanz (2-seitig)		.276
	N	45	42
Assessment	Korrelation nach Pearson	.172	1.000
Gesamtscoreb	Signifikanz (2-seitig)	.276	
	N	42	43

Es ist kein signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Assessment* ($r = .172$; $p = .276$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ($n = 42$) zu verzeichnen (vgl. Tabelle 169).

Zusammenfassung

Die $H_1^{(98)}$, $H_1^{(99)}$ und $H_1^{(100)}$ müssen zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Zusammenhänge in der AV *Assessment* zwischen den PartnerInnen jeweils in den drei Beziehungsarten bestehen.

Hypothesen über den *Zusammenhang* zwischen den Selbstregulationsdimensionen *Assessment* und *Locomotion* abhängig von den Beziehungsarten bzw. dem Geschlecht.

Locomotion und Assessment

Verfahren: Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson

Variablen: *Locomotion* und *Assessment*

$H_1^{(101)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen *Locomotion* und *Assessment* in der heterosexuellen Beziehungsform.

H₁⁽¹⁰²⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Locomotion und Assessment in der homosexuell männlichen Beziehungsform.

H₁⁽¹⁰³⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Locomotion und Assessment in der homosexuell weiblichen Beziehungsform.

H₁⁽¹⁰⁴⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Locomotion und Assessment bei Männern.

H₁⁽¹⁰⁵⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Locomotion und Assessment bei Frauen.

Tabelle 170: H1 (101) Produkt-Moment-Korrelation der AV Locomotion und Assessment in der heterosexuellen Beziehungsform.

Korrelationen			
		Assessment Ges.Score	Locomotion Ges.score
Assessment Ges.Score	Korrelation nach Pearson	1.000	-.110
	Signifikanz (2-seitig)		.239
	N	121	117
Locomotion Ges.score	Korrelation nach Pearson	-.110	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.239	
	N	117	117

Die Tabelle 170 zeigt für n = 117 Paare keinen signifikanten Zusammenhang zwischen den Dimensionen *Locomotion und Assessment* in der heterosexuellen Beziehungsform (r = -.110. p = .239).

Tabelle 171: H1 (102) Produkt-Moment-Korrelation der AV Locomotion und Assessment in der homosexuell männlichen Beziehungsform.

Korrelationen		Assessment Ges.Score	Locomotion Ges.score
Assessment Ges.Score	Korrelation nach Pearson	1.000	.136
	Signifikanz (2-seitig)		.313
	N	57	57
Locomotion Ges.score	Korrelation nach Pearson	.136	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.313	
	N	57	57

Die Tabelle 171 zeigt für $n = 57$ Paare keinen signifikanten Zusammenhang zwischen den Dimensionen *Locomotion und Assessment* in der homosexuell männlichen Beziehungsform ($r = .136$, $p = .313$).

Tabelle 172: H1 (103) Produkt-Moment-Korrelation der AV Locomotion und Assessment in der homosexuell weiblichen Beziehungsform.

Korrelationen		Assessment Ges.Score	Locomotion Ges.score
Assessment Ges.Score	Korrelation nach Pearson	1.000	.118
	Signifikanz (2-seitig)		.273
	N	88	88
Locomotion Ges.score	Korrelation nach Pearson	.118	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.273	
	N	88	91

Die Tabelle 172 zeigt für $n = 88$ Paare keinen signifikanten Zusammenhang zwischen den Dimensionen *Locomotion und Assessment* in der homosexuell weiblichen Beziehungsform ($r = .118$, $p = .273$).

Tabelle 173: H1 (104) Produkt-Moment-Korrelation der AV Locomotion und Assessment bei Männern.

Korrelationen		Locomotion Ges.score	Assessment Ges.Score
Locomotion Ges.score	Korrelation nach Pearson	1.000	-.014
	Signifikanz (2-seitig)		.882
	N	116	116
Assessment Ges.Score	Korrelation nach Pearson	-.014	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.882	
	N	116	118

Die Tabelle 173 zeigt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen den Dimensionen *Locomotion und Assessment* bei Männern (n = 116, r = -.014, p = .882).

Tabelle 174: H1 (105) Produkt-Moment-Korrelation der AV Locomotion und Assessment bei Frauen.

Korrelationen		Locomotion Ges.score	Assessment Ges.Score
Locomotion Ges.score	Korrelation nach Pearson	1.000	-.019
	Signifikanz (2-seitig)		.819
	N	149	146
Assessment Ges.Score	Korrelation nach Pearson	-.019	1.000
	Signifikanz (2-seitig)	.819	
	N	146	148

Die Tabelle 174 zeigt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen den Dimensionen *Locomotion und Assessment* bei Frauen (N = 146, r = -.019, p = .146).

Zusammenfassung

Die H₁⁽¹⁰¹⁾, H₁⁽¹⁰²⁾, H₁⁽¹⁰³⁾, H₁⁽¹⁰⁴⁾ und H₁⁽¹⁰⁵⁾ müssen jeweils zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Zusammenhänge zwischen den Dimensionen

Locomotion und *Assessment* weder in den drei Beziehungsarten noch in den Geschlechtern beobachtet werden.

11.2.2.6. Sechster Hypothesenblock: BinFB;

Angst und Vermeidung

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform und Geschlecht hinsichtlich der Dimensionen *Angst* und *Vermeidung*.

Angstdimension

Auswerteverfahren: Univariante zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Angstdimension*

$H_1^{(106)}$ Angstdimension unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(108)}$ Angstdimension ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 175: $H_1^{(106)}$ Ausprägung der AV *Angst* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	3.302	.9070
homosexuell männlich	46	3.159	.7259
homosexuell weiblich	78	3.256	.8051
Gesamt:	210	3.254	.8305

Tabelle 176: H1 (108) Ausprägung der AV *Angst*(Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	3.230	.8261
weiblich	121	3.271	.8368
Gesamt:	210	3.254	.8305

Aus Tabelle 175 und 176 können die Deskriptiven Kennwerte der AV *Angst* für Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus Tabelle 177 entnommen werden.

Tabelle 177: Homogenität der Varianzen der AV *Angst*.

F	df1	df2	Signifikanz
.850	3	206	.468

Tabelle 178: Hypothesen 1: (106), (108): Ergebnisse der zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
zwischen den Beziehungsarten	0.536	2	0.268	0.385	.681
zwischen dem Geschlecht	0.002	1	0.002	0.003	.959
Fehler	143.541	206	0.697		
Gesamt korr.	144.079	209			

Obige Tabelle 178 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt in der AV *Angst* keine signifikanten Unterschiede zwischen bestimmten Beziehungsarten ($F = 0.385$; $df = 2$, $p = .681$) und auch zwischen den Geschlechtern gibt es ebenfalls keinen signifikanten Unterschied ($F = 0.003$; $df = 1$, $p = .959$).

Zusammenfassung

$H_1^{(106)}$, und die $H_1^{(108)}$, müssen beide aufgrund keiner zu beobachtenden signifikanten Ergebnisses zurückgewiesen werden.

Vermeidungsdimension

Auswerteverfahren: Univariate zweifaktorielle Varianzanalyse

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Vermeidungsdimension*

$H_1^{(107)}$ Vermeidungsdimension unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(109)}$ Vermeidungsdimension ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Tabelle 179: $H_1^{(107)}$ Ausprägung der AV *Vermeidung* in den Beziehungsarten.

Beziehungsform	N	Mittelwert	SD
heterosexuell	86	3.129	.8337
homosexuell männlich	46	2.826	.6567
homosexuell weiblich	78	2.849	.7243
Gesamt:	210	2.959	.7676

Tabelle 180: $H_1^{(109)}$ Ausprägung der AV *Vermeidung*(Geschlecht).

Geschlecht	N	Mittelwert	SD
männlich	89	2.940	.7009
weiblich	121	2.972	.8157
Gesamt:	210	2.959	.7676

Aus Tabelle 179 und 180 können die deskriptiven Kennwerte der AV *Vermeidung* unterteilt nach Beziehungsart bzw. Geschlecht entnommen werden.

Die Voraussetzung für das Verfahren einer Varianzanalyse (Überprüfung der Varianzen) ist gegeben und kann aus Tabelle 181 entnommen werden.

Tabelle 181: Homogenität der Varianzen der AV *Vermeidung*.

F	df1	df2	Signifikanz
3.518	3	206	.016

Tabelle 182: Hypothesen 1: (107), (109): Ergebnisse d. zweifaktoriellen VA.

	Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
zwischen den Beziehungsarten	4.576	2	2.288	3.977	.020
zwischen dem Geschlecht	0.378	1	0.378	0.657	.419
Fehler	118.503	206	0.575		
Gesamt korr.	123.457	209			

Tabelle 182 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen Varianzanalyse. Es gibt in der AV *Vermeidung* einen signifikanten Unterschied zwischen bestimmten Beziehungsarten ($F = 3.977$; $df = 2$, $p = .020$) jedoch ist kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern ($F = 0.657$; $df = 1$, $p = .419$) zu verzeichnen.

Anhand des post hoc durchgeführten Paarvergleichs nach Scheffé konnte jedoch nicht festgestellt werden, welche von jeweils zwei der drei Vergleichsgruppen sich signifikant voneinander unterscheiden. Das bedeutet, dass die in der Varianzanalyse ausgewiesenen signifikanten Unterschiede zwischen den Beziehungsgruppen zu klein sind, um eine nähere Identifizierung mittels des Scheffé-Tests zu erlauben und Aussagen über eine Signifikanz der Unterschiede zwischen jeweils 2 miteinander verglichenen Gruppen treffen zu können. [Das heißt, es gibt zwar Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen, man kann aber nicht sagen, wo genau diese Unterschiede liegen.]

Auf den in der Varianzanalyse aufgedeckten Unterschied weist der Post hoc Test lediglich mit einer Tendenz ($p = .063$) zwischen den Beziehungsarten heterosexuell

und homosexuell weiblich hin, die Gruppe der heterosexuellen Personen weist hier einen höheren Mittelwert auf (vgl. Tabelle 183).

Der Unterschied zwischen heterosexuellen und homosexuell männlichen Personen kann nur tendenziell vermutet werden, homosexuell männliche Personen zeigen einen geringeren Wert (siehe Tabelle 179).

Tabelle 183: H1 (107): Post-hoc-Test für die AV *Vermeidung*
nach den drei Beziehungsarten.

Beziehungsart	Beziehungsarten	Mittlere Differenz	Standardfehler	Signifikanz
heterosexuell	homosexuell männlich	0.30	0.1385	.094
	homosexuell weiblich	0.28	0.1186	.063
homosexuell männlich	heterosexuell	-0.30	0.1385	.094
	homosexuell weiblich	-0.02	0.141	.987
homosexuell weiblich	heterosexuell	-0.28	0.1186	.063
	homosexuell männlich	0.02	0.141	.987

Zusammenfassung

$H_1^{(107)}$ kann aufgrund signifikanter Unterschiede angenommen werden, jedoch die $H_1^{(109)}$ muss aufgrund keines signifikanten Ergebnisses zurückgewiesen werden.

Hypothesen über den *Zusammenhang* in den Dimensionen Angst und Vermeidung zwischen den PartnerInnen jeweils innerhalb der Beziehungsarten.

Angstdimension

Verfahren: Rangkorrelation nach Spearman,

Variable (AV): *Angstdimension*

$H_1^{(110)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen Partnerinnen hinsichtlich der Angstdimension.

$H_1^{(111)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuellen männlichen Partnern hinsichtlich der Angstdimension.

H₁⁽¹¹²⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuellen weiblichen Partnerinnen hinsichtlich der Angstdimension.

Tabelle 184: H1 (110). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Angstdimension in der Beziehungsart heterosexuell.

Korrelationen			Angst Gesamtscore	Angst Gesamtscoreb
Spearman- Rho	Angst Gesamtscore	Korrelationskoeffizient	1.000	.127
		Sig. (2-seitig)	.	.333
		N	60	60
	Angst Gesamtscoreb	Korrelationskoeffizient	.127	1.000
		Sig. (2-seitig)	.333	.
		N	60	61

Die Tabelle 184 zeigt für n = 60 keinen signifikanten Zusammenhang in der Dimension *Angstdimension* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen (R = .127, p = .333).

Tabelle 185: H1 (111). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV *Angstdimension* in der Beziehungsart homosexuell männlich.

Korrelationen			Angst Gesamtscore	Angst Gesamtscoreb
Spearman- Rho	Angst Gesamtscore	Korrelationskoeffizient	1.000	.066
		Sig. (2-seitig)	.	.727
		N	30	30
	Angst Gesamtscoreb	Korrelationskoeffizient	.066	1.000
		Sig. (2-seitig)	.727	.
		N	30	30

Tabelle 185 zeigt für die Partner (n = 30) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Angstdimension* kein signifikantes Ergebnis

($R = .066$; $p = .727$).

Tabelle 186: H1 (112). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV

Angstdimension in der Beziehungsart homosexuell weiblich.

Korrelationen			Angst Gesamtscore	Angst Gesamtscoreb
Spearman- Rho	Angst	Korrelationskoeffizient	1.000	.025
	Gesamtscore	Sig. (2-seitig)	.	.870
		N	46	45
	Angst	Korrelationskoeffizient	.025	1.000
	Gesamtscoreb	Sig. (2-seitig)	.870	.
		N	45	45

Es ist kein signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Angstdimension* ($R = .025$; $p = .870$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ($n = 45$) zu verzeichnen (vgl. Tabelle 186).

Zusammenfassung

$H_1^{(110)}$, $H_1^{(111)}$ und $H_1^{(112)}$ müssen zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Zusammenhänge in der AV *Angstdimension* zwischen den PartnerInnen jeweils in den drei Beziehungsarten bestehen.

Vermeidungsdimension

Verfahren: Rangkorrelation nach Spearman

Variable: *Vermeidungsdimension*

$H_1^{(113)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen heterosexuellen PartnerInnen hinsichtlich der Vermeidungsdimension.

$H_1^{(114)}$ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuellen männlichen Partnern hinsichtlich der Vermeidungsdimension.

H₁ ⁽¹¹⁵⁾ Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen homosexuellen weiblichen Partnerinnen hinsichtlich der Vermeidungsdimension.

Tabelle 187: H1 (113). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Vermeidungsdimension in der Beziehungsart
heterosexuell.

Korrelationen			Vermeidungstyp	Vermeidungstypb
Spearman-Rho	Vermeidungstyp	Korrelationskoeffizient	1.000	-.024
		Sig. (2-seitig)	.	.858
		N	60	58
	Vermeidungstypb	Korrelationskoeffizient	-.024	1.000
		Sig. (2-seitig)	.858	.
		N	58	59

Tabelle 187 zeigt für n = 58 keinen signifikanten Zusammenhang in der *Vermeidungsdimension* zwischen den heterosexuellen PartnerInnen (R = -.024, p = .858).

Tabelle 188: H1 (114). Ergebnisse der Rangkorrelation der AV Vermeidungsdimension in der Beziehungsart homosexuell männlich.

Korrelationen			Vermeidungstyp	Vermeidungstypb
Spearman-Rho	Vermeidungstyp	Korrelationskoeffizient	1.000	.356
		Sig. (2-seitig)	.	.058
		N	29	29
	Vermeidungstypb	Korrelationskoeffizient	.356	1.000
		Sig. (2-seitig)	.058	.
		N	29	30

Tabelle 188 zeigt für die Partner (n = 29) in einer homosexuell männlichen Beziehung in der Dimension *Vermeidungsdimension* kein signifikantes Ergebnis (R = .356, p = .058), jedoch kann von einer Tendenz gesprochen werden.

Tabelle 189: H₁ ⁽¹¹⁵⁾. Ergebnisse der Rangkorrelation der AV
Vermeidungsdimension in der Beziehungsart
homosexuell weiblich.

Korrelationen			Vermeidungstyp	Vermeidungstypb
Spearman- Rho	Vermeidungstyp	Korrelationskoeffizient	1.000	.021
		Sig. (2-seitig)	.	.894
		N	46	45
	Vermeidungstypb	Korrelationskoeffizient	.021	1.000
		Sig. (2-seitig)	.894	.
		N	45	45

Es ist kein signifikanter Zusammenhang in der Dimension *Vermeidung* ($R = .021$; $p = .894$) zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ($n = 45$) zu verzeichnen (vgl. Tabelle 189).

Zusammenfassung

Die H₁ ⁽¹¹³⁾, H₁ ⁽¹¹⁴⁾ und H₁ ⁽¹¹⁵⁾ müssen zurückgewiesen werden, da keine signifikanten Zusammenhänge in der AV *Vermeidungsdimension* zwischen den PartnerInnen jeweils in den drei Beziehungsarten bestehen.

11.2.2.6.1. Ergänzung zum sechsten Hypothesenblock

H₁ ^(115a) Es gibt einen signifikanten Unterschied in der Verteilung der Anteile der vier Bindungsstile (sicher, gleichgültig-vermeidend, ängstlich-ambivalent und ängstlich-vermeidend) in den drei Beziehungsformen.

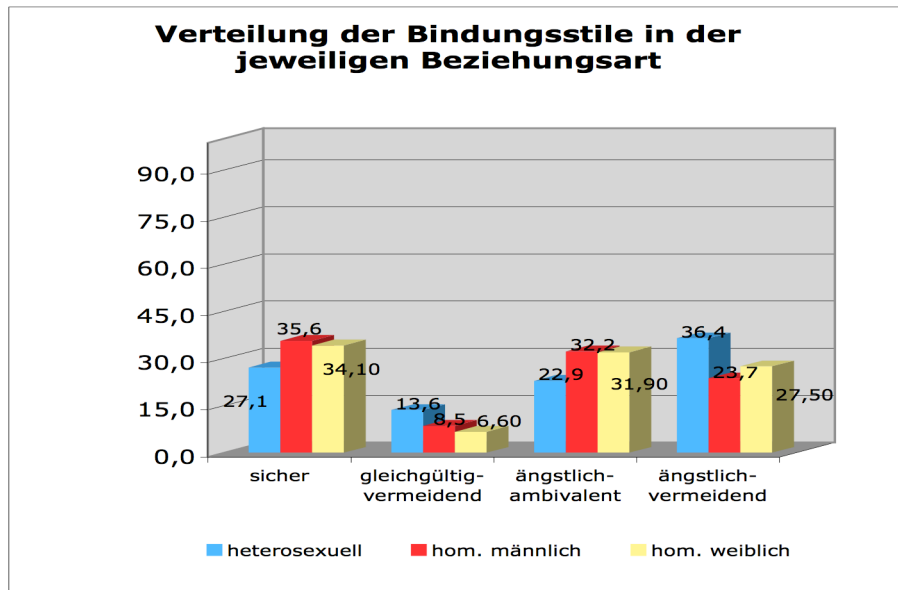


Abbildung 13: Prozentuelle Verteilung der vier Bindungsstile in den drei Beziehungsarten.

Tabelle 189a: H1 (115a). Überprüfung auf Gleichheit der Verteilung.

Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest

		sicher	qlver	ängamb	ängqver
N		3	3	3	3
Parameter der Gleichverteilung ^{ab}	Minimum	21	5	19	14
	Maximum	32	16	29	43
Extremste Differenzen	Absolut	,576	,576	,467	,333
	Positiv	,333	,576	,333	,333
	Negativ	-,576	-,333	-,467	-,333
Kolmogorov-Smirnov-Z		,997	,997	,808	,577
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,273	,273	,531	,893

a. Die zu testende Verteilung ist eine Gleichverteilung.

b. Aus den Daten berechnet.

Die prozentuellen Verteilungen der vier Bindungsstile unterscheiden sich in der jeweiligen Beziehungsart nicht signifikant voneinander (vgl. Tab. 189a).

Die Hypothese, dass sich die Anteilswerte der vier Bindungsstile signifikant in Abhängigkeit von der jeweiligen Beziehungsform unterscheiden, muss zurückgewiesen werden.

11.2.2.7. Siebenter Hypothesenblock: Partnerschaftskomponenten

Hypothesen über den *Unterschied* zwischen der heterosexuellen, homosexuell männlichen und homosexuell weiblichen Beziehungsform hinsichtlich der fünf Zusatzfragen.

Zusatzfrage 1 - „Verbale Zärtlichkeit „

Auswerteverfahren: Kruskal-Wallis-Rangvarianzanalyse;
U-Test nach Mann und Whitney

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Zusatzfrage 1 – „Verbale Zärtlichkeit“*

$H_1^{(116)}$ Verbale Zärtlichkeit unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(121)}$ Verbale Zärtlichkeit ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Da die Voraussetzung für eine Varianzanalyse (Normalverteilung der Daten (vgl. S 125) nicht gegeben ist, wird ein Kruskal-Wallis-Tests zur Überprüfung der $H_1^{(116)}$ berechnet.

Tabelle 190: $H_1^{(116)}$. Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests der AV
Verbale Zärtlichkeit nach Beziehungsart.

Ränge			
Beziehungsart		N	Mittlerer Rang
Zusatzfrage 1	heterosexuell	122	128.57
	homosexuell männlich	58	128.79
	homosexuell weiblich	91	150.55
	Gesamt	271	

Tabelle 191: H1 (116). Beurteilung der Signifikanz.

Statistik für Test ^{a,b}	
	Zusatzfrage 1
Chi-Quadrat	5.455
df	2
Asymptotische Signifikanz	.065

Tabelle 190 stellt die Ergebnisse der Rangvarianzanalyse dar. Die $H_1^{(111)}$ kann nicht übernommen werden, da $\chi^2 = 5,455$; $df = 2$, $p = .065$ (vgl. Tabelle 191). Die Gruppe der homosexuell weiblichen Personen weist jedoch eine Tendenz in Richtung höherer verbaler Zärtlichkeit auf.

Hypothese $H_1^{(116)}$ prüft ob es einen signifikanten Unterschied hinsichtlich *Verbaler Zärtlichkeit* zwischen den Geschlechtern gibt. Es wird ein U-Test nach Mann und Whitney berechnet, da die Voraussetzung für einen t-Test bei unabhängigen Stichproben (Normalverteilung der Daten) hier nicht gegeben ist.

Tabelle 192: H1 (121). Ergebnisse des U-Tests nach Mann-Whitney der AV *Verbale Zärtlichkeit*.

Ränge				
	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Zusatzfrage 1	männlich	119	120.96	14394.00
	weiblich	152	147.78	22462.00
	Gesamt	271		

Tabelle 193: H1 (121). Beurteilung der Signifikanz.

Statistik für Test ^a	
	Zusatzfrage 1
Mann-Whitney-U	7254.000
Wilcoxon-W	14394.000
Z	-3.004
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	.003

Aus obiger Tabelle 192 können die Ergebnisse des U-Tests nach Mann und Whitney in der Gesamtstichprobe zu ersehen. Aus Tabelle 188 ist zu ersehen, dass ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der verbalen Zärtlichkeit zwischen den beiden Geschlechtern vorliegt ($Z = -3.004$; $p = .003$). Frauen weisen einen signifikant höheren Mittelwert auf (vgl. Tabelle 193).

Zusammenfassung:

$H_1^{(116)}$ muss zurückgewiesen werden, es sind keine signifikanten Unterschiede in der AV *Verbale Zärtlichkeit* zwischen den einzelnen Beziehungsarten zu verzeichnen, jedoch kann auf eine Tendenz in Richtung höherer *verbaler Zärtlichkeit* in der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen hingewiesen werden.

$H_1^{(121)}$ kann angenommen werden, es gibt signifikante Unterschiede in der AV *Verbale Zärtlichkeit* zwischen den Geschlechtern. Frauen weisen signifikant höhere Werte auf.

Zusatzfrage 2 - „Sex ohne Liebe“

Auswerteverfahren: Kruskal-Wallis-Rangvarianzanalyse;
U-Test nach Mann und Whitney

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Zusatzfrage 2*

H₁⁽¹¹⁷⁾ „Sex ohne Liebe“ unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

H₁⁽¹²²⁾ „Sex ohne Liebe“ ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Da die Voraussetzung für eine Varianzanalyse (Normalverteilung der Daten (vgl. S 125) nicht gegeben ist, wird ein Kruskal-Wallis-Tests zur Überprüfung der H₁⁽¹¹⁷⁾ berechnet.

Tabelle 194: H1 (117). Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests der AV „Sex ohne Liebe“ nach Beziehungsart.

Ränge			
Beziehungsart		N	Mittlerer Rang
Zusatzfrage 2	Heterosexuell	122	131.93
	homosexuell männlich	58	181.65
	homosexuell weiblich	91	112.36
	Gesamt	271	

Tabelle 195: H1 (117). Beurteilung der Signifikanz.

Statistik für Test ^{a,b}	
	Zusatzfrage 2
Chi-Quadrat	29.229
Df	2
Asymptotische Signifikanz	.000

Tabelle 194 stellt die Ergebnisse der Rangvarianzanalyse dar. Die H₁⁽¹¹²⁾ kann übernommen werden, da $\chi^2 = 29.229$; df = 2, p < .001 (vgl. Tabelle 195). Die Gruppe der homosexuell männlichen Personen weist signifikant höhere Werte auf.

Hypothese $H_1^{(122)}$ prüft ob es einen signifikanten Unterschied hinsichtlich „Sex ohne Liebe“ zwischen den Geschlechtern gibt. Es wird ein U-Test nach Mann und Whitney berechnet, da die Voraussetzung für einen t-Test bei unabhängigen Stichproben (Normalverteilung der Daten) hier nicht gegeben ist.

Tabelle 196: $H_1^{(122)}$. Ergebnisse des U-Tests nach Mann-Whitney der AV „Sex ohne Liebe“.

Ränge				
Geschlecht		N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Zusatzfrage 2	männlich	119	163.04	19401.50
	weiblich	152	114.83	17454.50
	Gesamt	271		

Tabelle 197: $H_1^{(122)}$. Beurteilung der Signifikanz.

Statistik für Test ^a	
	Zusatzfrage 2
Mann-Whitney-U	5826.500
Wilcoxon-W	17454.500
Z	-5.109
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	.000

Aus obiger Tabelle 196 können die Ergebnisse des U-Tests nach Mann und Whitney in der Gesamtstichprobe zu ersehen. Aus Tabelle 197 ist zu ersehen, dass ein signifikanter Unterschied hinsichtlich „Sex ohne Liebe“ zwischen den beiden Geschlechtern vorliegt ($Z = -5.104$; $p < .001$), Männer weisen signifikant höhere Werte auf.

Zusammenfassung

$H_1^{(117)}$ kann übernommen werden, es sind signifikante Unterschiede in der AV „Sex ohne Liebe“ zwischen bestimmten Beziehungsarten zu verzeichnen.

$H_1^{(122)}$ kann angenommen werden, es gibt signifikante Unterschiede in der AV *Sex ohne Liebe* zwischen den Geschlechtern. Männer weisen signifikant höhere Werte auf.

Zusatzfrage 3 - „Gesprächsoffenheit“

Auswerteverfahren: Kruskal-Wallis-Rangvarianzanalyse;
U-Test nach Mann und Whitney

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Zusatzfrage 3 - „Gesprächsoffenheit“*

$H_1^{(118)}$ „Gesprächsoffenheit“ unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(123)}$ Gesprächsoffenheit ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Da die Voraussetzung für eine Varianzanalyse (Normalverteilung der Daten (vgl. S 325) nicht gegeben ist, wird ein Kruskal-Wallis-Tests zur Überprüfung der $H_1^{(118)}$ berechnet.

Tabelle 198: $H_1^{(118)}$. Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests der AV „Gesprächsoffenheit“ nach Beziehungsart.

Ränge			
Beziehungsart		N	Mittlerer Rang
Zusatzfrage 3	heterosexuell	121	120.90
	homosexuell männlich	58	142.85
	homosexuell weiblich	91	150.23
	Gesamt	270	

Tabelle 199: H1 (118). Beurteilung der Signifikanz.

Statistik für Test ^{a,b}	
	Zusatzfrage 3
Chi-Quadrat	10.108
Df	2
Asymptotische Signifikanz	.006

Tabelle 198 stellt die Ergebnisse der Rangvarianzanalyse dar. Die $H_1^{(113)}$ kann übernommen werden, da $\chi^2 = 10.108$; $df = 2$, $p = .006$ (vgl. Tabelle 199). Die Gruppe der homosexuell männlichen als auch die Gruppe der homosexuell weiblichen Personen weist signifikant höhere Werte auf.

Hypothese $H_1^{(123)}$ prüft ob es einen signifikanten Unterschied hinsichtlich „Gesprächsoffenheit“ zwischen den Geschlechtern gibt. Es wird ein U-Test nach Mann und Whitney berechnet, da die Voraussetzung für einen t-Test bei unabhängigen Stichproben (Normalverteilung der Daten) hier nicht gegeben ist.

Tabelle 200: H1 (123). Ergebnisse des U-Tests nach Mann-Whitney der AV „Gesprächsoffenheit“

Ränge				
Geschlecht		N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Zusatzfrage 3	männlich	118	125.41	14798.50
	weiblich	152	143.33	21786.50
	Gesamt	270		

Tabelle 201: H1 (123). Beurteilung der Signifikanz.

Statistik für Test ^a	
	Zusatzfrage 3
Mann-Whitney-U	7777.500
Wilcoxon-W	14798.500
Z	-2.105
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	.035

Aus obiger Tabelle 200 können die Ergebnisse des U-Tests nach Mann und Whitney in der Gesamtstichprobe zu ersehen. Aus Tabelle 205 ist zu ersehen, dass ein signifikanter Unterschied hinsichtlich „Gesprächsoffenheit“ zwischen den beiden Geschlechtern vorliegt ($Z = -2.105$; $p = .035$), Frauen weisen signifikant höhere Werte auf.

Zusammenfassung:

$H_1^{(118)}$ kann übernommen werden, es sind signifikante Unterschiede in der AV „Gesprächsoffenheit“ zwischen bestimmten Beziehungsarten zu verzeichnen.

$H_1^{(123)}$ kann ebenfalls übernommen werden, es gibt signifikante Unterschiede in der AV *Gesprächsoffenheit* zwischen den Geschlechtern. Frauen weisen signifikant höhere Werte auf.

Zusatzfrage 4 - „gleichgestellte Persönlichkeit“

Auswerteverfahren: Kruskal-Wallis-Rangvarianzanalyse;
U-Test nach Mann und Whitney

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): *Zusatzfrage 4 – „gleichgestellte Persönlichkeit“*

$H_1^{(119)}$ „gleichgestellte Persönlichkeit“ unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(124)}$ „gleichgestellte Persönlichkeit“ ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Da die Voraussetzung für eine Varianzanalyse (Normalverteilung der Daten (vgl. S 325) nicht gegeben ist, wird ein Kruskal-Wallis-Tests zur Überprüfung der $H_1^{(119)}$ berechnet.

Tabelle 202: H1 (119). Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests der AV „gleichgestellte Persönlichkeit“ nach Beziehungsform.

Ränge		
Beziehungsart	N	Mittlerer Rang
Zusatzfrage 4 heterosexuell	120	125.62
homosexuell männlich	58	139.97
homosexuell weiblich	91	144.20
Gesamt	269	

Tabelle 203: H1 (119). Beurteilung der Signifikanz.

Statistik für Test ^{a,b}	
	Zusatzfrage 4
Chi-Quadrat	5.149
Df	2
Asymptotische Signifikanz	.076

Tabelle 202 stellt die Ergebnisse der Rangvarianzanalyse dar. Die $H_1^{(114)}$ kann nicht übernommen werden, da $\chi^2 = 5.149$; $df = 2$, $p = .076$ (vgl. Tabelle 203), es sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Beziehungsarten zu beobachten.

Hypothese $H_1^{(124)}$ prüft ob es einen signifikanten Unterschied hinsichtlich der AV „Gleichgestellter Persönlichkeit“ zwischen den Geschlechtern gibt. Es wird ein U-Test nach Mann und Whitney berechnet, da die Voraussetzung für einen t-Test bei unabhängigen Stichproben (Normalverteilung der Daten) hier nicht gegeben ist.

Tabelle 204: H1 (124). Ergebnisse des U-Tests nach Mann-Whitney der AV „gleichgestellte Persönlichkeit“

Ränge				
Geschlecht		N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Zusatzfrage 4	männlich	118	133.58	15762.00
	weiblich	151	136.11	20553.00
	Gesamt	269		

Tabelle 205: H1 (124). Beurteilung der Signifikanz.

Statistik für Test ^a	
	Zusatzfrage 4
Mann-Whitney-U	8741.000
Wilcoxon-W	15762.000
Z	-.334
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	.739

Aus obiger Tabelle 204 können die Ergebnisse des U-Tests nach Mann und Whitney in der Gesamtstichprobe zu ersehen. Aus Tabelle 205 ist zu ersehen, dass kein signifikanter Unterschied hinsichtlich „gleichgestellter Persönlichkeit“ zwischen den beiden Geschlechtern vorliegt ($Z = -.334$; $p = .739$).

Zusammenfassung

$H_1^{(119)}$ und $H_1^{(124)}$ können beide nicht übernommen werden, es sind weder signifikante Unterschiede zwischen bestimmten Beziehungsarten noch zwischen den Geschlechtern in der AV „gleichgestellte Persönlichkeit“ zu beobachten.

Zusatzfrage 5 - „Seitensprung“

Auswerteverfahren: Kruskal-Wallis-Rangvarianzanalyse;
U-Test nach Mann und Whitney

Unabhängige Variablen (UV): Beziehungsform, Geschlecht

Abhängige Variable (AV): Zusatzfrage 5 – „Seitensprung“

$H_1^{(120)}$ „Seitensprung“ unterscheidet sich signifikant in Abhängigkeit von der Beziehungsform.

$H_1^{(125)}$ „Seitensprung“ ist bei Männern und Frauen signifikant unterschiedlich.

Da die Voraussetzung für eine Varianzanalyse (Normalverteilung der Daten (vgl. S 325) nicht gegeben ist, wird ein Kruskal-Wallis-Tests zur Überprüfung der $H_1^{(120)}$ berechnet.

Tabelle 206: $H_1^{(120)}$. Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests der AV „Seitensprung“ nach Beziehungsform.

Ränge		
Beziehungsart		Mittlerer Rang
		N
Zusatzfrage 5	heterosexuell	119
	homosexuell männlich	57
	homosexuell weiblich	90
	Gesamt	266

Tabelle 207: $H_1^{(120)}$. Beurteilung der Signifikanz.

Statistik für Test ^{a,b}	
	Zusatzfrage 5
Chi-Quadrat	19.400
Df	2
Asymptotische Signifikanz	.000

Tabelle 206 stellt die Ergebnisse der Rangvarianzanalyse dar. Die $H_1^{(120)}$ kann übernommen werden, da $\chi^2 = 19,400$; $df = 2$, $p < .001$ (vgl. Tabelle 207).

Hypothese $H_1^{(125)}$ prüft ob es einen signifikanten Unterschied hinsichtlich der AV „Seitensprung“ zwischen den Geschlechtern gibt.

Es wird ein U-Test nach Mann und Whitney berechnet, da die Voraussetzung für einen t-Test bei unabhängigen Stichproben (Normalverteilung der Daten) hier nicht gegeben ist. Männer weisen signifikant höhere Werte auf.

Tabelle 208: H1 (125). Ergebnisse des U-Tests nach Mann-Whitney der AV „Seitensprung“

Ränge				
Geschlecht		N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Zusatzfrage 5	männlich	117	146.56	17147.00
	weiblich	149	123.25	18364.00
	Gesamt	266		

Tabelle 209: H1 (125). Beurteilung der Signifikanz.

Statistik für Test ^a	
	Zusatzfrage 5
Mann-Whitney-U	7189.000
Wilcoxon-W	18364.000
Z	-2.646
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	.008

Aus Tabelle 208 können die Ergebnisse des U-Tests nach Mann und Whitney in der Gesamtstichprobe zu ersehen. Aus Tabelle 209 ist zu ersehen, dass ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der AV „Seitensprung“ zwischen den beiden Geschlechtern vorliegt ($Z = -2.646$; $p = .008$). Männer weisen signifikant höhere Werte auf.

Zusammenfassung:

$H_1^{(120)}$ und $H_1^{(125)}$ können beide übernommen werden, es sind signifikante Unterschiede zwischen bestimmten Beziehungsarten und zwischen den Geschlechtern in der AV „Seitensprung“ zu beobachten.

12. Interpretation der Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse dieser Studie für die einzelnen Hypothesenblocks noch einmal zusammengefasst und mögliche Argumente und Begründungen angeführt.

Die Intention ist die Vernetzung mit den Annahmen und den empirischen Ergebnissen von anderen Untersuchungen, die im theoretischen Teil dieser Arbeit dargestellt wurden, um eine Einordnung der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit in den aktuellen Forschungsstand zu ermöglichen.

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung bestand in der Klärung der Fragen, ob und wie sich die Komponenten einer Beziehung, Bindungsstile, Liebesstile, Selbstregulationsdimensionen, Persönlichkeitseigenschaften, Beziehungsqualität und Partnerglücklichkeit und weiterführende Partnerschaftskomponenten zwischen den untersuchten Beziehungsarten unterscheiden bzw. ob und welche Zusammenhänge innerhalb einer bestimmten Beziehungsart bestehen.

Darüber hinaus wurden Unterschiede und Zusammenhänge abhängig vom Geschlecht berücksichtigt.

12.1. Ergebnisse des ersten Hypothesenblocks

Der erste Hypothesenblock umfasste die Überprüfung der Auswirkungen von Beziehungsart und Geschlecht auf die drei abhängigen Variablen des Fragebogens zur Partnerschaftsdiagnostik (*Streitverhalten*, *Zärtlichkeit* und *Gemeinsamkeit /Kommunikation*) und diente der Erfassung der Beziehungsqualität in der jeweiligen Beziehungsart.

Mit der Skala *Streitverhalten* werden Verhaltensweisen erfasst, die von der PartnerIn während eines Konflikts bzw. während eines Streites auftreten können und einer Lösung eines Konfliktes nicht dienlich sind.

Es wird aus den vorliegenden Ergebnissen deutlich, dass Personen in der heterosexuellen Beziehungsform das relativ höchste Ausmaß in dieser Skala aufweisen. Die beiden homosexuellen Beziehungsformen unterscheiden sich somit

signifikant durch eine niedrigere Ausprägung in dieser Skala von den heterosexuellen Personen, jedoch nicht voneinander.

Männer unterscheiden sich des Weiteren durch eine höhere Ausprägung im *Streitverhalten* von Frauen.

Weiters zeigt sich, dass die PartnerInnen in der heterosexuellen Beziehung, im *Streitverhalten* einen mittelhohen positiven Zusammenhang, in der homosexuell männlichen Beziehungsform keinen signifikanten Zusammenhang und in der homosexuell weiblichen Beziehungsform einen geringen positiven Zusammenhang aufweisen.

Zärtlichkeit beinhaltet Verhaltensweisen, die einen unmittelbaren Körperkontakt der PartnerInnen zum Gegenstand haben, wobei hier ebenfalls verbale Äußerungen, in welchen die PartnerInnen ihre positiven Gefühle zueinander umschreiben, gemeint sind.

Personen in der heterosexuellen Beziehungsform unterscheiden sich nur signifikant von den Personen der homosexuell weiblichen Beziehungsart durch eine signifikant geringe Ausprägung in dieser Skala, jedoch ist kein Unterschied zu den männlichen homosexuellen Personen zu beobachten. Dies bedeutet, dass die weiblichen Homosexuellen von allen drei Beziehungsarten das relativ höchste Ausmaß in *Zärtlichkeit* aufweisen und demnach ein besonders positives Interaktionsverhalten zeigen.

Zwischen Frauen und Männer im Allgemeinen kann kein Unterschied beobachtet werden.

Innerhalb der heterosexuellen Beziehungsform kann ein geringer positiver Zusammenhang zwischen den Partnern festgestellt werden, während in der homosexuell weiblichen Beziehungsart ein etwas höherer Zusammenhang beobachtbar ist. Es kann daher angenommen werden, dass Personen in diesen beiden Beziehungsformen, vor allem in der homosexuell weiblichen, miteinander in Beziehung stehen, d.h. dass, ähnliche „Bedürfnisse“ oder „Ansprüche“ hinsichtlich der Variable *Zärtlichkeit* eine Rolle spielen. In der homosexuell männlichen

Beziehungsform konnte kein Zusammenhang zwischen den Partnern festgestellt werden.

Bei *Gemeinsamkeit/Kommunikation* handelt es sich um Aktivitäten, die von beiden PartnerInnen gemeinsam ausgeführt werden und die eine Verbundenheit mit der PartnerIn zum Ausdruck bringen. Darüber hinaus werden kommunikative Aspekte berücksichtigt.

Aus den Ergebnissen der Untersuchung wird deutlich, dass in der heterosexuellen Beziehungsform das relativ geringste Ausmaß in dieser Skala zu verzeichnen ist wodurch sich diese Beziehungsform, signifikant von den beiden homosexuellen Beziehungsarten unterscheidet.

Es ist weiters anzumerken, dass bei den homosexuell männlichen Personen die höchste Ausprägung in dieser Skala zu beobachten ist, woraus abgeleitet werden kann, dass diese Beziehungsform durch ein hohes Ausmaß an gemeinsam zu verbringender Zeit und gemeinsamen Gespräche geprägt ist.

Zur Ergänzung der obigen Beobachtung ist anzumerken (siehe Kapitel 11.1.1), dass Männer in homosexuellen Beziehungen die höchste Diskrepanz zwischen tatsächlich verbrachter und gewünschter gemeinsamer Kommunikationszeit angeben. Im Vergleich zu den anderen Beziehungsformen möchten sie wesentlich mehr Zeit mit ihrem Partner verbringen.

Etwas überraschend ist daher, dass in der homosexuell männlichen Beziehungsform kein Zusammenhang in *Gemeinsamkeit/Kommunikation* zu verzeichnen ist. In der heterosexuellen Beziehungsform konnte zwischen den PartnerInnen ein geringer positiver und in der homosexuell weiblichen Beziehungsart ein mäßig positiver Zusammenhang in *Gemeinsamkeit/Kommunikation* festgestellt werden.

Betreffend der *Zufriedenheit/Glücklichkeit* konnten weder Unterschiede zwischen den jeweiligen Beziehungsformen noch zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. Dieses Ergebnis widerspricht der Literatur (Peplau & Cochran, 1981; Kurdeck & Schmitt, 1987), in der über eine höhere Zufriedenheit in den homosexuellen Beziehungsformen berichtet wird.

Als mögliche Ursache gaben die Autoren das Ausmaß der gemeinsamen Zeit, dass die in der homosexuell männlichen Beziehungsform mit Gesprächen und Freizeitaktivitäten verbracht wird, an.

Anzumerken ist, dass in der vorliegenden Untersuchung kein signifikanter Unterschied zwischen den drei Beziehungsformen zu beobachten war. Augenscheinlich zeigen zwar die homosexuell weiblichen Personen etwas höhere Ausprägungen, die in der Studie von Seferovic (2003) beobachteten Unterschiede, - die Partnerschaftszufriedenheit war bei lesbischen Paaren signifikant höher als bei schwulen Paaren – können aber nicht bestätigt werden.

In der heterosexuellen Beziehungsform kann ein geringer und in der homosexuell weiblichen Beziehungsform ein mittelhoher positiver Zusammenhang festgestellt werden. Demnach zeigen sich die PartnerInnen in diesen beiden Beziehungsformen annähernd gleich (un)glücklich und (un)zufrieden. In der homosexuell männlichen Beziehungsform kann keine signifikante Übereinstimmung beobachtet werden.

12.2. Ergebnisse des zweiten Hypothesenblocks

Der zweite Hypothesenblock umfasst die Prüfung der von Lee (1973) entwickelten mehrdimensionalen Typologie von Liebesstilen, die das gesamte Spektrum kognitiver und emotionaler Facetten der Liebe abdeckt, operationalisiert durch das Marburger-Einstellungs-Inventar (MEIL) mit den Dimensionen *Eros*, *Ludus*, *Storge*, *Agape*, *Mania* und *Pragma*.

Bei den Primärstilen (*Eros*, *Ludus* und *Storge*) handelt es sich um veränderbare partnerschaftsbezogene Zustände, währenddessen bei den Sekundärstilen (*Mania*, *Pragma* und *Agape*) die persönlichkeitsbezogenen Aspekte im Vordergrund stehen.

Eros wird als romantische, sexuelle und sinnliche Liebe beschrieben, in welcher die dominierende Komponente die Leidenschaft ist. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass sich die heterosexuelle Beziehungsform nur von der homosexuell weiblichen (nicht von der homosexuell männlichen) durch eine geringere Ausprägung in *Eros* signifikant unterscheidet.

Somit weisen die PartnerInnen in der homosexuell weiblichen Beziehungsform das relativ höchste Ausmaß in Romantischer Liebe auf. Dieses Ergebnis geht mit den Studien von de Céco (1988) und Peplau und Cochran (1981) konform, welche feststellten, dass Personen in homosexuellen Partnerschaften beide Komponenten Leidenschaft und Liebe als „gleichwertig“ ansehen und nicht einer von beiden den Vorzug geben.

Zwischen den Geschlechtern kann in *Eros* wiederum kein Unterschied beobachtet werden.

Die Ergebnisse der Intrakorrelationen zeigen, dass zwischen den heterosexuellen PartnerInnen ein mittelhoher positiver und zwischen den homosexuell weiblichen Partnerinnen ein geringer positiver Zusammenhang besteht. Zwischen den homosexuell männlichen Partnern kann keine signifikante Übereinstimmung beobachtet werden.

Ludus wird als die spielerische, herausfordernde nicht-besitzergreifende Form der Liebe bezeichnet. Die vorliegenden Ergebnisse weisen in die Richtung, dass sich die heterosexuelle Beziehungsform durch eine relativ hohe Ausprägung in diesem Liebesstil ausschließlich von der homosexuell weiblichen unterscheidet.

Das Ergebnis deutet darauf hin, dass Homosexuelle, vor allem weibliche homosexuelle Partnerinnen, einen Liebesstil, welcher geprägt ist durch Verführung, sexuelle Freiheit und Abenteuer, weniger bevorzugen.

Auch hier kann kein Unterschied zwischen den Geschlechtern beobachtet werden.

Im Gegensatz zu *Eros* zeigen die Intrakorrelationen in *Ludus* keine signifikanten Zusammenhänge innerhalb der jeweiligen Beziehungsarten.

Storge stellt die freundschaftliche Liebe, auch „kameradschaftliche Liebe genannt, dar und steht somit in Opposition zu *Ludus*. Es können weder Unterschiede zwischen untersuchten Beziehungsarten noch zwischen den beiden Geschlechtern beobachtet werden.

Es können jedoch folgende signifikante Zusammenhänge in *Storge* angeführt werden: In der heterosexuellen Beziehungsform besteht ein mittelhoher positiver, in der homosexuell weiblichen Beziehungsform ein gering positiver Zusammenhang, während innerhalb der homosexuell männlichen Beziehungsform können wiederum keine signifikanten Zusammenhänge beobachtet werden.

Mania stellt den besitzergreifenden Liebesstil als eine Kombination von Eros und Ludus dar. Zwischen den Beziehungsformen können keine signifikanten Unterschiede beobachtet werden.

Im Gegensatz dazu gibt es zwischen den Geschlechtern einen signifikanten Unterschied dahingehend, dass Frauen eine stärkere Ausprägung in dieser Variable aufweisen. Dieses Ergebnis stimmt mit den Studien von Bierhoff, Grau und Ludwig (1993) überein.

Die Ergebnisse der Intrakorrelationen zeigen eine signifikante geringe positive Übereinstimmung zwischen den PartnerInnen innerhalb der heterosexuellen Beziehungsform. In den beiden homosexuellen Beziehungsformen können keine Zusammenhänge verzeichnet werden.

Agape stellt eine altruistische Form der Liebe und eine Kombination von Eros und *Storge* dar. In dieser Studie können weder signifikante Unterschiede zwischen Beziehungsformen noch zwischen den Geschlechtern identifiziert werden, jedoch ist anzumerken, dass Männer tendenziell ein höheres Ausmaß aufweisen. Die höhere Ausprägung in diesem Liebesstil bei Männern, findet sich durch die Studien von Bierhoff, Grau und Ludwig (1993) bestätigt.

Die Ergebnisse der Intrakorrelationen, betreffend *Agape*, sind dahingehend, dass in der heterosexuellen Beziehungsform ein signifikanter mittelhoher positiver, in der homosexuell männlichen Beziehungsform kein signifikanter und in der homosexuell weiblichen Beziehungsform ein signifikant mäßiger positiver Zusammenhang zu verzeichnen ist.

Pragma ist eine Kombination von Ludus und Storge und wird als pragmatische und „realistische Liebe“ definiert. In der vorliegenden Studie kann gezeigt werden, dass sich heterosexuelle Paargemeinschaften signifikant von beiden homosexuellen Partnerschaften durch eine höhere Ausprägung in diesem Liebesstil unterscheiden.

Dieses Ergebnis geht konform mit der Literatur: Nach Bierhoff, Grau und Ludwig (1993) sind bei verheirateten heterosexuellen Paaren höhere Werte in *Pragma* zu verzeichnen.

In *Pragma* zeigen die Intrakorrelationen sowohl in der heterosexuellen als auch in der homosexuell weiblichen Beziehungsform eine geringe signifikant positive Übereinstimmung. In der homosexuell männlichen Beziehungsform kann wiederum kein signifikanter Zusammenhang beobachtet werden.

12.3. Ergebnisse des dritten Hypothesenblocks

Der dritte Hypothesenblock stützt sich auf die Erkenntnisse der Dreieckstheorie von Sternberg (1986). Die drei Grundkomponenten dieser Theorie sind *Intimität*, *Leidenschaft* und *Entscheidung/Bindung*. Operationalisiert wurden diese drei Komponenten mittels der Triadischen Liebesskala nach Sternberg (TLS) in der Version von Qasrawi (1997).

Intimität repräsentiert die „warme“ Komponente von Sternbergs Dreieckstheorie und umfasst sowohl Vertrautheit, Verbundenheit, Nähe als auch Kommunikation. Die heterosexuelle unterscheidet sich signifikant durch eine niedrige Ausprägung von der homosexuell männlichen, jedoch nicht von der homosexuell weiblichen Beziehungsform. Zwischen den Geschlechtern selbst kann kein signifikanter Unterschied beobachtet werden.

Die Ergebnisse der Intrakorrelationen zeigen bei den heterosexuellen und homosexuell weiblichen PartnerInnen eine mittelhohe signifikante positive Übereinstimmung in *Intimität*. In der homosexuell männlichen Beziehungsform kann kein signifikanter Zusammenhang beobachtet werden, jedoch kann von einer Tendenz in Richtung eines geringen positiven Zusammenhangs gesprochen werden.

Die Komponente *Leidenschaft* beinhaltet intensive Gefühle, welche mit physiologischer Erregung und sexueller Anziehung in Verbindung stehen, und stellt nach Sternberg die „heiße“ Komponente dar. Die heterosexuellen Paare unterscheiden sich mit einer geringen Ausprägung signifikant von der Gruppe der homosexuell weiblichen, jedoch nicht von den homosexuell männlichen Personen. Demnach weisen die weiblichen Homosexuellen das relativ höchste Ausmaß in der Skala Leidenschaft auf.

Das Ergebnis kann durch die Theorie von Humprey (1971), wonach Lesben Wärme und Nähe der Partnerin gegenüber sexuellen Kontakten bevorzugen, erklärt werden. Auch der Kinsey-Institut Report (Pell und Weinberg, 1978) berichtet, dass Frauen eine synergetische Beziehung aus Verbundenheit und Zuneigung einerseits und Sexualität andererseits bevorzugen, während Männer sich versessen auf Sex zeigen.

Zwischen den Geschlechtern kann in der vorliegenden Arbeit insofern eine Tendenz festgestellt werden, Frauen zeigen ein niedrigeres Ausmaß in Leidenschaft.

Die Intrakorrelationen in *Leidenschaft* zeigen nur bei den heterosexuellen PartnerInnen eine mittelhohe positive Übereinstimmung. Obwohl die homosexuell weiblichen Personen die relativ höchsten Werte von allen drei Beziehungsformen aufweisen gibt es keine Übereinstimmung zwischen den Partnerinnen der homosexuell weiblichen Paare.

Entscheidung/Bindung stellt die „kalte“ Komponente dar und umfasst zwei Teilkomponenten: einerseits die Entscheidung, jemanden zu lieben und andererseits die Absicht, diese Liebe auch aufrechtzuerhalten. Es konnten weder zwischen den untersuchten Beziehungsformen noch zwischen den Geschlechtern signifikante Unterschiede beobachtet werden.

Die Intrakorrelationsergebnisse zeigen, dass in den beiden Beziehungsformen, heterosexuell und homosexuell weiblich, mittelhohe signifikante positive Zusammenhänge in *Entscheidung/Bindung* bestehen, jedoch nicht in der homosexuell männlichen Beziehungsform.

Ein zusammenfassender Vergleich der drei Komponenten über die drei Partnerschaftsformen zeigt, dass bei heterosexuellen Paaren das Ausmaß jeweils relativ am geringsten ist, bei den homosexuell männlichen Paaren sind die Ausprägungen in den einzelnen Komponenten durchwegs höher, dazwischen befinden sich die homosexuell weiblichen Paare. Bezugnehmend auf die von Sternberg (1986) postulierte „vollkommene Liebe“, welche alle drei Komponenten in gleichem Ausmaß beinhaltet, zeigen homosexuell männliche, aber auch homosexuell weibliche Paargemeinschaften einen erhöhten quantitativen Aspekt wodurch aber noch nichts über die Qualität der Liebe (im Sinne eines gleichseitigen Dreiecks) ausgesagt wird.

12.4. Ergebnisse des vierten Hypothesenblocks

Der vierte Hypothesenblock berücksichtigt die fünf Persönlichkeitsdimensionen des Fünf-Faktoren-Persönlichkeitsmodells von Costa und McCrae (1992), die auch als die „Big Five“ bezeichnet werden (*Neurotizismus, Extraversion, Offenheit, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit*).

Es werden einerseits Unterschiede zwischen den einzelnen Beziehungsformen und andererseits Zusammenhänge innerhalb der jeweiligen Beziehungsart geprüft. Das zugrunde liegende Messinventar, mit welchen diese Persönlichkeitseigenschaften erfasst wurden, ist der NEO-PI-R.

Neurotische Personen sind tendenziell ängstlich, nervös und angespannt. Die Ergebnisse der Varianzanalyse zeigen, dass sich die heterosexuelle Beziehungsform von der homosexuell männlichen Beziehungsform durch einen signifikant höheren Neurotizismuswert unterscheidet, jedoch können keine signifikanten Unterschiede zu der homosexuell weiblichen Beziehungsform beobachtet werden.

Weiters zeigen Frauen ein signifikant höheres Ausmaß in *Neurotizismus*. Dieses Ergebnis steht in Übereinstimmung mit den Ergebnissen der vorliegenden Literatur (z.B. Costa & McCrae, 1992), nach welcher Frauen in stärkerem Maße als neurotisch angesehen werden.

Innerhalb der jeweiligen Beziehungsform konnten keine signifikanten Zusammenhänge in der Dimension *Neurotizismus* beobachtet werden.

Extravertierte Personen sind tendenziell gesellig, erlebnishungrig, durchsetzungsfähig und dominierend, während introvertierte Personen eher als schüchtern, ruhig und zurückhaltend beschrieben werden. In *Extraversion* können in der vorliegenden Untersuchung weder zwischen den Beziehungsformen noch zwischen den Geschlechtern signifikante Unterschiede beobachtet werden.

Auch können in der Dimension *Extraversion* keine signifikanten Zusammenhänge zwischen PartnerInnen innerhalb der jeweiligen Beziehungsform nachgewiesen werden.

In der Dimension *Offenheit für Erfahrungen* (Wissbegierigkeit, Kreativität und Phantasie Reichum) können ebenfalls weder signifikante Unterschiede zwischen bestimmten Beziehungsarten noch zwischen den Geschlechtern beobachtet werden.

Auch können in der Dimension *Offenheit für Erfahrungen* keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Paaren innerhalb der jeweiligen Beziehungsart beobachtet werden.

Der Zusammenhang zwischen *Offenheit für Erfahrungen* und der Antwort der Probandinnen auf die Frage „Können Sie sich vorstellen sich mit anderen Glaubenssystemen zu befassen und inhaltlich auseinander zu setzen“ zeigt für die heterosexuelle und für die homosexuell weibliche Beziehungsform jeweils einen geringen positiven signifikanten Zusammenhang zwischen den PartnerInnen.

In der Dimension *Verträglichkeit* zeigen die Ergebnisse der Varianzanalyse, dass sich die heterosexuelle Stichprobe signifikant durch ein niedrigeres Ausmaß von beiden homosexuellen Beziehungsarten unterscheidet. Des Weiteren weisen Frauen ein signifikant höheres Ausmaß an *Verträglichkeit* auf.

In der Dimension *Verträglichkeit* gibt es wiederum keine signifikanten Zusammenhänge zwischen den PartnerInnen innerhalb der jeweiligen Beziehungsform.

In *Gewissenhaftigkeit* zeigen die Ergebnisse, dass sich die heterosexuelle Beziehungsform ausschließlich durch eine niedrigere Ausprägung signifikant von der homosexuell männlichen Stichprobe unterscheidet. Zwischen den Geschlechtern kann kein signifikanter Unterschied in *Gewissenhaftigkeit* beobachtet werden.

In der Dimension *Gewissenhaftigkeit* sind keine signifikanten Zusammenhänge innerhalb der jeweiligen Beziehungsform zu verzeichnen.

Auffällig ist, dass bei allen Dimensionen zwischen den jeweiligen PartnerInnen keine Zusammenhänge beobachtet werden können. Damit erweisen sich die Persönlichkeitseigenschaften als ziemlich unabhängig von der Partnerschaft.

12.5. Ergebnisse des fünften Hypothesenblocks

Dieser Hypothesenblock widmet sich der Überprüfung der beiden selbstregulativen Dimensionen Assessment und Locomotion auf Unterschiede zwischen den einzelnen Beziehungsformen und Zusammenhänge innerhalb der jeweiligen Beziehungsart.

Die „Regulatory Mode Theory“ (Kruglanski et al. 2000) stellt einen neuen Ansatz dar, in welchem diese beiden Dimensionen im Selbst-Regulations-System als voneinander unabhängige variierende Dimensionen angesehen werden. Operationalisiert wurden diese beiden Dimensionen mit dem Locomotion-Assessment-Fragebogen (L-A-F) nach Sellin, Schütz, Kruglanski und Higgins (2003).

Locomotion, das Bewegen auf ein Ziel hin, beeinflusst die Schnelligkeit bei der Auswahl der möglichen Ziele bzw. End-Zustände und die damit erforderliche Zurückweisung von anderen Zielen. Personen mit einer hohen Ausprägung auf der Dimension *Locomotion* tendieren dazu, aktiv zu werden.

Die Ergebnisse der Varianzanalyse zeigen, dass sich die Gruppe der homosexuell männlichen Personen durch eine höhere Ausprägung in Locomotion von der Gruppe der homosexuell weiblichen und der Gruppe der heterosexuellen Personen unterscheidet. Letztere unterscheiden sich durch ein geringes Ausmaß in der

Dimension *Locomotion* signifikant von der Gruppe der homosexuell männlichen Personen, jedoch nicht von den weiblichen Homosexuellen.

Zwischen den beiden Geschlechtern kann kein signifikanter Unterschied in *Locomotion* verzeichnet werden.

Assessment als unabhängige Dimension beschreibt das Suchen nach Diskrepanzen zwischen Ist- und Soll-Zuständen und das Bewerten einer Differenz zwischen bereits Erreichtem und einem angestrebten Ziel.

Die Resultate zeigen, dass sich die heterosexuellen Personen durch ein höheres Ausmaß in *Assessment* lediglich von den homosexuell weiblichen Personen unterscheiden. Es konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern beobachtet werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die heterosexuelle Stichprobe die höchste Ausprägung in *Assessment* und die niedrigste in *Locomotion* aufweist. Bei den homosexuell männlichen Personen ist eine signifikant höhere Ausprägung in *Locomotion* zu verzeichnen.

Weiters zeigen die homosexuell weiblichen Personen eine annähernd gleich hohe Ausprägung in *Locomotion* wie die heterosexuelle Gruppe, jedoch in *Assessment* eine signifikant niedrigere Ausprägung als die Gruppe der heterosexuellen Personen.

Die Intrakorrelationen weisen auf keinerlei Zusammenhänge innerhalb der jeweiligen Beziehungsart in beiden *Dimensionen Locomotion und Assessment* hin. Dies lässt darauf schließen, dass es keine identifizierbaren „Muster“ in den Selbstregulationsmechanismen der jeweiligen PartnerInnen gibt. Insofern können diese beiden *Dimensionen Locomotion und Assessment* erwartungsgemäß nach der „Regulatory Mode Theory“ von Higgins, Kruglanski und Pierro (2003) als zwei voneinander unabhängige selbstregulative Mechanismen angesehen werden.

12.6. Ergebnisse des sechsten Hypothesenblocks

Dieser Hypothesenblock bezieht sich auf die von Grau (1999) beschriebenen Bindungsstile (sicher, ängstlich-ambivalent, gleichgültig-vermeidend und ängstlich vermeidend), welche auf der Bindungstheorie von Bowlby (1976) basieren.

Die beiden Dimensionen der Bindungssicherheit *Angst* und *Vermeidung* wurden auf signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Beziehungsformen und auf Zusammenhänge innerhalb der jeweiligen Beziehungsart geprüft. Das Verfahren, mit welchem die Skalen *Angst* und *Vermeidung* operationalisiert wurden, ist die Kurzform des Bindungsfragebogens (BinFB) von Grau (1999).

Die Skala *Angst* erfasst Befürchtungen, von der PartnerIn verlassen zu werden bzw. nicht ausreichend geliebt zu werden. Es können weder zwischen den jeweiligen Beziehungsarten noch zwischen den beiden Geschlechtern signifikante Unterschiede in Angst beobachtet werden.

Die Intrakorrelationen für *Angst* zeigen in allen drei Beziehungsformen keine signifikanten Zusammenhänge.

Die Skala *Vermeidung* erfasst Besorgnisse, von der PartnerIn vereinnahmt zu werden und bezieht sich auf die Vermeidung von Nähe. Die Ergebnisse zeigen eine Tendenz, dass sich die heterosexuelle Stichprobe, durch eine höhere Ausprägung von der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen unterscheidet. Homosexuelle Männer zeigen Tendenz zu einer geringeren Vermeidung.

Zwischen den Geschlechtern kann in *Vermeidung* kein signifikanter Unterschied beobachtet werden.

Weiters können in den Skalen keinerlei signifikante Zusammenhänge innerhalb der jeweiligen Beziehungsart beobachtet werden. Es kann bestenfalls, innerhalb der homosexuell männlichen Beziehungsart in *Vermeidung*, von einer tendenziell mäßigen Übereinstimmung gesprochen werden.

Desweiteren kann kein Unterschied in der Verteilung der Bindungsstile in den drei Beziehungsformen beobachtet werden.

12.7. Ergebnisse des siebenten Hypothesenblocks

Dieser Hypothesenblock dient der Prüfung von Partnerschaftskomponenten auf Unterschiede zwischen den jeweiligen Beziehungsarten, welche mit insgesamt fünf Items auf einer sechsstufigen Likert-Skala abgefragt wurden.

Die Ergebnisse einer Kruskal-Wallis-Rangvarianzanalyse zeigen in „Verbaler Zärtlichkeit“ (Zusatzfrage 1), welche deren Wichtigkeit in der jeweiligen Beziehungsform abfragt, zwar keine signifikanten Unterschiede zwischen den Beziehungsarten, es liegen jedoch Hinweise in Richtung höherer verbaler Zärtlichkeit in der Gruppe der homosexuell weiblichen Personen vor.

Die Resultate gehen nicht konform mit jenen aus den Studien von de Ceco (1988) bzw. Peplau und Cochran (1981), welche signifikante Unterschiede zwischen heterosexuellen und homosexuellen Männern dahingehend beobachten konnten, dass homosexuelle Männer mehr Wert auf *Verbale Zärtlichkeit* legen als heterosexuelle Männer legen.

Jedoch können die vorliegenden Ergebnisse mit jenen von Lynch und Reilly (1984), welche das Bedürfnis nach physischer Nähe, geistiger Nähe, Austausch und Zärtlichkeit als bleibende Grundlage für lang andauernde Verbindungen zwischen Lesbierinnen ansehen, in Zusammenhang gebracht werden. Auch Vetere (1982) stellte fest, dass 80 % der lesbischer Frauen vor ihren sexuellen Kontakten eine Phase von 9 bis 36 Monate erlebt hatte, welche von gegenseitiger Achtung, Vertrauen, ähnlichem Denken und Fühlen geprägt war.

Zwischen den Geschlechtern kann ein signifikanter Unterschied dahingehend beobachtet werden, dass Frauen höhere Werte in *Verbaler Zärtlichkeit* aufweisen.

Die Ergebnisse zu „*Sex ohne Liebe*“ (Zusatzfrage 2) zeigen, dass die Gruppe der homosexuell männlichen Personen ein signifikant höheres Ausmaß aufweist, und sich hier am deutlichsten von den Vergleichsgruppen unterscheidet. Dies geht nicht konform mit den Ergebnissen aus den Studien von de Ceco (1988) und Peplau und Cochran (1981), wonach 83 % aller männlichen Homosexuellen angaben, sie könnten sich *Sex ohne Liebe* nicht vorstellen.

Weiters konnte ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern in „Sex ohne Liebe“ beobachtet werden, Männer weisen signifikant höhere Werte auf.

Betreffend „*Gesprächsoffenheit*“ (Zusatzfrage 3) zeigen die Ergebnisse der Rangvarianzanalyse, dass beide homosexuellen Beziehungsformen sich durch signifikant höhere Ausmaße von der heterosexuellen Beziehungsart unterscheiden. Das vorliegende Resultat geht konform mit Blumstein und Schwartz (1983) und McWhirter und Matthison (1984), die von einer höheren *Gesprächsoffenheit* gegenüber Problemen in homosexuellen Partnerschaften berichten.

Zwischen den Geschlechtern zeigen die Ergebnisse zu „*Gesprächsoffenheit*“, dass Frauen deutliche höhere Werte aufweisen, was dahingehend interpretiert werden kann, dass Frauen dazu tendieren, ein Problem an- bzw. auszusprechen, auch wenn sich dadurch ein klärender Streit ergibt.

„*Gleichgestellte Persönlichkeit*“ (Zusatzitem 4) erhebt, ob die PartnerIn als vollkommen gleichgestellte Persönlichkeit in der Beziehung angesehen wird. Die Ergebnisse zeigen weder signifikanten Unterschiede zwischen den Beziehungsarten noch zwischen den Geschlechtern. Das weist darauf hin, dass in der untersuchten Stichprobe keine Hierarchien erkennbar sind.

Für „*Seitensprung*“ (Zusatzfrage 5) ergibt sich ein signifikanter Unterschied dahingehend, dass die homosexuellen Männer gegenüber den anderen beiden Beziehungsformen im Mittel höhere Werte aufweisen. Daraus kann geschlossen werden, dass sich homosexuell männliche Personen besser mit der Möglichkeit eines *Seitensprungs* anfreunden können. Diese Ergebnisse entsprechen jenen der Studien von Blumstein und Schwartz (1981), welche dokumentierten, dass sich homosexuelle Männer signifikant öfter mit ihrem Partner auf sexuelle Abenteuer auch außerhalb der Beziehung geeinigt hatten. Bei homosexuellen Frauen war das jedoch nicht der Fall.

An dieser Stelle sei auch auf das Stufenmodell von homosexuellen Paarbeziehungen von McWhirter und Mattison (1986) verwiesen, welches bei den homosexuellen Männern von einer jahre- bzw. jahrzehntelangen Beziehung ausgeht, in welcher Promiskuität und Beziehung nicht allgemein widersprechende, sondern überlappende Phänomene sind. Diese Ansicht kann durch hier gewonnen

Daten gestützt werden; die durchschnittliche Beziehungsdauer zum Zeitpunkt der Befragung der homosexuellen Männern erreicht - nach jener der heterosexuellen Beziehung – den zweithöchsten Wert mit durchschnittlich 71,02 Monaten.

Weiters zeigt die Rangvarianzanalyse, dass sich die homosexuell männlichen Personen hinsichtlich *Zufriedenheit/Glücklichkeit* von den anderen Beziehungsformen nicht signifikant unterscheiden. Dieses Ergebnis entspricht dem Stufenmodell von McWhirter und Mattison (1986), interpretativ wird die Zufriedenheit/Glücklichkeit von einer positiveren Einstellung z.B. zu einem Seitensprung in dieser Beziehungsform nicht negativ beeinflusst.

Männer im Allgemeinen zeigen erwartungsgemäß eine deutlichere Akzeptanz von „*Seitensprung*“.

13. Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit möchte den Anspruch erheben, die bestehenden Theorien, welche bis dato ausschließlich auf heterosexuelle Paargemeinschaften angewendet wurden, auf Paare, welche in gleichgeschlechtlicher Beziehung leben, zu prüfen.

Die Intention der Autorin ist es, den aktuellen Wissenstand im Bereich der Bindungs- und Liebesstile, Selbstregulationsdimensionen, Komponenten einer Beziehung, Beziehungsqualität und Partnerglücklichkeit und Persönlichkeitseigenschaften zu bereichern und den Wissenshorizont zu erweitern.

Es wurde, im Gegensatz zu vielen anderen Untersuchungen auf diesen Gebieten, in dieser Studie der Schwerpunkt auf Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen homosexuell weiblichen, männlichen und heterosexuellen Partnerschaften gelegt.

Die empirische Untersuchung stützte sich auf die Erkenntnisse der Triangulären Theorie der Liebe (Dreieckstheorie) von Sternberg (1986), welcher davon ausgeht, dass Liebe aus mehreren Komponenten besteht und drei zentrale Liebeskomponenten (Intimität, Entscheidung/Bindung und Leidenschaft) nennt. Der Terminus „Dreieckstheorie der Liebe“ leitet sich davon ab, dass diese drei Komponenten als Scheitelpunkte eines Dreiecks dargestellt werden können. Je

größer die Fläche des Dreiecks ist, desto höher kann das Ausmaß an Liebe angenommen werden.

Ein weiterer Aspekt dieser Untersuchung bezieht sich auf die von Lee (1973, 1977) entwickelte Typologie der Liebesstile, welche ein sehr weites Spektrum von kognitiven und emotionalen Facetten der Liebe abdeckt. Das Verfahren, mit welchem die Liebesstile operationalisiert wurden, ist das Marburger-Einstellungsinventar für Liebesstile (MEIL).

Weiters wurde untersucht, ob sich die Persönlichkeit auf partnerschaftliche Beziehungen auswirkt und welche Einflüsse die Partnerschaftsmerkmale auf die Persönlichkeit haben können. Das zugrunde liegende Modell ist das Persönlichkeitsmodell von Costa und McCrae (1992).

Zusätzlich basiert die Erhebung auf den von Grau (1999), auf Grund der Bindungstheorie von Bowlby (1976) beschriebenen Bindungsstilen (sicher, ängstlich-ambivalent, gleichgültig-vermeidend und ängstlich-vermeidend). Es sollen Unterschiede zwischen den Beziehungsarten sowie zwischen Geschlechtern und Zusammenhänge zwischen den PartnerInnen der jeweiligen Beziehungsart überprüft werden.

Im Zuge der statistischen Auswertung der Daten kamen folgende hypothesentestende Verfahren zur Anwendung: Univariate zweifaktorielle Varianzanalyse, Kruskal-Wallis-Rangvarianzanalyse. Produkt-Moment-Korrelation, Rangkorrelation, Wilcoxon-Vorzeichen-Rang-Test, χ^2 -Test und U-Test nach Mann & Whitney.

Die Gesamtstichprobe bestand aus 137 Paaren (61 heterosexuell, 30 homosexuell männlich und 46 homosexuell weiblich); die Untersuchung erfolgte mittels einer Online-Erhebung.

Eine grundlegende Voraussetzung dieser Studie war, dass die Paare in drei Beziehungsarten heterosexuell, homosexuell männlich und weiblich gestuft wurden. Für eine solche Unterteilung war es erforderlich, dass ausschließlich Paare an dieser Untersuchung teilnahmen. Die Definition „Paar“ oblag der Entscheidung der Beteiligten, ob sie sich selbst als Paar definierten. Eine Begründung für diese

Vorgangsweise war, dass es in Österreich keine rechtliche Grundlage für eine Institution wie die der „Ehe“ bei heterosexuellen Paargemeinschaften gibt.

Das durchschnittliche Lebensalter in der heterosexuellen Beziehungsform beträgt 31.02 Jahre, in der homosexuell männlichen 33.67 Jahre und in der homosexuell weiblichen 32.03 Jahre.

Es zeigt sich in den Skalen des Partnerschaftsfragebogens (Streitverhalten, Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit/Kommunikation), dass die heterosexuellen Personen im Streitverhalten das relativ höchste Ausmaß aufweisen und Männer im Allgemeinen zeichnen sich durch eine höhere Ausprägung aus als Frauen. Zudem zeigen heterosexuelle Paare einen mittelhohen und homosexuell weibliche Paare einen geringen positiven Zusammenhang in Streitverhalten.

Die homosexuell weiblichen Personen weisen insgesamt ein relatives Höchstmaß in Zärtlichkeit auf und zwischen den Partnerinnen dieser Beziehungsform besteht ein mäßig positiver Zusammenhang in dieser Skala.

In der Skala Gemeinsamkeit/Kommunikation zeigt die heterosexuelle Vergleichsgruppe eine relativ geringe Ausprägung im Vergleich zu den beiden homosexuellen Stichproben.

Die homosexuell männlichen Personen zeichnen sich durch ein Höchstmaß in dieser Skala aus. Interessanterweise kann kein Zusammenhang zwischen den Partnern innerhalb der letztgenannten Beziehungsform beobachtet werden, während in der heterosexuellen ein geringer und homosexuell weiblichen Beziehungsform ein mäßiger Paar-Zusammenhang festgestellt werden konnte.

Die Ergebnisse in der Skala Zufriedenheit/Glücklichkeit gehen nicht konform mit der bestehenden Literatur (Peplau & Cochran, 1981, Kurdeck & Schmitt, 1987), welche in den homosexuellen Beziehungsformen höhere Zufriedenheitswerte beobachten konnten. In dieser Untersuchung können keine Unterschiede zwischen den jeweiligen Beziehungsformen festgestellt werden. Weiters kann sowohl in der heterosexuellen als auch in der homosexuell weiblichen Beziehungsform ein gering bzw. mittelhoher positiver Zusammenhang zwischen den Partnerinnen verzeichnet werden.

In den Facetten der Liebe (Lee, 1973) zeigt die heterosexuelle Stichprobe in Eros die relativ geringste Ausprägung und die homosexuell weibliche Beziehungsform ein relatives Höchstmaß. Weiters können sowohl in der heterosexuellen als auch in der homosexuell weiblichen Beziehungsform in Eros mittelhohe und geringe Paar-Zusammenhänge beobachtet werden.

In Ludus zeigt die heterosexuelle Stichprobe ein relatives Höchstmaß. Weder können Unterschiede zwischen den Geschlechtern noch Paar-Zusammenhänge innerhalb der jeweiligen Beziehungsform festgestellt werden.

In Storge zeigt die heterosexuelle einen mittelhohen und die homosexuell weibliche Beziehungsart einen geringen positiven Zusammenhang.

In Mania sind keine Unterschiede zwischen den jeweiligen Beziehungsformen zu verzeichnen, jedoch zeigen Frauen allgemein im Vergleich zu Männern eine stärkere Ausprägung, was in Einklang mit der vorliegenden Literatur steht (Bierhoff, Grau & Ludwig, 1993). Als einziges Ergebnis betreffend die Zusammenhänge innerhalb der Beziehungsformen kann in der heterosexuellen eine gering positive Übereinstimmung zwischen den Partnerinnen beobachtet werden.

Bei Männern kann in Agape eine Tendenz gesehen werden, nämlich dass diese eine höhere Ausprägung aufweisen. Weiters gibt es in Agape in der heterosexuellen einen mittelhohen und in der homosexuell weiblichen Beziehungsform einen mäßig positiven Paar-Zusammenhang.

Zudem zeigt die heterosexuelle Stichprobe in Pragma im Vergleich zu den beiden homosexuellen Beziehungsformen ein relatives Höchstmaß. Betreffend der Beobachtung von Zusammenhängen innerhalb der jeweiligen Beziehungsart zeigen die heterosexuellen, wie auch die homosexuell weiblichen Personen eine geringe Übereinstimmung in Pragma.

Bezüglich der Überprüfung der drei Grundkomponenten (Intimität, Leidenschaft und Entscheidung/Bindung) der Dreieckstheorie von Sternberg (1986) zeigen die heterosexuellen Personen eine niedrige Ausprägung in Intimität und Leidenschaft. Zwischen den Geschlechtern kann kein Unterschied in Intimität festgestellt werden. Mittelhohe positive Zusammenhänge können in Intimität in den beiden

Beziehungsarten für heterosexuelle und homosexuell weibliche Paare festgestellt werden. Ein relatives Höchstmaß weisen die weiblichen homosexuellen Personen in Leidenschaft auf, jedoch kann im Vergleich zu der heterosexuellen Stichprobe kein deutlicher Zusammenhang in dieser Skala verzeichnet werden. In der Skala Entscheidung/Bindung können weder zwischen der jeweiligen Beziehungsform noch zwischen den Geschlechtern signifikante Unterschiede verzeichnet werden, jedoch zeigen sich mittelhohe positive Zusammenhänge in der heterosexuellen und homosexuell weiblichen Beziehungsform.

Bezüglich des Fünf-Faktoren-Modells und der diesem Modell zugrunde liegenden Faktoren, den „Big Five“ (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit), zeigt die heterosexuelle Stichprobe ein relatives Höchstmaß im Vergleich zu den homosexuell männlichen Männern. Frauen generell zeigen erwartungsgemäß ein höheres Ausmaß in dieser Dimension. In Extraversion und in Offenheit können weder signifikante Unterschiede noch Zusammenhänge zwischen bzw. innerhalb der Beziehungsformen und dem Geschlecht festgestellt werden. Jedoch in der Skala Verträglichkeit zeigt die heterosexuelle Stichprobe ein signifikant niedrigeres Ausmaß im Vergleich zu den beiden homosexuellen Beziehungsformen und Frauen weisen allgemein ein deutlich höheres Ausmaß an Verträglichkeit auf. Signifikante Zusammenhänge können in dieser Skala ebenfalls keine beobachtet werden.

In der Dimension Gewissenhaftigkeit unterscheidet sich die heterosexuelle Beziehungsart durch ein niedrigeres Ausmaß nur von der homosexuell männlichen Stichprobe und zwischen Männer und Frauen kann kein deutlicher Zusammenhang festgestellt werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass in den fünf Dimensionen zwischen den jeweiligen Partnerinnen keine Zusammenhänge festgestellt werden können und demnach zeigen sich die Persönlichkeitseigenschaften relativ unabhängig von der Partnerschaft.

Der neue Ansatz der Regulatory Mode Theory von Kruglanski et al. (2000) mit den in dieser Theorie unabhängig voneinander angesehenen Dimensionen Locomotion und Assessment zeigt, dass die homosexuell männlichen Personen im Vergleich zu den beiden anderen Beziehungsformen ein höheres Ausmaß an Locomotion

aufweisen. Die Gruppe der Heterosexuellen unterscheidet sich durch eine geringe Ausprägung nur von den homosexuell männlichen Personen. Weiters kann gezeigt werden, dass sich in Assessment die heterosexuellen durch eine höhere Ausprägung von den homosexuell weiblichen Personen unterscheiden. Zwischen den Geschlechtern kann kein deutlicher Unterschied in beiden Dimensionen verzeichnet werden.

Zudem zeigen die Intrakorrelationen der beiden Dimensionen Locomotion und Assessment innerhalb der jeweiligen Beziehungsform keine deutlichen Zusammenhänge und demnach kann schlussgefolgert werden, dass die beiden selbstregulativen Mechanismen entsprechend der „Regulatory Mode Theory“ von Kruglanski et al. (2000) als voneinander unabhängig angesehen werden können.

Betreffend der von Grau (1999) definierten Bindungsstile (sicher, ängstlich-ambivalent, gleichgültig-vermeidend und ängstlich-vermeidend) konnten in den beiden diesen zugrunde liegenden Dimensionen Angst und Vermeidung gezeigt werden, dass zwar in Angst weder deutliche Unterschiede noch Zusammenhänge zwischen der Beziehungsart noch zwischen dem Geschlecht bestehen, jedoch in der Skala Vermeidung weist die heterosexuelle Stichprobe im Vergleich zu den homosexuell weiblichen Personen eine Tendenz einer höheren Ausprägung auf. Schwule Männer zeigen hier tendenziell ein geringeres Ausmaß in Vermeidung.

Bezüglich des Bindungsstils in einer Partnerschaft kann die Verteilung in der Gesamtstichprobe, wie folgt, angegeben werden: Lediglich ein knappes Drittel (31.3 %) weisen einen *sicheren Bindungsstil* auf, was einen niedrigen Wert und eine gewisse Diskrepanz zu den üblichen Anteilen darstellt.

Von den insgesamt 68.7 % mit *unsicheren Bindungsmuster* weisen 28 % einen *ängstlich-ambivalenten*, 10.1 % einen *gleichgültig-vermeidenden* auf und 30.6 % verfügen über einen *ängstlich-vermeidenden* Bindungsstil.

Desweiteren kann kein Unterschied in der Verteilung der Bindungsstile in den drei Beziehungsformen beobachtet werden.

Abschließend soll auf die Ergebnisse der erhobenen Partnerschaftskomponenten eingegangen werden.

In „Verbaler Zärtlichkeit“ gibt es lediglich Hinweise auf ein etwas höheres Ausmaß in dieser Variable bei den homosexuell weiblichen Personen, was als Übereinstimmung mit den Ergebnissen von Lynch und Reilly (1984) und Vetere (1982) angesehen werden.

Jedoch entspricht dieses Resultat nicht jenem der Studien von de Ceco (1988) und Peplau und Cochran (1981), in welchen signifikante Unterschiede zwischen heterosexuellen und homosexuellen Männern zu verzeichnen waren.

In „Sex ohne Liebe“ weisen die homosexuell männlichen Personen ein relatives Höchstausmaß auf. Dieses Ergebnis geht nicht konform mit dem der vorliegenden Literatur (Peplau & Cochran, 1981 und de Ceco, 1988), welche feststellten, dass 83% aller männlichen Homosexuellen sich Sex ohne Liebe nicht vorstellen könnten. Männer allgemein zeigen höhere Werte auf.

Betreffend „*Gesprächsoffenheit*“ weisen beide homosexuelle Beziehungsarten deutlich höhere Ausmaße im Vergleich zur der heterosexuellen Beziehungsart auf und diese Resultate gehen konform mit Blumstein und Schwartz (1983) und Mc Whirter und Matthison (1984).

Frauen weisen eine deutlich höhere Ausprägung in „*Gesprächsoffenheit*“, auf und zeigen demnach eine höhere Bereitschaft Probleme direkt anzusprechen und diese einem klärenden Gespräch zuzuführen.

Bezüglich des Items „*Gleichgestellte Persönlichkeit*“ können weder deutliche Unterschiede zwischen den Beziehungsarten noch zwischen den Geschlechtern festgestellt werden und demnach gibt dieses Resultat den Hinweis, dass keine Klassifizierungen erkennbar sind.

Bezüglich des Items „*Seitensprung*“ kann ein deutlicher Unterschied in der Gruppe der homosexuellen Männer gezeigt werden, sie weisen deutlich höhere Werte auf. Männer im Allgemeinen zeigen erwartungsgemäß eine deutlichere Zustimmung zum Thema „*Seitensprung*“.

Weiters kann gezeigt werden, dass die homosexuell männlichen Personen sich in der *Zufriedenheit/Glücklichkeit* von den anderen Beziehungsformen nicht signifikant unterscheiden.

Dieses Resultat geht konform mit der Ansicht von McWhirter und Mattison (1986) und kann so interpretiert werden, dass die Zufriedenheit /Glücklichkeit von einer positiveren Einstellung z.B. zu einem Seitensprung in dieser Beziehungsform nicht negativ beeinflusst wird.

Im Rahmen dieser Diplomarbeit gelang es aufgrund hypothesentestender Verfahren Unterschiede und Zusammenhänge zwischen heterosexuellen und homosexuellen Partnerschaften zu finden, welche zu einer Vermehrung und Ausweitung an Wissen in einem gesellschaftlich ausgegrenzten Bereich beitragen. Weiters kann aufgrund der vorliegenden Ergebnisse eine bessere Einsicht in die Wirkungen von Geschlecht gewonnen werden.

14. Kurzzusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit möge den Anspruch erheben, bestehende Theorien, welche ausschließlich auf heterosexuelle Partnerschaften angewendet wurden, auf Personen, welche in gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen leben, zu prüfen.

Die empirische Studie stützte sich auf die Erkenntnisse folgender Theorien:

- Trianguläre Theorie der Liebe von Sternberg (1986),
- Typologie der Liebesstile nach Lee (1973, 1977),
- Fünf Faktoren Persönlichkeitsmodell nach Costa und McCrae (1992),
- Bindungstheorie von Bowlby (1976),
- Regulatory Mode Theory (Kruglanski et al. 2000).

Die in dieser Untersuchung zur Anwendung gebrachten Verfahren sind das Marburger Einstellungsinventar für Liebesstile (MEIL), der Partnerschaftsfragebogen (PFB), die Triadische Liebesskala nach Sternberg (TLS), das NEO-Persönlichkeitsinventar (NEO-PI-R-Kurzversion), der Bindungsfragebogen (BinFB-verkürzte Version) und der Locomotion-Assessment-Fragebogen (L-A-F). Zuzüglich wurden weiterführende Partnerschaftskomponenten erhoben.

Es kamen folgende hypothesentestende Verfahren zur Anwendung: Univariate zweifaktorielle Varianzanalyse, Kruskal-Wallis-Rangvarianzanalyse, Produkt-Moment-Korrelation, Rangkorrelation, Wilcoxon-Vorzeichen-Rang-Test, χ^2 -Test und U-Test nach Mann & Whitney. Die Gesamtstichprobe bestand aus 137 Paaren (61 heterosexuell, 30 homosexuell männlich und 46 homosexuell weiblich); die Untersuchung erfolgte mittels einer Online-Erhebung.

Es oblag den beteiligten Personen, ob sie sich selbst als Paar definierten – die Grundlage für eine solche Vorgangsweise war, dass es in Österreich keine rechtliche Grundlage wie bei den heterosexuellen Personen (z.B. Ehe) gibt.

In der Skala Streitverhalten des Partnerschaftsfragebogens kann beobachtet werden, dass die heterosexuellen Personen das relativ höchste Ausmaß aufweisen und Männer sich durch eine höhere Ausprägung auszeichnen. Weiters zeigen die homosexuell weiblichen Personen ein relatives Höchstmaß in der Skala Zärtlichkeit auf. In der Skala Gemeinsamkeiten/Kommunikation zeichnet sich die heterosexuelle Stichprobe durch ein relativ geringes Ausmaß und die homosexuell männliche Stichprobe durch ein Höchstmaß aus. In der Skala Zufriedenheit/Glücklichkeit können keine Unterschiede zwischen den jeweiligen Beziehungsformen festgestellt werden.

In den Facetten der Liebe (Lee, 1973) zeigt die heterosexuelle Stichprobe in Eros ein geringes Ausmaß und in Ludus und Pragma ein relatives Höchstmaß. Die homosexuell weiblichen Personen weisen in Eros ein relatives Höchstmaß auf. Desweiteren weisen Männer in Agape eine Tendenz auf, nämlich dass sie eine höhere Ausprägung aufweisen.

Bezüglich der drei Grundkomponenten der Dreieckstheorie von Sternberg (1986) zeigen die Personen der heterosexuellen Stichprobe eine niedrige Ausprägung in Intimität und Leidenschaft.

Frauen weisen in den beiden Dimensionen Neurotizismus und Verträglichkeit des Fünf-Faktoren-Modells ein höheres Ausmaß auf. Weiters kann in der Skala Verträglichkeit ein relativ niedrigeres Ausmaß in der heterosexuellen Stichprobe beobachtet werden.

Bezüglich der Regulatory Mode Theory (Kruglanski et al. 2000) kann in der homosexuell männlichen Stichprobe ein relatives Höchstmaß in der Dimension Locomotion beobachtet werden.

In Assessment unterscheidet sich die heterosexuelle Stichprobe durch eine höhere Ausprägung von den homosexuell weiblichen Personen.

Bezüglich der von Grau (1999) definierten Bindungsstile kann in der Skala Vermeidung beobachtet werden, dass die heterosexuelle Stichprobe im Vergleich zu den homosexuell weiblichen Partnerinnen eine Tendenz einer höheren Ausprägung aufweist. Schwule Männer zeigen hier tendenziell ein geringeres Ausmaß.

Erwähnenswert ist, dass sich in der Verteilung der Bindungsstile eine gewisse Abweichung in allen drei Beziehungsarten zu den üblichen Anteilen zeigt. Es kann jedoch kein Unterschied in den Anteilswerten der unterschiedlichen Bindungsstile in den drei Beziehungsformen beobachtet werden.

Abschließend soll auf die Ergebnisse der erhobenen Partnerschaftskomponenten eingegangen werden. In „Verbaler Zärtlichkeit“ gibt es Hinweise auf ein etwas höheres Ausmaß bei den homosexuell weiblichen Partnerinnen. In „Sex ohne Liebe“ weist die Stichprobe der homosexuell männlichen Personen ein relatives Höchstmaß auf. Bezüglich „Gesprächsoffenheit“ zeigen beide gleichgeschlechtlichen Beziehungsarten und Frauen generell höhere Ausprägungen. In „Seitensprung“ weist die Stichprobe der homosexuellen Männer deutlich höhere Werte auf.

15. Literaturverzeichnis

A:

Adler, A. (1974). Über Homosexualität. In: W. Metzger, (Hrsg.) *Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Vorträge zur Einführung in die Psychotherapie für Ärzte, Psychologen und Lehrer*. Frankfurt am Main: Fischer

Ainsworth, M.D.S., Blehar, M.S., Waters, S. & Wall, S. (1978). Patterns of attachment: *A psychological study of the strange situation*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.

Allport, G.W. & Odbert, H. S. (1936). Trait Names: A Psycholexical Study. *Psychological Monographs*, 47, 171-211.

Asendorpf, J.B. (2004). *Psychologie der Persönlichkeit*. Berlin: Springer.

Asendorpf, J.B. & Banse, R. (2000). *Psychologie der Beziehung*. Bern: Huber

Asendorpf, J.B. & van Aken, M. A. G., (1991). Correlates of the temporal consistency of personality patterns in childhood. *Journal of Personality*, 59, 689-703.

Asendorpf, J.B. & Wilpers, S. (1998). Personality effects on social relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1531-1544.

B:

Bailey, J.M., Kim P., Hills A. & Linsenmeier J., (1997). Butch, femme or straight-acting? Partner references of gay men and lesbians. *Journal of Personality and social Psychology*. 73, 960 – 973.

Bailey, J.M., Pillard, R.C. (1991). A genetic study of male sexual orientation. *Archives of General Psychiatry*, 48, 1089-1096.

Bailey, J.M., Pillard, R. C., Neale, M.C. & Agyei, Y. (1993). Heritable factors influence sexual orientation in women. *Archives of General Psychiatry*, 50, 217-223.

Bakwin, H. (1968). Deviant Gender-Role Behavior in Children. Relation to Homosexuality. *Pediatrics*, Jg. 41 (3), 620 – 629.

Berscheid, E. (1983). Emotion. In H. Kelley, E. Berscheid, A. Christensen, J. H. Harvey, T. L. Huston, G. Levinger, E. McClintock, L. A. Peplau & D. R. Peterson (Eds.), *Close relationships* (pp. 110-168). New York: Freeman.

Berscheid, E., Snyder, M. & Omoto, A. M. (1989). The relationship closeness inventory: Assessing the closeness of interpersonal relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 792-807.

Berth, H. & Goldschmidt, S. (2006). NEO-PI-R. Neo-Persönlichkeitsinventar nach Cosa und McCrae. Revidierte Fassung von Ostendorf, F. & Angleitner, A. (2004). (Testinformation). *Diagnostica*, 52 (2), 95-99.

Bierhoff, H.W. (1991). Liebe. In: M. Amelang, H. Ahrens, & H. W. Bierhoff, (Hrsg). *Attraktion und Liebe*. Göttingen: Hofgrete.

Bierhoff, H. W., Grau, I. & Ludwig, A. (1993). *Marburger Einstellungs-Inventar für Liebesstile (MEIL)*. Göttingen: Hogrefe.

Bierhoff, H.W., Grau, I. & Ludwig, A. (1993a). *Enge Beziehungen*. Unveröffentliche DFG-Projektbericht.

Birk, I., Williams, G. H., Chasin, M. und Rose L. L. (1973). „Serum Testosterone Levels in Homosexual Men“. *New England Journal of Medicine* (Vol. 23), 1236-1238.

Blumstein, P. & Schwartz, P. (1983). *American Couples*. New York: William Morrow.

Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation*. Heidelberg: Springer.

Bovet, Th., (1959), (Hrsg). *Sinnerfülltes Anders-Sein. Seelsorgerische Gespräche mit Homophilen*. Tübingen: Katzmann.

Bowlby, J., (1975). *Bindung*. München: Kindler Verlag

Bowlby, J. (1973/ 1976). *Trennung*. Frankfurt: Fischer.

Brockhaus (1988). *Enzyklopädie*, Bd. 6, Mannheim: Brockhaus.

Brodie, H. K. H., Gattrell, N., Doering, C. (1974). Plasma Testosterone Levels in Heterosexual and Homosexual Men. *American Journal of Psychiatry* , 131, 82 – 83.

Bühl, A. (2006). *SPSS 14 – Einführung in die moderne Datenanalyse*. München: Pearson Studium.

Buss, D.M. & Schmidt, D. P. (1993). Sexual strategies theory: An evolutionary perspective on human mating. *Psychological Review*, 100, 204-232.

C:

Cattell, R.B. (1946). *The Description and Measurement of Personality*. Yonkers. NY: World Book.

Costa, P.T. & McCrae, R. R. (1985). *The NEO Personality Inventory manual*. Odessa: Psychological Assessment Resources.

Costa, P.T. & McCrae, R.R. (1992). *Revised NEO Personality Inventory (NEO-PI-R) and NEO Five Factor Inventory*. Odessa: Psychological Assessment Resources.

Ceco, J. de (1988). Research on the aspects and dimensions of sexual orientation. *Journal of Homosexuality*, Bd. 15, 63.

D:

Dannecker M. & Reiche R. (1974). *Der gewöhnliche Homosexuelle*. Frankfurt am Main: Fischer.

Dossoir, M. (1993). Zur Psychologie der Vita sexualis. In *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie*, 50, S. 941 – 975.

Dörner, G. (1972). *Sexualhormonabhängige Gehirndifferenzierung und Sexualität*. Wien: Springer.

E:

Eibl-Eibesfeld, I. (1995). *Die Biologie des menschlichen Verhaltens*. (3. überarb Auflage). München: Piper.

Evans, Ray B. (1972). Physical and Biochemical Characteristics of Homosexual Men. *Journal of consulting Psychology*, Jg. 39, S. 140 – 147.

E:

Feeney, J.A. & Noller, P. (1990). Attachment style and verbal descriptions of romantic partners. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 281-291.

Feustel, G. (2003). *Die Geschichte der Homosexualität*. Düsseldorf: Albatros.

Freud, S. (1905). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (9. Auflage, 2007). Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Freud, S. (1908). *Die „kulturelle“ Sexualmoral und die moderne Nervosität*. Frankfurt am Main: Fischer

Freud, S. (1920). *Jenseits des Lustprinzips*. London.

Furman, W., Simon, V.A., Shaffer, L. & Bouchey, H.A. (2002). *Adolescents working models and styles for relationships with parents, friends and romantic partners*. *Child Development*, 73, 241-255.

G:

Gagnon, J.H. & Simon W. (Hrsg). (1967). *Sexual Deviance*. New York: Aldine

Gartell, N.K., Loriaux, D.L., Chase T.N. (1977). Plasma Testosterone in Homosexual and Heterosexual Women. In *American Journal of Psychology* Jg. 134, S. 1117-1118.

Gegenfeind, H. (1976). *Ein Vergleich von Fremd- und Selbstbeurteilung glücklicher und unglücklicher Paare*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität München.

Giddens, A. (1992). *The transformation of intimacy*. Cambridge, Polity Press.

Grau, I. & Kumpf, M. (1993). Liebe, Sexualität und Zufriedenheit: Zusammenhänge bei Frauen und Männern. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 24, 83-93.

Grau, I. (1999a). Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 20, 142-152.

Grau, I., & Bierhoff, H. W., (2003). *Sozialpsychologie der Partnerschaft*. Berlin Springer-Verlag.

Greenberg, Jerrold S. (1973a). A Study of Male Homosexuals. In: *Journal of the American College Health Association*, 22 (1), 56 – 60.

H:

Hahlweg, K., Thurmaier, F., Engel, J., Eckert, V. & Markmann, H. (1998). Prävention von Beziehungsstörungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: K. Hahlweg, D. H. Baucom, R. Bastine, & M. J. Markman (Hrsg). *Prävention von Trennung und Scheidung – Internationale Ansätze zur Prädiktion und Prävention von Beziehungsstörungen* (S. 191-216). Stuttgart: Kohlhammer,.

Hahlweg, K. (1996). *Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD)*. Göttingen: Hogrefe.

Hartmann M. (1943). *Die Sexualität*. Stuttgart: Franz Steiner.

Hatfield, E., Traupmann, J. & Walster, G. W. (1979). Equity and extramarital sex. In: M. Cook, & G. Wilson, (Hrsg.). *Love and attraction: an international conference* (pp. 323-324). Oxford: Pergamon.

Hatfield, E. & Sprecher, S. (1986). Measuring passionate love in intimate relationships. *Journal of Adolescence*, 9, 383-410.

Hazen, C. & Shaver, P.R. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, S. 511-524.

Herzer, M. & Féray J.-C., (1993). Karl Maria Kertbeny. In: R. Lautmann (Hrsg.), *Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte* (S. 42-47). Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Higgins, E.T., Pierro, A., & Kruglanski, A.W. (2002). *Cross-cultural validation of the psychological distinction between locomotion and assessment modes*. Unpublished manuscript, Columbia University.

Higgins, E. T., Kruglanski, A.W., Pierro A. (2003). Regulatory Mode: Locomotion and Assessment as distinct orientations. In: *Advances in experimental Social Psychology*, 35. Elsevier Science.

Hiller, K., (1946). Zur Frage der Bezeichnung. In Th. Bovet (Hrsg.), *Probleme der Homophilie in medizinischer, theologischer und juristischer Sicht* (S. 8). Bern.

Hyde, H. Montgomery. (1970). *The Love That Dare Not Speak Its Name*. Boston: Little, Brown.

J:

Jung, Carl G. (1960). Psychologische Typen. In: Marianne Niehus-Jung (Hrsg) *Gesammelte Werke*: 6. Zürich: Rascher.

K:

Karlsen, J. E. (2003). Die selbsterfüllende Prophezeiung. In: Larsen S.U. & Zimmermann E. (Hrsg), *Theorien und Methoden in den Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Kinsey, Alfred C., Wardell, B., Pomeroy, Clyde E. M., (1965). *Das sexuelle Verhalten des Mannes*. Frankfurt am Main: Fischer

Kirkpatrick, L.A. & Hazan, C. (1994). Attachment styles and close relationships: A four-year prospective study. *Personal Relationships*; 1, 123-142.

Kirkpatrick, L.A. & Davis, K.E. (1994). Attachment style, gender and relationship stability: A longitudinal analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 66, 502-512.

Köllner, E. (1990). *Homosexuelle Sozialisation und Gay Counselling. Coming Out und Homosexuelle Sozialisation bei männlichen Homosexuellen unter besonderer Akzentuierung von Reifegradpräferenz und Interpersonaler Attraktion. – Eine sexualwissenschaftliche Studie mit soziopädagogischer Reflexion*. Dissertation Universität Münster.

Kolodny, R.C., Masters, W. H., Hendrys, J. H., Toro, G. (1971). Plasma Testosterone and Semen Analysis in Male Homosexuals. In: *New England Journal Medicine*, 285, 1170-1174.

Knußmann R. (1982). *Der Mann – ein Fehlgriff der Natur*. Hamburg: Gruner + Jahr.

Kreuz, L. E., Rose, R.M., Jennings J. R. (1972). Suppression of Plasma Testosterone Levels and Psychological Stress. In *Arch. Gen. Psychiat.*, 26, 479 – 482.

Kruglanski, A.W., Thompson, E. P., Higgins, E. T., Alish, M.N., Pierro, A., Shah, J. Y., & Spiegel, S. (2000). To „do the right thing“ or to „just do it“:

Locomotion and assessment as distinct self-regulatory imperatives. *Journal of Personality and Social Psychology*, 9, 793-815.

Kuhl, J. (1985). Volitional mediation of cognition-behavior consistency: Self-regulatory process and action versus state orientation. In J. Kuhl & J. Beckman (Eds), *Action control: From cognition to behavior*, (pp. 101 – 128). Berlin: Springer Verlag.

L:

Lee, J.A. (1976). *The colors of love*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.

Lee, J.A. (1973). *The colors of love: An Exploration of the Ways of Loving*. Canada: New Press.

Lee, J.A. (1974). The styles of loving. *Psychology today*, 10, 44-51.

Lee, J. A. (1973/ 1976). *The colors of love*. Englewood Cliffs; NJ: Prentice-Hall.

LeVay, S. (1991). A difference in hypothalamic structure between heterosexual and homosexual men. *Science*, 253, 1034-1037.

Levinger, G. (1980). Toward the analysis of close relationships. *Journal of Experimental Social Psychology*, 16, 510-544.

Lewin, K. (1951). *Field theory in social science*. New York: Harper.

Lombroso, C. (1906). Homosexualität und Verbrechen. In: *Die Umschau*. Band, 341-342.

Lösel, F. & Bender, D. (2003). Theorien und Modelle der Paarbeziehung. In: I. Grau, & H. W. Bierhoff, (Hrsg). *Sozialpsychologie der Partnerschaft*. Berlin: Springer Verlag.

Lynch, J.M. & Reilly, M.E. (1984). Role relationships: Lesbian perspectives. *Journal of Homosexuality*. Band 14, S. 53-69.

M:

Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. In: I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Growing points of attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50, 66-104.

McWhirter, D.P. & Mattison, A.M. (1984). *The male couple – how relationships develop*. Englewood Cliffs. Prentice Hall.

Meyer, H. F. L. (1984). Introduction to Special Issue on Gender Development. Social Influences and Prenatal Hormonal Effects. In: *Arch. Sex. Beh.*, 13, 391 – 392.

Moll, A. (1921). Behandlung der Homosexualität: biochemisch oder psychisch? In *Abhandlung aus dem Gebiet der Sexualforschung*. Bd. 3, S 22.

Moll, A. (1909). *Das Sexualleben des Kindes*. Berlin: Walther.

N:

Neyer, F.J. (2003). Persönlichkeit und Partnerschaft. In: I. Grau, I. & H.W. Bierhoff, (Hrsg). *Sozialpsychologie der Partnerschaft*. Berlin: Springer

O:

Ostendorf, F und Angleitner, A. (2004). *NEO-Persönlichkeitsinventar nach Costa und McCrae, Revidierte Fassung (NEO-PI-R). Manual*. Göttingen: Hogrefe.

P:

Peplau, L. A. & Cochran, S.D. (1981). Value orientation in the intimate relationship of gay men. *Journal of Homosexuality*, 6, 1-19.

Peplau, L. A. & Spalding, L. R. (2000). The close relationships of lesbians, gay men, and bisexuals. In: C. Hendrick, & S.S. Hendrick, (Hrsg.). *Close Relationship: Sourcebook*. Thousand Oaks: Sage Publications, Inc.

Pierro, A., Higgins, E. T., & Kruglanski, A.W. (2002). *Regulatory mode and film preferences*. Unpublished manuscript, University of Rome .

Pierro, A. Kruglanski, A.W., & Higgins, E.T. (2002a). *Regulatory mode and the joys of doing effects of „locomotion“ and „assessment“ on intrinsic and extrinsic task-motivation in organizations*. Unpublished manuscript, University of Rome.

Pierro, A., Mannetti, L., Higgins, E.T., & Kruglanski, A.W. (2002b). *Progress takes work: Effects of the locomotion dimension on job involvement, effort investment and task performance in organizations*. Unpublished manuscript, University of Rome.

Q:

Qasrawi, A. (1997). *Zusammenhänge zwischen Bindungsstilen, Beziehungsgeschichte und Liebeskomponenten nach Sternberg*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Philipps-Universität, Marburg.

R:

Roberts, R.W., Caspi, A. & Moffit, T. E. (2000). Two personalities, one relationship: Both partners personality traits shape the quality of their relationship. *Journal of Personality and Social Psychology*, 79, p. 251-259.

S/ST/SCH:

Saghir, M. T. & Robins, E. (1973). Male and Female Homosexuality: A *Comprehensive Investigation*. Baltimore: Williams & Wilkins.

Saucier , G. & Ostendorf, F. (1999). Hierarchical subcomponents of the Big Five personality factors: A cross-language replication. *Journal of Personality and Social Psychology*, 76, 613-627.

Schlegel, W.S. (1962). Die Konstitution biologischer Grundlagen der Homosexualität. In *Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Constituions-Lehre*, 36, 340 – 364.

- Schmidt, G. & Sigusch V. (1971). *Arbeiter-Sexualität. Eine empirische Untersuchung an jungen Industriearbeitern*. Neuwied: Luchterhand.
- Seferovic, S. (2003). Völlig gleich oder grundverschieden ? Homo- und heterosexuelle Partnerschaften im Vergleich. In M.C. Steffens & M. Ise (Hrsg), *Jahrbuch Lesben – Schwule – Psychologie*. Lengerich: Papst.
- Sellin, I., Schütz, A., Kruglanski, A.W. & Higgins, E.T. (2003). Erfassung von Dimensionen der Selbstregulation. *Der Locomotion-Assessment-Fragebogen (L-A-F)*. Chemnitz: Technische Universität, Philosophische Fakultät. (Online unter <http://archiv.tu-chemnitz.de/pub/2003/0025/index.html>) [6.3.2003].
- Shaver, P. R. & Hazan, C. (1988). A biased overview of the study of love. *Journal of Social and Personal Relationships*, 5, 473-501.
- Shaver, P.R. & Brennan, K.A. (1992). Attachment styles and the „big five“ personality traits: Their connections with each other and with romantic relationship outcomes. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 18, 536-545.
- Silbermayr, E. (1988). *Untersuchungen über den Zusammenhang von Geschlechtsidentität und psychischer Stabilität bei erwachsenen Männern*. Wien: Unveröffentlichte Dissertation, Universität Wien.
- Simpson, J.A. (1990). Influence of attachment styles on romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 971-980.
- Sroufe, L. A. & Waters, E. (1977). Heart rate as a convergent measure in clinical and development research. *Merril-Palmer Quarterly*, 23, 3-25.
- Starka, L., Sipova, I., Huni, J. (1975). Plasma Testosterone in Male Transsexuals and Homosexuals. In: *J. Sex. Res.*, 134 ,134 – 138.
- Sternberg, R.J. (1986). A triangular Theory of love. *Psychological Review*, 93, 119 – 135.

Sternberg, R.J. (1987). Liking versus Loving: a comparative evaluation of theories. *Psychological Bulletin*, 102, 331 – 345.

V:

Vetere, V. A. (1982). The role of friendship in the development and maintenance of lesbian love relationships. *Journal of Homosexuality*. 8, 51-65.

W:

West, D.J. (1977). *Homosexuality Re-Examined*. London: Duckworth Whitam.

Whirter Mc., D.P., & Mattison, A. M. (1986). *Männerpaare*. Berlin: Bruno Gmünder Verlag.

Wolfson, W. & Gross A. (1953). A Footnote to Etiological Study of the Homosexual Syndrome. *International Journal of Sexology*, 6, (3), 178 – 179.

16. Online-Fragebogen

Herzlich willkommen !

zur Online-Befragung für meine Diplomarbeit aus dem Fach Sozialpsychologie an der **Fakultät für Psychologie** der **Universität Wien** mit dem Arbeitstitel "Aspekte der Liebe in homosexuellen und heterosexuellen Partnerschaften".

Worum geht es?

Ich beschäftige mich mit Stereotypen, Klischees und Dogmen in unserer Gesellschaft. Mein Anliegen ist es aufzuzeigen, d. h. Informationen mit Hilfe einer wissenschaftlich fundierten Erhebung zu erhalten und für die breite Öffentlichkeit transparent und zugänglich zu machen, welche es jedem/jeder Einzelnen ermöglichen, einerseits einen Zugang und andererseits darüber hinaus einen Erkenntnisgewinn über ein tabuisiertes Thema wie Homosexualität in Österreich zu erhalten.

Appell an SIE:

Mit IHRER ehrlichen Mithilfe kommt "Licht ins Dunkel" und wir damit einen großen Schritt näher zum Inhalt des Satzes von Nathan dem Weisen:

LIEBE MÖGE VON ALLEN VORURTEILEN FREI SEIN !

WER ist eingeladen mitzumachen?

möglichst viele **Paare im Alter von 19 - 60 Jahren**, die eine **homosexuelle oder heterosexuelle Partnerschaft** eingegangen sind

DAUER der Beziehung:

ist nicht relevant, die Partnerschaft kann z. B. seit 2 Monaten oder auch seit 40 Jahren bestehen.

ART der Beziehung:

Es ist unerheblich, ob die homosexuellen / heterosexuellen PartnerInnen in einem Haushalt oder getrennt leben. Wichtig ist, dass **sich die PartnerInnen selbst als PAAR definieren** und dass **jeder für sich die Online-Befragung durchläuft**.

WAS wird erfragt?

Die Liebe umfasst ein weites Spektrum. Es werden Fragen zur Persönlichkeit, Beziehungsstruktur, Sexualität, Liebeskomponenten gestellt.

Wie sieht es mit der ANONYMITÄT aus?

Es werden keine Namen, Adressen oder Ähnliches erfragt. Jedes Paar steigt mit einem selbstgewählten Codewort (siehe Folgeseite), das ausschließlich der Zuordnung der Datensätze beider PartnerInnen zueinander dient, in die Erhebung ein. **Alle Ihre Eingaben bleiben selbstverständlich anonym und werden ausschließlich zu Forschungszwecken verwendet!**

Information über die Ergebnisse der Studie:

Ich lasse Ihnen nach Auswertung aller Daten gerne die Ergebnisse zukommen. Am Ende der Online-Befragung gibt es die Möglichkeit, Ihre eMail-Adresse anzugeben. Diese wird getrennt von Ihren anderen Eingaben gespeichert, von mir streng vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Die Bearbeitungszeit der folgenden Fragebögen wird **ca. 30 Minuten** in Anspruch nehmen. Der Fortschrittsbalken rechts oben auf jeder Seite zeigt Ihnen an, wie viele Prozent der Erhebung Sie bereits hinter sich gebracht haben.

Bitte lesen Sie alle Instruktionen, die Sie auf den einzelnen Seiten bekommen werden, **ganz genau**. Weiters möchte ich Sie bitten, **alle Teile der Untersuchung gewissenhaft zu bearbeiten** und alle Fragen, die Ihnen gestellt werden, **ehrlich, zügig und vollständig** zu beantworten. **Bitte steigen Sie nicht vorzeitig aus der Untersuchung aus!** Ich brauche möglichst viele und vor allem vollständige Datensätze **BEIDER** PartnerInnen eines Paares, um ein aussagekräftiges Ergebnis zu erhalten.

Sollten Sie noch Fragen haben, so schreiben Sie mir bitte eine eMail.

Danke, dass Sie an meiner Erhebung teilnehmen und mich so bei meiner Diplomarbeit unterstützen!

Eingabe Ihres Partner-Codewortes

Da sich diese Studie mit Paaren beschäftigt, brauche ich von von jedem Paar ein Codewort, um die Datensätze der beiden PartnerInnen für die Auswertung zusammenfügen zu können.

Bevor Sie am Ende dieser Seite den Button "Zur Befragung" anklicken, **legen Sie bitte gemeinsam mit Ihrer Partnerin / Ihrem Partner ein Codewort fest**, mit dem jede/r von Ihnen (getrennt voneinander) in die Fragebögen einsteigt. Das Codewort sollte aus **5-8 Buchstaben und 3 Zahlen** bestehen, z. B. Blume123.

Bitte beachten Sie:

Nur die Festlegung des Passwortes erfolgt gemeinsam mit Ihrem Partner / Ihrer Partnerin! **Bitte bearbeiten Sie die Fragebögen NICHT gemeinsam, sondern jede/r für sich!**

Es ist außerdem wichtig, dass **BEIDE Partner dasselbe Codewort** eingeben, sonst können die Daten später nicht zusammengefügt werden und damit wären Ihre gesamten Eingaben für die Datenauswertung unbrauchbar...

Geben Sie Ihr Partner-Codewort in das folgende Feld ein!

Unser Partner-Codewort lautet:

Nachdem Sie Ihr Codewort eingegeben haben, klicken Sie bitte den folgenden Button an, um die Online-Befragung zu starten!

1. TEIL:

Fragen zur Person und zu Ihrer Partnerschaft.
Bitte beantworten Sie diese vollständig, selbständig und getrennt von
Ihrem/Ihrer PartnerIn.

Die für Sie zutreffende Antwort bitte ankreuzen.

1a) Alter (in Jahren): _____

1b) Nationalität: ☐ Österreich ☐ Deutschland ☐ Schweiz ☐ _____

2) Geschlecht: ☐ weiblich ☐ männlich

3) Seit wann besteht Ihre aktuelle Partnerschaft?

_____ (Monat) _____ (Jahr)

4) Derzeit führe ich mit einer ☐ Frau oder einem ☐ Mann eine Beziehung.

5) Leben Sie mit Ihrer Partnerin/Ihrem Partner in einem gemeinsamen Haushalt?

☐ Ja

☐ Nein

6a) Berufstätigkeit: ☐ Ja ☐ Nein

6b) Bei Ja bei Berufstätigkeit (6a) - bitte um Angabe welchen Beruf Sie ausüben:

6c) Wie glücklich sehen Sie sich in Ihrem jetzigen Beruf?

☐ überhaupt nicht

☐ eher weniger

☐ eher mehr

☐ sehr

7) Schullaufbahn:

(Mehrfachantworten
Möglich)

☐ Pflichtschule	☐ derzeit Studium
☐ Lehre	☐ Universität
☐ Matura derzeit Studium	☐ Fachhochschule
☐ derzeit in Weiterbildung	☐ Fachschule

8) Wie alt waren Sie als Sie Ihre erste Partnerschaft eingingen?

_____ (in Jahren) <<<

9)

Familienstand:

☐ verheiratet	☐ getrennt und wieder verheiratet
☐ in Partnerschaft lebend	☐ geschieden und wiederverheiratet
☐ getrennt und in Partnerschaft lebend	☐ geschieden und in neuer Partnerschaft lebend

10) Anzahl der Partnerschaftsbeziehungen vor Ihrer aktuellen Beziehung ?

_____ <<<

11) Glaubenszugehörigkeit:

☐ römisch-katholisch	☐ moslemisch
☐ evangelisch	☐ buddhistisch
☐ jüdisch	☐ ohne Bekenntnis
☐ SONSTIGES: (bitte bei Bedarf einfügen):	

12) Sind Sie ein gläubiger Mensch ?

☐ überhaupt nicht ☐ eher weniger ☐ eher mehr ☐ sehr

13) Können Sie sich vorstellen sich mit anderen Glaubenssystemen zu befassen bzw. inhaltlich auseinander zu setzen?

☐ überhaupt nicht ☐ eher weniger ☐ eher mehr ☐ sehr

14) Wie viel Zeit *verbringen Sie pro Woche* mit Ihrer Partnerin/ Ihrem Partner ?

_____ (Stundenanzahl) <<<

15) Wie viel Zeit *würden Sie gerne pro Woche* mit Ihrer Partnerin/Ihrem Partner verbringen ?

_____ (Stundenanzahl) <<<

16) Sehen Sie sich als *Mensch* von unserer Gesellschaft als gleichwertiges Mitglied angenommen?

☐ überhaupt nicht ☐ eher weniger ☐ eher mehr ☐ sehr

17) Sehen Sie *Ihre Partnerschaftsbeziehung* von unserer Gesellschaft akzeptiert?

☐ Gesellschaft weiß es nicht ☐ überhaupt nicht ☐ eher weniger ☐ eher mehr ☐ sehr

18) Wie akzeptiert *Ihre Mutter* (wenn lebend) Ihre Partnerin / Ihren Partner?

☐ weiß nichts von der Beziehung ☐ überhaupt nicht ☐ eher weniger ☐ eher mehr ☐ sehr

19) Wie akzeptiert *Ihr Vater* (wenn lebend) Ihre Partnerin / Ihren Partner?

☐ weiß nichts von der Beziehung ☐ überhaupt nicht ☐ eher weniger ☐ eher mehr ☐ sehr

20) Mit welchen Worten beschreiben Sie Ihre aktuelle Partnerschaftsbeziehung am treffendsten?

* * * * *

2. TEIL:

Sie erhalten im Folgenden Fragen gestellt.

Bitte bearbeiten Sie die Fragen SPONTAN, EHRlich und GETRENNT von Ihrem/Ihrer PartnerIn.

Lassen Sie bitte keine Frage unbeantwortet.

Wichtig→ Es gibt keine richtigen oder falsche Antworten.

Bitte lesen Sie jede der folgenden Aussagen aufmerksam durch und kreuzen Sie als Antwort die Kategorie an, die Ihre Sichtweise am besten ausdrückt. Bitte beantworten Sie die Fragen so wahrheitsgemäß wie möglich. Lassen Sie keine Aussage aus, auch wenn Ihnen einmal die Entscheidung schwer fallen sollte.

Es gibt fünf Antwortmöglichkeiten.

SA – starke Ablehnung, A – Ablehnung, N – neutral, Z – Zustimmung, SZ – starke Zustimmung.

	SA	A	N	Z	SZ
1. Ich empfinde selten Furcht oder Angst.					
2. Man hält mich nicht für eine reizbare oder leicht erregbare Person.					
3. Manchmal fühle ich mich völlig wertlos.					
4. Ich fühle mich anderen oft unterlegen.					
5. Ich habe Schwierigkeiten, meinen Begierden zu widerstehen.					
6. Wenn ich unter starkem Stress stehe, fühle ich mich manchmal, als ob ich zusammenbreche.					
7. Ich unterhalte mich wirklich gerne mit anderen Menschen.					
8. Ich habe gerne viele Leute um mich herum.					
9. Es fällt mir schwer, eine führende Rolle zu übernehmen.					
10. Ich bin ein sehr aktiver Mensch.					
11. Manchmal habe ich etwas nur wegen des Nervenkitzels getan.					
12. Ich halte mich nicht für besonders fröhlich.					
13. Ich versuche, mit meinen Gedanken bei der Realität zu bleiben und vermeide Ausflüge ins Reich der Phantasie.					
14. Wenn ich Literatur lese oder ein Kunstwerk betrachte, empfinde ich manchmal ein Frösteln oder eine Welle der Begeisterung.					
15. Ich erlebe einen weiten Bereich verschiedener Gefühle und Empfindungen.					
16. Ich ziehe es vor, meine Zeit in vertrauter und bekannter Umgebung zu verbringen.					
17. Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen.					
18. Ich glaube, dass es Schüler oft nur verwirrt und irreführt, wenn man sie Rednern zuhören lässt, die kontroverse Standpunkte vertreten.					
19. Ich glaube, dass die meisten Menschen im Grunde gute Absichten haben.					
20. Um zu bekommen, was ich will, bin ich notfalls bereit, Menschen zu manipulieren.					
21. Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.					
22. Wenn jemand einen Streit anzettelt, bin ich bereit zurückzuschlagen.					
23. Ich glaube, dass ich anderen überlegen bin.					
24. Ich empfinde Mitgefühl für Menschen, denen es weniger gut geht als mir.					
25. Ich halte mich auf dem Laufenden und treffe gewöhnlich intelligente Entscheidungen.					
26. Ich halte meine Sachen ordentlich und sauber.					
27. Wenn ich eine Verpflichtung eingehe, so kann man sich auf mich bestimmt verlassen.					
28. Ich arbeite hart, um meine Ziele zu erreichen.					
29. Ich habe Schwierigkeiten, mich dazu zu bringen, das zu tun, was ich tun sollte.					
30. Bevor ich handle, überdenke ich grundsätzlich die möglichen Konsequenzen.					

Im folgenden werden eine Reihe von Verhaltensweisen angeführt, die möglicherweise in Ihrer Partnerschaft auftreten. Diese Verhaltensweisen können von Ihrem /Ihrer PartnerIn oder von Ihnen beiden gezeigt werden. Kreuzen Sie bitte bei jeder Feststellung an, wie oft diese Verhaltensweisen in der letzten Zeit aufgetreten sind. Kreuzen Sie bitte die erste Antwort an, die Ihnen in den Sinn kommt. Denken Sie daran, jede Feststellung zu beantworten und bei jeder Feststellung nur eine Antwort anzukreuzen.

Es gibt vier Antwortmöglichkeiten!

	nie/sehr selten	selten	oft	sehr oft
1. Er/Sie wirft mir Fehler vor, die ich in der Vergangenheit gemacht habe	①	②	③	④
2. Er/Sie streichelt mich während des Vorspiels so, dass ich sexuell erregt werde	①	②	③	④
3. Ich merke, dass er/sie mich körperlich attraktiv findet	①	②	③	④
4. Er /Sie sagt mir, dass er zufrieden ist, wenn er/sie mit mir zusammen ist.	①	②	③	④
5. Vor dem Einschlafen schmiegen wir uns im Bett aneinander	①	②	③	④
6. Er/Sie bricht über eine Kleinigkeit einen Streit vom Zaun	①	②	③	④
7. Er/Sie teilt mir seine/ihre Gedanken und Gefühle offen mit	①	②	③	④
8. Wenn wir uns streiten, beschimpft er/sie mich	①	②	③	④
9. Er/Sie reagiert positiv auf meine sexuellen Wünsche	①	②	③	④
10. Wir schmieden gemeinsame Zukunftspläne	①	②	③	④
11. Wenn er/sie etwas aus seiner/ihrer Arbeitswelt erzählt, möchte er /sie meine Meinung dazu hören	①	②	③	④
12. Wir planen gemeinsam, wie wir das Wochenende verbringen wollen	①	②	③	④
13. Er/Sie berührt mich zärtlich, und ich empfinde ich als angenehm	①	②	③	④
14. Er /Sie macht mir ein ernst gemeintes Kompliment über mein Aussehen	①	②	③	④
15. Er/Sie bespricht Dinge aus seinem/ihrer Berufsleben mit mir	①	②	③	④
16. Er /Sie bemüht sich, sich meine Wünsche zu merken, und erfüllt sie bei passender Gelegenheit	①	②	③	④

	nie/sehr selten	selten	oft	sehr oft
17. Er/Sie kritisiert mich in einer sarkastischen Art und Weise	①	②	③	
18. Er/Sie äußert sich abfällig über eine von mir geäußerte Meinung	①	②	③	
19. Wenn er /sie mich offensichtlich falsch behandelt hat, entschuldigt er/sie sich später bei mir	①	②	③	
20. Wir unterhalten uns am Abend normalerweise mindestens eine halbe Stunde miteinander	①	②	③	
21. Wenn wir uns streiten, können wir nie ein Ende finden	①	②	③	
22. Er/Sie gibt mir die Schuld, wenn etwas schief gegangen ist	①	②	③	
23. Er/Sie nimmt mich in den Arm	①	②	③	
24. Während eines Streits schreit er/sie mich an	①	②	③	
25. Er/Sie fragt mich abends, was ich den Tag über gemacht habe	①	②	③	
26. Wenn wir uns streiten, verdreht er/sie meine Aussage ins Gegenteil	①	②	③	
27. Er/Sie spricht mit mir über seine/ihre sexuellen Wünsche	①	②	③	
28. Er/Sie streichelt mich zärtlich	①	②	③	
29. Er/Sie sagt mir, dass er mich gerne hat	①	②	③	
30. Er /Sie schränkt mich in meiner persönlichen Freiheit ein	①	②	③	
31. Wie glücklich würden Sie Ihre Partnerschaft im Augenblick einschätzen?	① sehr unglücklich ② unglücklich ③ eher unglücklich ④ eher glücklich ⑤ glücklich ⑥ sehr glücklich			

Schätzen Sie bei den kommenden nachfolgenden Aussagen ein, inwieweit diese auf Ihre Beziehung zutreffen. Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten. Antworten Sie so, wie es auf Ihre Beziehung zutrifft. Sie haben auch hier die Möglichkeit, Ihre Antwort abzustufen.

Es gibt sieben Antwortmöglichkeiten!

1. Meine Beziehung mit ihm/ihr ist sehr romantisch.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu
2. Ich habe eine warme und angenehme Beziehung mit ihm/ihr.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu
3. Ich werde mich immer in starkem Maße für ihn/ihr verantwortlich fühlen.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu
4. Ich führe vertrauliche Gespräche mit ihm/ihr.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu
5. Ich erwarte, dass meine Liebe zu ihm/ihr für den Rest meines Lebens anhält.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu
6. Ich denke tagsüber oft an ihn/sie.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu
7. Ich wünsche mir sehr, sein/ihr Wohlergehen zu fördern.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu
8. Ich kann mir nicht vorstellen, die Beziehung mir ihm/ihr jemals zu beenden.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu
9. Wir haben ein Verhältnis gegenseitigen Vertrauens.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu
10. Ich idealisiere ihn/sie.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu
11. Es gibt etwas fast „Magisches“ in unserer Beziehung.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu
12. Ich kann auf ihn/sie zählen, wenn ich ihn/sie brauche.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu
13. Ich bekomme emotionale Unterstützung von ihm/ihr.
stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

14. Auch wenn ich einmal nicht mehr so viel für ihn/sie empfinde, bleibe ich mit ihm /ihr zusammen.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

15. Es erregt mich jedes Mal aufs neue, wenn ich ihn/sie küsse.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

16. Meine Gefühle für ihn sind oft sehr leidenschaftlich.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

17. Wenn ich ihn/sie sehe, bekomme ich vor Freude immer noch Herzklopfen.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

18. Ich bin in jeder Hinsicht so glücklich mit ihm/ihr, dass mich andere Männer/Frauen erotisch nicht anziehen.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

19. Er/Sie kann auf mich zählen, wenn er/sie mich braucht.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

20. Ich habe mich entschieden, dass ich ihn/sie liebe.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

21. Ich bin entschlossen, auch monatelange Tiefs in der Beziehung mit ihm/ihr durchzustehen.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

22. Wenn ich mit ihm/ihr zusammen bin, verbringe ich viel Zeit damit, ihn/sie einfach anzuschauen.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

23. Ich fühle mich ihm /ihr gefühlsmäßig ganz nah.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

24. Ich verspüre oft den intensiven Wunsch, ihn/sie zu berühren.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

25. Ich begehre ihn /sie sehr.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

26. Ich gebe ihm /ihr erhebliche emotionale Unterstützung.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

27. Ich sehe meine Beziehung teilweise als eine wohlüberlegte Entscheidung an.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

28. Wenn ich ihn/sie auch nur kurze Zeit nicht gesehen habe, verspüre ich große Sehnsucht nach ihm/ihr.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

29. Ich fühle mich von ihm/ihr sehr verstanden.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

30. Ich könnte es nicht zulassen, dass sich irgendetwas unserer Beziehung entgegenstellt.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

31. Ich kann ihm/ihr wirklich völlig vertrauen.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

32. Ich finde unsere Beziehung sehr aufregend.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

33. Für mich ist er/sie der/die anziehendste Mann/Frau der Welt.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

34. Bei ihm/ihr kann ich mich darauf verlassen, dass ich mich schwach zeigen kann, ohne dass er /sie das ausnutzt.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

35. Er/Sie kann meine Freuden und Leiden wirklich teilen.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

36. Auch wenn ich mich einmal in einen anderen Mann/Frau verlieben sollte, werde ich bei ihm bleiben.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

37. Manchmal glaube ich, dass ich süchtig nach ihm/ihr bin.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

38. Ich fühle mich durch ihn/sie niemals zurückgewiesen.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

39. Wenn meine Beziehung glücklich ist, können mich Schwierigkeiten des Alltags nicht wirklich bedrücken.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

40. Mein(e) PartnerIn und ich gehören zusammen.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

41. Ich kann nicht genug von ihm/ihr bekommen.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

42. Ich könnte mit keinem/keiner Mann/Frau so glücklich sein wie mit ihm/ihr.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

43. Manchmal müssen wir uns nur anschauen, um zu spüren, dass wir dasselbe denken.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

44. Ich möchte auch dann noch mit ihm/ihr zusammenbleiben, wenn die Liebe nicht mehr so leidenschaftlich ist.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

45. Manchmal kommt es mir so vor, als würde ich mich in ihm /ihr auflösen.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

46. Mein Entschluss, mit ihm/ihr zusammenzubleiben, bleibt auch dann bestehen, wenn wir miteinander Probleme haben.

stimme überhaupt nicht zu : 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 : stimme voll zu

Folgende Fragen betreffen Ihre generellen Gefühle in Partnerschaften. Es geht darum, wie Sie Partnerschaft im Allgemeinen empfinden und nicht darum, was sie gerade in Ihrer momentanen Beziehung fühlen.

Bitte kreuzen Sie an, wie sehr jede Aussage für Sie zutrifft:

(1)... stimme gar nicht zu

(7)... stimme vollkommen zu

	1	2	3	4	5	6	7
1. Ich finde es schön, mich an meine(n) PartnerIn zu Binden.							
2. Ich möchte meine(m) PartnerIn gefühlsmäßig so nahe wie möglich sein.							
3. Ich habe leicht das Gefühl, dass mein(e) PartnerIn mich vereinnahmen will.							
4. Ich fühle mich durch intensive Beziehungen schnell eingeengt.							
5. Wenn mein(e) PartnerIn mir zu nahe kommt, gehr ich auf Distanz.							
6. Ich bin gewöhnlich lieber allein als mit meinen/meiner PartnerIn zusammen.							
7. Meine allerintimsten Gefühle gehen meine(n) PartnerIn nichts an.							
8. Mein(e) PartnerIn will oft, dass ich vertraulicher bin, als es mir angenehm ist.							
9. Meinem /meiner PartnerIn erzähle ich durchaus nicht alles über mich.							
10. Wenn ich Ärger habe oder krank bin, möchte ich meine(n) PartnerIn lieber nicht sehen.							
11. Mein(e) PartnerIn zögert oft, mir nahe zu kommen, wie ich es gerne hätte.							
12. Ich mache mir oft Sorgen, dass mein(e) PartnerIn mich nicht genug mag.							

(1)... stimme gar nicht zu (7)... stimme vollkommen zu

	1	2	3	4	5	6	7
13. Ich habe Angst, dass mein(e) PartnerIn die Beziehung zu mir abbricht.							
14. Ich frage mich manchmal, ob mein(e) PartnerIn mich genauso intensiv liebt, wie ich ihn liebe.							
15. Mein(e) PartnerIn ist für mich wichtiger, als ich für ihn.							
16. Ich versuche meine(n) PartnerIn dazu zu bewegen, dass er/sie mehr Zeit mit mir verbringt.							
17. Ich bin besorgt, für meine(n) PartnerIn nicht genügend wichtig zu sein.							
18. Mein großes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit wird von meinen/meiner PartnerIn nicht erfüllt.							
19. Ich mache mir Sorgen darüber, dass meinem/meiner PartnerIn an meiner Freundschaft nichts liegt.							
20. Es frustriert mich manchmal, dass mein(e) PartnerIn mir die Liebe nicht gibt, die ich brauche.							

Bitte geben Sie an, inwieweit die einzelnen Verhaltensmuster und Gefühle, die im folgenden angeführt werden, auf Sie und Ihren Partner zutreffen oder nicht zutreffen.

Je weiter links Sie ankreuzen, desto weniger trifft die Aussage auf Sie zu.

Je weiter rechts Sie ankreuzen, desto mehr trifft die Aussage auf Sie zu.

Dabei bedeutet '1', dass die Aussage absolut und in jeder Hinsicht unzutreffend ist, während die '9' bedeutet, dass die Aussage absolut und in jeder Hinsicht zutreffend ist. Die '8' bedeutet, dass die Aussage im allgemeinen n voll und ganz zutrifft, und die '2' bedeutet, dass die Aussage im allgemeinen n voll und ganz nicht zutrifft. Schließlich bedeutet die '3', dass die Aussage nicht zutrifft, während die '7' bedeutet, dass die Aussage zutrifft. Die '4', die '5' und die '6' bezeichnen mittlere Einschätzungen, wobei die '4' eher Nichtzutreffen und die '6' eher Zutreffen anzeigt.

Es gibt neun Antwortmöglichkeiten!

	absolut falsch							absolut richtig	
1. Mein(e) PartnerIn und ich erleben die gleiche sexuelle Wellenlänge.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
2. Unser Sexualleben ist sehr intensiv und befriedigend.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
3. Ich fühle, dass mein(e) PartnerIn und ich für einander bestimmt sind.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
4. Mein(e) PartnerIn und ich verstehen einander sehr gut.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
5. Mein(e) PartnerIn entspricht meinen Idealvorstellungen einer(s) attraktiven Frau/Mann.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
6. Mein(e) PartnerIn hat für mich eine große erotische Ausstrahlung.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
7. Wenn ich meine(n) PartnerIn unerwartet auf der Straße sehe, fühle ich eine innere Erregung.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
8. Unsere sexuelle Beziehung ist so gut, dass keine Wünsche offen bleiben.	1	2	3	4	5	6	7	8	9

	absolut falsch								absolut richtig
9. Ich habe nach meinem/meiner PartnerIn starke Sehnsucht, wenn ich sie/ihn für einige Zeit nicht sehe.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
10. Mit meinem/meiner PartnerIn mache ich die schönsten erotischen Erfahrungen meines bisherigen Lebens.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
11. Ich lasse meine(n) PartnerIn über meinen Bindung an sie/ihn etwas im Unklaren.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
12. Manchmal musste ich verhindern, dass zwei meiner PartnerInnen etwas übereinander herausfanden.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
13. Mein(e) PartnerIn wäre sehr aufgebracht, wenn er/sie Dinge erfährt, die ich mit anderen Leuten getan habe.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
14. Es macht mir großen Spaß, mit mehreren PartnerInnen das `Spiel der Liebe` zu spielen.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
15. Es ist besser, wenn mein(e) PartnerIn über meinen früheren Beziehungen nichts erfährt.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
16. Wenn mein(e) PartnerIn nicht dabei ist, flirte ich gerne mal mit anderen.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
17. Ich verliebe mich öfters für kurze Zeit.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
18. Ein bisschen Hinhaltetaktik erhöht den Reiz einer Beziehung.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
19. Es ist schon einmal vorgekommen, dass ich zur gleichen Zeit zwei Liebesaffären hatte.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
20. Seitensprünge verschweige ich lieber, um meine(n) Partner In nicht zu verletzen.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
21. Ich kann erst jemanden lieben, wenn ich mich eine Zeit lang um ihn/sie gekümmert habe.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
22. Die beste Art von Liebe entsteht aus einer engen Freundschaft.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
23. Es ist schwer zu sagen, wann genau mein(e) PartnerIn und ich sich ineinander verliebten, da die Liebe langsam gewachsen ist.	1	2	3	4	5	6	7	8	9

	absolut falsch									absolut richtig
24. Liebe ist eigentlich eine tiefe Freundschaft, kein geheimnisvolles, mystisches Gefühl.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
25. Meinen befriedigendsten Liebesbeziehungen entstanden aus guten Freundschaften.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
26. Erst wenn eine gewisse Vertrautheit besteht, kann ich jemanden wirklich lieben.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
27. Die beste Grundlage für eine Liebe ist, wenn man sich gegenseitig gut kennt und akzeptiert.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
28. Liebe entsteht nicht `auf den ersten Blick` sondern wächst mit der Zeit.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
29. Ich kann nur jemanden lieben, für den ich auch freundschaftliche Gefühle hege.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
30. Ohne echte Partnerschaftlichkeit ist für mich Liebe nicht vorstellbar.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
31. Ich erwäge, was aus einer Person werden wird, bevor ich mit ihr eine Liebesbeziehung eingehe.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
32. Ich versuche mein Leben sorgfältig zu planen, bevor ich meinen Partner wähle.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
33. Es ist am besten, jemanden aus der gleichen sozialen Schicht zu lieben.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
34. Es ist mir sehr wichtig, dass mein(e) PartnerIn gut über meine Familie denkt.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
35. Es ist sehr bedeutend bei der Partnerwahl, ob er /sie ein guter Vater/ gute Mutter sein könnte.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
36. Ich gehe nur dann mit einer Person eine Liebesbeziehung ein, wenn seine/ihre Pläne mit den meinen in Einklang zu bringen sind.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	

	absolut falsch								absolut richtig	
37. Bevor ich eine Liebesbeziehung eingehe, erwäge ich, was die Beziehung für mich bringt.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
38. Ich lege Wert darauf, dass mein(e) PartnerIn und ich zusammen genug verdienen werden.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
39. Liebe kann sich dann am besten entwickeln, wenn die Zukunft gesichert ist.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
40. Für mich ist wichtig, dass mein(e) PartnerIn ein gewisses Sozialprestige hat.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
41. Wenn meine Liebesbeziehung auseinander geht, fühle ich mich so niedergeschlagen, dass ich sogar an Selbstmord denken könnte.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
42. Wenn ich mich verliebt habe, bin ich so aufgeregt, dass ich nicht schlafen kann.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
43. Wenn mein(e) PartnerIn mir keine Aufmerksamkeit schenkt, fühle ich mich ganz krank.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
44. Wenn ich verliebt bin, habe ich Schwierigkeiten, mich auf etwas anderes zu konzentrieren.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
45. Ich kann mich nicht entspannen, wenn ich vermute, dass mein(e) PartnerIn mit jemand anderem zusammen ist.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
46. Wenn mein(e) PartnerIn mich eine Zeit lang ignoriert, tue ich manchmal dumme Dinge, um seine/ihre Aufmerksamkeit wiederzugewinnen.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
47. Meinen Stimmung ist stark von der Qualität meiner Beziehung abhängig.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
48. Wenn ich mit meinem/meiner PartnerIn Streit haben, bin ich sehr deprimiert.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
49. Wenn ich in meiner Liebesbeziehung Ärger habe, färbt das auf alle anderen Lebensbereiche ab.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
50. Bei dem Gedanken an eine Trennung von meinem/meiner PartnerIn kann ich mir mein Leben nicht mehr weiter vorstellen.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	

	absolut falsch					absolut richtig				
51. Ich verwende meinen ganzen Energie darauf, meinen/meine PartnerIn in schwierigen Zeiten zu helfen.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
52. Ich würde lieber selbst leiden, als dass ich meine(n) PartnerIn leiden sehe.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
53. Wenn meinen/meine PartnerIn nicht glücklich ist, kann ich es auch nicht.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
54. Gewöhnlich bin ich bereit, meine eigenen Wünsche denen meines/meiner PartnerIn zu opfern.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
55. Selbst wenn mein(e) PartnerIn ärgerlich mit mir ist, liebe ich ihn/sie stark und bedingungslos.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
56. Ich würde alles aushalten für das Wohl meines/meiner Partners/Partnerin.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
57. Es gibt mir große Befriedigung, wenn ich meiner/meinem PartnerIn helfen kann	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
58. Ich lasse oft alles stehen und liegen, um meine(n) PartnerIn zu unterstützen.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
59. Für meine(n) PartnerIn würde ich alles tun, wenn es für ihn/sie wichtig wäre.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
60. Echte Partnerschaft ist ohne gegenseitige Fürsorge nicht vorstellbar.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	

Bitte lesen Sie jede der kommenden Aussagen durch und geben Sie an, inwiefern Sie den einzelnen Aussagen im Allgemeinen zustimmen. Je Aussage können zwischen 1 und 6 Punkte gegeben werden.

Die Antwort „*ich lehne stark ab*“ erhält *einen Punkt*. Die Antwort „*ich stimme stark zu*“ erhält *sechs Punkte*. Bitte lassen Sie keine Aussage unbeantwortet.

Es gibt sechs Antwortmöglichkeiten

Die Antwort „*ich lehne stark ab*“ erhält *einen Punkt*. Die Antwort „*ich stimme stark zu*“ erhält *sechs Punkte*.

	1	2	3	4	5	6
1. Ich setze mich gern für etwas ein, selbst wenn das zusätzliche Mühe mit sich bringt.						
2. Ich bin ein „workaholic“.						
3. Wenn ich ein Ziel fast erreicht habe, versetzt mich das in Erregung.						
4. Es macht mir mehr Spaß, aktiv zu handeln als nur zuzuschauen und zu beobachten.						
5. Ich bin ein Tatmensch.						

Die Antwort „*ich lehne stark ab*“ erhält *einen Punkt*. Die Antwort „*ich stimme stark zu*“ erhält *sechs Punkte*.

6. Wenn ich eine Angelegenheit beendet habe, warte ich ein bisschen, bevor ich mit der nächsten anfangе.						
7. Wenn ich beschlossen habe, etwas zu tun, kann ich kaum erwarten, damit anzufangen.						
8. Sobald ich eine Aufgabe erledigt habe, ist mir schon die nächste im Sinn.						
9. Ich bin oft energielos.						
10. Meine Gedanken sind meisten auf die Aufgabe gerichtet die ich gerade erledigen will.						
11. Wenn ich eine Sache anfangе, halte ich gewöhnlich durch.						
12. Ich bin ein Draufgänger.						
13. Ich verbringe viel Zeit mit der „Bestandsaufnahme“ meiner positiven und negativen Merkmale.						
14. Es macht mir Spaß, die Pläne anderer Leute zu beurteilen.						
15. Ich vergleiche mich oft mit anderen.						
16. Ich kritisiere meine eigene Arbeit wie auch die anderer.						
17. Ich habe oft das Gefühl, von anderen taxiert zu werden.						
18. Ich bin ein kritischer Mensch.						
19. Ich bin selbstkritisch und befangen in bezug auf das was ich sage.						
20. Ich denke mir oft, daß die Entscheidungen anderer Leute falsch sind.						
21. Selten denke ich im Nachhinein über Gespräche mit anderen nach.						
22. Wenn ich jemanden kennen lerne, schätze ich gewöhnlich ab, wie er/sie in verschiedener Hinsicht einzustufen ist (Aussehen, Leistung, gesellschaftliche Stellung, Kleidung).						
23. Verbale Zärtlichkeit seitens meines Partners ist sehr wichtig für mich in meiner Beziehung.						
24. Sex ohne Liebe ist für mich gut vorstellbar.						
25. Gesprächsoffenheit - auch wenn daraus ein klärender Streit resultiert, ist wichtig für eine Beziehung mit Zukunft.						
26. Ich sehe meinen Partner als mir vollkommen gleichgestellte Persönlichkeit in meiner Beziehung an.						
27. Ein Seitensprung kann eine bestehende Beziehung wieder zu mehr „Leben“ und „Interesse“ verhelfen.						

VIELEN
HERZLICHEN DANK
FÜR IHRE MITARBEIT !

Meine Daten für nähere Informationen
zu dieser Diplomarbeit:
Doris Anna Biermeier
Mail: a9948116@unet.univie.ac.at

17. Lebenslauf

Curriculum Vitae

Name: Doris Anna Biermeier
Geburtsdatum: 12.07.1973
wohnhaft in: Hauptstraße 131
2391 Kaltenleutgeben
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildungsweg:

1979-1983 Volksschule
1983-1987 Hauptschule I. Klassenzug
1987-1990 Höhere Bundeshandelsschule
2001-2002 Studienberechtigungsprüfung

Beruflicher Werdegang:

08/1990 - 04/1993 GABRIEL CHEMIE; technische Angestellte
05/1993 - 12/1993 SCHOELLER PHARMA GMBH; Angestellte im Marketingbereich
01/1994-04/1998 XEROX AUSTRIA GMBH; Query Management
03/1998-06/1998 BERLITZ ZERTIFIKAT für Sprachtraining English.
05/1998-09/1998 EUROPEAN TELECOM INTERNATIONAL GMBH; Telemarketing Leaderin.
10/1998-12/2000 NÖ LANDESBANK HYPOTHEKENBANK AG Bankangestellte in der Geschäftsstelle Perchtoldsdorf
07/2006-09/2006: Heilpraktisches Zentrum Hinterbrühl; Praktikantin
11/2001-dato: IKEA Vösendorf, Logistikmanagment.

Weiterführende Ausbildungen:

02/2004 - 12/2005 Ausbildung zur Diplomierten Ernährungs-beraterin der TCM an der Wiener Schule für Traditionelle Chinesische Medizin.

Sprachkenntnisse: Russisch, Japanisch